Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Herausgegeben vom Vorstande.

Neununddreißigster Band
(der neuen Folge neunundzwanzigster Band).

Jahrgang 1906.

Elberfeld 1906.

In Kommission bei B. Hartmann.

Der Vorstand behält sich zwar die Prüfung der eingesandten Arbeiten auf ihre Wissenschaftlichkeit und auf ihre Verwendbarkeit im allgemeinen vor, übernimmt aber für die in jedem Aufsatze hervortretenden persönlichen Auffassungen keine Verantwortung.

Gedruckt bei A. Martini & Grüttefien, Elberfeld.

Inhalt.



I.

Aus Josua Hasenclevers Briefwechsel mit dem Staatsrat Georg Heinrich Ludwig Nicolovius in Berlin.

Mitgeteilt von Dr. **Adolf Hasenclever**,
Privatdozent für Geschichte an der Universität Halle.

Als eine Ergänzung zu meinem im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz über „Josua Hasenclever aus Remscheid-Ehringhausen und seine Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz und König" möchte ich an dieser Stelle den Briefwechsel meines Urgroßvaters mit dem Staatsrat Georg Heinrich Ludwig Nicolovius[1]) in Berlin, dem Schwager von Josua Hasenclevers älterem Bruder David, den Freunden der Geschichte unseres Bergischen Landes vorlegen, soweit derselbe in den in Ehringhausen aufbewahrten Familienpapieren noch vorhanden ist.

Schon in jener Publikation habe ich diese Korrespondenz kurz charakterisiert als eine nicht unwichtige Quelle zur Kenntnis der Geschichte der Rheinlande in den ersten Jahrzehnten der preußischen Herrschaft: durch seine hohe Stellung im preußischen Verwaltungsdienst, insbesondere durch seine persönliche Bekanntschaft mit den

---

[1]) Über Nicolovius vgl. „Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius" von Dr. Alfred Nicolovius (Bonn 1841) [siehe unter Brief nr. 17 Anm.], den Artikel von Ernst Friedländer in der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. XXIII (1886) S. 635—640, wo auch weitere Literaturangaben verzeichnet sind, sowie neuerdings die eingehende Charakteristik von Erich Foerster: Die Entstehung der preußischen Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelms des Dritten nach den Quellen erzählt, Bd. I (Tübingen 1905) S. 172—176. — Eine auf urkundlicher Grundlage beruhende Biographie von Nicolovius wäre m. E. eine recht dankbare Aufgabe.

obersten Behörden in Berlin war Nicolovius oft in der Lage, an ihn zur Weiterbeförderung gelangte Wünsche und Anträge zu befürworten und zur raschen Erledigung zu bringen, welche auf dem gewöhnlichen Instanzenweg wohl häufig unter Aktenmassen vergraben ruhig liegen geblieben wären.

Aber lediglich in dieser Bereicherung unseres Wissens liegt m. E. nicht der Hauptreiz dieses Briefwechsels: ich möchte ihn erblicken in der Art und Weise, wie sich die beiden Korrespondenten als Persönlichkeiten einander gegenüberstellen. Die interessanteste Beobachtung macht man da unzweifelhaft an Nicolovius, dem Schüler Hamanns, dem Freund der Stolberg und Jacobi. Sein Bild wird um einen ganz neuen Zug bereichert, den man nach den früheren Veröffentlichungen nicht an ihm kannte: das Gefühlsselige, das Schwelgen in unklaren, verschwommenen Vorstellungen und Empfindungen tritt bei ihm im Verkehr mit dem Manne aus dem praktischen Leben nahezu völlig zurück; er wird in seinen Urteilen nüchtern und bestimmt, man meint, einen ganz anderen Menschen vor sich zu haben als derjenige ist, welcher uns aus den in der Biographie seines Sohnes mitgeteilten zahlreichen Briefen entgegentritt.

Wie aus der Korrespondenz hervorgeht, rührt die persönliche Bekanntschaft Josua Hasenclevers mit Staatsrat Nicolovius von einem Besuch des letzteren in Ehringhausen her im Sommer 1814; seitdem sind die Beziehungen beider nicht wieder abgerissen worden bis zu dem im November 1839 erfolgten Tode von Nicolovius.

Ganz vollständig scheint der Briefwechsel nicht mehr vorzuliegen, aber wesentliche Lücken sind nicht vorhanden. Außerdem muß man sich stets gegenwärtig halten, daß Nicolovius über alle Vorkommnisse in Ehringhausen immer durch eine rege Korrespondenz mit seinen übrigen dortigen Verwandten, besonders mit seiner Schwägerin Jette [Henriette], geb. Schlosser, auf dem Laufenden gehalten wurde.

Noch einige kurze Bemerkungen über die Art der Edition: ich habe die Briefe in extenso mitgeteilt, und nur dann Kürzungen eintreten lassen, wenn es sich um ganz intime Familiennachrichten handelte, die entweder für weitere Kreise kein Interesse bieten oder sich zur Veröffentlichung nicht eignen. Der Gesamtcharakter dieses Briefwechsels ist durch diese verhältnismäßig geringfügigen Ausschaltungen durchaus nicht beeinträchtigt worden.

1.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 11. November 1814.
[Erh. den 18. Nov. Beantw. 3. Dez.]

Mancherlei Beschäftigungen hinderten mich, Dir, mein treuer Bruder, vor meiner Abreise nach Frankfurt zu schreiben, und auch dort war die Unruhe zu groß, als daß es mit Muße hätte geschehen können. Gern tue ich es jetzt, weil Du es mir erlaubt hast, und weil ich weiß, daß Du es mit Güte und Nachsicht aufnehmen wirst.

Von unserm hiesiegen Leben nach dem traurigen Abschiede von Dir und Deinen herrlichen Kindern, die Ihr nur als eine kurze schöne Erscheinung vorübergegangen seid, von dem angenehmen Besuche der vortrefflichen Betty und Kläre, der uns kurz nachher zuteil ward, und unserem übrigen gewohnten Tun und Treiben schweige ich, da Du dies Alles von unserer lieben Jette[2]) und der Mutter[3]) wissen wirst. [Familiennachrichten.] Daß ich Göthe noch in Frankfurt[4]) getroffen, war mir sehr viel wert. Er reiste zwar in den ersten 8 Tagen nach meiner Ankunft ab[5]), doch war ich viel mit ihm, und mehr als ich es eigentlich erwarten durfte. Ich erinnere mich weniger Menschen, die diesen rein menschlichen Eindruck auf mich machten. Er ist ein stattlicher Mann von beinahe 66 Jahren, dabei im Umgange so überaus freundlich und milde und liebereich und schonend im Urteil. Doch Du mein Bester weißt

---

[2]) Henriette Franziska Hasenclever, geb. Schlosser, die Gemahlin von Josua Hasenclevers Bruder David, die Stiefschwägerin von Nicolovius. Sie war die Tochter von Johann Georg Schlosser aus seiner Ehe mit Johanna Fahlmer. Vgl. über sie Ernst Moritz Arndts Kondolenzbrief vom 19. Dezember 1850 an Josua Hasenclever anläßlich ihres Todes am 16. Dezember 1850 in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Jahrgang 1905 nr. 176 (2. August). Zwei Briefe an sie von E. M. Arndt, Herbst und Winter 1850, habe ich mitgeteilt in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Jahrgang 1906 nr. 64, 18. März.

[3]) Frau Rat Schlosser, geb. Fahlmer [siehe vorige Anm.].

[4]) Über diesen Aufenthalt Josua Hasenclevers in Frankfurt vgl. seinen in der Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (Elberfeld 1905) S. 25 Anm. 23 mitgeteilten Bericht.

[5]) Am 20. Oktober. Vgl. Goethes Werke III. Abt. Tagebücher Bd. V (Weimar 1893) S. 135.

dies ja alles besser, als ich es Dir sagen kann[6]), und ich kann nur noch hinzufügen, daß es ein überaus wohltuendes Gefühl ist, wenn man sich mit dergleichen großen Geistern in gewissen Berührungspunkten menschlich verwandt und zu ihnen hingezogen fühlt. Und dies war der Fall bei allen, die sonst so tief unter ihm stehen.

So sehr ich früher seine baldige Abreise bedauerte, so lieb war sie mir nachher, weil ich desto ungestörter und ruhiger mit meinem vortrefflichen Christian[7]), der doch eben durch Göthe sehr gebunden und aufgeregt war, leben konnte. Wahrlich ich kann Dir nicht viel von ihm sagen, als daß er mir über Alles lieb geworden ist, und ich die Stunden zu meinen angenehmsten zähle, die ich mit ihm war, und dieser waren jeden Tag mehrere. Es scheint mir, die beiden sind sehr vertraut geworden, und als wenn in Manchem Göthe doch einen sehr guten Einfluß auf ihn gehabt habe. Im Herzen war er ja immer sanft und liebend, aber auch selbst das Harte und Scharfe in der Rede hat er viel verloren. Er will und liebt nur das Höchste und Vortrefflichste, und ich glaube, daß er mit der Zeit, soviel es uns Menschen vergönnt ist, wohl dahin gelangen werde. In alten durch Alter und Recht heilig gewordenen Formen erblickt er nur das Heil der Menschen und Glück der Völker; alles, was sie mit Gewalt stören will, sollten sie auch selbst in Manchem verwerflich sein, hält er für gefährlich und verderblich.

---

[6]) Nicolovius war bekanntlich mit Luise Schlosser, der Tochter von Goethe's Schwester Cornelia, der ersten Gattin von Johann Georg Schlosser, vermählt gewesen. Doch hat Nicolovius Goethe persönlich niemals kennen gelernt.

[7]) Christian Schlosser, 2. Sohn von Peter Hieronymus Schlosser, geb. 1782, studierte in Jena Medizin, woher seine nähere Bekanntschaft mit Goethe stammt, trat 1812 in Rom zum Katholizismus über, kam 1818 durch Altenstein als Gymnasialdirektor nach Koblenz, gab 1819 die Stelle auf und starb 1829 in Rom. [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 31 (1890) S. 544; Artikel v. Jung.] Er nennt ihn: „eine krankhafte, überspannte Natur". Milder und wohl auch gerechter urteilte Goethe über Christian; vgl. Goethes Werke Abt. IV. Briefe. Bd. 25 (Weimar 1901) S. 61 f. nr. 6918: „Mit Christian komme ich sehr gut zurecht, er ist liebevoll und tätig, kennt die Stadt und Verhältnisse, dadurch wird er mir sehr nützlich, indem ich mich mit meinem Betragen darnach richten kann. Auch besitzt nicht leicht jemand hier soviel Wissen, soviel Kunstkenntnis und Liebe. Sein guter Wille gegen mich ist vollkommen. Und da jeder Mensch doch in allen Hauptpunkten für sich selbst sorgen muß, so mische ich mich weder in seine inneren Angelegenheiten noch in das, was andre Menschen besonders betrifft." Über Christian Schlossers Beziehungen zu Goethe vgl. H. Düntzer: Aus Goethes Freundeskreise (Braunschweig 1868) S. 533—539.

Ob er Recht oder Unrecht habe, und ob sich die Völker anmaßen dürfen, sich sowohl in Religion als in weltlichen Angelegenheiten ihre Vernunft und ihr Gesetz zu erzwingen, ob es nemlich unbedingt erlaubt und heilbringend für sie ist, darüber vermag ich nicht zu urteilen, so oft es auch der Gegenstand unseres Gespräches war. Kurz, was ich nicht verstehe, laß ich gehen, ich finde so vieles, wo wir einverstanden sind, daß ich das Wenige wohl entbehren kann, wo es nicht der Fall ist. Dich, mein Bester, trägt er überaus liebend im Herzen, und er hätte so sehnlichst gewünscht, Dich diesen Sommer zu sehen. Er hofft es fest auf nächstes Jahr, wo er, wenn ihn nicht irgend ein passender Ruf sonst irgend wohin führt, eine Zeitlang mit seinen Geschwistern bei uns zubringen wird.

Sage mir doch, warum Göthes Stück, ich glaube, das Erwachen des Epimenides, (bei der Rückkehr des Königs) zu dem er eigens aufgefordert, dort nicht aufgeführt worden? Goethe wußte davon die Ursache nicht, hat sie wenigstens Schlosser nicht angegeben.

In unserm Lande gehts etwas bunt her, und wir verlangen sehnlichst nach der endlichen Entscheidung, die uns hoffentlich unter Euren Zepter bringen wird. Gruner[8]) hat sich gar nicht beliebt gemacht, so daß sich Elberfeld und Barmen in einer eigenen Vorstellung an den Minister von Bülow[9]) gewandt und um eine Untersuchungs-Kommission gebeten haben. Die Geldnot mag freilich groß sein, allein es ist auch wirklich des Forderns kein Ende; und die stattgefundene Willkür in der zuletzt ausgeschriebenen extraordinären Kriegssteuer von 3 Millionen Franken ist wirklich in so hohem Grade ungerecht, daß man nicht dabei schweigen darf. So muß

---

[8]) Karl Justus von Gruner, geb. 28. Februar 1777 zu Osnabrück, November 1813 bis Februar 1814 provisorischer Generalgouverneur des Großherzogtums Berg; Mai 1814 bis Juni 1815 Generalgouverneur von Berg. „Seine Wirksamkeit als Generalgouverneur in diesen verschiedenen Teilen der nachherigen preußischen Rheinprovinz hat stets allseitig die größte Anerkennung gefunden.“ Gestorben in Wiesbaden am 8. Februar 1820 [vgl. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 10 (1879) S. 42—48, obiges Zitat S. 47, Art. von Gruner; vgl. auch Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. II S. 192].

[9]) Ludwig Friedrich Viktor Hans Graf v. Bülow, geb. 14. Juli 1774 zu Essenrode bei Braunschweig; seit Spätherbst 1813 bis Juni 1825 preußischer Finanzminister; darauf Oberpräsident von Schlesien; gest. August 1825 in Landeck. [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 3 (1876) S. 533—538, Art. v. Caro, sowie Treitschke Bd. II S. 188.]

darin unsere durchaus nicht reiche Kommune 80000 Fr. bezahlen, welches für uns ungefähr 3000 ausmacht, wo hingegen einer der reichsten Kavaliere des Landes, der Graf von Spée, keine 1500 Fr. und der Banquier Hoffmann in Düsseldorf nur 830 bezahlt. So willkürlich ist die Kommunalverteilung geschehen. Doch das Placken wird wohl bald ein Ende nehmen.

Nun leb wohl mit allen Deinen Lieben, Du treuer Bruder und Freund meiner Seele, und erhalte mir Deine Liebe. Daß ich Dich kenne, ist mir unendlich viel wert. Bleibe uns ferner allen, was du uns bisher gewesen und dann wollen wir zum guten Gott hoffen, daß wir uns nächstes Jahr vergnügt wiedersehen und keine Stätte leer ist.

Von ganzem Herzen der Deinige

Josua Hasenclever.

2.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 3. Dezember (18)14.

Mein Grüßen und Mahnen, Du lieber Bruder! wird Dir gezeigt haben, wie ich mich auf Deinen versprochenen Brief freute. Die Erwartung ist erfüllt, und ich danke Dir herzlich, daß Du mir alles so treulich mitteilest. Die Kunst zu leben ist die Kunst sich zu beschränken, und da ich diese nicht nur gezwungen, sondern auch gern und willig geübt habe und noch übe, so genieße ich dankbar, was mir zuteil wird, ohne ungenügsam meinen Blick in dem weiten Reich der Möglichkeiten herumschweifen zu lassen. Sonst würde ich Dir Deinen Aufenthalt in Frankfurt in der Gesellschaft der lieben Schlosserischen und des alten stattlichen Heros beneiden. Warum sein Stück auf die Rückkehr des Königs hier nicht gegeben ist, das hat wohl keinen anderen Grund, als daß nach einem aus persönlicher, fast in Unwillen sich äußernder Bescheidenheit entsprungenen Verbot alle Festlichkeiten, die auf den König selbst Beziehung hatten, unterbleiben mußten.

Wenn Christian das vorwitzige Meistern an alten geheiligten Formen verdammt, so wollen wir ihm gern und von ganzem Herzen beistimmen, da es wohl nichts Verderblicheres und kein entscheiden=

deres Zeichen eines tiefen Verderbens gibt, als leichtsinniges Zerstören des Alten und Schaffen des Neuen. Goethe spricht auch irgendwo von den Herren, die das Weltall weiß übertünchen, um ihren Steiß darauf zu malen; und Pestalozzi schildert grausenhaft wahr die Neuerungssucht einer kleinen Zeit, die das Alte nicht mehr versteht und zu benutzen vermag, und sich nach ihrem kleinlichen Maßstab und ihrer Gemächlichkeit nun alles neu einrichtet. Wer so redet und diesem Übel unserer Tage zu steuern sucht, der hat Recht und tut gut. Christian muß uns aber auch daneben zugeben, daß die Entstehung oder Offenbarung des Heiligen und Rechten an keine Zeit gebunden ist, Gott seine Stunde sich nicht beschränken läßt, sondern immerfort in reinen, hohen Menschen sich uns offenbart, deren Begeisterung neue Gestalten des Rechten und Heiligen erzeugen kann. Wenn die großen Momente solcher Geister in Wort oder Tat fixiert werden, dann soll auch das Neue uns lieb und ehrenwert sein, und wir wollen nicht frevelhaft dasselbe verlästern. Doch für ein Blättchen ist dies wohl zu viel und zu wenig; natürlich aber ließ sich herrlich drüber sprechen.

Daß es dort mit dem Regieren so bunt geht, tut mir oft wehe, und je länger es währt, desto weher. Vom Kongreß in Wien hat der witzige Prinz de Ligne gesagt: il ne marche pas, il danse. Endlich aber wird er sich denn doch wohl müde tanzen und in ordentlichen Schritt kommen. Ich hoffe fest, er bringt uns allerlei gute Gabe, wenn gleich die Hände, durch die sie zu uns gelangt, nicht alle sonderlich rein sind. Wer nicht in der unsichtbaren Welt fest ansässig wäre, müßte über die sichtbare oft in Verzweiflung geraten. Indessen es hat nichts zu sagen, und das Rechte und Gute wird schon Bahn und den Preis gewinnen. Bald wollen wir auch, lieber Bruder, die Landsmannschaft feiern, und die große Nachfeier auf künftigen Sommer anberaumen, wo Du wieder recht geschäftig Portwein und 11er aus dem Keller sollst zu holen haben.

Nun grüße mir die unbekannten und bekannten Deinen und erhalte mir Dein Herz brüderlich zugetan.

Ich bin und bleibe
Dein N.

3.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Frankfurt, den 23. Juni 1815.
[Erh. den 1. Juli; beantw. 29. Aug.]

Auch ohne Deine freundliche Mahnung in Deinem lieben Briefe an Sannchen würde ich Dir, mein teuerster, bester Freund und Bruder, von hier geschrieben haben; allein jetzt tue ich es um so lieber, da Du es erwartest.

Lange harren wir schon des Königs[10]), und wir würden, wenn uns nicht widersprechende Nachrichten immer aufgehalten hätten, recht gut ein Reischen nach Berlin haben machen können; ich hätte mich sehr gefreut, Dich und die lieben Kinder alle in Eurer Heimat zu umarmen, welche Freude mir nun wohl nicht so bald zuteil werden wird.

Die ganze Stadt ist in jubelnder Bewegung wegen der herrlichen Siege, die Wellington und der alte graue Held Blücher neulich in Belgien errungen, und alles strömt zur Kirche, wo heute ein Dankfest gefeiert wird. Ja, mein Bester, wie wir abermals Ursache haben, den Herrn zu loben und zu preisen für diese zweite Errettung aus drohendem Verderben und Elend. Es hat sehr schlimm gestanden, und den 20. bis 21. mittags 4 Uhr waren wir in größter Besorgnis: von welchen herrlichen Folgen aber dieser glänzende Sieg sein wird, das ist kaum zu berechnen.

Der König wird nun bis morgen oder übermorgen eintreffen, mein sehnlichster Wunsch ist, daß die Garden mitkommen mögen. [Da er alsdann einen Sohn von Nicolovius sehen wird.]

Nach einigen Stunden Unterbrechung, mein Bester, beginne ich wieder. Die Kirche war diesen Morgen zu gedrängt voll, als daß ich hinein kommen konnte. Der Gottesdienst soll aber äußerst rührend und erhebend gewesen sein. Über das Ende der Schlacht am 19. fehlen uns noch offizielle Berichte, doch sagen Privatbriefe, daß Lefevre Desnouettes mit 37000 Mann gefangen, Buonaparte persönlich aber nach dem Elsaß gewichen sei. Gebe der Himmel nur zu fernerem Gedeihen seinen Segen!

---

[10]) Vgl. zu diesem Briefe Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 S. 13—17.

Mit Christian[11]) bin ich ziemlich oft zusammen, ich finde ihn verändert, d. h. nicht mehr so starrköpfig für die sogenannte süddeutsche Partei, obgleich auch vieles tadelnd, was bei Euch oder vielmehr von den Eurigen geschieht, wie dann auch wohl in der Tat manches, z. B. in unseren Gegenden besser sein könnte. Ich denke indessen immer, wir sind noch in der Zeit der Krisis, und manches wird schon anders werden. Wenn sich jedoch Preußen in den neuen Provinzen die Liebe und Achtung erwerben will, die sein edler Beherrscher in so hohem Maße verdient, dann muß es sehr vorsichtig in der Wahl der Beamten sein, damit, wenn Gesetz und volksmäßige Repräsentation noch nicht eintreten kann, leidenschaftliche Willkür, die schon so manches verdorben hat, so wenig wie möglich obwalte. Gut wäre es daher allerdings, wenn Religion und volkstümliche Sitten bestens geschont würden, und man für jene bei ihren Einrichtungen auch verwandte Glaubensgenossen anordnete. Wir sind in unseren Bergen Euch nun mit Leib und Seele zugetan und sehen bei Ruhe und Frieden und einer gesetzmäßigen Verwaltung mit froher Hoffnung einer schönen Zukunft entgegen.

Ich habe diese Woche ein angenehmes Reischen nach Heidelberg und Mannheim gemacht, dort die beiden Kaiser gesehen, aber auch ein sehr erquickliches Stündchen bei dem lieben Boisseré gehabt. Auch die alten Voß besuchte ich und mußte ihnen bei einer sehr freundlichen Aufnahme viel von uns allen, besonders der lieben Tante Schlosser[12]), erzählen. Er scheint mir etwas schroff, die alte Frau aber überaus herzlich zu sein. Göthe habe ich in Wiesbaden noch nicht besucht, ich denke, ich werde ihn bei der Rückkehr sehen können. [Familiennachrichten.]

Von ganzem Herzen

mit den innigsten Grüßen an die lieben Kinder

Dein treuer Josua.

---

[11]) Christian Schlosser.

[12]) Johanna Schlosser, geb. Fahlmer, Witwe von Johann Georg Schlosser, die Schwiegermutter von Josua Hasenclevers älterem Bruder David; vgl. über sie Goethe's Briefe an Johanna Fahlmer, herausgeg. von Urlichs (Leipzig 1875). Diese Goethebriefe befinden sich zum allergrößten Teil bekanntlich in Remscheid-Ehringhausen, zur Zeit im Besitz des Herrn Hermann Hasenclever.

4.
Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 29. August 1815.

Heute ist es ein Jahr, mein lieber Bruder Josua!, daß Du in Mülheim zu uns tratest und Dich in Deiner stattlichen Gestalt meinen Augen zum erstenmal zeigtest. Da ich nun gern und willig das Gebot erfülle: Du sollst den Feiertag heiligen!, so feire ich auch nun das Andenken jener Tage und lebe sie noch einmal mit Dank gegen Gott und gegen die herrlichen Menschen, die sie mir bereiteten. Zu Dir strecke ich nun auch meine Hand aus, lieber Bruder, und drücke die Deinige und sage: Dank und habe mich lieb. Morgen und übermorgen durchziehen wir nun die alte Stadt Köln und haben die wunderfreundlichen Frühstücke im Rheinberge im Schein der doppelten Sonne vom Himmel und Wasser, und dann die schöne Fahrt in Eure Berge hinauf und endlich den Anblick Eures Orts und die zarte ehrwürdige alte Mama[13]) auf dem Wege und dann alles Weitere in den folgenden Tagen bis zur Brüderschaft und dem Abschiede. Die Lücke aber, Dich mit Frau[14]) und Kind zu sehen, die muß auch ausgefüllt werden. Und da ich guten Glauben in allen Anliegen zum Vater im Himmel habe, und er mir oft die Stimme ertönen läßt: dein Glaube hat dir geholfen, und mich mit Liebe fast verzieht, so darf ich auch wohl ihm vertrauen, daß er mich wieder einmal von diesen Schreibtischen und Unruhen erlösen und in Eure physisch und moralisch reine Luft führen werde, und wir uns dann noch besser kennen lernen und das Andenken neuer schöner Stunden erwerben. Indessen will ich mich unter anderm auch darüber freuen, daß wir wackere Landsleute sind, und wir vor Euch nicht die Augen niederschlagen dürfen, sondern uns unseres Heeres und unseres Blüchers und unserer wackern, kampf- und aufopferungslustigen Jugend rühmen können, und eurer, ihr herrlich frischen Wackern, wert sind.

---

[13]) Johanna Christine Alexandrine Hasenclever, geb. Mähler, die Mutter von Josua Hasenclever, geb. 14. Juni 1747, gest. 11. März 1830.

[14]) Gertrud Hasenclever, geb. Hasenclever; sie weilte damals in Frankfurt zum Besuch ihrer Eltern.

Erhalte nun auch uns hier Deine und der Deinigen Liebe und rechne auf die unsrige und schreibe mir bisweilen, damit ich Dich höre. Nun Gott zum Gruß und einen treuen Handschlag durch den guten Nachbar Hilger von

Deinem treuen Freund und Bruder
N.

5.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 27. November 1816.
[Empf. 4. Dez. Beantw. 27. Dez.]

Lieber bester Bruder!

Durch die freundlichen Mitteilungen unserer lieben Mutter in Düsseldorf[15]) und der Geschwister ist mir manche gute Kunde von Dir und den Deinigen geworden, so daß ich Euch im Geiste stets nahe war, wenn auch unser Briefwechsel länger wie billig unterbrochen gewesen ist. Daß Deine Reise hierher in diesem Jahre unterbleiben mußte, gibt uns desto sicherere Hoffnung für das künftige: gebe der Himmel, daß sie in Erfüllung gehen könne, denn daß Du gerne kommst, dafür bürgt uns allen Deine treue Liebe.

Ich habe einen sehr angenehmen Aufenthalt in Frankfurt gehabt, von wo ich, Frau und Kinder abholend, nach einer ziemlich gefahrvollen, aber durch Gottes Hilfe und Schutz glücklich überstandenen Reise vorgestern wieder zurückgekommen bin. Unsere lieben Schlossers gedenken Deiner in treuester Liebe, und Christian, der Dir für Deine freundlichen Zeilen sehr dankt, läßt Dir sagen, daß er Dir sein nächstes Buch: „Die Bedürfnisse der katholischen Kirche in unseren Tagen" im Februar schicken würde, und Deine Zufriedenheit mit seinen Ansichten zu erlangen hoffe. Manches hat Zeit und Erfahrung in ihnen und uns schon gemildert, zur Duldung und zum Einverständnis gebracht, und wenn ich auch nie einen Schritt billigen und begreifen kann, der sie von uns und, ich möchte hinzufügen, von der reinsten Lehre des Evangeliums

---

[15]) Frau Rat Schlosser.

abwandte, und sie außerdem noch in manche unangenehme Lebensverhältnisse brachte, so sollen wir doch endlich vergessen, wenigstens mit Toleranz betrachten, was nicht mehr zu ändern ist, und was keine Schroffheit oder anmaßende Hartnäckigkeit herbeiführte; und daß solches hier nicht der Fall sei, davon ist jeder überzeugt, der sich so wie ich ihres nächsten und vertrautesten Umgangs erfreuen mochte. Doch was brauche ich viel darüber zu sagen, da Du das Reine und Vortreffliche, was in ihnen liegt, von dem, was Parteilichkeit und unlautere Absichten ihnen andichten mögen, besser zu unterscheiden weißt, wie ich.

Christians sehnlichster Wunsch geht dahin, bald ein Lehramt der Philosophie auf irgend einer Universität antreten zu können, weil er diese Sphäre als diejenige ansieht, in der er am mehrsten wirken zu können glaubt. Im Vertrauen teile ich Dir mit, daß ihm bereits ein Antrag nach Bayern gemacht wurde, auf den er aber noch nicht eingegangen ist, weil ihn sein Herz und sein Geist an die Rheingegenden gefesselt halten und dort fixiert zu werden seiner Neigung am mehrsten zusagt. Die öffentliche Stimme hat schon lange eine Universität in unserer Nähe verkündet, deren Sitz, wie ich höre, Bonn sein wird, worüber wir uns alle sehr freuen. Würdest Du ihm denn hier keine Professur verschaffen können? gewiß wohl und auch wahrscheinlich gerne, wenn sonst keine unabwendbaren Hindernisse im Wege liegen; denn daß Du gerne solche ausgezeichneten Männer in unsere Provinzen bringst, davon bin ich überzeugt. Wie ich diesen Wunsch in Christian merkte, entstand in mir gleich der Gedanke, Dir zu schreiben. Es selbst zu tun, verbietet ihm wohl die Delikatesse und andere Rücksichten, bis er weiß, wie Du darüber gesinnt bist. Da nun zwischen Dir und mir kein Hehl sein soll, so füge ich noch hinzu, daß ich ihn von meinem Vorhaben unterrichtete, und er darüber erfreut war. Gewähre und unterstütze, mein Bester, den Vorschlag und die Bitte, wenn es sein kann, ich denke und hoffe fest, es wird die segensreichsten Folgen bringen. Daß, da die Universität noch nicht errichtet ist, einige Monate früher oder später nichts tun, versteht sich von selbst, doch müßte die Bestimmung oder wenigstens die Einleitung möglichst bald vor sich gehen.

Noch habe ich in Frankfurt die sehr interessante Bekanntschaft

Herrn von Humboldts[16]) und seiner geistreichen Gemahlin[17]) gemacht, und von ihm unter andern mit Vergnügen gehört, daß wir gegen das Frühjahr die ständische Verfassung zu erwarten haben. Möge sie dann durch Gottes Hilfe Segen bringen und die Gemüter zur Ruhe führen; denn daß die Bande zwischen Herrscher und Volk durch gute Einrichtungen wieder fester und inniger und dadurch dem bösen Geist, der im Verborgenen schleicht und nur Unzufriedenheit und Mißtrauen erregt, gesteuert werde, ist höchst nötig.

Von Herrn Staatsrat Kunth[18]) habe ich einen Brief gefunden; siehst Du ihn, so bitte ich ihn meinetwegen zu grüßen, und ich würde mein Möglichstes tun, daß die verlangten Handelsberichte im nächsten Monat abgingen.

Nun lebe wohl, Du treuer guter Bruder; laß Dir diese Zeilen nicht unangenehm sein und antworte mir bald, wenn Du kannst.

Dich und Deine herrlichen Kinder umarme ich in Gedanken mit brüderlichster Liebe und bleibe von ganzem Herzen der Deine.

Josua Hasenclever.

---

[16]) Wilhelm von Humboldt. Er war damals als Mitglied der Territorialkommission in Frankfurt a. M. bei Ordnung der deutschen Gebietsfragen und bei Gründung des Bundestages tätig.

[17]) Karoline, geb. von Dachröden.

[18]) Gottlob Johann Christian Kunth, geb. 12. Juni 1757 in Baruth, seit Sommer 1815 General-Handelskommissarius; gest. 22. November 1829 in Berlin. Vergl. Allg. deutsche Biogr. Bd. 17 (1883) S. 391 ff. — Im Sommer des Jahres 1816 hatte Kunth im Auftrage des preußischen Handelsministers die Rheinprovinz bereist, um die dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu begutachten. Sein umfangreicher sehr interessanter Bericht vom 12. Oktober 1816 über seine Erkundigungen ist abgedruckt bei Goldschmidt: Das Leben des Staatsrat Kunth (Berlin 1881) S. 181—246; der Passus über die Remscheider Industrie ebenda S. 223 ff. Über die beiden Brüder Hasenclever urteilt er: (S. 224) „David und Josua Hasenclever, zwei Männer, die, bei sonst weniger äußerer Eleganz, überall unter den gebildetsten und rechtlichsten Menschen ihren Platz behaupten, versprachen, sie (speziellere Handelsnachrichten) mit Zuziehung Anderer aufs neue zu bearbeiten und mir nach Berlin zu senden. Ich behalte vor, sie den Umständen nach besonders vorzulegen, da die Gewerbsamkeit dieser Gegend Eurer Exzellenz Aufmerksamkeit vorzüglich verdient."

6.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, 28. Dezember 1816.

Es sind nicht Worte, mein lieber Bruder!, sondern reine Wahrheit ist es, daß ich eben einen Brief an Dich in Gedanken hatte, als der Deinige mich überraschte. Ich wollte Dich an mich erinnern, Dir sagen, daß nach meinem Wunsch ein gutes Band zwischen uns bestehen müsse, und Dich bitten, mir über unsere lieben Frankfurter Nachricht mitzuteilen. Alles dies befriedigt nun Dein Brief, und Du hättest auf der Stelle Dank und Antwort bekommen, wenn nicht ein niemals nachlassendes Gedränge von Geschäften und Störungen immer mehr Meister über mich würde. Wie oft sehne ich mich nach Euren friedlichen Bergen, um Euch und mich zu finden und ruhig zu genießen!

Vor allem laß mich Deiner Frage wegen Christian Schlosser gedenken. Wahrheit glaube ich jedem schuldig zu sein, vorzüglich Dir und Deinesgleichen. Zuerst darf von meinem eigenen Urteil über unsern Freund in Beziehung auf ein solches Lehramt die Rede sein. Und da ist es wohl natürlich, daß dies Urteil nicht ganz entschieden sei. Was Christian in den vielen Jahren, da ich ihn nicht gesehen habe, geworden ist, das weiß ich mehr aus weder sicheren, noch übereinstimmenden Erzählungen Anderer als aus seinen eigenen Mitteilungen. Die Erwartungen, die ich mir bei seinem Eintritt in die katholische Kirche machte, er werde durch ein bedeutendes Werk, durch eine, wenn ich so sagen soll, Kirchengeschichte, wie wir sie noch nicht haben, eine Geschichte der geheimen wunderbaren Wirkungen in der Kirche, das Christentum nun verherrlichen, sind noch unerfüllt geblieben. Manches gedruckte Wort von ihm, insonderheit neulich zu Fievée[19]), hat mich durch Ruhe, Einsicht, Tiefe, durch diese Bedingungen echter Weisheit, sehr erfreut. Ich liebe und ehre ihn und erwarte viel von seinem Leben. Aber es ist dabei nicht die Zuversicht in mir, die allein Umgang oder andere

[19]) Über Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Aus dem Französischen von Fievée übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Friedrich Schlosser. Erstes Bändchen. Frankfurt am Main, in der Hermannschen Buchhandlung 1816. XVI und 256 S.

tiefe Blicke in das innerste Wesen eines Mannes wirken, daß ich alles daran setzen könnte, ihn auf den Lehrstuhl zu bringen.

Nun aber laß uns von mir absehen auf die Umstände. Philosophische Werke von ihm lassen sich dem Minister und seinen Ratgebern nicht vorlegen, die auf ihre Überzeugung entschieden wirken müßten. Es steht daher wohl dahin, ob nicht andere Bewerber ihm vorgezogen werden. Hierzu kommt auch, daß unser König sehr ungern und mit ganz festem Willen Männer, die zu der katholischen Kirche herübergetreten sind, hervorzieht; selbst bei der katholischen Universität am Rhein könnte er leicht so handeln, und weil man eben diese seine Ansicht kennt, so würde der Minister bei einem solchen Vorschlage dergleichen Umstände nicht zu verschweigen für Pflicht halten. Du siehst also, Lieber!, wie mißlich es steht, und wie ich eine feste Hoffnung zu erregen nicht wagen darf. Freude macht es mir, Christian geneigt zu sehen, und große Freude würde es mir sein, mit ihm in solcher Verbindung zu stehen. Aber ich darf mich hiervon nicht täuschen lassen und auf diese Freude mir sichere Rechnung machen. Dir sage ich hier ehrlich alles, wie es ist. Du wirst keinen Mißbrauch meiner Worte veranlassen, sondern alles recht benutzen.

Nun, Lieber!, ich bin ernst geworden. Aber herzlich und warm reiche ich Dir die Hand und bitte Dich um Dein und der Deinen liebreiches Andenken. Und kommen wir, wie ich zu Gott hoffe, zusammen, so sollen die guten, auch fröhlichen Stunden nicht fehlen.

Seid gesegnet im neuen Jahre und gedenket

Eures N.

7.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 28. Januar 1817.

Lieber werter Bruder! ich habe Dir neulich so offenherzig über unsern Christian geschrieben, daß ich es desto mehr als Pflicht gegen mich und Dich fühle, Dir nun auch weiter mitzuteilen, was die Lage der Sache ändern kann. Und da muß ich Dir heute melden, daß die Bearbeitung des Fiévée auf einem ganz zufälligen

Wege dem Minister von Schuckmann[20]) sehr dringend empfohlen und von ihm darauf mit Beifall gelesen worden, so daß, als nachher von Christians Berufung auf die rheinische Universität gesprochen wurde, der Minister sich sehr geneigt erklärte. Hierdurch ist also ein großes, Dir neulich geäußertes Bedenken gehoben, und die Sache kann weiteren guten Fortgang haben.

Ich bin viel in Gedanken bei Euch und betraure auch schon die liebe Mutter Schlosser, die uns gewiß auch bald genommen wird. Das Leben wird loser und loser, aber das Anschließen an ein höheres desto fester.

Dein N.

8.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 21. Januar 1817.
[Empf. 21. Febr.]

Wenn auch Dein lieber treuer Brief, mein Bester, meine Wünsche nicht befriedigt hat, so glaube mir, daß ich ihn darum nicht minder als ein neues Pfand Deiner Liebe und Deines Zutrauens betrachte und bewahre. Deinen Privatansichten über unsern Freund kann ich meine Zustimmung nicht versagen: man durfte in dieser langen Zeit eine Rechtfertigung seines Schritts wohl erwarten, ja fordern, und wenn er sie bis jetzt dem größeren Publikum nicht gegeben, so mag das auch seine besonderen Ursachen haben. Ich kann mich irren, allein ich glaube, daß in den letzten Jahren manches in ihm zur Reife gekommen ist, was es billigerweise lange vorher hätte sein sollen, daß er dies selbst empfunden haben mag, und daß das die Ursache seines Schweigens, wenigstens bis jetzt über diesen Punkt gewesen ist. Doch ich will durch Mutmaßungen kein unrichtiges Urteil über ihn veranlassen, darum sage ich hierüber nichts weiter: nur das sage ich mit vollster Überzeugung und Wahrheit, daß er mir letzthin viel einfacher, klarer und ruhiger und um ein großes duldsamer in allen seinen Äußerungen und in seinem ganzen Tun und Treiben erschienen ist, wie früher.

---

[20]) Geb. 25. Dezember 1755, war damals Minister des Innern, hatte aber gleichzeitig (bis 1817) die Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten zu verwalten; gest. 17. Sept. 1834 in Berlin.

den 13. Februar.

Du siehst, mein Bester, am vorhergehenden, daß es an meinem guten Willen nicht gelegen, wenn Du nicht schon längst eine Antwort von mir erhieltest, und als Beweis dafür mag es stehen bleiben. Es geht mir auch oft so, daß die liebsten Beschäftigungen am längsten verschoben werden müssen, und so war es in der letzten Zeit, wo nach einer 14tägigen Unpäßlichkeit manches Versäumte nachzuholen war.

Ich kann Dir nun zugleich für Deinen zweiten Brief vom 28. Januar danken und Dir sagen, daß er mich sehr erfreut hat. Christian[21]) hat mir auf Deinen ersten Brief — woraus ich ihm natürlich nur einiges und nur das mitgeteilt habe[22]), was ohne Mißbrauch gesagt werden konnte — äußerst liebevoll und ergeben geantwortet. Auf die spätere Anzeige schreibt er mir gestern unter anderm, daß Fritz[23]) vor 14 Tagen einen überaus herzvollen, liebenswürdigen Brief von Dir erhalten und nie auch nicht den allermindesten Zweifel an Deinem treusten und edelsten Willen gehabt habe. Indessen ständen die Sachen so: er habe von der andern Seite neue Beweise großen Wohlwollens und eine Art Zuversicht, die ihn rühren müßten; er könne sich nur leidend verhalten. Die

---

[21]) Vom 11. Januar 1817. Er schreibt unter anderm: „Ich tue in dieser ganzen Sache nichts; so habe ich auch in jener anderen Richtung nichts getan, als was ich bei Dir getan habe. Was Du, Teurer, fortan tun willst, kannst, überlasse ich Dir. Ich folge dem Rufe, den ich erhalte, wohin er rufe. Das ist meine Pflicht. Wen Gott innerlich berufen hat, und daß er mich habe, das fühle ich und danke es seiner Gnade, den beruft er gewiß, wenn die Stunde schlägt, auch äußerlich. Was geschieht, ist Gottes Ausspruch; was wir sollen, ist ihm folgen.

Nächstens eine gedruckte Erinnerung unseres Lebens und Wirkens; dabei einen Brief." [Vgl. unten Anm. 24.]

[22]) Am 7. Januar 1817. (Abschrift unter Josua Hasenclevers Papieren.) „Ob durch dein nächstes Buch die Erwartungen redlicher und wackerer Protestanten erfüllt werden, das wirst Du besser wissen als ich: vielleicht wird dadurch mancher Zweifel gelöst, und findet manches Bedenken seine Erledigung. Lieb wäre es mir, und ich bitte dich darum, es N(icolovius) gleich nach seinem Erscheinen zu schicken."

[23]) Friedrich Johann Heinrich Schlosser, Bruder von Christian, ältester Sohn von Hieronymus Peter Schlosser, geb. 30. Dezember 1780 in Frankfurt, Advokat, tritt 1814 in Wien zur katholischen Kirche über, befreundet mit Goethe, dem er Nachrichten über Frankfurter Verhältnisse für „Dichtung und Wahrheit" besorgt, gest. 22. Januar 1871. Vgl. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 31 (1890) S. 514 f.

neuesten Umwälzungen dürften übrigens manches Gute beschleunigen und auch ihnen nicht abhold sein.

Dann kündigt er mir in einigen Tagen ein Buch[24]) an, dem jenes, wovon ich Dir geschrieben, hätte Raum machen müssen[25]), und wovon er sagt, daß es der größten gegenwärtigen vaterländischen Angelegenheit gewidmet sei, und wovon er hoffe, daß es denen, die Fiévée hold waren, nicht unwillkommen sein würde. Dir sende er es natürlich mit erster Gelegenheit.

Ob Du nun ferner etwas für ihn zu tun vermagst und nach Deiner Überzeugung tun darfst, überlasse ich Dir, mein Teurer, gänzlich. Über eigentliche Staatsgrundsätze kann ich nicht urteilen; aus mir spricht nur die reinste Liebe zu ihm, und fest muß ich glauben, daß auch bei einer Anstellung, zumal auf einer katholischen Universität, nichts Schlimmes, wahrscheinlich aber sehr viel Gutes von ihm zu erwarten ist. Das versichere ich Dir, je vertrauter ich mit ihm werde, desto unerklärlicher bleibt mir sein Übergang, und desto weniger finde ich in dem, was er sagt, und was alle guten Menschen glauben müssen, einen bedeutenden Unterschied. Gott weiß, wieviel mich sein Schritt gekostet, und wie schwer es mir Anfangs geworden, die alten Bande der Liebe und des Vertrauens wieder mit ihm zu erneuern: nun sind sie hergestellt und ich hoffe unauflöslich, über jenen Punkt schweigen wir, da doch

---

[24]) „Ständische Verfassung, ihr Begriff, ihre Bedingung," von Chr. Fr. Schlosser. Frankfurt a. M. 1817. XIII u. 132 S. Im April 1817 schreibt Christian Schlosser über diese Arbeit an Josua Hasenclever: „daß meine kleine Schrift den Gegnern in das Gelenk geschossen, wußte ich, als ich den Pfeil auf den Bogen legte, und sie schreien.

Was ich vor jetzt bald einem Jahre Dir schrieb, wiederhole ich. Möge ein Bürgerstand in Eurem Lande sein, der so billig, edel, verständig die Zukunft faßt, so gerne sein Glück nur im Glücke des Ganzen sucht, als es Euer Adel tut. Was ich Dir mündlich sagte, wiederhole ich. Ich würde nie die Feder für ein Glied der Gesellschaft angesetzt haben, wenn ich nicht mit dem Ganzen derselben bekannt, jedes andere ebenso rein daneben zu zeichnen mich imstande fühlte. Von der dauernd guten Aufnahme der Blätter bei kundigen und bedeutenden Menschen könnte ich Dir viel sagen, auch außer Preußen."

[25]) Brief vom 9. Februar 1817 (laut Poststempel): „Das Buch, welches ich Dir angekündigt, hat einem nötigeren Raum machen müssen, von dem ich zu vermuten habe, daß es viel und gut wirken wird. Es wird in 4 Tagen aus der Druckerei fertig. Ich sende es mit schnellster Gelegenheit N(icolovius), aber natürlich nicht ihm allein, sondern vielen bedeutenden werten Menschen. . . . Humboldt hat es noch halb im Man(uskript) gelesen."

eine gänzliche Verständigung unmöglich ist. Allein soll dann darum nicht wenigstens Duldung eines anderen Glaubens und einer anderen Ansicht eintreten? zumal wenn man sieht, daß sie gegenseitig stattfindet und vorzüglich, wenn dort noch so manches Vortreffliche geehrt und geachtet werden muß. So kann ich mir zuweilen denken, daß diejenigen, welche aus ihrer Jugend die reinste Lehre des Evangeliums mit hinübergenommen haben, manches zu der lang ersehnten Vereinigung oder, wenn diese auch nie stattfinden darf und kann, zur Hinwegräumung manches Vorurteils und vieler Ansichten, die nur scheinbar trennen, beitragen können.

Doch genug hiervon, mein Bester, ich muß schon jetzt um des langen Briefes Deine Geduld in Anspruch nehmen; allein nimm noch einmal meinen besten Dank für die Deinigen, und denke, daß, so oft Du mir bei guter Muße schreiben kannst, Du mir immer große Freude bereitest.

Vor acht Tagen habe ich eine Vorstellung wegen unseren Handlungsverhältnissen mit Frankreich im allgemeinen durch Kunth an den Finanzminister abgehen lassen. Es schlägt zwar nicht in Dein Fach, allein ich dachte doch, es müsse Dir nicht fremd sein, was von uns dorthin komme.

Von der lieben Mutter Schlosser sage ich nichts, da Du die Einlage von der treuen Jette erhälst. Gottlob, daß wir dort wieder hoffen dürfen.

Lebe wohl mit Deinen herrlichen Kindern und erhaltet uns in liebevollem Andenken.

Dein treuer Bruder
Josua.

9.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 25. März 1817.
[Empf. 31. März 1817.]

Geliebter Bruder.

Ich schreibe Dir an dem heutigen wichtigen Tage, wo wir in Gedanken bei Euch sind und von den Einrichtungen[26]), die

[26]) Einrichtung des Staatsrats, 20. März 1817; Eröffnung am 30. März. Vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. II [4], S. 197 f. — Nicolovius gehörte dem Staatsrat seit seiner Begründung an.

getroffen werden, dauernden Frieden und Glück für die Zukunft hoffen. Möge Gottes Segen über den irdischen Lenkern unseres Schicksals walten, und Du uns bald etwas Erfreuliches mitteilen können.

Vorgestern bin ich von Düsseldorf zurückgekommen, wo ich 10 Tage gewesen. Wie äußerst angenehm mir der Aufenthalt bei unserer teuren Mutter Schlosser war, wirst Du begreifen, und ich kann Dir sagen, daß sie Gott lob noch so heiter und im Geist lebendig ist, wie immer, obwohl freilich ihre physischen Kräfte etwas abgenommen haben: der Himmel wolle sie uns noch eine Zeitlang erhalten!

Bei meiner Zurückkunft fand ich einen Brief von unserem Freunde Christian in Frankfurt[27]), worin er mir schreibt, daß ihm ein Brief des Herrn Staatsrat von Schmedding[28]) zugesandt sei, des Inhalts, daß der Minister von Schuckmann bei Besetzung der Lehrämter auf der Rheinischen oder Münsterischen Universität auf ihn Rücksicht zu nehmen geneigt sei. Der Brief ist nicht an ihn direkt, allein es wurde gebeten, ihm denselben mitzuteilen, und er zugleich aufgefordert, sich mit seinen etwaigen Vorschlägen selbst an Se. Exzellenz zu wenden.

---

[27]) Vom 14. März 1817. In einer Nachschrift fügt Christian Schlosser bei: „So wie die Sachen im Gange sind, so daß eine entschiedene Folge dafür erwartet werden kann, werde ich mit Dank und Freude mich persönlich an N(icolovius) wenden.

Ich habe, da Exzellenz von Schmedding mich kennt und einige Gewogenheit für mich hat, ihm mein Büchlein bei dieser Gelegenheit übersenden lassen, ohne ihm persönlich zu schreiben.

Verstehe wohl, nach Münster möchte man sich nicht einlassen, ohne besonders eintretende Rücksichten, die für einen Brief zu weitläufig mitzuteilen".

[28]) Johann Heinrich von Schmedding, geb. zu Münster in Westf. am 2. Juli 1774; seit 1803 in preußischen Diensten, tritt 1809 „auf Veranlassung Vinckes zur Bearbeitung der katholisch-geistlichen und Schulangelegenheiten als vortragender Rat mit dem Charakter eines Staatrats in die damals mit dem Ministerium des Innern verbundene Sektion des Kultus". 1841 bei Errichtung einer besonderen Abteilung für die katholisch-kirchlichen Angelegenheiten (vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. V S. 297 ff., besonders S. 298) erstes Mitglied dieser Abteilung mit dem Charakter eines Wirklich Geheimen Oberregierungsrates; gest. 18. April 1846; vgl. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 31 (1890) S. 631 f., Art. v. Friedländer sowie Treitschke Bd. IV³, S. 688 f.

Sch. hat gleich sehr dankbar geantwortet, indessen bemerkt, daß, da das Schreiben keinen offiziellen Charakter trage, er sich nicht an Se. Exzellenz persönlich wenden könne, wie es dann auch wohl in der Ordnung ist.

Mich bittet er, Dir, mein Teurer, dies mitzuteilen und Dir zu sagen, daß, wenn die Sache im Gange wäre, und eine entschiedene Folge erwartet werden könne, er sich mit innigstem Dank und Freude persönlich an Dich wenden würde. Da ihm jedoch die Formen, die bei offiziellen Schreiben etwa in Gebrauch sein könnten, unkundig wären, so bäte er recht dringend darüber um Unterricht, weil er nicht gerne gegen etwas Übliches verstoßen möchte.

Die rheinische Universität wird übrigens der von Münster weit vorgezogen, auf welche letztere man sich ohne ganz besondere eintretende Rücksichten gar nicht einlassen möchte: hierüber habe sich unser Freund in seiner Antwort auch erklärt, doch solches nicht umständlich und im detail gekannt, indem der Brief des Herrn von Schmedding aus den Händen eines Eingeborenen von Münster gekommen sei, der seine Vaterstadt mit Enthusiasmus liebe.

Daß übrigens Humboldts [29]) treue Freunde von Christian sind, wirst Du wissen.

Weil Du alles Gute förderst, welches hier mit Gottes Beistand in reichem Maße zu erringen ist, so vergibst Du diesen Brief. Das letzte Buch über Ständische Verfassung von Schlosser ist wohl in Deinen Händen und hat hoffentlich Deinen Beifall, wie es ihn in Düsseldorf ungeteilt gefunden hat [30]).

Es hieß auch dort, daß der Minister von Schuckmann bald in die hiesigen Gegenden kommen würde. Ob wir unsern innigsten Wünschen, Dich dann auch eine Zeitlang hier zu sehen, Raum geben dürfen, oder ob Du später kommen wirst, werden wir wohl bald erfahren.

---

[29]) Ein Urteil W. von Humboldts über Christian Schlosser ist mitgeteilt bei Rud. Haym: Briefe von Wilhelm von Humboldt an Georg Heinrich Ludwig Nicolovius [in: Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte Bd. 7] Berlin 1894, S. 47 f.

[30]) Vgl. Christian Schlosser an Josua Hasenclever 23. III. 1817: „Die Tante (Frau Rat Schlosser) hat an die Mutter mit Deinem Briefe so freundlich über das Büchlein geschrieben, daß es heute mit einem Brief von mir an sie auf dem Postwagen abgeht“.

Gott sei mit Dir und den lieben Deinen. Die Mutter und Geschwister grüßen Dich aufs herzlichste, und ich bleibe mit unveränderlich treuer Liebe

Dein Bruder Josua.

10.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 2. November 1817.
[Empf. 10. Nov. Beantw. 6. Dez.]

Gerne, mein treuer Bruder, begleite ich den Brief der lieben Jette mit einigen Zeilen an Dich; denn unsere Unterhaltung ist schon zu lange unterbrochen gewesen. Vor allem haben wir Dir noch zu danken für die Empfehlung des trefflichen Major von Röder. Leider haben wir ihn nicht viel sehen können, doch genug, um ihm von Herzen zugetan zu sein: wenn Du ihn siehst, so bitte ich Dich, ihn vielmals von Bruder David und mir zu grüßen. Wären die hohen Herrschaften überhaupt etwas länger in unserm Lande geblieben, sie würden sich die Liebe aller Untertanen in hohem Grade erworben haben. — Aller Gutgesinnten Blicke sind jetzt auf die längst versprochene Einführung der ständischen Verfassung gerichtet. Was hierin von unserm trefflichen Adel, durch unsern Freund Christian, der im höchsten Vertrauen bei ihm steht, geschehen ist — nicht bloß für den Adel, sondern zum Wohl des Ganzen, indem, nach des Königs Verheißung, allenthalben, da wo es vorhanden, auf das alte Recht gebaut werden soll — davon bist Du ohne Zweifel schon unterrichtet[31]). Vielleicht siehst Du ihn bald

---

[31]) Gemeint ist die von Schlosser verfaßte, dem Staatskanzler Hardenberg während seines Aufenthaltes in Engers bei Neuwied durch den rheinischen Adel überreichte „Denkschrift, die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Cleve, Berg und Mark betr." vgl. Treitschke Bd. II, S. 454, sowie besonders Pertz: Leben Steins Bd. V, S. 129 ff.; abgedruckt bei Pertz: Leben Steins Bd. VI, Beilagen S. 110 bis 127.

Auf die Entstehung dieser Schrift wirft folgender Brief Christian Schlossers an Josua Hasenclever, d. d. Frankfurt, den 3. Mai 1817, einiges neues Licht: [erwähnt ist dieser Brief bei Pertz: Leben Steins Bd. V, S. 143: „und Schlosser schrieb an die Hasenclever"]:

in Berlin, und dann wirst Du, wie ich hoffe, immer mehr und mehr mit ihm zufrieden sein, und das gerne begründen helfen,

---

„Mein Teurer und Lieber.

„Diese Zeilen überschreiten den Kreis unserer bisherigen Unterhaltung. „Gott gebe auf eine segensvolle Weise.

„Ich bin von sehr vielen angesehenen Männern Eures Landes Jülich, „Cleve, Berg, Mark aufgefordert, die Wünsche und Verhältnisse zu bearbeiten, „welche diese Lande bei ihrer jetzt zu erneuernden ständischen Verfassung König- „licher Majestät und dem Staatsrate vorlegen sollen.

„Ich habe nicht geglaubt, mich dieser Aufforderung entziehen zu dürfen, „um so mehr, als das mir dabei Gesagte nur auf das edelste Wollen deutet, „ich ja auch zu keinem andern mich bereit finden würde.

„Ich halte für das höchste Interesse für Euch, Preußen und Deutschland, „daß bei Feststellung der ständischen Angelegenheiten das neue auf das „vorhandene gebaut werde, und daß die an Einsicht und Vermögen „besitzenden Männer mit bescheidener Würde hervortreten, um so das „Gewirre eitler und besitzlustiger Schreier zu entkräftigen.

„Für beides hat den Beratenden, mich inklusive, am zweckmäßigsten „geschienen:

„1. ein Schreiben zu entwerfen an die bisherigen noch voriges Jahr „mit Königl. Majestät in Beziehung gewesenen Ständedirektoren, zu unter- „zeichnen von den angesehenen besitzenden Eingesessenen des Landes, „worin sie diese bitten, dem Könige für die vortrefflichen, in einer Verordnung „vom 22. Mai 1815 ausgesprochenen, jetzt wiederholten (Gott schenke ihnen „Verwirklichung!) Gesinnungen zu danken; zu sagen, wie innig sie den Wert „ihrer früheren Verfassung fühlen, wie bereit sie sind, alles das an ihr fahren „zu lassen, was die Zeit und das Vaterland verlangen.

„2. Eine Vorstellung der Ständedirektoren an Königl. Majestät, durch „dieses Schreiben veranlaßt, zu entwerfen, welche sie mit einer Deputation „nach Berlin senden.

„Diese beiden habe ich entworfen.

„Es bleibt nun eine Denkschrift zu machen, in welcher die frühere „Verfassung entwickelt, und das, was der Augenblick an ihr zu erfordern scheint, „auseinander gesetzt werden soll. Mit dieser bin ich gegenwärtig beschäftigt. „Natürlich kann diese nur später, wenn sie persönlich in Berlin eingeleitet „worden, überreicht werden.

„Ich schreibe Dir dieses 1., damit es Dir, Teurer, von mir komme; „2., damit Dir die Sache bekannt sei, und Du wissest, daß ich sie bescheiden, „recht und gut halte. Was Du und die Deinen dabei zu tun haben, beruht „übrigens alles auf Eurer Empfindung und Einsicht, und ich möchte um „nichts einen Einfluß darauf äußern.

„Wolltet Ihr es gut halten, Euch, wenn die Sache Euch angeboten „wird, mit zu zeichnen, so laß das Interesse nicht aus dem Auge, daß Euere „frühere Verfassung als Basis Eurer zukünftigen soll aufgestellt

was nach unserm Ermessen den Völkern allein eine dauernd glückliche Zukunft sichern kann. Er hat mir die allerherzlichsten Grüße an Dich überlassen.

Sonst geht es auch ziemlich gut in unserm Lande, man gewöhnt sich nach und nach an die Formen, und freut sich wenigstens, daß man da, wo man Recht hat, laut und nachdrücklich sprechen darf. Nur mit dem Handel und den Fabriken sieht's gar betrübt aus. Durch die unseligen Prohibitivsysteme, die in allen Nachbarstaaten angenommen werden und täglich neue Ausdehnung erhalten, werden unsere Fabriken bestimmt und unausbleiblich zugrunde gerichtet, wenn keine Änderung eintritt. Doch auch hierin wollen wir vertrauen und auf Besserung hoffen, doch auch nicht müde werden, das unsrige, soviel in unsern Kräften steht, dazu beizutragen.

Daß wir die treue Mutter Schlosser, nachdem sie uns im eigentlichen Sinne des Worts zum zweitenmale wiedergegeben worden, die nächste Woche bei uns erwarten dürfen, darüber wirst Du Dich wahrhaft mit uns freuen. Sie hat uns Deinen herrlichen Brief, geliebter, treuer Bruder, mitgeteilt; er hat uns wahrhaft

---

„werden. Darum wünsche ich, daß die Vorstellung an den König nicht bloß „von den adlichen Ständedirektoren, sondern auch von den städtischen „Bürgermeistern unterzeichnet werde.

„Wenn Du und die Deinen überhaupt der Sache einen Wert gebt, so „könnt Ihr vielleicht zu diesem letzten beitragen.

„Ich mag bei dieser Sache nicht genannt und nicht verleugnet „werden, doch nicht genannt ohne Ursache; im Vertrauen aber kann ich „Dir sagen, daß Herr von Stein der nächste ist, mit dem ich in Beziehung „stehe; da Du meine Gesinnungen kennst und weißt, wie ich über ihn denke, „soll es Dir wohl lieb sein zu wissen, daß wir uns hierüber aufs beste ver- „ständigen und eins sind. Doch das im Vertrauen. Gott gebe, daß durch „Klugheit, Ruhe und reines Recht ein edles Schauspiel für unser Vaterland „von Euch aus gegeben werde.

„Daß dieses übrigens meine Wünsche in nichts ändere, daß ich kein „Gefolgsmann bin noch werden will, sondern dies lediglich tue, weil „ich es für Pflicht halte, brauche ich Dir nicht zu sagen.

„Antworte mir nach reifer Überlegung mit Deinen Brüdern; sonst aber „sage niemand, daß ich in dieser Sache sei, sondern laß Dir es sagen „und finde es gut.

„Gottes Segen mit allem Guten und über Euch insbesondere, meine „teuersten Lieben.

„Unwandelbar
Schlosser."

erquickt, und wir haben neuen Mut und feste Hoffnung für eine bessere Zukunft daraus geschöpft.

Unter dem vielen Vortrefflichen, was die letzte große Zeit hervorgebracht, hat mich die Heidelberger Rezension der Stolbergischen Schrift über den Vorrang des Apostel Petrus[32]) am mehrsten befriedigt! Einfacher und klarer wie dieses kann wohl nichts für die reine evangelische Lehre gesagt werden. Mir däucht, die Verbreitung der gleichen Schriften ist jetzt wohl mehr wie jemals an der Zeit; Streit und Kampf, wenn er geführt werden muß, ist ja immer besser, wie Lauheit und Erschlaffung.

Nun, lebe wohl, geliebter Bruder, grüße Deine Kinder und seid meiner herzlich treuen Liebe stets versichert.

Dein Josua.

11.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 6. Dezember 1817.

Mein lieber Bruder! Du bleibst dem Entfernten und Verstummten treu und erfreust ihn durch liebe Briefe. Habe Dank dafür und wisse, daß Dein Bild und Dein Ton mich immer recht wacker zu sein mahnen, da alles in Dir so freudig und getrost ist, wie in Deinem Namensvetter im alten Testament.

Der liebe Major von Röder, dessen Du gedenkst, hat freilich Dich und Bruder David nicht lange gesehen; doch lange genug, um Euch erkannt und lieb gewonnen zu haben, und mit Freude an Euch zu denken. Hätte er einen Tag bei Euch in Euren Häusern zubringen können, Ihr hättet gegenseitig aneinander recht inniges Wohlgefallen gehabt. Leider aber sind unsere königlichen Herren nur zu kurz in Eurem Lande gewesen[33]), so daß man in recht bösem Sinne sagen kann, sie sind bei Euch und Ihr bei ihnen nicht warm geworden. Viel Gutes hoffe ich nun von dem ruhigen

---

[32]) „Über den Vorrang des Apostels Petrus vor den andern Aposteln und seiner Nachfolger vor den andern Bischöfen." Hamburg 1815. 136 Seiten 8°; vgl. Goedeckes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. IV², (Dresden 1891) S. 396 nr. 24.

[33]) Im Spätsommer 1817.

Aufenthalte des Staatskanzlers[34]) in jener Gegend. Mache doch, daß Du oder David als Deputierte zu ihm nach Godesberg geschickt werdet, damit Ihr ihm des Landes Not recht ans Herz legen könnet. Er ist freilich sehr harthörig, aber nur mit dem leiblichen Ohr; sein Herz ist offen und empfänglich, und Ihr würdet gewiß nicht vergebens Euch an ihn wenden. Suchet dann auch mit dem Geh. Legationsrat Eichhorn[35]) recht bekannt zu werden, der mit ihm geht. Dieser ist verständig, lebendig, warm für alles Rechte und Gute, und meint es treu. Christian Schlosser bitte ich auch dringend, nicht hierher zu kommen, sondern nach Godesberg zu gehn; so vermeidet er die ganz vergebliche und selbst nachteilige Reise und macht die hoffentlich fruchtbringende.

Bunt, lieber Bruder! sieht es in der Welt noch aus, und es ist weder zum Jubeln noch zum Einschlafen Zeit. Aber noch weniger Zeit zum Verzagen. Gottes belebender Hauch ist nun einmal über unser liebes deutsches Vaterland ergangen, und alles regt und bewegt sich, wie in milder Frühlingsluft, wo in Keimen und Knospen wunderbar alles sich gestalten will. Die Trägen und Blöden mögen nun freilich nicht, daß alles um sie her lebendig werde, auch seinen Platz verlange, und ihnen Raum und Aussicht nehme. Sie finden den toten Winterschlaf bequemer, und fühlen sich bedeutender und sicherer, wenn alles recht still ist. Wir aber wollen Gott preisen, der soviel Leben erweckt hat, und ihm vertrauen, er werde es so herrlich gedeihen und schön sich gestalten lassen, daß auch in der moralischen und politischen Welt, gleich einem schönen Sommer, alles in lieblicher Fülle und friedlicher Ordnung nebeneinander wachse und jedes die herrliche Harmonie vollkommener mache. In den Himmel kommen wir freilich hier auf Erden nicht, wo dem Guten übel zumute ist, und alles Edle kümmerlich verstirbt. Dieser Zustand sei fern von uns und weiche immer ferner!

---

[34]) Über Hardenbergs Aufenthalt am Rhein vgl. Treitschke, Bd. II, S. 454 ff. Seit dem Anfang des Jahres 1818 weilte er auf Schloß Engers, in der Nähe von Neuwied.

[35]) Joh. Albrecht Friedrich Eichhorn, geb. 2. März 1779 zu Wertheim, vortragender Rat im Staatskanzleramt und Mitglied des Staatsrates; August 1840 bis 19. März 1848 Kultusminister; starb in Berlin 16. Januar 1856; vgl. über ihn Treitschke, Bd. V, S. 229 ff.

Nun, lebe wohl, mein lieber Bruder! So weit wir auch getrennt sind, schalle doch die Stimme hinüber von Dir zu mir, von mir zu Dir, und verkündige den lebendigen Herzensschlag! Das meinige ist Dir warm und treu; erhalte mir das Deinige!

Dein N.

12.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 9. Januar 1818.
[Beantw. 22. Januar.]

Dein herrlicher Brief, mein treuer lieber Bruder, hat mir große Freude gemacht, und ich danke Dir aufs innigste dafür. Wenn Du auch, wie ich es wohl begreife, wenig schreiben kannst, so finde ich mich doch für das Warten entschädigt, wenn ich nur zuweilen etwas von Dir bekomme; und nicht wahr, ganz untergehen läßt Du unsern Briefwechsel gewiß nicht?

Die Bessergesinnten gründen große Hoffnung auf die Anwesenheit des Staatskanzlers und sagen, der König müsse es doch wohl gut mit einer Provinz meinen, in die er auf längere Zeit seinen ersten Minister schickte. Daß es trotz dem bösen Anscheine und dem vielen Trüben und Beunruhigenden, was sich allenthalben zeigt, doch gut werden wird mit dem deutschen Vaterlande, davon bin ich innigst überzeugt. Ob wir ohne Stürme dahin gelangen werden, ist eine andere Frage. Es tut aber auch nichts: wir wollen wacker und tüchtig sein, und das Übrige dem überlassen, der uns bis hierher so herrlich geführt hat.

Wenn es mit meiner Frau gut bleibt[36]), so werde ich wohl vom hiesigen Handelsstande zum Staatskanzler geschickt werden, wenigstens bin ich vorläufig mit den Arbeiten beauftragt. Da aber noch einige Datas von auswärts eingeholt werden müssen, so können noch wohl 14 Tage bis 3 Wochen hingehen, bis wir fertig sind. Wolltest Du nun wohl die Güte haben, mir an den Herrn Geh. Legationsrat Eichhorn oder einen andern seiner Begleitung nur zwei Zeilen zuschicken, so würdest Du mich sehr verbinden.

---

[36]) Am 4. Januar war Josua Hasenclevers Gemahlin von einer Tochter — Marie, verheiratet mit Gustav Hilger, gest. Mai 1903 — entbunden worden.

Dadurch hätte ich vielleicht Gelegenheit, ihn etwas genauer zu sprechen, und Du kannst versichert sein, daß ich ihn weder mit Kleinigkeiten behelligen, noch überhaupt zudringlich sein werde. Ich möchte aber auch nicht gerne die Gelegenheit vorbeigehen lassen, ihm die jetzige große Not des Handels- und Fabrikenstandes, der Preußen auf dem Wege der Unterhandlung allerdings sehr abhelfen kann, ans Herz zu legen. Du nimmst mir, mein lieber Bruder, meine Bitte wohl nicht übel, es versteht sich von selbst, daß, wenn ich nicht gehe, der Brief an keinen Fremden abgegeben wird. Kannst Du ihn also schicken, ohne daß es Dir im geringsten unangenehm ist, so tue es gefälligst bald.

Von Christian Schlosser habe ich lange nichts gehört, ich erwarte täglich Briefe von ihm, und hoffe nun auch, daß er hier in die Gegend kommen wird[37]).

[Übermittelung von Grüßen.]

Warm und lebendig schlägt für Dich das treue Bruderherz, und ich bleibe unwandelbar der Deinige.

Josua Hasenclever.

13.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 22. Januar 1818.

Hier, mein lieber wackerer Bruder!, erhältst Du das verlangte Schreiben an Geheimrat Eichhorn, das Dich gewiß näher mit ihm bekannt machen und Dir weitern Zutritt verschaffen wird. Sei gegen ihn offen und herzlich. Er ist ein redlicher, wohlwollender, feuriger und heller Mann, der, wenn er eure Not recht kennen lernt, Euch gewiß gern nützlich werden wird. Es hat mich sehr gefreut, ihn nach Eurer Gegend mitgenommen zu sehn. Denn er wird uns nicht Schande und Euch nicht Schaden machen. Wären alle ihm gleich, so ginge das Gute rascher voran.

---

[37]) Auf den Vorschlag von Johannes Schulze wurde Christian Schlosser im Jahre 1818 Gymnasialdirektor in Koblenz, gab die Stelle jedoch im folgenden Jahre schon wieder auf.

Mit unserm Christian Schlosser habe ich endlich korrespondiert, und es geht mit dem Schreiben uns recht gut. Wie es Angesicht zu Angesicht gehen würde, wenn es dazu käme, ist freilich nicht zu sagen. So verschieden voneinander wir uns aber auch finden und darüber befremdet sein möchten, so werden wir doch wohl nicht nur uns dulden und uns gelten lassen, sondern auch wohl lieb gewinnen.

Du erwähnst des bösen Anscheins und des Trüben und Beunruhigenden, das sich zeigt; freilich läßt sich das nicht leugnen, noch mit Freuden ansehen. Aber wenn die Zeiten sich scheiden, ist es nicht anders. Ohne Kampf kommt dergleichen nicht zustande, und Wehen verkündigen die nahe Freude der Entbindung. Doch fürchte ich nicht eine sehr schwere Geburt. Die alten Herren nehmen das Maul etwas voll und machen großen Lärm, damit es scheine, ihrer seien viel und gar kräftige. Sieht man aber recht zu, so ist die Zahl doch nicht bedeutend, und das Meiste ist abgelebtes, schwächliches Wesen, das nicht untergehen will und mit Hand und Fuß sich wehrt und in der Todesstunde Zeter und Gewalt schreit. Laß uns nur unerschrocken und ruhig, nicht trotzig und vermessen, aber gefaßten Muts zusehen und dem Gott fest vertrauen, der aus so großen Nöten uns errettet, so unerhörte Wunder gezeigt hat und sein uns ins Herz gegebenes Wort wahr machen wird. Es muß zu guter Ordnung und fester Freiheit in der Welt kommen, und Wahrheit und Frömmigkeit werden wieder herrschen über uns und in uns, und über und in unsern Kindern.

Nun, mein lieber Bruder! lebe wohl! Könntest Du mir so liebreich wie damals oft in den Keller steigen und die Flasche köstlichen Johannisbergers holen, so wollten wir wohl ein lieblich Gespräch fortführen und manches Schöne träumen und unsere Träume für erfreuliche Offenbarungen halten. Nun muß das traurige Schwarz auf Weiß uns genügen. Indessen sollen die Herzen nicht erkalten!

Grüße die Deinen alle, und bleibe mir treu und gewogen, wie ich mit herzlicher Liebe bleibe

Dein N.

14.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 30. Juni 1818.
[Beant. 14. Juli 1818.]

Teuerster Freund und Bruder!

[Freundschaftsversicherungen.] Wenn ich Dich nun um eine Gefälligkeit bitte, so bin ich im voraus überzeugt, daß Du sie mir oder vielmehr uns und den vielen Gemeinen, die dabei beteiligt sind, gerne erzeigen wirst: nämlich einliegende Vorstellung mit Deiner kräftigen Empfehlung an die behörende Stelle zu übergeben. Du wirst sehen, daß es eine Wegeanlage betrifft, die im höchsten Grade wichtig und schon lange vom dortigen hohen Ministerium genehmigt worden ist. Die Regierung in Düsseldorf, ganz unsere Ansichten teilend, und selbst vollkommen von der Wichtigkeit dieses Baues überzeugt, hatte schon einen Teil desselben angreifen lassen, als auf einmal von dort alles gehemmt wurde. Du kannst denken, wie unangenehm dies ist. Unser guter braver George[38]), der — ganz unter uns gesagt — uns die Anleitung zu einliegender Vorstellung gegeben hat, war auch der Meinung, daß Deine Verwendung am besten helfen könnte. Wenn nämlich nicht bald die Erlaubnis kommt, daß der bereits angefangene Bau von Kellershammer bis Burg fortgesetzt werden darf, dann geht dies ganze Jahr wieder nutzlos verloren, und später werden die Kosten natürlich wieder so viel größer. Es ist wahrscheinlich, daß der Minister[39]) selbst wenig von der ganzen Sache weiß, also möchte bei ihm Deine Empfehlung nicht so viel fruchten, als bei dem, der an der Spitze dieses Departements steht. Ich habe einige Scheu gehabt, Dich damit zu belästigen, weil ich wohl weiß, wie Du mit Geschäften überhäuft bist, und weil ich auch einigermaßen fürchte, daß Du Dich nicht gerne damit befassest; wegen der großen Wichtigkeit jedoch dieser Angelegenheit habe ich es gewagt und vertraue auf Deine Nachsicht. Da wir aus diesem Ministerium auf mehrere Vorstellungen den

---

[38]) Georg Jacobi, Staatsrat und Geheimrat aus Pempelfort bei Düsseldorf, geb. 21. März 1768, gest. 20. März 1845.

[39]) Schuckmann.

Handel betreffend nie Antwort bekommen haben, und vielleicht auch hierauf so bald keine erwarten können, so würde ich Dir sehr danken, wenn Du mir über einige Zeit, sei es auch nur mit ein paar Worten, den wahrscheinlichen Erfolg mitteilen wolltest.

Von unserm guten Arndt[40]) habe ich vorgestern einen Brief gehabt, er ist sehr betrübt, da er gleich nach der Geburt sein Kind verloren hat; doch schreibt er, daß sich die Mutter Gottlob nach allen Zeichen außer aller Gefahr befindet.

[Familiennachrichten.]

Wie betrübt es aber sonst in allen äußern Verhältnissen aussieht, das wirst Du, mein Lieber, besser wissen wie wir. Alles steht bei Gott, und wenn der nicht abermals durch ein Wunder hilft, dann sehe ich nicht ein, wie es anders werden wird. Von Menschen erwarte ich keine Hilfe mehr, und doch müssen die Guten fest und unerschütterlich zusammenhalten in Liebe und in Hoffnung, dann erlangen vielleicht unsere Kinder und Enkel einmal, wonach wir vergebens gerungen. Es ist indessen sehr traurig, wenn man sieht, wie rasch es bergab geht.

Nun lebe wohl; wie wir uns alle ob der Hoffnung freuen, Dich diesen Sommer bei uns zu sehen, das weißt Du. Suche es auf jeden Fall möglich zu machen, denn die liebe Mutter Schlosser, obgleich sie noch viel Lebensmut und Geisteskraft in sich hat, ist doch oft körperlich sehr matt und schwach, und ein Aufschub Deiner Reise auf nächstes Jahr dürfte in dieser Hinsicht sehr bedenklich sein.

Mit der treuesten Versicherung der herzlichsten Bruderliebe stets der Deinige

Josua Hasenclever.

---

[40]) Über die Beziehungen Ernst Moritz Arndts zu Josua Hasenclever vgl.: „Ungedruckte Briefe von Ernst Moritz Arndt aus den Jahren 1814—1851 an den Kaufmann und Fabrikanten Josua Hasenclever in Remscheid-Ehringhausen; mitgeteilt von Dr. Adolf Hasenclever, in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1905 nr. 175 und 176, 1. und 2. August. — Arndt war mit Nicolovius seit mehreren Jahren befreundet, im Jahre 1813 hatte er in Königsberg bei ihm gewohnt. Vgl. Ernst Moritz Arndt: Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Ausgabe von Reclam) S. 183: „Ich wohnte und lebte in dem Hause der Gebrüder Nicolovius, die mit Leib und Seele mit den Bessern und Edleren ihres Vaterlandes strebten“.

Gott sei mit Dir und den lieben Deinen. Die Mutter und Geschwister grüßen Dich aufs herzlichste, und ich bleibe mit unveränderlich treuer Liebe

Dein Bruder Josua.

10.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 2. November 1817.
[Empf. 10. Nov. Beantw. 6. Dez.]

Gerne, mein treuer Bruder, begleite ich den Brief der lieben Jette mit einigen Zeilen an Dich; denn unsere Unterhaltung ist schon zu lange unterbrochen gewesen. Vor allem haben wir Dir noch zu danken für die Empfehlung des trefflichen Major von Röder. Leider haben wir ihn nicht viel sehen können, doch genug, um ihm von Herzen zugetan zu sein: wenn Du ihn siehst, so bitte ich Dich, ihn vielmals von Bruder David und mir zu grüßen. Wären die hohen Herrschaften überhaupt etwas länger in unserm Lande geblieben, sie würden sich die Liebe aller Untertanen in hohem Grade erworben haben. — Aller Gutgesinnten Blicke sind jetzt auf die längst versprochene Einführung der ständischen Verfassung gerichtet. Was hierin von unserm trefflichen Adel, durch unsern Freund Christian, der im höchsten Vertrauen bei ihm steht, geschehen ist — nicht bloß für den Adel, sondern zum Wohl des Ganzen, indem, nach des Königs Verheißung, allenthalben, da wo es vorhanden, auf das alte Recht gebaut werden soll — davon bist Du ohne Zweifel schon unterrichtet[31]). Vielleicht siehst Du ihn bald

---

[31]) Gemeint ist die von Schlosser verfaßte, dem Staatskanzler Hardenberg während seines Aufenthaltes in Engers bei Neuwied durch den rheinischen Adel überreichte „Denkschrift, die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Cleve, Berg und Mark betr." vgl. Treitschke Bd. II, S. 454, sowie besonders Pertz: Leben Steins Bd. V, S. 129 ff.; abgedruckt bei Pertz: Leben Steins Bd. VI, Beilagen S. 110 bis 127.

Auf die Entstehung dieser Schrift wirft folgender Brief Christian Schlossers an Josua Hasenclever, d. d. Frankfurt, den 3. Mai 1817, einiges neues Licht: [erwähnt ist dieser Brief bei Pertz: Leben Steins Bd. V, S. 143: „und Schlosser schrieb an die Hasenclever"]:

in Berlin, und dann wirst Du, wie ich hoffe, immer mehr und mehr mit ihm zufrieden sein, und das gerne begründen helfen,

---

„Mein Teurer und Lieber.

„Diese Zeilen überschreiten den Kreis unserer bisherigen Unterhaltung. „Gott gebe auf eine segensvolle Weise.

„Ich bin von sehr vielen angesehenen Männern Eures Landes Jülich, „Cleve, Berg, Mark aufgefordert, die Wünsche und Verhältnisse zu bearbeiten, „welche diese Lande bei ihrer jetzt zu erneuernden ständischen Verfassung Königlicher Majestät und dem Staatsrate vorlegen sollen.

„Ich habe nicht geglaubt, mich dieser Aufforderung entziehen zu dürfen, „um so mehr, als das mir dabei Gesagte nur auf das edelste Wollen deutet, „ich ja auch zu keinem andern mich bereit finden würde.

„Ich halte für das höchste Interesse für Euch, Preußen und Deutschland, „daß bei Feststellung der ständischen Angelegenheiten das neue auf das „vorhandene gebaut werde, und daß die an Einsicht und Vermögen „besitzenden Männer mit bescheidener Würde hervortreten, um so das „Gewirre eitler und besitzlustiger Schreier zu entkräftigen.

„Für beides hat den Beratenden, mich inklusive, am zweckmäßigsten „geschienen:

„1. ein Schreiben zu entwerfen an die bisherigen noch voriges Jahr „mit Königl. Majestät in Beziehung gewesenen Ständedirektoren, zu unterzeichnen von den angesehenen besitzenden Eingesessenen des Landes, „worin sie diese bitten, dem Könige für die vortrefflichen, in einer Verordnung „vom 22. Mai 1815 ausgesprochenen, jetzt wiederholten (Gott schenke ihnen „Verwirklichung!) Gesinnungen zu danken; zu sagen, wie innig sie den Wert „ihrer früheren Verfassung fühlen, wie bereit sie sind, alles das an ihr fahren „zu lassen, was die Zeit und das Vaterland verlangen.

„2. Eine Vorstellung der Ständedirektoren an Königl. Majestät, durch „dieses Schreiben veranlaßt, zu entwerfen, welche sie mit einer Deputation „nach Berlin senden.

„Diese beiden habe ich entworfen.

„Es bleibt nun eine Denkschrift zu machen, in welcher die frühere „Verfassung entwickelt, und das, was der Augenblick an ihr zu erfordern scheint, „auseinander gesetzt werden soll. Mit dieser bin ich gegenwärtig beschäftigt. „Natürlich kann diese nur später, wenn sie persönlich in Berlin eingeleitet „worden, überreicht werden.

„Ich schreibe Dir dieses 1., damit es Dir, Teurer, von mir komme; „2., damit Dir die Sache bekannt sei, und Du wissest, daß ich sie bescheiden, „recht und gut halte. Was Du und die Deinen dabei zu tun haben, beruht „übrigens alles auf Eurer Empfindung und Einsicht, und ich möchte um „nichts einen Einfluß darauf äußern.

„Wolltet Ihr es gut halten, Euch, wenn die Sache Euch angeboten „wird, mit zu zeichnen, so laß das Interesse nicht aus dem Auge, daß Euere „frühere Verfassung als Basis Eurer zukünftigen soll aufgestellt

ein guter Freund von uns und von Jacobi[44]) —, daß er uns die sehr frohe Nachricht mitzuteilen habe, daß der Bau der Straße von Kellershammer bis Burg genehmigt sei, und solcher in diesen Tagen kräftig fortgesetzt werden solle.

Habe Dank, mein Bester, herzlichen Dank.

[Private Nachrichten.]

Ja, mein Lieber, ich danke Dir herzlich, weil es eine unsere Wünsche erfüllende und allgemein nützliche Sache ist, die Du befördert hast. Doch wärmeren inneren Dank sage ich Dir für den übrigen Inhalt Deines Briefes! Er hat uns wahrhaft erhoben und neuen Mut und festen Glauben, der nun nicht so bald erschüttert werden soll, in uns angefacht. Gewiß ich sage Dir damit nicht zuviel, es bedarf manchmal nur des ausgesprochenen Worts, um uns auf die rechte Bahn zurückzuführen. Das aber ist wohl die rechte Bahn, treu und redlich das Seine tun in allen Verhältnissen des Lebens und mit gläubiger Demut dem Herrn vertrauen!

Ich bekenne es wohl, daß es mir manchmal etwas schwer und trübe wird, wenn ich an die wahrscheinliche Hemmung unserer Handelsverhältnisse denke und mit Sorge in die Zukunft sehen muß. Auch darf man uns nicht vorwerfen, daß dies nur kleinliche irdische Angelegenheiten des Lebens seien. Es ist unser Beruf und somit seine treuste Erfüllung unsere Pflicht! ich fürchte auch nicht, daß es nicht damit besser werde, das wird's gewiß, und sollte es auch noch eine Zeitlang dauern, so werden wir es gewiß mit Gottes Beistand aushalten können. Es jammern mich mehr die vielen Tausende, die nicht mit uns in gleichem Falle sind, vor allem aber die getäuschte Hoffnung und der unterdrückte Lebensmut.

Daher und nicht aus mir selbst ist meine Verzagtheit gekommen, ich schäme mich, daß ich sie habe überhand nehmen lassen, denn sie war und ist mir nicht eigen. Fortan soll es anders werden: wir wollen das Rechte und Gute pflanzen und bewahren im eigenen Herzen und im nächsten Kreise, dann wird doch auch für die äußeren Angelegenheiten die Zeit kommen, wo es Früchte trägt.

Der Mutter Schlosser, die auch wohl manches zu tadelnd nimmt, sich aber bei ihrem herrlichen Gemüt beim ersten Wort der Wahrheit und der Erhebung wieder zurecht findet, ist Dein

---

[44]) Staatsrat Georg Jacobi.

Brief eine wahre Seelenstärkung gewesen. Sie ist sehr wohl, und so freuen wir uns in Gedanken der schönen herbstlichen Oktober-Tage, wo du kommen wirst. Das aber sollst Du nicht sagen, daß wir mit Dir vorlieb nehmen sollten. Wir können ja nur Liebe geben, mehr haben wir ja nicht, und die gibst Du in gleichem Maße nebst so vielem andern herrlichen und vortrefflichen, was wir nicht haben. Das aber ist auch ein großer Segen Gottes, vielleicht der größte, daß er uns in den letzten 10 Jahren so viele Freunde gegeben und dadurch Geist und Herz erweckt hat.

Lebe wohl, Teuerster!

Unveränderlich und treu

Dein Josua.

17.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 2. Februar 1820.
[Beantw. 25. März 1820.]

Mein teuerster Freund und Bruder!

Es ist mir nicht lieb, daß mein erster Brief an Dich nach so langem Schweigen von einem Anspruch auf Deine Güte begleitet sein muß. Ich hatte mir schon lange vorgenommen, Dir zu schreiben, so recht aus Herzens Grund, aber wie es denn geht, es ist immer verschoben worden: viel mag auch nicht dabei verloren sein, da es doch immer ein Notbehelf bleibt, und Du ohnehin von unserer treuen brüderlichen Liebe, die doch mehr wert ist als Worte, überzeugt bist.

Meine Bitte ist diese, daß Du die Gefälligkeit haben mögest, beikommendes Schreiben an die betreffende Behörde zu übergeben; kann es geschehen mit einigen Empfehlungen, so wird uns das sehr lieb sein. Daß die Sache ganz unschuldig ist, beweist Dir beiliegende Abschrift. Nichtsdestoweniger ist das Gelingen in diesen geschäftslosen Zeiten für uns und unsere Arbeiter von großem Wert, und daher möchte ich Dich wohl bitten, wenn es sich übrigens für Dich geziemt, dazu beizutragen, was tunlich ist. Daß wir in Geschäften etwas vermögen, und alle diese Eisengeräte hier in Remscheid verfertigt werden, weißt Du, und somit darf ich auch versichern,

daß Du mit Empfehlung unseres Hauses Ehre einlegen werdest, soll nämlich heißen, daß wir jede auch noch so bedeutende Lieferung in bester Güte und zu den billigsten Preisen zu machen imstande sind.

[Familiennachrichten.]

Seit Deiner Abreise[45]) haben sich die Dinge wunderbar gestaltet, und es ist uns, obgleich wir nicht viel davon verstehen, und Gottlob wenig damit in Berührung sind, doch oft schlimm zumute gewesen. Ich verzage nicht, wirklich weniger, als wir vor zwei Jahren, da es mir scheint, als wolle vieles besser werden. Schade ist's immer, daß sich die Menschen so wenig verstehen, und so viel Dünkel und Mißtrauen herrscht.

Die letzten Kabinetsordres[46]) haben ziemlich allgemein eine angenehme Sensation erregt. Wenn man auch vor der Größe der

---

[45]) Die „Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius" von Dr. Alfred Nicolovius (Bonn 1841) [ferner zitiert: Denkschrift] meldet über Nicolovius' Aufenthalt am Rhein im Herbst 1819 [S. 268]: „Von Weimar wandte sich Nicolovius wiederum über Frankfurt nach dem Rhein, wo er sich noch einmal des Umgangs mit Schlosser's Witwe erfreute, deren ungealterter, aber in Ruhe und Frieden verklärter Geist beständig in ihm die Sehnsucht nach mündlicher Unterredung anfachte. Das frohe Wiedersehen geliebter Menschen, das Wohlwollen neuer Bekanntschaften und der Genuß der schönen Natur gab ihm neues Lebensgefühl und wahrhafte Jugendfülle."

Über diese „Denkschrift", unbestreitbar eins der langweiligsten Bücher, das wohl je geschrieben worden ist, das nur seinen dauernden Wert hat durch die vielen mitgeteilten Brieffragmente bedeutender Männer, vgl. Varnhagen von Ense's Urteil, sehr scharf, aber doch nicht ungerecht, was das Machwerk des Sohnes betrifft: [„Der Sohn hat sich als elenden Biographen erwiesen, er hat seinen Stoff weder zu gliedern noch zu beleben gewußt, alles ist mark- und blutlos, wie aus dem Schattenreiche"], jedoch überaus subjektiv einseitig und verkehrt über den Vater. [Tagebücher Bd. I (Leipzig 1861) S. 331 f.] — Übrigens war Varnhagen mit Josua Hasenclever ziemlich gut bekannt, wie es scheint durch mehrfachen gemeinsamen Badeaufenthalt in Homburg v. d. Höhe. Er gibt auch kurz den Inhalt der „beinahe stundenlangen Unterredung" an, welche Josua Hasenclever mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm, im Juli 1844 [nicht 1845, vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 51] gehabt hat [Tagebücher Bd. II (Leipzig 1861) S. 330 f.).

[46]) In erster Linie das Staatsschuldengesetz vom 17. Januar 1820, abgedruckt außer in der Gesetzessammlung 1820 S. 9—16 u. a. bei W. Altmann: Ausgewählte Urkunden zur brandenburgisch-preußischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Bd. II (Berlin 1897) S. 104—110; zur Sache vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 68 ff.

Schuldenlast erschrecken muß — solche ist für unser Ländchen mit einem vier bis fünf mal so groß geworden, als wie im Jahre 1815 —, so hat man sich doch sehr gefreut über die offenen würdevollen Mitteilungen und neuen Versprechungen[47]), die darin gegeben sind.

Leb' wohl, teurer Freund und Bruder. Ich bin da wieder auf politische Dinge gekommen und hatte mir doch vorgenommen, nichts davon zu schreiben. In diesem Jahr werden wir noch viel Wichtiges erleben, im Süden regt sich's schon, und wer weiß, wie es am Sylvestertage bei uns aussieht, doch gewiß auf ganz andere Weise wie dort. Der liebe Gott wolle alles zum besten lenken!

Mit unverändert treuen Gesinnungen immer

Dein Josua Hasenclever.

18.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 25. März 1820.

Der Gedanke an Dich, mein herzlich geliebter treuer Bruder! wird mir durch das Bewußtsein meiner großen Schuld gegen Dich gestört. Wie lange hätte ich schon an Dich schreiben und Dir danken sollen! Ist je ein Wort überschwenglich in Erfüllung gegangen, so ist es jenes, das Du, als ich von meiner hiesigen Lebensweise erzählte, aussprachst: „Es wird Dir doch recht fremde tun, wenn Du wieder nach Hause kommst!" Mehr als Du und ich denken konnte, ist dies geschehen. Und in dem Wirbel, in der Unruhe, worin ich so unerwartet und plötzlich mich versetzt sahe, ging denn auch, zwar nicht das Andenken an Dich, aber doch manch' schöner Brief unter, den ich für Dich auf dem Herzen hatte.

---

[47]) Besonders die sog. „reichsständische Klausel" in § 2 des Gesetzes: „Sollte der Staat künftighin zu seiner Erhaltung oder zur Förderung des allgemeinen Besten in die Notwendigkeit kommen, zur Aufnahme eines neuen Darlehns zu schreiten, so kann solches nur mit Zuziehung und Mitgarantie der künftigen reichsständischen Versammlung geschehen". — Über Friedrich Wilhelms III. Nebenabsichten und Hintergedanken bei Erlaß dieser Verheißung [„er hegte die Zuversicht, keines Anlehens mehr zu bedürfen oder im Notfall die reichsständische Versammlung umgehen zu können" (Stern: Geschichte Europas Bd. I (Berlin 1894) S. 610), indem bei augenblicklichen Verlegenheiten die am gleichen Tage gegründete Seehandlung einspringen könne], vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. IV³ S. 190.

Empfange nun den späten, aber nicht erkalteten Dank für das unzählig viele Gute und Liebe, das ich von Dir dort genossen habe, für die vielen guten Stunden, die Du, oft gewiß mit großer Aufopferung, mir geschenkt hast, und sei versichert, daß ich jedes Gespräch, jeden Gang in Sonne und Mondschein, jedes fröhliche Glas in feinem, guten Herzen bewahre. Bleibe mir freundlich und laß mich immer auf Dich als einen Getreuen rechnen können.

Deinen neulichen Auftrag habe ich gleich ausgerichtet und die Antwort des Kriegsministerii wird längst in Deiner Hand sein. Wollt Ihr Euch weiter einlassen und mich dabei brauchen, so stehe ich Euch ganz zu Diensten. Der Direktor dieses Departements des Kriegsministerii ist ein kreuzbraver und mir sehr freundlicher Mann, General von Jaski[48]).

So sehr auch in dieser verworrenen Zeit mir Kopf und Herz voll sind, so gedenke ich doch noch oft jenes unter uns besprochenen Büchleins, einer Schilderung Eures Ländchens, und ich wünschte sehr, du dächtest recht ernstlich daran, und fügtest zum Wollen das Vollbringen. Man müßte meiner Idee nach von der Physiognomie des Landes ausgehen, d. h. seine ganz charakteristische Gestalt in Bergen und Tälern und Wässern darstellen. (Dieses Eigentümliche ist mir noch im vorigen Herbste bei der Abreise recht aufgefallen, indem man gleich beim Eintritt in die Grafschaft Mark in eine andere Welt versetzt ist und die Erde eine ganz andere Gestalt trägt.) Daran schlösse sich nun ganz natürlich, als in jener physischen Beschaffenheit des Landes begründet und durch sie veranlaßt, die Art der Bevölkerung und der Industrie an. Diese ist ebenso eigentümlich wie jene. Indem man nun historisch erzählt, wenn und wie die Fabriken sich dort angesiedelt, wodurch sie Gedeihen erhalten, wie dieses gestört und wiederhergestellt, aufs neue gestört und wodurch wieder herzustellen sei, müßte man teils den Umfang dieser Industrie in allen ihren Gestalten, als Fabrikation, Handel usw. darstellen, teils aber auch ihre moralische Eigentümlichkeit. Denn wie andere Fabrikgegenden neben blendendem Reichtum widerliche Armut, so zu sagen neben Herren Sklaven zeigen und eine Wiege der Bettelei, Unzufriedenheit und mancher daraus hervorgehender Verbrechen sind,

---

[48]) Chef des 4. Departements im Kriegsministerium [Militärökonomiedepartement]; vgl. Fr. Meinecke: Das Leben . . . Boyen's Bd. II (Stuttgart 1899) S. 83.

gibt Eure Gegend den Anblick eines größern oder geringern allgemeinen Wohlstandes, freier, traulicher, menschlicher Verhältnisse und einer genügsamen Zufriedenheit und Sicherheit. Wird dies alles kurz und gut, jedoch gründlich und genau, d. h. wie ein unterrichteter und verstand- und sinnvoller Mensch wie Bruder Josua es vermag, in einem Büchlein dargestellt, so ist der Eindruck, den dieses in der Hand von Fürsten, Ministern und Räten zur Belehrung und Gewinnung von Wohlwollen machen, und der Einfluß, der daraus wieder in manchem entscheidenden Augenblick auf das Wohl des Landes entstehen kann, nicht zu berechnen. Wer hat je Rousseaus Schilderung von Genf oder von den Neufschateller Tälern gelesen und nicht sein Herz auf immer jenen Gegenden geschenkt? Ja, wer kann leugnen, daß die warmen Lobpreisungen und sinn- und herzvollen Schilderungen der Schweiz ihr einen Nimbus verschafft haben, der gleich einer mächtigen Schutzwehr oft und viel zu ihrem Vorteil gewirkt hat? Manches Land trage auch ich gleichsam im ewigen Sonnenschein im Herzen, weil ich sein Bild durch einen freundlichen leben- und liebevollen Reisebeschreiber empfangen habe. Deshalb, Lieber! beherzige das zwischen uns Besprochene und hier Angedeutete und laß Dir gesagt sein: wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist's Sünde!

Von allem, was uns Klagetöne auspressen könnte, laß uns schweigen, da in Eurem Hause Freude in einem Kindlein in der Wiege erschienen ist, dem kein böser Laut nahe komme! Ein guter Bekannter, der neulich von tötlicher Krankheit genesen, sagte mir, er gedenke jetzt recht des alten Versleins: „Blinder Sünder! der du weinest, wenn du meinest, Gott sei ferne: In der Nacht gehn auf die Sterne!" Dies Verslein spricht auch mir Trost zu und richtet mein Auge auf den Aufgang, wo die Sterne erscheinen. Wenigstens gehn sie fürwahr in unserm Innern auf, wenn die böse Zeit uns frömmer, gläubiger, geduldiger macht[49]). Ainsi soit-il!

Grüße Frau, Kinder, Mutter, Schwestern, Brüder, den ganzen Kreis der Lieben, in welchem ich mit Herz und Gedanken einheimisch bin.

Dein alter treuer N.

---

[49]) Über Nicolovius' damalige trübe Stimmung wegen der Verworrenheit der Zeitverhältnisse vgl. Denkschrift S. 268 ff.

19.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 20. April 1820.
[Erh. 26. April; beantw. 12. Mai 1820.]

Mein teurer Freund und Bruder!

[Freundschaftsversicherungen.]

In Deiner Aufforderung, Lieber, ein Büchlein über das hiesige Land zu schreiben, liegt schon selbst die Unmöglichkeit der Ausführung. Wenn es Sünde ist, das Gute, was man kennt, zu unterlassen, so ist es ebenso sehr Sünde und auf jeden Fall ein eitles, törichtes Beginnen, etwas unternehmen zu wollen und zu glauben, da wirken zu können, wo man nichts versteht. Wie sollte ich aber auf die Art schreiben können, wie Du es verlangst? Ich glaube ohnehin, daß darin ein großes Unheil unserer Zeit liegt, daß sich so viele Menschen Urteile über Dinge anmaßen, die sie nicht kennen. Wenn nur jeder den Platz auszufüllen trachtet, auf den ihn Gott gestellt hat, dann laß uns begnügen.

Was ich verstehe, weiß ich, und weiß auch, daß dies außer allenfalls dem praktischen Leben und dem Kreise unseres Wirkens sehr wenig ist; zudem soll sich ein jeder vor dem Hochmutsteufel in acht nehmen, und der am meisten, der am meisten davon entfernt zu sein glaubt. Denke an unsern dicken Präsidenten; ich glaube, der hätte auch besser getan, sich aus der Autorschaft zu lassen[50]).

Aus dem dortigen Kriegsministerium haben wir eine abschlägige Antwort bekommen, weil der Bedarf zu gering sei. Habe also Dank für Deinen guten Willen, den wir nun nicht mehr in Anspruch nehmen können.

Es ist betrübt für die Arbeiten, daß es mit den Geschäften so schlecht geht, seitdem die Handelsbeschränkungen ordentlich zum Lieblingssache der Minister geworden sind. Wir unsererseits wollen nächst Gott schon durchkommen, da wir in unseren Wünschen mäßig sind, und unsere Kinder vor allen Dingen einfach und arbeitsam gewöhnen werden. Inzwischen haben wir uns doch schon mehr wie ehemals nach weiter Ferne wenden müssen, namentlich nach

[50]) Auf wen diese Bemerkung zielt, vermag ich nicht anzugeben.

Rio de Janeiro und Bahia, wo wir mit der Zeit ein gutes Geschäft zu gründen hoffen. Das kann indes nicht jeder, und so ist leider, wenn Frankreich so systematisch fortfährt, alljährlich immer mehr und mehr von unsern Fabrikaten zu verbieten, für das Allgemeine eine schlimme Zukunft zu erwarten. Ob der deutsche Handelsverein etwas Gutes bewirken wird, muß man sehen. Unserer Regierung ist's mißfällig gewesen, daß wir beigetreten sind; hätte ich es früher gewußt, würden wir es nicht getan haben; auf meine offene ausführliche Darstellung der Gründe, die uns dazu bewogen, wozu auch namentlich die gute Aufnahme der Deputierten in Berlin und eine desfallsige Anzeige in der Staatszeitung gehörten, bin ich aber bis jetzt noch ohne Antwort geblieben und denke daher auch, daß uns kein bestimmter Befehl zum Zurücktreten, welches aus mancherlei Ursachen nicht gut sein dürfte, zukommen werde.

Aus Spanien[51]) bekommen wir noch ziemlich regelmäßig Briefe, aber wenige politischen Inhalts. So sehr man sich auch über die dortigen Ereignisse freuen muß, so fürchte ich doch, sie sind zu plötzlich und stürmisch eingetreten, als daß sie nicht über das Ziel hinausgehen werden. Welch' eine Lehre jedoch, wenn sie nur wahrhaft und auf den rechten Stellen erkannt wird! Doch genug davon! man muß entweder viel oder nichts darüber sagen.

[Familiennachrichten.]

Mit immer treuer Liebe

Dein Josua.

20.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 12. Mai 1820.

Während ich Dich, lieber Freund und Bruder! bei den dunklen Männern denke[52]), und bei ihnen Teerwasser trinken und ein Pfeifchen rauchen sehe, liegst Du auf dem Kanapee wie ein Sultan, doch nicht in der üblen Laune eines gestrengen Herrn, sondern

[51]) Über den Aufstand in Spanien in den ersten Monaten des Jahres 1820 vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 135 ff.; sowie A. Stern: Geschichte Europas Bd. II (1897) S. 25 ff.

[52]) Josua Hasenclever hatte eine Geschäftsreise nach Holland geplant, war aber durch Krankheit zurückgehalten worden.

männlich heiter ertragend, was der Himmel schickt, und im bösen Stündlein das Gute nicht vergessend. Empfange nun hier meinen Besuch, den Du Dir nach Deiner Heimkehr bestellt hattest, und habe Dank für Deinen lieben Brief, worin Du das tatest.

Was nun das Büchlein betrifft, das ich gerne über Euer schönes und gutes Ländchen lesen möchte, so kamen wir schon bei der mündlichen Unterredung, die diesen Wunsch erzeugte, miteinander überein, daß unser Staatsrat Georg Jakobi viel dazutun könne, manches aber, was er nicht könne, von Dir und den Deinen beigesteuert werden müßte. Es kommt nur zunächst darauf an, daß das Vorhaben beraten und angegriffen werde, und jeder sein bescheiden Teil übernehme. Daran dachte ich auch, als ich Dir neulich darüber schrieb, wie denn der ganze Brief nur die Fortsetzung Ehringhäuser Gespräche war. Mir kann es wohl niemals einfallen, jemand aus dem Kreise seines Könnens und Vermögens hinauszulocken, sowie ich für mich selbst nichts Peinlicheres kenne, das ich aber wohl zu meiden weiß. Versetzt Gott einen ganz ohne Wunsch und Willen dahin, wohin die Kräfte nicht reichen, so ist das seine Sache, nicht die unsrige. Und damit tröste ich mich oft.

An Spanien denke ich viel. Es ist eine wunderbare Erscheinung, die denn doch bedeutender und erfreulicher zu sein scheint, als viele Anfangs einzuräumen geneigt waren. Freilich ist es noch viel zu frühe, zu jauchzen, und es ist kaum zu hoffen, daß eine so große Veränderung sich in aller Ruhe und Mäßigung vollenden werde. Indessen ist es immer viel und mir selbst überraschend, daß es bis jetzt gegangen ist, wie es ist, und das kann immer einige gute Aussicht für die Zukunft geben. Auch beruhigt mich de Pradt's[53]) Prophezeiung etwas, der freilich ein beinah lächerlicher fa presto ist, aber doch auch ein kluger Mensch, der viel Richtiges sagte. — Kann ich heute außer Dir dem Patienten keinen andern in Eurer Bergresidenz besuchen, so bestelle allen meine herzlichen Grüße und melde, daß wir gesund und frischen Mutes sind, und daß auch die Königsberger sich gut halten. Lebe wohl, Du alter Ehren-Josua! und bleibe uns treu.

Dein N.

---

[53]) de Pradt, französischer Publizist und Diplomat, der mehrere Arbeiten über spanische Angelegenheiten im 19. Jahrhundert veröffentlicht hatte, geb. 1759, gest. in Paris 1837. Welche von seinen Schriften Nicolovius hier meint, vermag ich nicht anzugeben.

21.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 8. Oktober 1820.

[Familiennachrichten.]

Vor 14 Tagen haben wir den Minister Grafen von Bülow[54]) hier gehabt; er ist eine Nacht bei uns geblieben mit seinem Begleiter Hofrat Horstmann, dem Chef-Präsidenten von Pestel[55]) und unserm alten Georg[56]). Es hat etwas Unruhe gegeben, aber unsere Frauen haben sich recht wacker benommen, nämlich was die Küche und auch später die Unterhaltung beim Mittagessen betraf, so daß uns der Besuch angenehm und uns Männern in mancherlei Hinsicht interessant war. Auch der Minister war recht vergnügt und schied sichtbar zufrieden; siehst du ihn, so mache ihm unsere Empfehlung und sage ihm etwas Freundliches über seinen Besuch bei uns.

Ich hatte die Ehre, ihn an der Burg in unserem Wagen abzuholen und ihn des andern Tages über Remscheid bis Lennep zu begleiten, welches mir wegen manchen Dingen, die tête à tête am besten besprochen werden können, besonders wichtig war.

Es ist mir freilich die traurige Überzeugung geworden, daß wir, was allgemeine Handelsverhältnisse anbelangt, wenig erwarten dürfen. Doch ist mir dies viel schätzbarer, als mit Vertröstungen hingehalten zu werden, die doch nicht in Erfüllung gehen können. In diesen Schwierigkeiten, die sich einem allgemeinen liberalen Handelssystem entgegenstellen, mag auch die Ursache liegen, daß man uns auf unsere Eingaben nicht einmal antwortete, obgleich ich es doch für sehr gut hielte, wenn es geschähe.

Du, mein Lieber, schriebst mir vor einiger Zeit, wenn wir einmal etwas beim Kriegsministerium, 4. Departement, zu suchen hätten, so könntest Du uns dazu behilflich sein. In diesem Falle sind wir jetzt. Wir haben nämlich diesen Sommer einen kleinen Auftrag von demselben erhalten, der zur Zufriedenheit der betreffenden Depots in Düsseldorf und Münster ausgeführt, und

---

[54]) Handelsminister; vgl. oben S. 5 Anm. [9]).

[55]) Aus Düsseldorf.

[56]) Staatsrat Georg Jacobi.

worüber mit letzter Post sämtliche Papiere an das Ministerium abgeschickt worden. Wir hören, daß jetzt bald die weiteren Bestellungen für den Winter und das Frühjahr gegeben werden, welche bei den trüben politischen Verhältnissen leicht bedeutend werden könnten. Kannst Du also schicklicherweise etwas dazu beitragen, daß uns diese vorzugsweise zuteil werden, so geschieht uns ein großer Gefallen damit, hauptsächlich auch, weil wir in gegenwärtiger Zeit wenig für unsere Arbeiter zu tun haben, und diese ohnehin einem traurigen Winter entgegensehen.

Daß in Lissabon auch die Konstitution angenommen worden, nämlich am 15. vor. Monats, und zwar durch eine einzige Kompanie veranlaßt[57]), wirst Du bei Empfang dieses schon wissen. Wir erhalten manche interessanten Berichte aus Spanien und Portugal, die mitunter ganz anders lauten als wie die Staatszeitung. Wir leben in einer gewaltigen Zeit, die nebst vielem Erfreulichen uns noch manches Unheil bringen wird. Gebe nur der Himmel, daß sie gesegnet für unsere Nachkommen werde!

Übermittelung von Grüßen[58]).

Dein Josua.

22.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 7. Juni 1822.
[Beantw. 9. Juli 1822.]

Danksagungen für briefliche Nachrichten.

Ich erscheine jetzt wieder als Suplikant und zwar noch einmal in Wegesachen. Deine brüderliche Liebe und Deine große Freundlichkeit, womit Du, so oft es Not tut, Hilfe zugesagt, haben meine Bedenklichkeiten überwogen; und so bitte ich dann, beikommende

---

57) Die Nachricht ist nicht ganz korrekt. Vgl. Stern: Geschichte Europas Bd. II (1897) S. 55 ff., bes. S. 56: „Am 15. September, dem Jahrestag des Abzugs der Franzosen, erhoben sich unter Führung des Grafen Resende alle Regimenter in der Hauptstadt."

58) Im Dezember desselben Jahres traf Nicolovius zum Weihnachtsfest in Ehringhausen ein; vgl. Ernst Moritz Arndt an Josua Hasenclever Bonn 21. Christmonds 1820, mitgeteilt in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung Jahrgang 1905 nr. 175/176 [1. u. 2. August].

Vorstellung, wovon ich Dir einliegend Abschrift sende, dem Minister mit dem recht dringenden Ersuchen zu übergeben, den Weg von Burg nach Solingen nunmehr fertig machen zu lassen. Es geschieht nicht allein uns und der ganzen Gegend, sondern auch namentlich unserm Freunde George der größte Gefallen damit, wenn er schleunig, d. h. noch diesen Sommer angegriffen wird. Wir wollen hoffen, daß der Bericht über diese Straße vor Empfang dieses dort angelangt sei, wenigstens kann er es seit länger als 14 Tagen; wäre es nicht der Fall, dann würde es doch den Verdacht gegen gewisse Personen, die diesem Wege, wenn auch nicht abgeneigt, doch ebensowenig förderlich sind, vermehren und Deine Hilfe um so nötiger machen. Wir vertrauen also darauf und sind gewiß, wie Du uns vor 4 Jahren nach der Burg gebracht hast, Du uns auch jetzt nach Solingen bringen wirst.

23.
Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 1. November 1822.
[Erh. 7. Nov., beantw. 9. Nov. 1822 an David H.]

Wenn ich, mein teurer herzlich geliebter Bruder, die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches herannahen sehe, so gestehe ich doch, daß mich das so sehr ehrende Vertrauen mit einiger Bangigkeit erfüllte, demselben nicht auf eine genügende Weise entsprechen zu können. Es ist mir eine ganz fremde Sphäre, ich verlasse mich aber auf Gott, der mir dies bereitet hat, und auf treue Freunde, die mir helfen werden[59]).

Ich war einen Tag in Düsseldorf und fand gestern Abend bei meiner Zurückkunft Deinen teuren lieben Brief. Wie er mich und die meinigen erfreut hat, brauche ich Dir nicht zu sagen: ja wohl komme ich mit einem Herzen voll der reinsten Bruderliebe zu Euch und bin gewiß, daß wir schöne Stunden in alter treuer Herzlichkeit zusammen verleben werden.

Ich habe gedacht, daß ich nicht bei Euch würde einkehren können, nehme aber gerne Dein freundliches Erbieten an, mir ganz

---

[59]) Er war als Deputierter nach Berlin gerufen worden, um an den Beratungen über die Provinzialstände teilzunehmen; vgl. Zeitschr. des berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 18 ff.

in Eurer Nähe eine Stube zu besorgen; ob es nötig sein wird, ein Schlafkabinett dabei zu haben, weiß ich nicht; es mag aber doch wohl gut sein, nicht eben meinetwegen, sondern wegen mancher Besuche, die ich vielleicht erhalten werde. Ich bitte Dich also, mir das Quartier nach Deinem Gutdünken bestellen zu lassen.

Am 22. ds. müssen wir dort sein, wir gedenken aber schon den 19. oder 20. einzutreffen, nämlich gegen den 14. oder 15. von hier abzureisen, und es wäre mir lieb, wenn mir mein lieber Gevatter Heinrich — Dich, mein Teurer, will ich nicht belästigen — umgehend mit ein paar Worten den Namen des Hauses, wo ich einkehren werde, Straße und Nummer anzeigen wollte; dies für den Fall, wenn ich etwa Abends spät ankommen möchte.

Der Unfall[60]), der Dich, mein teurer Bruder, betroffen, hat uns sehr erschreckt. Gottlob, daß er so weit glücklich vorüber ist, und daß Du Deinen Mut und Deine Heiterkeit behalten hast; er wird auch hoffentlich keine üblen Folgen zurücklassen.

Familiennachrichten.

Nun lebt wohl, Ihr lieben Alle; bald hoffe ich Euch froh und gesund zu umarmen und bleibe mit alter Liebe

Dein Josua[61]).

24.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 2. Januar 1823.

[Erh. den 7. Jan. 1823; beantw. den 17. Jan. 1823.]

Der erste Brief, den ich im neuen Jahre schreibe, ist an Dich, mein teurer geliebter Bruder, um Dir unsere glückliche Ankunft zu melden, und Dir nochmals meinen herzlichsten Dank zu sagen für

---

[60]) Auf einer Reise „ward beim Städtchen Reichenbach sein Wagen umgeworfen, infolgedessen das Schlüsselbein seines rechten Armes einen Bruch erlitt, von dem er indes nach einigen Wochen völlig wiederhergestellt war". Vgl. Denkschrift S. 295.

[61]) Vom folgenden Tag liegt ein weiteres Schreiben Josua Hasenclevers an Nicolovius vor, in welchem er meldet, daß ihn sein Bruder David nach Berlin begleiten wird. „Wir haben solche Anordnungen in unsern Geschäften getroffen, die eine 4—5 wöchentliche Abwesenheit nicht sehr nachteilig machen werden." „Wir werden die Hinreise über Braunschweig und Magdeburg machen, melden aber noch wohl näher den Tag unserer Abreise."

alle Liebe und Treue, die Du mir erwiesen. Es waren schöne, genußreiche Tage, die wir dort zubrachten, und mancher Gewinn für Geist und Herz ist mir geworden. Ich verdanke Dir viel, was ich nicht aussprechen kann und mag, was aber, wie Gott geben wolle, nicht verloren sein wird. Dein Vertrauen hat mir Deine innige Liebe gezeigt, und Dein schönes Verhältnis zu Deinen Kindern mich wahrhaft gerührt und mir den wahren Weg in der Behandlung gewiesen, der dann auch nächst Gott gute Früchte bringen wird. Ich drücke Deine Kinder an mein Herz, denn ich zähle sie zu den meinigen; jedes ist vortrefflich in seiner Art und gewiß, Du wirst an allen große Freude erleben. Sage doch allen Vieren, die Du noch um Dich hast, wie ich sie von ganzem Herzen lieb habe.

Am Montag Mittag, den 30. v. M., sind wir glücklich hier angekommen und haben alle unsere Lieben gesund und wohl angetroffen. Daß die Freude groß war, kannst Du denken. Wir haben eine sehr vergnügte Reise gehabt; in Wittenberg kamen wir früh genug an, um mit dem freundlichen Begleiter, an den Du uns empfohlen, alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt mit Muße besehen zu können.

In Weimar[62]) hatten wir einen herrlichen Tag im Goetheschen Hause. Wir fanden eine liebreiche und sehr herzliche Aufnahme, und der alte Herr war so überaus freundlich, daß wir bis Mitternacht bei ihm bleiben mußten; er sprach und zeigte uns viel von seinen Kunstsachen, und war sehr heiter und aufgeräumt, so daß wir bedauern mußten, seine Einladung zu längerem Verweilen nicht annehmen zu können.

Der Tante Ottilie[63]) ist dein Brief übergeben; sie klagte sich großer Nachlässigkeit gegen Dich an, wird aber wohl bald schreiben. Übrigens waren wir schnell bekannt, da auch ihr ganzes Herz an Berlin hängt.

In Leipzig blieben wir einen Tag und in Kassel einen halben, sind also, den Aufenthalt abgerechnet, schnell und glücklich gereist.

Wo du gefragt wirst, oder wo du es sagen kannst, magst Du versichern, daß mir der Aufenthalt in Berlin sehr wert gewesen ist;

---

[62]) Vgl. hierzu Josua Hasenclevers Bericht (nebst Anmerkungen) in der Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 25 ff.

[63]) Ottilie von Goethe, geb. Freiin von Pogwitsch, die Schwiegertochter des Dichters.

daß ich das Vertrauen und die Aufnahme, die ich gefunden, stets mit dankbarem Herzen erkennen und unsern teuren vielgeliebten Kronprinzen von Grund meiner Seele mein ganzes Leben verehren und lieben werde. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß Er und viele der höchsten Behörden mit Ernst das Wohl unserer Provinzen gründen wollen, und daß es nur auf ein richtiges Verständnis ankommt, um es auch sicher erwarten zu dürfen. Meine Pflicht ist's, diese Überzeugung auszusprechen, wo sich Gelegenheit findet, und ich glaube, daß bei weitem die mehrsten Einberufenen gleiche Gesinnungen mit mir haben werden.

Lebe wohl, teurer Bruder, das neue Jahr sei Dir und den Deinigen ein gesegnetes. Empfiehl mich allen, die mir lieb geworden oder die ich habe kennen lernen, namentlich Seydewitz und seiner Frau, Herrn von Schönberg, Roeder und Frau von Bernstorff[64]); letzterer wirst Du wohl gesagt haben, wie wir Dir Vorwürfe gemacht, daß Du uns nicht früher hingebracht hättest.

Meine Frau grüßt Dich und Deine Kinder aufs herzlichste, wir bitten vereint um Euere fernere Liebe.

Dein Josua H.

Drei Briefe, die nach unserer Abreise dort eingetroffen, sind gestern hier angelangt.

25.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 17. Januar 1823.
[Beantw. 20. Februar 1823.]

Heute erst, mein lieber Bruder! komme ich dazu, nach Herzenswunsch an Dich zu schreiben und Dir wieder einen Gruß in die Heimat zu senden. Es dünkte mir lange, nichts von den lieben

[64]) Gräfin Elise von Bernstorff, Gemahlin des Ministers des Auswärtigen; über ihre Beziehungen zu Nicolovius vgl. ihre „Aufzeichnungen aus den Jahren 1789—1835" Bd. I (Berlin 1896) S. 340: „. . . und sonst weiß ich mich nur noch eines Freundes zu erinnern, dessen Besuche stets oben, stets gern empfangen wurden, und die ich nie als Störung zu betrachten vermochte. Es war der liebe Nicolovius, vortragender Rat im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, mit dem jedes Zusammensein wahrhaft fördernd und immer ein Gewinn für Herz und Geist ward."

Reisenden zu hören; die Freude aber über Eure Briefe ersetzte das Warten doppelt. Wir waren auf dem Wege und im Ankommen bei Euch und genossen mit, was in den Kommenden und Empfangenden vorging.

Mich erfreute die ruhige Überzeugung, daß Deine Reise ganz gelungen ist. Nicht Vorübergehendes, sondern Bleibendes hat sie in Dir und außer Dir gewirkt, und sie wird noch oft Dir Anlaß geben, mit Freuden ihrer zu gedenken. Du hast männlich der Sache gedient, und hast daneben die Befriedigung, daß es erkannt werde. Erhalte Dir nun klar und richtig die Eindrücke, die Du hier erhalten hast. Du weißt nun, daß es Männer hier gibt, die es redlich meinen, in denen Ernst und Wohlwollen wohnt. Du weißt, daß deren keine kleine Zahl ist, und daß sie nicht in der Sphäre stehen, wo ihr Wollen und Bemühen ohne Einfluß bleibt, sondern da wo sie mehr oder weniger an der höheren Leitung Anteil gewinnen. Verzage deshalb nicht, wenn manches unerfreulich ist, wenn verkehrte Richtungen das Bessere zu überwältigen scheinen, sondern erhalte in Dir den heitern Glauben an das Bessere und die Macht des Rechten und Guten. Was in unserer Brust sich regt, lebt in Tausenden; und der Geist wird nicht weichen. Laß mich auch noch des Guten gedenken, das mir durch Deine Reise geworden ist, und vor allem Dir danken für jede Liebe und jedes Vorliebnehmen. Ich habe alles auf der Stelle dankbar erkannt und werde es immer in dankbarem Andenken behalten. Glaube mir, daß Du aufs neue und ganz mir lieb geworden, und daß ich, um gemäßigt mich auszudrücken, mit Freuden Dich den Meinigen nenne.

Möchte Dir, mein lieber Bruder! der Du mich nun näher in häuslichen und öffentlichen Verhältnissen gesehen hast, nichts mißfällig oder zweideutig erschienen sein! Laß mir den guten Glauben, daß es im Grunde in guter Ordnung sei, und daß Du, wenn Du mein Inneres durchschautest, mir manche Billigung erteilen würdest. Dies irdische Leben ist freilich voll Kämpfe, und Kämpfe sind von Niederlagen und Siegen begleitet. Wer aber nur den Kampf nicht aufgibt, sondern unermüdet nach innerem und äußerem Frieden strebt, der verdient immer Liebe und Nachsicht. Und diese mögen auch mir von Dir gebühren.

Der Oberpräsident von Vincke hat mir Deinen Brief mitgeteilt, nachdem er oft und bei jeder Gelegenheit mich wegen Nach-

richten von Dir und David gefragt hatte. Ihr habt an ihm einen warmen Freund gewonnen, der Euch treu bleiben und in jedem Fall tätige Liebe erzeigen wird.

Minister von Voß[65]) ist bedeutend krank und wohl gefährlich. Es gehe, so gut es wolle, so ist die Krankheit im jetzigen Augenblick schon eine große Hemmung. Übrigens wie Gott will! Wer vermag zu sagen, was das Beste sei? Ich erkenne es nicht.

Und nun gehabe dich wohl, mein lieber Bruder! Setze in froher Kraft Deinen Lauf fort und erreiche ein schönes Ziel nach dem andern! Sei glücklich im Hause und im Geschäfte, als Sohn und Vater und Gatte und Mann, und bestehe überall mit Ehren, wie Du hier bestanden bist. Grüße Frau Träutchen und die lieben Kinder und gedenke mein und meiner Kinder mit Liebe und befreundetem Gefühl.

Mit treuer Freundschaft immer

Dein N.

26.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 20. Februar 1823.
[Erh. 25. Febr., beantw. 1. März 1823.]

Ich danke Dir, mein lieber Bruder, für Deinen lieben Brief vom 17. vor. Mts., der mir als eine freundliche Stimme aus der befreundeten Stadt teuer und wert ist. Gewiß denke ich oft, sehr oft an meinen mir in jeder Hinsicht angenehmen Aufenthalt in Berlin und suche mir die Eindrücke rein zu erhalten, die ich dort empfangen habe. Des Guten und Erfreulichen, was ich gesehen und erfahren, war sehr viel, und ich werde immer dankbar dafür sein, mich auch nicht irre machen lassen, wenn viel geschwatzt und getadelt wird über Dinge, die nicht verstanden werden, und über Personen, die man nicht kennt.

Freilich will ich mir auch weder das eine noch das andere anmaßen, allein ich sehe nicht ein, warum ich mir guten Glauben an die Menschen, die mir lieb geworden, und die Hoffnung zum steten Besserwerden soll nehmen lassen. Seit wir uns verlassen,

---

[65]) Vgl. über ihn Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 237 f.

hat freilich wieder vieles ein schlimmes, selbst höchst beunruhigendes Ansehen gewonnen, und ich fürchte, daß, wenn der Krieg gegen Spanien ausbricht[66]), er für ganz Europa von unheilbringenden Folgen sein wird, und sich diejenigen, die ihn übereilterweise anheben und befördern, wohl sehr verrechnen mögen. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß in Frankreich gewiß $^9/_{10}$ der ganzen Bevölkerung dagegen sind, und im übrigen Europa vielleicht nicht weniger. Doch wie Gott will! Die Menschheit ist in einer großen Krisis, die durchgekämpft werden muß.

Der Tod von Minister Voß[67]) hat mir recht leid getan, der Mann gehörte unter diejenigen, zu denen ich Vertrauen gefaßt, und der mir für die kurze Zeit, die ich ihn kennen gelernt, lieb geworden war. Wie manche Hoffnungen und Pläne auf der einen, und wie manche neidische Besorgnisse auf der andern Seite mögen mit ihm zu Grabe getragen sein. Wie wahr heißt es doch in dem alten Liede: „Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel".

Sage mir doch, welche Veränderungen unter den Ministerien vorgefallen sind oder noch vorfallen werden; es interessiert mich doch sehr, vorzüglich von denen, die ich kenne; so hieß es neulich, daß auch in dem Eurigen eine vorgehen würde, was hoffentlich nicht in der Art wahr ist, wie es gemeldet wurde. Der Graf Bülow, der als Gesandter nach Paris gegangen, ist das der Handelsminister? Mit dem nächsten Quartal sollen wir doch wohl wieder die Staatszeitung halten müssen — wenn sie nur etwas gehaltvoller wäre!

Herrn von Vincke bitte ich aufs herzlichste zu grüßen; wenn er Zeit hat, wird er hoffentlich bald wieder einmal schreiben. Möchte nur durch den Tod von Herrn Minister Voß das Verfassungswesen keinen zu großen Aufschub erleiden oder, was noch schlimmer sein würde, keine übele Wendung bekommen. Jetzt sind's noch ruhige Zeiten, in denen das Gute mit Dank und Liebe würde aufgenommen

---

[66]) Vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 262 f. sowie S. 273 ff.

[67]) Starb am 30. Januar 1823. Unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. hatte er in preußischen Diensten gestanden; ein Gegner Hardenbergs, der ihn seit 1815 in den Hintergrund zu drängen gewußt hatte; seine plötzliche Ernennung zum Vizepräsidenten des Ministeriums und des Staatsrates im September 1822 war ein direkter Schlag gegen den Staatskanzler, der wenige Monate später starb. [Vgl. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 40 (1896) S. 352 ff.]

werden; wer weiß aber, wenn es bald wieder toll hergeht, wie man es dann ansehen würde. Preußen kann wahrlich auf die Rheinprovinzen zählen, wenn es sie zu behandeln versteht, und wenn es ihnen Vertrauen schenkt, und sie in ihren gewiß doch nicht unbilligen Wünschen hört. Nimm Du mir meine Bemerkungen nicht übel; irre ich in meinen Ansichten, so ist's doch gewiß ohne böse Absichten.

Daß der Oberbürgermeister von Elberfeld[68]) falliert hat, wird Dir auffallend sein, so wie es mir auch ist, obgleich es mich nicht sehr befremdet. Wir wollen ihn jetzt in seinem Unglück nicht tadeln, obgleich es bitter zu tadeln ist, wenn bei den Menschen alles auf so seichtem, eitlem und hohlem Grunde beruht.

Lesen wie Schreiben ist Dir gleich leicht, und darum keine Entschuldigung über den zu langen Brief.

Aufs treuste und herzlichste

Dein Josua Hasenclever.

27.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 1. März 1823.

Mein alter lieber Bruder! Habe herzlich Dank für Deinen Brief und sieh meine baldige, wenn auch flüchtige Antwort gern.

Die Nachricht über den Oberbürgermeister Br[üning] hatte ich schon früher und mit genauen Angaben durch einen Brief erhalten, den Oberpräsident von Vincke mir mitteilte. Sie erregt hier allgemein großes Befremden.

Der hiesige Zustand, nach dem Du Dich erkundigst, ist völlig unentschieden. Minister Voß, auf den die verschiedenartigsten Hoffnungen gebaut wurden, erlag der Arbeit und Krankheit. Man dachte nun für einen Teil der ihm bestimmten Geschäfte an den Feldmarschall Kleist-Nollendorf. Dieser wurde Sonnabend abends im Theater krank, und lag Montags früh morgens[69]) als Leiche

[68]) Brüning.

[69]) 17. Februar 1823; geb. 8. Juni 1755 in Berlin. Er wurde zu diesem Posten ausersehen, „um durch ihn, dem Friedrich Wilhelm III. volles Vertrauen schenkte, einzelnen Übelständen, aus der letzten Zeit von Hardenbergs Verwaltung herrührend, abzuhelfen.“ [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 16 (1882) S. 127.]

da. Seitdem ist noch kein Entschluß gefaßt, und alles gänzlich ungewiß. Ich erwarte nicht eine schnelle und große Hilfe, bin aber getrosten Mutes, da ich weiß, daß sie endlich kommen wird, und daß Gott nicht wider, sondern mit uns ist. In den Beratungen mit den Posener Berufenen hat Fürst Wittgenstein präsidiert, der sich Geheimrat Ancillon zum Gehilfen mitgebracht hat.

Bis jetzt ist es nur noch Gerücht, daß Minister Bülow als Gesandter nach Paris gehe. Unter gewissen Umständen kann es wahr werden. Veränderungen in den Ministerien sind bis jetzt gar nicht vorgefallen. Erst muß der Hauptbeschluß kommen, diesem werden nachher wohl manche Veränderungen folgen, die aber jetzt noch gar nicht zu bestimmen sind.

Ist es dieser Zustand der Ungewißheit, oder die wiederholte Erinnerung an Sterben und Scheiden, oder geht eine Ahnung großer europäischer Begebenheiten herum, genug, die Karnevalslustigkeit hat weder hier noch in andern großen Städten recht hell brennen wollen. Wer darf sagen, was in Spanien und in Frankreich usw. geschehen wird? Noch ist überall Kampf, und Wehen kündigen nahe Geburten an. Gebe nur Gott weise Geburtshelfer, damit Freude entstehe.

Die politischen Verwicklungen[70]) und der Brand in Portorico werden auch Deine Kompanie[71]) sehr affizieren. Melde mir doch, wie es Euch dabei geht, und welche Aussichten Du hast. Verschmähe nicht, mit dem Laien davon zu sprechen. Er hat doch Sinn dafür und Interesse für alles, was Euch angeht.

Über den Frost zwischen Weihnachten und Neujahr hat sich Oberpräsident Vincke mit mir gefreut. Nun haben die, rief er mir in einer Gesellschaft zu, die 3000 Taler für Schlittschuh!

Laß Du, Lieber! durch keine politischen Stürme Dich anfechten und baue frohen Muts Dein Haus, und weihe es durch den Sinn einfacher Redlichkeit, Tüchtigkeit und Frömmigkeit, der auf Euch als ein Segen aus dem niedrigen Stammhause gekommen ist. Grüße

---

[70]) Die französische Einmischung in die spanischen Wirren, besonders infolge des Streifzuges Bessières gegen Madrid im Januar 1823 vgl. dazu Stern: Geschichte Europas Bd. II (1897) S. 315.

[71]) Die rheinisch-westindische Kompagnie. Vgl. über dieselbe Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 5.

herzlich Frau und Kinder und alle Lieben, und die ehrwürdige Mama, der ich oft im Geist einen Besuch abstatte.

Alles grüßt Dich, Cornelia, Heinrich, alle, alle mit herzlicher Liebe und ich bin mit treuer Seele

Dein N.

28.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 4. Juni 1823.
[Erh. 9. Juni 1823.]

Mein teurer Bruder! Das liebe Blättchen mit Deinen frommen Wünschen für mein und der Meinigen Wohl hat sich am Geburtsfeste eingefunden[72]), und ich danke Dir herzlich, daß Du Dich meiner so warm und liebevoll erinnert hast.

Es tut jetzt wohl not, daß man mutig und besonnen ist, und das Haupt aufrecht erhält, um nicht in der Verwirrung der Zeit selbst irre zu werden und alle Hoffnung auf etwas Besseres und Dauerndes zu verlieren. Jeder Mensch ist der Träger seiner Zeit und hilft auf seine Weise das Gute in ihr fördern oder hemmen, sei es auch nur im stillen, bescheidenen häuslichen Kreise. Das glaube ich wohl von mir sagen zu dürfen, daß ich erkannt habe, wie hierüber mein Wirken nicht hinausgehen soll und darf, und wie jeden Augenblick und zur rechten Zeit das Rechte getan werden muß, unbekümmert, was die Zukunft bringen wird. Freilich hält's oft schwer, und wenn sich manchmal Sorgen und Unzufriedenheit einstellen, dann ist ein Marsch über Berge und Täler von trefflicher Wirkung.

Mein Haus wächst empor. Noch ist's zwar „nicht wohnlich in den luftigen Räumen", aber Dach und Wände sind beinahe schon fertig, und wir freuen uns alle sehr über das gute Gedeihen. Wie die Mutter im vorigen Sommer den ersten Grundstein gelegt, so hat sie auch den ersten Nagel eingeschlagen und aus der Fülle ihres frommen Herzens den Segen über die nächsten und fernsten Bewohner ausgesprochen.

Über Spanien läßt sich wenig sagen, und es wird sich jetzt

[72]) Liegt nicht mehr vor. Josua Hasenclevers Geburtstag war der 30. April.

bei dem Einrücken der Franzosen in Madrid[73]) zeigen, ob Unterhandlungen angeknüpft werden. Geschieht's nicht, dann kann es lange dauern, weil es dann ein Beweis von größerer Kraft und Energie ist, als wohl viele vermuten. Auf jeden Fall ist's ebenso wenig zu erwarten als zu wünschen, daß die Franzosen unbedingt siegen mögen, wenigstens nach meiner Ansicht.

Brünings Wiedereintritt ins Bürgermeisteramt ist allen Unbefangenen und Vernünftigen — deren es leider in Elberfeld nicht viele gibt — ein Rätsel, und mehr als das, denn sie mißbilligen es im höchsten Grade. Weder seine Person noch seine Tüchtigkeit — wenn er welche hat — hätte in Anschlag kommen sollen. Was soll man von der Zukunft hoffen, was namentlich davon, was bei unsern dortigen Verhandlungen[74]) so sehr zur Sprache gekommen und uns allen ein Anliegen war, daß echte Bürgerehre wieder ins Leben gerufen werden müsse? Dein Schwiegervater[75]) hat ein gewichtiges Wort gesprochen: „Das Recht sei eine Mauer; wer dawider stoßt, zerschmettere." Ich möchte sagen, — doch nein, ich will nichts sagen, denn die Sache ist einmal geschehen, wird aber keinen Segen bringen.

[Familiennachrichten.]

Es wird mich sehr freuen, wenn Du mir etwas Näheres über die ständische Verfassung melden kannst. Hier hört und sieht man nichts davon, ich gehöre aber auch nicht zu den Ungeduldigen.

Mit treuer Liebe Dein treuer Bruder

Josua

29.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 20. Februar 1824.
[Erh. 25. Febr.; Beantw. 30. April 1824.]

Mein teurer innigstgeliebter Bruder!

[Private Familiennachrichten.]

Unser Leben ist das alte gewohnte, wie Du es kennst. Was das Äußere in diesen sturmbewegten Zeiten ängstigendes und drückendes hat, muß das innere ersetzen, und das geschieht mit

---

[73]) Am 24. Mai 1823 zog der Herzog von Angoulème in Madrid ein.
[74]) Über die Provinzialstände.
[75]) Johann Georg Schlosser.

lebendigem Vertrauen auf Den, der alles so bereitet, und es am Ende herrlich hinauszuführen weiß. Glaube mir, wenn so vieles in Trümmer geht, so vieles schwankt und auf so gar keine äußere Erscheinung fest zu bauen ist, daß mich dann nur der Gedanke aufrecht erhalten kann, täglich und beständig das zu tun, was mir obliegt und Pflicht ist.

Es hält aber schwer, das Gebot zu erfüllen, nicht für den andern Tag zu sorgen und den festen Glauben in uns zu bewahren, daß mit allem Sorgen und Grämen nichts auszurichten sei. Mir scheint's im Gegenteil, daß es besser sei, sich das Leben mutig zu erkämpfen, als in müßiger Beschaulichkeit es darauf ankommen zu lassen, was über uns verhängt wird, und da darf man sich billig über das Schwankende außer uns nicht beklagen und wundern, wenn man gewahrt, wie wenig klar und fest es in uns ist.

[Familiennachrichten. Hausbau.]

So habe ich mich denn einmal wieder aus Herzensgrund gegen Dich ausgesprochen, und doch bliebe noch so vieles übrig, was aber nächst Gott in diesem Sommer mündlich geschehen soll, wenn Du kommst.

Eins aber muß ich noch erwähnen, und da kommt der Kaufmann zum Vorschein. Bei Eurem trefflichen Kriegsminister[76]) kann man besser und angenehmer zu Gast sein, als mit seinem Ministerium Geschäfte machen. Wir haben wohl kleine Lieferungen ins Düsseldorfer Depot gemacht, aber die sind so unbedeutend, und doch mit so mancherlei Weitläufigkeiten verbunden, daß wir darauf renonzieren werden, wenn's nicht mehr gibt, und sie nicht ordentliche Preise bewilligen können. Wir schreiben ihnen solches in diesen Tagen, und wenn Du also Gelegenheit hast, bei Jasky und Obristleutnant von Hüllsen schicklicherweise ein gutes Wort für uns einzulegen, so tue es. Deine Provision soll Dir nicht ausbleiben, wenn Du kommst.

Nun Gott befohlen! das Herzlichste und Treueste von uns allen Dir und Deinen lieben Kindern; ist Frau Ottilie[77]) noch dort, so sage auch ihr das Beste von uns, und daß uns der erste Weihnachtstag 1822 immer unvergeßlich bleiben würde.

Für immer Dein treuer Bruder

Josua Hasenclever.

---

[76]) General von Hake, geb. 1768, gest. 1835, von 1819—1833 Kriegsminister als Nachfolger Boyens.

[77]) Goethes Schwiegertochter Ottilie, geb. von Pogwitsch.

30.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, 30. April 1824.

Mein lieber teurer Freund und Ohm Josua! Wenn ich heute nicht die Feder in die Hand nehme, so erfährst Du gar nicht, wie Kornelia uns gestern abend mit einem Punsch überrascht hat, „zur Vorfeier Deines Geburtstages", und wie ich heute mittag die Überraschung erwidert habe durch eine stattliche spanische Torte und lieblichen Moseler, und wie die Gläser für Dich klangen und wie mancherlei von Dir gerühmt und erzählt wurde. Sieh' nun, wie Du in gutem Andenken bist, und wie wir es gut mit Dir meinen.

Sei Du gesegnet von oben, Du lieber, wackerer Josua! und Dein Haus sei gesegnet und blühe um Dich her, Dich den schattenden und schützenden Baume! Möge von Deiner neuen Schwelle alle Plage weichen, und soviel das hier auf Erden sein kann, nur Freude und Ruhe bei Dir einkehren!

Sieh' das Leben frisch an, und es wird Dich wieder freundlich ansehen und Dir seine geheimen Güter auftun. Unsere Herzen sind bei Dir. Erhalte uns das Deine, mir und meinen Kindern, für jetzt und für die Zeit, wo ich Dich nicht mehr darum bitten kann.

Nun alles grünt und blüht und singt, wirst Du wohl neben dem Kontor noch recht viel im Garten zu tun finden, um durch Schaffen und Ordnen ein Paradies zu bilden. Ich sehe Dich im Geiste und träte gern an Deine Seite. Doch gebietet mein Beruf anders, und ich kann und darf ihn nicht gering achten.

Lebe wohl, Du liebes Wiegenkind und Du stattlicher Hausvater. Grüße Hausmütterchen und alle Kinder und Kindlein und bleibe freundlich mir und den Meinen.

Dein Bruder N.

31.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 25. Juni 1824.
[Beantw. 19. Juli 1824.]

[Familienachrichten.]

Über die Veränderung[78]), die in Deiner äußeren Stellung

[78]) Vgl. Denkschrift S. 297: „Unterm 21. Mai 1824 ward, ohne Vorwissen des Ministers von Altenstein, Herr von Kamptz zum Direktor der Unterrichts-

eingetreten, habe ich mich Deinetwegen herzlich gefreut, wenn ich es auch der Sache wegen bedaure, die wahrlich nicht dadurch gewonnen hat. Es ist betrübt, wie viele Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten sich dem Guten entgegenstellen, selbst wo der Wille nicht einmal entschieden böse ist; die feste Überzeugung, daß Gott doch am Ende aus Bösem Gutes entstehen läßt, hebt den Verdruß nicht auf. Mir ist jetzt so manches klar geworden, was ich vor 10 Jahren kaum ahnte; und ich erstaune über die Veränderungen, die nicht in der Welt, sondern in mir vorgegangen; ich lebe drum, wenn auch nicht unbesorgt, doch ohne Ängstlichkeit für die Zukunft, da ich weiß, daß sie doch ganz anders werden wird, wie wir sie uns vorstellen.

Mit unsern Geschäften geht's leidlich, sie sind nicht schlecht, aber auch nicht brillant, welches dann auch eigentlich nicht nötig. Unsere Hauptverbindungen sind mit Amerika von Buenos-Ayres bis nach Boston. Mexiko, Kolumbia und Brasilien werden mit der Zeit herrliche Länder für Europa werden, nur ist jetzt noch Vorsicht nötig.

Gott sei mit Dir und den Deinen. Unverändert Dein treuer

Josua Hasenclever.

Künftige Woche soll das hiesige Konsistorium, wie ich höre, gefragt werden, ob die Agende[79]) eingeführt werden soll? Die Antwort wird schwerlich bejahend ausfallen.

32.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, am Tage der großen Befreiungschlacht 1824.
[Erh. 22. Okt.; beantw. 17. Nov. 1824.]

[Geschäftliche Mitteilungen privater Natur.]

Sehr liebe Besuche haben wir dieses Jahr aus Berlin gehabt, ich hoffe, das nächste wird Dich bringen. Herr und Frau von

---

Abteilung ernannt und Nicolovius auf die Geistliche Abteilung beschränkt." Vgl. auch Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 418. „Mit Justizgeschäften überhäuft, behielt er (Kamptz) . . . nur wenig Zeit übrig für die Arbeiten seines neuen Amtes, während Nicolovius, der als Freund Arndt's verdächtig schien, fortan nur noch die Kirchensachen, nicht mehr das Schulwesen, bearbeiten sollte."

[79]) Über den Agendenstreit in den 20er Jahren vgl. Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 396 ff.; über die Haltung des rheinisch-westfälischen Protestantismus S. 403.

Savigny[80]) können Dir von meiner freundlichen Wohnung erzählen, wo sie, wie sie versicherten, eine der erquickendsten Nächte zugebracht; wir haben es ihnen wahrhaft gedankt, daß sie kamen.

Hofprediger Strauß[81]) ist nur einmal hier gewesen; er wollte mit seiner Frau wiederkommen, hat sich aber nicht losmachen können.

Auch der Besuch des Finanzministers[82]) hat uns wahrhaft gefreut, da er, wenn ich mich bei ihm des Ausdrucks bedienen darf, nicht als Minister, sondern als Freund kam.

Herr von Vincke, dieser wackere Beförderer alles Guten, hat über unsere Handelsverhältnisse sehr tüchtige und eindringliche Berichte an beide Ministerien des Handels und der Finanzen abgehen lassen; denn er weiß, daß es not tut; ob sich die andern, die helfen können, auch davon überzeugen werden, wollen wir abwarten. Elf Jahre haben wir freilich gewartet, und es ist in dieser Beziehung immer schlimmer geworden, und in wenigen besser. Wenn aber auch die Feuer auf den Bergen erloschen sind, so soll doch der innere Glaube an den Gott, der damals so wunderbar geholfen hat, und der wieder helfen wird, wenn's an der Zeit ist, fest und unerschütterlich bleiben.

Eine Sorge anderer Art liegt mir jetzt näher, wo ich mir Deinen Rat erbitten muß. Mein Hermann[82a]) kommt bald in das Alter, wo er das väterliche Haus verlassen muß. Er ist zum Kaufmann bestimmt, wozu er Neigung und, soviel ich ihn beurteilen kann, Talent hat. Ich möchte ihm aber gern für sein künftiges Leben noch etwas mitgeben, was Rost und Motten nicht fressen, und wonach die Diebe nicht graben. Die Gymnasien in der Nähe genügen mir nicht, weil es in der Regel an eigentlicher sittlicher Erziehung und an gehöriger Aufsicht außer den Lehrstunden fehlt, woran mir doch mehr gelegen ist als an etwas Wissen. Das alte Andenken an das Pädagogium in Halle ist wieder lebendig geworden

---

[80]) Der bekannte Rechtsgelehrte. Josua Hasenclever hatte ihn in Aachen während des Kongresses vom Jahre 1818 kennen gelernt.

[81]) Georg Friedrich Abraham Strauß, geb. 24. September 1786 in Iserlohn; gest. 19. Juli 1863. Seit 1822 war er Hof- und Domprediger in Berlin. [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 36 (1893) S. 532 ff.] — Eine sehr schöne Würdigung von Strauß als Prediger wie als Mensch findet man in den „Aufzeichnungen der Gräfin Elise von Bernstorff, geb. Gräfin von Dernath" (1789 bis 1835) Bd. II (Berlin 1896) S. 9 ff.

[82]) Klewitz. [82a]) Ältester Sohn von Josua Hasenclever; geb. 1810, gest. 1852.

durch einen treuen sehr lieben Brief, den ich vor ein paar Monaten vom Kanzler Niemeyer[83]) erhielt. Ich habe ihm geantwortet, aber natürlich noch keine Zusage gemacht, weil ich mich eher erkundigen wollte, und es auch noch bis nächstes Jahr Zeit hat, weil er eher konfirmiert werden soll.

Was sagst Du nun dazu? sei so gut und gib mir gelegentlich Deinen treuen Rat.

Wegen dem, was er dort lernen kann, bin ich vollkommen befriedigt, da er ohne Zweifel Gelegenheit haben wird, das, was fehlt, nämlich Englisch und Spanisch, durch Privatunterricht nachzuholen. Die Hauptsache bleibt, wie der Geist und die Sitten unter den Lehrern und jungen Leuten sind. Ich weiß wohl, daß es auf allen Anstalten gute und schlechte gibt, wenigstens aus ihnen hervorgegangen sind, allein, die eine ist doch besser wie die andere. Auch verspreche ich mir etwas von der alten Liebe, die der Kanzler Niemeyer zu mir hatte, und von dem Wunsche Hermanns, auf die Schule zu kommen, auf welcher sein Vater gewesen.

Doch, mein Teurer, ich will dich nicht durch eine vorgefaßte Meinung in Deinem Urteil bestimmen, weil ohnehin noch nichts ausgemacht ist, sondern mir nur Deinen guten Rat erbitten.

Aus einer flüchtigen Begrüßung ist ein langer Brief geworden; habe Geduld und erwidere ihn, wenn Du Zeit hast, mit einer noch längeren Antwort.

Grüße Deine Lieben im Hause aufs herzlichste und empfiehl mich den Freunden außer demselben aufs beste.

Unverändert und treu

Dein Josua Hasenclever.

33.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 17. November 1824.

Dein Brief, lieber Bruder! ist wohl die einzige Freude, die mir der 18. Oktober gebracht hat. Diesen Tag großer Erinnerungen habe ich mit zu lebhaftem Gefühl eine Reihe glücklicher, hoffnungs-

[83]) August Hermann Niemeyer, Theologe und Pädagoge, geb. 1. September 1754 in Halle, lange Jahre Direktor des Pädagogiums in Halle, gest. 7. Juni 1828.

voller Jahre durch gefeiert, als daß seine jetzige Stille und alle Anlässe derselben mich nicht tief betrüben sollten. Ich weiß freilich, daß, so sehr es auch den Anschein habe, nicht ein neckender Teufel uns nach so großen Anstrengungen, Begebenheiten und Hoffnungen für die Zukunft in verdoppelte alte Angst, Not und Schmach zurückstürzt, sondern daß eine verborgene Weisheit Nacht und Tag wechseln läßt, aber immer einem herrlichen Ziele näher führt. Doch auch bei diesem Glauben vermag ich oft nicht die patriotische Träne zurückzuhalten.

Die heimgekehrten Freunde und Nachbaren Savigny's, Strauß haben mir mit solcher Freude und Liebe von Ehringhausen und den Ehringhäusern erzählt, daß die Sehnsucht mein Herz sprengen wollte, und die gebundene Psyche recht ungeduldig die Flügel regte. Den Gedankenflug vermag nichts zu hemmen, und dieser bringt mich oft zu Euch. Wie es in der Wirklichkeit möglich sein werde, ist nicht wohl abzusehen, da alle neue Einrichtungen, Gehaltsabzüge usw. hindernd, nicht begünstigend sind, und mehr mit großen Veränderungen und Entbehrungen drohen, als Gewährung stiller Wünsche und frommer Herzenslust versprechen. Doch stört nichts meinen Glauben und meine Ruhe, die gut fundiert sind, und ich gehe mit getrostem Mute dem neuen Jahre und allem, was es bringen mag, entgegen. Wir sprechen zu seiner Zeit wohl weiter davon.

Deine Frage wegen des hallischen Pädagogii kann ich nach reiflicher Überlegung so beantworten: wäre Dein Hermann zu einem Studenten und Gelehrten bestimmt, so würde ich Dir nicht dorthin raten. Die Studien werden dort nicht mit der Strenge getrieben, wie z. B. in der Schulpfort, und die Nähe der Universität soll den Zöglingen frühe einen gewissen Burschensinn geben, worüber insonderheit in der neuen, auf dergleichen Erscheinungen so aufmerksamen Zeit oft geklagt ist. Beides aber darf Dich nicht stören. Der Beruf Deines Sohnes erfordert mehr eine allgemeine, als eine streng gelehrte Bildung, und die Zukunft, die er im Auge hat, wird ihn nicht zum frühen Studentenspielen verleiten können. Hinzu kommt, daß Du in der Anstalt gewesen bist und ihr Manches zu danken hast, daß Niemeyer an Dir und Deinem Sohne teil nimmt, wodurch ein gewisser Segen gesichert ist, der nirgendwo sonst zu finden wäre. Mein Rat ist daher: Ja!

werden; wer weiß aber, wenn es bald wieder toll hergeht, wie man es dann ansehen würde. Preußen kann wahrlich auf die Rheinprovinzen zählen, wenn es sie zu behandeln versteht, und wenn es ihnen Vertrauen schenkt, und sie in ihren gewiß doch nicht unbilligen Wünschen hört. Nimm Du mir meine Bemerkungen nicht übel; irre ich in meinen Ansichten, so ist's doch gewiß ohne böse Absichten.

Daß der Oberbürgermeister von Elberfeld[68]) falliert hat, wird Dir auffallend sein, so wie es mir auch ist, obgleich es mich nicht sehr befremdet. Wir wollen ihn jetzt in seinem Unglück nicht tadeln, obgleich es bitter zu tadeln ist, wenn bei den Menschen alles auf so seichtem, eitlem und hohlem Grunde beruht.

Lesen wie Schreiben ist Dir gleich leicht, und darum keine Entschuldigung über den zu langen Brief.

Aufs treuste und herzlichste

Dein Josua Hasenclever.

27.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 1. März 1823.

Mein alter lieber Bruder! Habe herzlich Dank für Deinen Brief und sieh meine baldige, wenn auch flüchtige Antwort gern.

Die Nachricht über den Oberbürgermeister Br[üning] hatte ich schon früher und mit genauen Angaben durch einen Brief erhalten, den Oberpräsident von Vincke mir mitteilte. Sie erregt hier allgemein großes Befremden.

Der hiesige Zustand, nach dem Du Dich erkundigst, ist völlig unentschieden. Minister Voß, auf den die verschiedenartigsten Hoffnungen gebaut wurden, erlag der Arbeit und Krankheit. Man dachte nun für einen Teil der ihm bestimmten Geschäfte an den Feldmarschall Kleist-Nollendorf. Dieser wurde Sonnabend abends im Theater krank, und lag Montags früh morgens[69]) als Leiche

[68]) Brüning.

[69]) 17. Februar 1823; geb. 8. Juni 1755 in Berlin. Er wurde zu diesem Posten ausersehen, „um durch ihn, dem Friedrich Wilhelm III. volles Vertrauen schenkte, einzelnen Übelständen, aus der letzten Zeit von Hardenbergs Verwaltung herrührend, abzuhelfen.“ [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 16 (1882) S. 127.]

da. Seitdem ist noch kein Entschluß gefaßt, und alles gänzlich ungewiß. Ich erwarte nicht eine schnelle und große Hilfe, bin aber getrosten Mutes, da ich weiß, daß sie endlich kommen wird, und daß Gott nicht wider, sondern mit uns ist. In den Beratungen mit den Posener Berufenen hat Fürst Wittgenstein präsidiert, der sich Geheimrat Ancillon zum Gehilfen mitgebracht hat.

Bis jetzt ist es nur noch Gerücht, daß Minister Bülow als Gesandter nach Paris gehe. Unter gewissen Umständen kann es wahr werden. Veränderungen in den Ministerien sind bis jetzt gar nicht vorgefallen. Erst muß der Hauptbeschluß kommen, diesem werden nachher wohl manche Veränderungen folgen, die aber jetzt noch gar nicht zu bestimmen sind.

Ist es dieser Zustand der Ungewißheit, oder die wiederholte Erinnerung an Sterben und Scheiden, oder geht eine Ahnung großer europäischer Begebenheiten herum, genug, die Karnevalslustigkeit hat weder hier noch in andern großen Städten recht hell brennen wollen. Wer darf sagen, was in Spanien und in Frankreich usw. geschehen wird? Noch ist überall Kampf, und Wehen kündigen nahe Geburten an. Gebe nur Gott weise Geburtshelfer, damit Freude entstehe.

Die politischen Verwicklungen[70]) und der Brand in Portorico werden auch Deine Kompanie[71]) sehr affizieren. Melde mir doch, wie es Euch dabei geht, und welche Aussichten Du hast. Verschmähe nicht, mit dem Laien davon zu sprechen. Er hat doch Sinn dafür und Interesse für alles, was Euch angeht.

Über den Frost zwischen Weihnachten und Neujahr hat sich Oberpräsident Vincke mit mir gefreut. Nun haben die, rief er mir in einer Gesellschaft zu, die 3000 Taler für Schlittschuh!

Laß Du, Lieber! durch keine politischen Stürme Dich anfechten und baue frohen Muts Dein Haus, und weihe es durch den Sinn einfacher Redlichkeit, Tüchtigkeit und Frömmigkeit, der auf Euch als ein Segen aus dem niedrigen Stammhause gekommen ist. Grüße

---

[70]) Die französische Einmischung in die spanischen Wirren, besonders infolge des Streifzuges Bessières gegen Madrid im Januar 1823 vgl. dazu Stern: Geschichte Europas Bd. II (1897) S. 315.

[71]) Die rheinisch-westindische Kompagnie. Vgl. über dieselbe Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 5.

Die Bankangelegenheit hat in Niebuhr und v. Schön große Gegner gefunden. Man scheint diesen Widerspruch alt und kalt werden lassen zu wollen, um die Sache zu günstigerer Zeit durchzuführen.

Soviel, mein lieber Bruder Josua! sei Dir ins Ohr gesagt! Habe Dank für alles Liebe, das Du meinem Franz erwiesen hast, und bleibe mir und allen meinen Kindern gewogen. Du hast unsre Herzen und behälst sie. Grüße herzlich Dein ganzes Haus!

Dein Bruder N.

36.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 17. August 1825.
[Empf. 21. Aug.; Beantw. 22. Aug. 1825.]

[Familiennachrichten.]

Christian Schlosser ist in Bonn sehr krank. Ich erhielt gestern einen Brief von Fritz[104]), der ihn dort besucht hat und jetzt in Pyrmont ist; ich lege ihn Dir bei, weil Du auch innigen Anteil an den armen unglücklichen Brüdern nimmst, die Glück und Ruhe in dieser Welt vergebens zu suchen scheinen. Laß von dem Inhalt, wie auch darum gebeten wird, ja nichts verlauten, und sende mir den Brief gelegentlich wieder zurück.

Eine andere große Freude habe ich vor 14 Tagen bei der Anwesenheit unseres geliebten Kronprinzen in Elberfeld gehabt. Ich will nicht von den Festivitäten und dem eitlen, ja undelikaten Wortgepränge reden, womit sie in den Zeitungen beschrieben worden. Du wirst dies selbst gelesen, und Dich ein bischen darüber geärgert haben, aber doch darf ich Dir sagen, wie äußerst freundlich, ja herzlich er gegen mich war. Sowie er mich sah, reichte er mir die Hand, erkundigte sich teilnehmend nach meinem Befinden, und sagte, ich sei wohl nicht wieder in Berlin gewesen, sonst habe er

---

[104]) Fritz Schlosser an Josua Hasenclever. Paderborn, 12. August 1825. „Mein Wiedersehen mit Christian war tiefbewegend für mich. Er ist leidend, ich sage mehr leidend, als er selbst es sagt, selbst es fühlt. Äußerste Ruhe, Entfernung von allem, was sein Gemüt bewegt, Schweigen tut ihm ungemein not. Der Arzt leugnet nicht, daß, sollten seine Zufälle wiederkehren, die Sache sehr bedenklich werden könne.“

es gewiß gehört. Auch des andern Tages beim Abschiede gab er mir die Hand und versprach, wenn es ihm das nächste Mal möglich sei, würde er mich besuchen, vielleicht noch in diesem Herbst, aber im allerstrengsten Inkognito, und mit dem Beding, daß ich ihn nicht so plagen dürfe. Diese Auszeichnung hat mich doch im Stillen sehr gefreut, und das ist auch wohl verzeihlich.

Nun lebe wohl, geliebter Bruder, und erhalte mir Dein wohlwollendes Andenken. Laß auch Gnade vor Recht ergehen und bald etwas von Dir hören. Die herzlichsten Grüße an Dich und die Kinder von mir und uns Allen.

Dein Josua.

37.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 23. August 1825.

Mein lieber Bruder Josua!

Recht herzlich muß ich Dir danken, daß Du meine Briefe an David erbrochen und meine Bitte wegen Franz[105]) besser erfüllt hast, als ich sie zu tun verstand. Ich bin begierig zu hören, wie er die Reise unternimmt, und wie sie ihm gelingt. Es freut mich sehr, daß seine neue Lage so vielfach bildend für ihn ist. Sein Amt bringt ihn in ein ganz neues Studium, die fremde Sprache muß er sich ganz zu eigen machen, Land und Leute sind ihm neu, und die Nachbarschaft bietet eine sehr merkwürdige, ihm neue Welt dar. Da er einen tüchtigen Kopf und Charakter hat, so wird diese ganze Lage gewiß sehr dazu beitragen, einen immer vielseitiger gebildeten und reiferen Menschen aus ihm zu machen. Mein Gebet zum Himmel ist nur immer, daß meine Kinder besser werden als ich. Sehe ich dies, so werde ich sie mit Freuden in der Welt zurücklassen, die des Salzes so sehr bedarf, und sie Gottes Leitung mit Ruhe übergeben. Helfe mir Gott dahin!

Des Kronprinzen Freundlichkeit gegen Dich erfreut auch mich. Du hast sie wohl verdient, da Du hier so wacker und verständig das Deinige getan, und bei allen, die das sahen, Achtung

[105]) Ältester Sohn von Nicolovius.

erworben und ein gutes Andenken hinterlassen hast. Leite Gott den edlen Prinzen und durch alle Parteien zur echten Wahrheit! Er erkennt die Schwierigkeit; das läßt mich Gutes hoffen. Die Zeit erfordert außerordentliche Kräfte, und eine Ruhe und Selbstbeherrschung, die man Weisheit nennen muß, und zu allen Zeiten selten findet.

Christian Schlosser liegt mir schwer auf dem Herzen. Woran leidet diese edle Natur? und wodurch geht sie zugrunde? Wer kann so ohne tiefen Schmerz fragen, aber wer kann sich verhehlen, daß man zu solchen Fragen Anlaß hat?

Erhalte Gott Euch alle gesund und frisch, und Euren Kreis rein und heiter! Grüße das ehrwürdige Mutterhaupt und alle, alle Lieben.

Ich verbleibe von Herzen

Dein treuer Bruder N.

38.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 22. Juli 1826.
[Erh. 26. Juli; Beantw. 12. Aug. 1826.]

[Familiennachrichten.]

Etwas wunderlich wird's Dir wohl vorkommen, wenn ich jetzt als Mäcen erscheine und für einen jungen, aber ganz vortrefflichen Maler ein gutes Wort bei Dir einlege. Es ist dies Hermann[106]) aus Dresden, der die Theologie in der Aula gemalt hat, und die Veranlassung folgende: In Düsseldorf lernte ich Pfingsten den Direktor Schadow[107]) kennen, wir waren ziemlich viel zusammen, er hatte die Freundlichkeit, mich in der Akademie herumzuführen, mir die Kartons zu zeigen, mich vorzüglich auf die Theologie in Bonn[108]) und den Maler Hermann aufmerksam zu machen. Ich lernte diesen durch Arndt kennen und habe einen

---

[106]) Karl Heinrich Hermann, geb. 1802, gest. 30. April 1880 in Berlin.

[107]) Wilhelm von Schadow, Historien- und Porträtmaler, geb. zu Berlin 1789, gest. 19. März 1862 in Düsseldorf. Seit 1826 war er Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf.

[108]) In der Aula der Universität.

zwar in Urteil und Welterfahrung noch etwas jugendlichen, für seine Kunst aber durchaus begeisterten vortrefflichen jungen Mann gefunden, der mit Leib und Seele an seinem alten Lehrer Cornelius hängt, und nun nichts mehr wünscht, als die Kartons zur Philosophie, die, wie ich glaube, ihm auch übertragen werden sollen, in dessen Nähe in München zeichnen zu dürfen.

Es war die Rede davon, ob Du nichts dafür tun könntest, und ich übernahm es, seine Wünsche, wenn er sie mir schriftlich mitteilen wollte, an Dich gelangen zu lassen, worauf ich nun gestern einliegenden Brief erhielt. Verzeihe, Teurer, daß ich Dich beschwere und mich in Dinge mische, die ich nicht beurteilen kann. Ich kenne aber Deine Freundlichkeit, die gerne hilft, wenn's möglich ist, und ich kann nur das sagen, daß mir die Aula und dieser junge Künstler das allergrößte Interesse eingeflößt haben.

Übermittlung von Grüßen.

Dein Bruder

Josua Hasenclever.

39.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, 7. Dezember 1826.

Bei Deinem nur allzu kurzen Besuch, wo die Herzen ihre vollen Rechte behaupteten, konnte von Geschäftsverhältnissen wenig die Rede sein. Doch sagte ich Dir einiges über unsere Verbindungen mit Frankreich, und wie wir uns Sr. Exzellenz dem Herrn Minister von Bernstorff aufs dankbarste verpflichtet fühlten, daß er sich unserer angenommen, und durch die Aufträge, die er unserm Gesandten[109]) in Paris erteilt, wenigstens verhütet hat, daß die französischen Eingangsrechte auf unsere Stahl- und Eisenwaren nicht aufs neue erhöht worden sind.

Eine solche Erhöhung war nämlich im Jahre 1824 im Plan, und in einem Projet de loi des Herrn von S. Criq[110]) bereits den Kammern vorgeschlagen; auf die Verwendung unseres Gesandten

[109]) Wilhelm Freiherr von Werther 1824—1827 in dieser Stellung; später 1837—1841 Minister der auswärtigen Angelegenheiten; gest. 1859.

[110]) Französischer Handelsminister.

hat sie jedoch nicht stattgefunden; indessen auch ebensowenig eine Verminderung, da die ungeheuren Rechte von beinahe 100 p. C. auf dem Fabrikpreise geblieben; und außerdem eine große Menge unserer Waren verboten sind.

Der Herr Minister[111]) ist von allem genau unterrichtet, in in einer heute an ihn abgegangenen Vorstellung, wo wir ihn wiederholt um seinen Schutz bitten, haben wir eine Berechnung aufzustellen gesucht, wieviel französische Artikel, nämlich Weine, Öl, Tücher, Seidenzeuge, Konfituren und einige Modewaren in Preußen an Zoll bezahlen, und es hat sich gefunden, daß derselbe im Durchschnitt nur 18 bis 20 p. C. beträgt. Es leuchtet also ein, wie sehr wir im Nachteil sind, und wie angedrohte und im Fall der Not durchgeführte Repressalien, ohne Zweifel von guter Wirkung sein werden. Meine früheren Vorschläge, die ich deshalb an die ehemaligen Minister des Handels und der Finanzen gemacht, sind ohne allen Erfolg geblieben.

Unter allen Eisenwaren, welche von hier aus noch nach Frankreich einzuführen erlaubt, sind Sensen unstreitig der wichtigste, weil zu deren Fabrikation, wie Du weißt, bedeutende Anlagen, Hammerwerke, usw. gehören, welches bei andern Artikeln weniger der Fall ist. Diese bezahlen den ungeheuren Zoll von fr. 160 oder mit Decime aditionel von fr. 176 p. 100 kg Gewicht, welches 98 p. C. vom Wert ausmacht. Kann nun keine allgemeine Herabsetzung der Zölle in Paris bewirkt werden, dann würde es doch von der größten Wichtigkeit sein, wenn auf den Sensen eine Verminderung bewirkt würde. Es wird Dir auffallend sein, welche Erhöhungen auf diesem Artikel in Frankreich vor und nach stattgefunden haben. Während der ganzen Revolutionszeit und der späteren bis

zum Jahre 1816 bezahlten sie p. 100 kg zirka fr. 18.
Erhöhung im Jahre 1816 auf „ „ „ „ „ 65.
„ „ „ 1818 „ „ „ „ „ „ 86.
„ „ „ 1820 „ „ „ „ „ „ 107.
„ „ „ 1822 „ „ „ „ „ „ 160.

Nach oben erwähntem projet de loi sollten sie sogar im Jahre 1824 auf fr. 212 kommen, und man kann doch wohl mit

[111]) von Motz.

Recht sagen, daß schon der jetzige Zollsatz von fr. 160 (ohne Decime) oder zirka 100 p. C. einem gänzlichen Verbot gleich zu achten ist, und daß diejenigen Fabriken, welche mit einer Begünstigung von 25 bis 30 p. C. nicht bestehen können, nur zum Nachteil des Staates unterhalten werden.

Dürften wir also hoffen, daß sich der Herr Minister speziell dafür verwenden werde, daß der Zoll (droits-d'entrée) auf die Sensen wieder auf fr. 65 (oder auch selbst auf fr. 86) herabgesetzt werde, so würden unsere Wünsche in dieser Beziehung erfüllt sein. Nur müßte man auch eine Art Garantie haben, daß nicht späterhin wieder willkürliche Erhöhungen einträten.

Mit Herz und Mund der Deinige

Josua Hasenclever.

Die Remscheider Pfarrwahl vom Jahre 1828[112]).

An den hiesigen Gemeindeangelegenheiten habe ich in kirchlichen und weltlichen Beziehungen ziemlich tätigen Anteil genommen, und war von 1811 an mehrere Jahre Kirchmeister und Mitglied des Gemeinderats.

Es bestand hier die Einrichtung bis zum Jahr 1835, wo die neue evangelische Kirchenordnung eingeführt wurde, daß die kirchlichen Ämter bloß von der Kaufmannschaft verwaltet, die neuen Kirchmeister von den abgetretenen gewählt wurden, und das sogenannte große Konsistorium — welches bei Predigerwahlen die Dreizahl in die engere Wahl zu setzen, und überhaupt über diejenigen Dinge zu beraten hatte, welche jetzt der Representation unterworfen sind — aus all denjenigen Mitgliedern bestand, welche früher Kirchmeister gewesen waren. Wenn eine solche Einrichtung aus dem Grunde mangelhaft zu nennen ist, daß dadurch die arbeitende oder geringere Klasse keinen direkten Anteil an dergleichen Ämtern hatte, und auch das Interesse daran und kirchlicher Sinn keineswegs immer bei den vornehmeren oder reicheren Gemeindegliedern mehr wie bei jenen zu finden ist, so ließ sich auf der

[112]) Ich schalte diesen kurzen Abschnitt aus den Lebenserinnerungen Josua Hasenclevers hier ein, weil dadurch manche Andeutungen in den späteren Briefen klargestellt und manche in der ersten Erregung gefällte zu scharfe Urteile bei ruhigerer Auffassung der tatsächlichen Verhältnisse gemildert werden.

durch einen treuen sehr lieben Brief, den ich vor ein paar Monaten vom Kanzler Niemeyer[83]) erhielt. Ich habe ihm geantwortet, aber natürlich noch keine Zusage gemacht, weil ich mich eher erkundigen wollte, und es auch noch bis nächstes Jahr Zeit hat, weil er eher konfirmiert werden soll.

Was sagst Du nun dazu? sei so gut und gib mir gelegentlich Deinen treuen Rat.

Wegen dem, was er dort lernen kann, bin ich vollkommen befriedigt, da er ohne Zweifel Gelegenheit haben wird, das, was fehlt, nämlich Englisch und Spanisch, durch Privatunterricht nachzuholen. Die Hauptsache bleibt, wie der Geist und die Sitten unter den Lehrern und jungen Leuten sind. Ich weiß wohl, daß es auf allen Anstalten gute und schlechte gibt, wenigstens aus ihnen hervorgegangen sind, allein, die eine ist doch besser wie die andere. Auch verspreche ich mir etwas von der alten Liebe, die der Kanzler Niemeyer zu mir hatte, und von dem Wunsche Hermanns, auf die Schule zu kommen, auf welcher sein Vater gewesen.

Doch, mein Teurer, ich will dich nicht durch eine vorgefaßte Meinung in Deinem Urteil bestimmen, weil ohnehin noch nichts ausgemacht ist, sondern mir nur Deinen guten Rat erbitten.

Aus einer flüchtigen Begrüßung ist ein langer Brief geworden; habe Geduld und erwidere ihn, wenn Du Zeit hast, mit einer noch längeren Antwort.

Grüße Deine Lieben im Hause aufs herzlichste und empfiehl mich den Freunden außer demselben aufs beste.

Unverändert und treu

Dein Josua Hasenclever.

33.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 17. November 1824.

Dein Brief, lieber Bruder! ist wohl die einzige Freude, die mir der 18. Oktober gebracht hat. Diesen Tag großer Erinnerungen habe ich mit zu lebhaftem Gefühl eine Reihe glücklicher, hoffnungs-

[83]) August Hermann Niemeyer, Theologe und Pädagoge, geb. 1. September 1754 in Halle, lange Jahre Direktor des Pädagogiums in Halle, gest. 7. Juni 1828.

voller Jahre durch gefeiert, als daß seine jetzige Stille und alle Anlässe derselben mich nicht tief betrüben sollten. Ich weiß freilich, daß, so sehr es auch den Anschein habe, nicht ein neckender Teufel uns nach so großen Anstrengungen, Begebenheiten und Hoffnungen für die Zukunft in verdoppelte alte Angst, Not und Schmach zurückstürzt, sondern daß eine verborgene Weisheit Nacht und Tag wechseln läßt, aber immer einem herrlichen Ziele näher führt. Doch auch bei diesem Glauben vermag ich oft nicht die patriotische Träne zurückzuhalten.

Die heimgekehrten Freunde und Nachbaren Savigny's, Strauß haben mir mit solcher Freude und Liebe von Ehringhausen und den Ehringhäusern erzählt, daß die Sehnsucht mein Herz sprengen wollte, und die gebundene Psyche recht ungeduldig die Flügel regte. Den Gedankenflug vermag nichts zu hemmen, und dieser bringt mich oft zu Euch. Wie es in der Wirklichkeit möglich sein werde, ist nicht wohl abzusehen, da alle neue Einrichtungen, Gehaltsabzüge usw. hindernd, nicht begünstigend sind, und mehr mit großen Veränderungen und Entbehrungen drohen, als Gewährung stiller Wünsche und frommer Herzenslust versprechen. Doch stört nichts meinen Glauben und meine Ruhe, die gut fundiert sind, und ich gehe mit getrostem Mute dem neuen Jahre und allem, was es bringen mag, entgegen. Wir sprechen zu seiner Zeit wohl weiter davon.

Deine Frage wegen des hallischen Pädagogii kann ich nach reiflicher Überlegung so beantworten: wäre Dein Hermann zu einem Studenten und Gelehrten bestimmt, so würde ich Dir nicht dorthin raten. Die Studien werden dort nicht mit der Strenge getrieben, wie z. B. in der Schulpfort, und die Nähe der Universität soll den Zöglingen frühe einen gewissen Burschensinn geben, worüber insonderheit in der neuen, auf dergleichen Erscheinungen so aufmerksamen Zeit oft geklagt ist. Beides aber darf Dich nicht stören. Der Beruf Deines Sohnes erfordert mehr eine allgemeine, als eine streng gelehrte Bildung, und die Zukunft, die er im Auge hat, wird ihn nicht zum frühen Studentenspielen verleiten können. Hinzu kommt, daß Du in der Anstalt gewesen bist und ihr Manches zu danken hast, daß Niemeyer an Dir und Deinem Sohne teil nimmt, wodurch ein gewisser Segen gesichert ist, der nirgendwo sonst zu finden wäre. Mein Rat ist daher: Ja!

Blutsturz bekam, an dem er auch später gestorben, wurde diese Sache in ernste und reifliche Überlegung genommen. Ich wurde zum Mitglied eines Ausschusses ernannt, der die Vorarbeiten zu machen hatte; ich lege Dir die Abschrift bei, wie ich sie dem großen Konsistorium eingereicht habe[113]). Dasselbe hat sie gebilligt, und sie haben, wie Du ebenfalls aus einliegender Abschrift sehen wirst, nebst noch einigen anderen Vorschlägen des Konsistoriums, den ungeteilten Beifall unserer Regierung erhalten, so daß uns sogar deren Zufriedenheit dafür zu erkennen gegeben ist.

Eine andere Abänderung, die beliebt und genehmigt worden, betrifft die Art der Predigerwahlen. Man hat nämlich gefühlt, wie höchst störend, unsittlich und leidenschaftlich es oft bei denselben hergeht und deshalb vorgeschlagen, sie durch 60 Repräsentanten, welche aus allen Gemeindegliedern, die 8 Taler Steuern bezahlen, gewählt und von diesen demnächst die Wahl aus den Subjekten welche das Konsistorium vorgeschlagen, gehalten werden sollte. Auch dieses ist laut Anlage Nr. 3 von unserer Regierung genehmigt worden.

So glauben wir nun in der Tat alles so gut eingerichtet zu haben, als es das Wohl der Gemeinde sowohl in kirchlicher als weltlicher, d. h. pekuniärer Beziehung nur erfordern kann. Auch findet der seltene Fall statt, daß alle Glieder des großen Konsistoriums — also hier ohne alle Frage der bessere und verständigere Teil — zusammenhalten und sich vollkommen einig sind.

Nicht so ist es bei der unteren Klasse. Diese glaubt sich in ihren Gerechtsamen gekränkt oder vielmehr, sie wird von einigen Unruhestiftern, deren es ja überall gibt, und die jedesmal an Verwirrungen ihre Freude haben, aufgewiegelt, um gegen alle diese Hauptbeschlüsse des großen Konsistoriums zu opponieren. Die 60 Repräsentanten sind gewählt worden, und es haben sich dabei die Komplotte dieser Aufwiegeler und ihre schlechten Gesinnungen offenbart. Nur in unserm Ehringhauser Bezirk, der sich überhaupt bei allem ruhig verhält, sind drei Kaufleute, nämlich David, Louis[114]) und ich, sonst in der ganzen Gemeinde nur noch vier, und zwar bloß durch Zufall, gewählt worden. Alles übrige sind Arbeiter —

---

[113]) Liegen nicht bei.

[114]) Ein Vetter Josua Hasenclevers.

mitunter von höchst zweideutigem Rufe, und unter andern 16 Fuselswirte. Dagegen läßt sich nun nichts sagen — und wir wollen es auch nicht — denn die Wahl ist gesetzmäßig und nach Vorschrift der Regierung abgehalten worden.

Nun sind diese Menschen schon mit mehreren Vorstellungen bei unserer Regierung eingekommen, aber, wie es sich von selbst versteht, abgewiesen worden. So viel ich höre, verlangen sie eine mitwirkende Stimme bei Ernennung der Subjekte, keine zwei Prediger, oder wenigstens kein neues Pastorathaus, dann in lächerlichem Durcheinandermengen keinen besoldeten Bürgermeister, Anteil an der Verwaltung der kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten usw. Mit einer solchen Vorstellung haben sie sich an den König gewandt, und es soll unter andern darin gesagt sein, daß ehemals die Kaufleute 75% der Gemeindelasten gezahlt, nach neuer Repartition aber diese 75% auf die Fabrikarbeiter geworfen wären. Welcher Unsinn und welche Lügen weiter vorkommen, weiß ich nicht, da ich die Vorstellung nicht gesehen.

Die Hauptsache bleibt nun, daß wir von dort ebenso kräftig unterstützt werden, als es von Düsseldorf geschehen ist. Wir verlangen ja nichts Neues und noch viel weniger etwas Unrechtes, und in der Tat das Allerschlimmste für die Gegenwart und Zukunft würde sein, wenn diesen Menschen auch nur die allergeringste Konzession gemacht würde. Eine unausbleibliche Folge wäre, daß sich alle Gutgesinnten, deren es Gottlob sehr viele gibt, von jeder öffentlichen Angelegenheit zurückzögen; was würde es überhaupt für eine Wirkung haben, wenn solchen Vorstellungen, in Branntweinsschenken abgefaßt, Gehör gegeben, und sie nicht mit aller gebührenden Strenge abgewiesen würden? Was hätten wir z. B. zu erwarten, wenn die Repräsentanten auch noch ein oder mehrere Subjekte mit in die Wahl zu setzen hätten? Solche, die in vielen Jahren keine Kirche besuchen und ihren sittlichen Ruf verloren haben, sind die Anführer.

Doch ich befürchte, Dich mit meinem langen Briefe zu ermüden; indessen ist die Sache nicht allein ihrer Natur nach, sondern wegen künftiger Ruhe und Einigkeit in unserer Gemeinde so wichtig, daß Du, teuerster Freund und Bruder, gewiß alles, was Du vermagst, dazu beitragen wirst, damit die Beschlüsse unserer Regierung aufrecht erhalten bleiben und kein Aufschub in der

Aus diesen hohen Sphären darf ich mich wohl nicht in meine bürgerlich häusliche herablassen. Auch wirst Du durch Schwester Jette darüber Nachricht haben. Das aber muß ich Dir noch sagen, daß ich mit dem lieben, reinen Oberpräsidenten v. Vincke Eurer oft gedenke und mit ihm mich des Erfolgs in Paris, der Bemühung des Grafen Bernstorffs[92]) für Eure Gegend, gefreut habe.

Wie viel wollen wir über alle Eure und hiesige Angelegenheiten sprechen, wenn es Mund gegen Mund geschehen könnte!

Nun Gott befohlen Euer ganzes Ehringhausen! Laßt mich unsichtbar unter Euch wohnen.

Dein treuer Bruder N.

35.

Nicolovius an Josua Hasenclever[93]).

Berlin, 8. August 1825.

Dein strenger Befehl, gelegentlich einige Politika usw. mitzuteilen, ist mir nicht aus dem Gedächtnis gekommen. Ich möchte nur ihn nach Deinem Sinn ausrichten können. Nimm indessen vorlieb mit dem guten Willen und der schwachen Tat.

Im Behördenwesen ist das Wichtigste das Ausscheiden der Minister Bülow[94]) und Klewitz[95]) aus dem hiesigen Kreise. Sie sind mit so großen Vorrechten an die Spitzen der Provinzen Schlesien und Sachsen gestellt, daß wohl ähnliche Forderungen der übrigen Oberpräsidenten zu erwarten sind, woraus leicht Provinzial-Minister entstehen können, und der ganze Geschäftsgang, an dessen Vereinfachung man immerfort zu arbeiten sich einbildet, immer verwickelter werden möchte.

---

[92]) Christian Günther, Graf von Bernstorff, geb. 1769 in Kopenhagen. Seit September 1818 in preußischen Diensten als Minister des Auswärtigen bis 1832. Gest. 28. März 1835.

[93]) Ein Zettel, der einem Brief an einen andern Verwandten beigefügt war, mit der Aufschrift: „Für Bruder Josua“.

[94]) Handelsminister.

[95]) Finanzminister.

Der neue Finanzminister[96]) hat sich als Oberpräsident[97]) durch Förderung der Agende sehr angenehm gemacht, hat den Ruf eines klugen, wohl gar pfiffigen Mannes, mag sich aber vielleicht zu sehr auf diese Eigenschaft verlassen, und von ihr doch bisweilen im Stich gelassen werden, sowie er viele im Stiche läßt, die sich auf ihn verlassen.

Der neue Justizminister[98]) ist ein einfacher, ruhiger Mann, reich und von gemächlicher Lebensweise.

Die neue Einrichtung der Regierungen[99]), die mit Neujahr zustande kommen soll, scheint beinah die alte zu sein. Mancher ist von, mancher in den Posten gekommen. Das ist vielleicht die Hauptveränderung.

In der Königlichen Familie sind die Hoffnungen auf Nachkommenschaft des Kronprinzen noch immer vergebens. Hufeland[100]) hat Ems verordnet, dessen Quelle schon manche Frau zu einer Mutter gemacht haben soll.

Die lange besprochene Verbindung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Elise Radziwil kommt dem Beschluß nicht näher. Jedes juristische Gutachten für (v. Savigny, Eichhorn)[101]) hat ein anderes Wider zur Folge. Vor einigen Monaten hat der König alle Akten dem Generalleutnant von Müffling[102]) übergeben lassen, um sich zu einem Vortrage bereit zu machen. So liegt die Sache noch jetzt.

Sonderbar ist es, daß bei Hofe der Glaube sich erhält, die Ehe des Königs beschränke sich auf bloßen Umgang[103]). Die boshaften Hofdamen sprechen daher gern von „Jungfer Liegnitz".

---

[96]) Friedrich Christian Adolf von Motz, geb. 1775 in Kassel, seit 1802 in preußischen Diensten, 1824 Oberpräsident von Sachsen, 1825 Finanzminister, der Schöpfer des deutschen Zollvereins; gest. 30. Juni 1830 in Berlin. Vgl. über ihn Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. III S. 455 ff.

[97]) Der Provinz Sachsen.

[98]) Graf von Dankelmann; bis zu seinem Tode im Jahre 1830 Justizminister.

[99]) Vgl. zur Verwaltungsorganisation Treitschke Bd. III[4] S. 418 ff.

[100]) Der bekannte königliche Leibarzt, Professor an der Berliner Universität.

[101]) Auf Aufforderung des Prinzen Anton Radziwill.

[102]) Damals Chef des Generalstabes.

[103]) Man vgl. den Hofklatsch, welchen Varnhagen von Ense über diesen heiklen Punkt in sein Tagebuch notiert: Blätter aus der preußischen Geschichte Bd. III (Leipzig 1868) S. 279.

42.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 21. April 1828.

Mein lieber Bruder! Du willst mit umgehender Post eine Antwort, und ich mag nicht säumen, sie zu geben. Denn es liegt mir sehr am Herzen, das Eurer großen Gemeinde drohende Unglück abzuwenden. Du verlangst, daß ich Dir sagen soll, was ich von Oberländer wisse. Ich weiß folgendes: er ist der Sohn eines armen hiesigen Drechslers, hat auf der hiesigen Universität studiert und sehr viele Unterstützungen genossen, die er ohne Blödigkeit sehr dringend zu erbitten wußte. Im Jahre 1822 stellte er sich dem hiesigen Konsistorio zur Prüfung, wurde aber zurückgewiesen, weil er unter den schriftlichen Probearbeiten eine aus Reinhards[119]) gedruckten Sammlungen abgeschriebene Predigt einreichte, dieser Betrug entdeckt und seine Moralität überhaupt verdächtig wurde. Das Konsistorium erfuhr hierauf, daß der O. bei mehreren hiesigen Buchhändlern auf fremde Namen und fremde Rechnung Bücher ausgenommen, namentlich mehrere Exemplare des Konversations-Lexikons, damit Handel getrieben hatte, und deshalb in Untersuchung geraten wäre. Eine Erkundigung bei der kriminalen Deputation des hiesigen Stadtgerichts bestätigt dies alles, ergab aber auch, daß die Untersuchung aufgehoben war, weil O. die Buchhändler schnell befriedigt hätte, und diese darauf ihre Klage zurückgenommen hätten.

Indessen bewarb er sich (nach dem Berichte des Superintendenten „auf eine unziemliche Weise") um die erledigte zweite Predigerstelle in der benachbarten Stadt Fürstenwalde. Als das Konsistorium ihn darüber zur Verantwortung zog, fand sich, daß er sich vom Konsistorio in Magdeburg, wo er unbekannt war, ein Wahlfähigkeitszeugnis erworben hatte. Durch mündliches Vorstellen wurde er bewogen, diese Bewerbung in F. aufzugeben, seine Wahlfähigkeit wurde suspendiert, und er unter spezielle Aufsicht eines

[119]) Franz Volkmar Reinhard (1753—1812)), protestantischer Theologe und Kanzelredner. Nach seinem Tode erschienen mehrere Predigtensammlungen von ihm.

Superintendenten gestellt. Seine schriftlichen Verteidigungen bei allen gedachten Vorfällen hatten damals schon den widerlichsten Eindruck auf mich gemacht, und haben es nun wieder bei meiner jetzigen Durchsicht der Akten[120]).

Die Gemeine in F. hatte er so sehr für sich eingenommen, daß sie durchaus ihn zum Prediger haben wollte und sehr ernstlich zurückgewiesen werden mußte. Im Herbste 1825 wurde er, nach einer Anzeige der Regierung in Aachen, von der Gemeine in Schleiden gewählt. Dies ist das, was ich von dem Manne weiß. Gesehen habe ich ihn, so viel ich weiß, niemals.

Es wird nun großer Vorsicht bedürfen, um ihn abzuhalten. Hier kann gar nichts geschehen, da die Bestätigung des Ministerii nicht nötig ist, die Sache also gar nicht hierher berichtet wird. Erkundigt sich Euer Superintendent beim hiesigen Konsistorio und erfährt darauf auch die ganze Wahrheit, so wird doch Herr O. und sein Anhang die Beschuldigung leicht für unerwiesen oder alles Begangene für Jugendsünde erklären können, die durch die untadelhafte Amtsführung in Schleiden längst getilgt ist. Gute Zeugnisse wird er nach allem, was Du weißt, in Menge beibringen können. Ob es Dir gelingen möchte, ihn unter vier Augen von der Bewerbung zurückzuschrecken, ist ungewiß und bleibt ein sehr mißlicher Versuch. Daß Du mich meiner amtlichen Stellung wegen sehr schonen mußt, siehst Du wohl ein, und es bedarf deshalb meiner Bitte nicht.

Gehe nun mit Dir und andern verschwiegenen und verständigen Männern zu Rate. Möge der Himmel Euch erleuchten und Gelingen verleihen! Meine Hoffnung ist gering.

Dein erster Brief, mein lieber Bruder! soll zu rechter Zeit benutzt werden. Die Gemeine ist mit einer sehr dummen Beschwerde beim Ministerio eingekommen. Es ist nun Bericht der Regierung gefordert. Die Sache wird wohl in den rechten Gang und an ein erwünschtes Ziel kommen.

An allem, was in Deinem Hause vorgeht, nehme ich von Herzen Anteil. Würde es mir so gut, wieder einmal einige Tage mit Euch leben zu können!

---

[120]) Nicolovius hatte bekanntlich im Kultusministerium die Kirchensachen zu bearbeiten.

erworben und ein gutes Andenken hinterlassen hast. Leite Gott den edlen Prinzen und durch alle Parteien zur echten Wahrheit! Er erkennt die Schwierigkeit; das läßt mich Gutes hoffen. Die Zeit erfordert außerordentliche Kräfte, und eine Ruhe und Selbstbeherrschung, die man Weisheit nennen muß, and zu allen Zeiten selten findet.

Christian Schlosser liegt mir schwer auf dem Herzen. Woran leidet diese edle Natur? und wodurch geht sie zugrunde? Wer kann so ohne tiefen Schmerz fragen, aber wer kann sich verhehlen, daß man zu solchen Fragen Anlaß hat?

Erhalte Gott Euch alle gesund und frisch, und Euren Kreis rein und heiter! Grüße das ehrwürdige Mutterhaupt und alle, alle Lieben.

Ich verbleibe von Herzen

Dein treuer Bruder N.

38.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 22. Juli 1826.
[Erh. 26. Juli; Beantw. 12. Aug. 1826.]

[Familiennachrichten.]

Etwas wunderlich wird's Dir wohl vorkommen, wenn ich jetzt als Mäcen erscheine und für einen jungen, aber ganz vortrefflichen Maler ein gutes Wort bei Dir einlege. Es ist dies Hermann[106]) aus Dresden, der die Theologie in der Aula gemalt hat, und die Veranlassung folgende: In Düsseldorf lernte ich Pfingsten den Direktor Schadow[107]) kennen, wir waren ziemlich viel zusammen, er hatte die Freundlichkeit, mich in der Akademie herumzuführen, mir die Kartons zu zeigen, mich vorzüglich auf die Theologie in Bonn[108]) und den Maler Hermann aufmerksam zu machen. Ich lernte diesen durch Arndt kennen und habe einen

---

[106]) Karl Heinrich Hermann, geb. 1802, gest. 30. April 1880 in Berlin.

[107]) Wilhelm von Schadow, Historien- und Porträtmaler, geb. zu Berlin 1789, gest. 19. März 1862 in Düsseldorf. Seit 1826 war er Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf.

[108]) In der Aula der Universität.

ungefähr auf dieselbe Weise, wie Du mir geschrieben, unserm Superintendenten antworte. Es ist durchaus erforderlich, daß wir etwas Schriftliches haben, was vorgezeigt werden kann, weil ohne dieses das Volk uns nicht glauben und das Ganze vielmehr als einen angelegten Plan zum Besten eines andern Subjekts betrachten würde. Daß Dein Brief an mich aber nicht öffentlich vorgewiesen werden darf, und Du überhaupt nur mit größter Delikatesse genannt wirst, versteht sich von selbst. Du wollest nun dabei freundlich Geduld haben und uns die Mühe, die wir Dir machen, verzeihen.

Dein guter lieber Alfred, wenn er erscheint, soll aufs freundlichste willkommen sein; ich hoffe, daß wir uns sein Vertrauen und seine Liebe erwerben werden, und dann wird auch unser aufs Praktische gerichtetes und in mancher Beziehung interessantes Leben seinen guten Einfluß auf ihn nicht verfehlen.

Mit treuster Liebe der Deinige

Josua Hasenclever.

44.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 10. Juni 1828.
[Erh. den 14. Juni 1828.]

Mein lieber Bruder! Ich bin Dir über den weitern Verfolg unserer kirchlichen Angelegenheiten Rechenschaft schuldig, habe sie aber nicht eher geben wollen, bis ich etwas Bestimmtes mitteilen konnte.

Von Deinem Briefe vom 21. April ist nach Deinem Wunsche nur die allerdiskreteste Mitteilung gemacht, d. h. sein Inhalt, insofern er Oberländer betrifft, nur einigen vertrauten Freunden hierselbst vorgelesen worden, ohne daß, wie es sich von selbst versteht, der Brief jemals aus meinen Händen gekommen ist, noch kommen wird.

Diese Mitteilungen sowohl als wie das offizielle Ministerial-Reskript haben bei allen Gliedern des großen Konsistoriums einen solchen Eindruck gemacht, daß alles versucht werden muß, daß Oberländer nicht Pfarrer hierselbst werde. Wäre er kein solches Subjekt als wie er ist, so würde er sich von jeder weiteren Mitbewerbung ausgesagt haben; aber keineswegs; um ihn nun noch, wenn's möglich wäre, zu schonen, wurden vor 10 Tagen die Repräsentanten unter

dem Vorsitz von Reuter und unserm Bürgermeister versammelt, und ihnen ans Herz gelegt, wie schlimm es für die Gemeinde sein würde, wenn ein Mann, auf welchem ein solcher Verdacht ruhe, hierher käme, wie nach dem Ministerial-Reskript ohnehin keine Bestätigung zu erwarten sei, und wie es daher am besten wäre, seiner gar nicht mehr zu gedenken und aus den übrigen fünfen, die alle würdige, unbescholtene Männer wären, zwei Subjekte zu wählen, solches aber auch schon jetzt schriftlich zu erklären sei.

Hätte die Mehrzahl der Repräsentanten aus ruhigen, verständigen Menschen bestanden, denen nur einigermaßen das Wohl der Gemeinde am Herzen läge, so würden sie gerne diesen Vorschlag ergriffen haben; aber durchaus nicht. Ihre Tätigkeit und ihr Eifer besteht allein darin, um Verwirrung und Unordnung hervorzubringen und zu unterhalten, und alles, was ich Dir früher darüber gesagt, hat sich nur zu sehr bewahrheitet.

Sie verlangten eine beglaubigte Abschrift des besagten Reskripts, um es Oberländer mitzuteilen. Darauf ist nun einliegende Antwort[121a]) gekommen, von der man nicht weiß, ob sie mehr unverschämte Frechheit gegen das Ministerium oder Niederträchtigkeit wegen der fortgesetzten Bewerbung um die hiesige Stelle enthält! So ist der Eindruck bei allen Bessergesinnten, nur nicht bei den Repräsentanten. Diese lassen ihn jetzt hoch leben, er habe sich verteidigt, es sei ihm offenbar unrecht geschehen, usw.

Sein Brief kam am Sonntag; es war also die einstimmige Meinung, jetzt bliebe durchaus nichts andres übrig, als bei unserer Regierung darauf anzutragen, statt seiner ein anderes Subjekt, was wir vorschlagen werden, zu bestätigen. Gestern ging ich zu Reuter, der darüber ganz mit uns einverstanden ist, und morgen wird nun das große Konsistorium versammelt, um jenen Vorschlag und Antrag zu machen.

Wir müssen notwendig diesen entschiedenen Schritt tun, um großes Unglück zu verhüten. Wir werden würdig und kräftig handeln und ohne alle Leidenschaft, wie es sich geziemt, und wie es bisher geschehen, hoffen daher bei unserer Regierung die Genehmigung zu erhalten, werden aber, wofern dies nicht geschieht, uns an das hohe Ministerium wenden müssen.

121a) Liegt nicht vor.

Ich selbst gehe am Donnerstag nach Düsseldorf und werde die Sache betreiben, zweifele auch nicht am Gelingen, wofern die Regierung Macht und Befugnis hat, in der früher bestätigten Wahl diese Abänderung zu treffen.

Ich behalte mir vor, Dir später das weitere mitzuteilen, hoffentlich bist Du aber ganz mit unserm Verfahren einverstanden und siehst ein, daß uns kein anderer Weg übrig bleibt. Dem Gemeinen und Schlechten muß man sich aus allen Kräften entgegenstemmen und es von sich entfernt halten, so lange man es vermag.

Uns ist kein Vorwurf zu machen, daß wir unbesonnen oder leichtfertig gehandelt, wie wir Oberländer in die Wahl setzten; seine Predigt hatte ziemlich gefallen, er hatte sich gute Zeugnisse zu verschaffen gewußt — wie denn auch jetzt noch ein solches Attest, wie die Aachener Regierung gegeben, fast keinem zu verweigern, der nicht den Galgen verdient hat; er hat dem Sinne nach gelogen, wie er mir auf meine Frage nach seiner Herkunft sagte, er sei aus Brandenburg, denn hätte er Berlin genannt, dann würden wir Dir ja augenblicklich geschrieben und so lange die Ernennung verschoben haben.

Genug! Dem Unglück kann jetzt noch vorgebeugt werden, und wir wollen ihn nicht. Die Schleidener aber, die mit ihm zufrieden sind[122]), mögen ihn behalten.

In Düsseldorf treffe ich mit Herrn von Vincke zusammen, der auch den Landtag einmal begrüßen will. Wir fahren dann am Montag zusammen nach Barmen zu einer Konferenz, wo unsere Handelsverhältnisse mit Frankreich beraten werden sollen. Er ist ein höchst vortrefflicher Mann, der das Gute allenthalben, wo er nur kann, zu befördern sucht.

Ich hoffe, daß bei Dir alles so wohl ist, wie hier und grüße Dich mit treuster Liebe

Josua Hasenclever.

---

[122]) Die Richtigkeit dieser Bemerkung möchte ich bezweifeln. Vgl. Jul. Otto Müller: Aus den Eifelbergen (Langenberg 1887) S. 332: „Aus Samuel Oberländers, eines Berliners, unglücklicher Amtsführung (1825—1832) ist die Einführung der preußischen Agende (1828) zu notieren“.

45.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 12. Juni 1828.
[Erh. den 16. Juni 1828.]

Vorgestern schrieb ich Dir und will doch nicht versäumen, Dir einliegend die Abschrift des Beschlusses mitzuteilen, den wir gestern einmütig im großen Konsistorium gefaßt haben. Ich fahre diesen Nachmittag nach Düsseldorf und hoffe, daß sich die Regierung mit uns einverstanden erklärt. Die Einigkeit, die unter der ganzen hiesigen Kaufmannsklasse herrscht, ist wahrhaft erfreulich.

Der Pastor Haver[123]) soll ein tüchtiger, sehr braver Mann sein, er ist von einer ehrenwerten Familie aus der Grafschaft Mark, manche kennen ihn persönlich, und alle Zeugnisse über ihn, sowohl aus dem früheren wie jetzigen Leben lauten gut.

Haben wir keine Hoffnung, Dich dieses Jahr bei uns zu sehen? es wäre vortrefflich, wenn es auch nur, wie das letzte Mal, auf einige Tage sein könnte.

Wir leben hier auf alte gewohnte Weise. Unsere gute teure Mutter wird übermorgen 81 Jahre alt und bleibt noch kräftig und teilnehmend an allem, was uns betrifft. Das ist ein großer Segen für uns Alle.

Ich grüße Dich mit herzlicher Liebe und bleibe unverändert
der Deinige
Josua Hasenclever.

46.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 18. Juni 1828.
[Erh. 22. Juni; Beantw. 15. Juli 1828.]

Mein lieber Bruder! Gestern bin ich von Düsseldorf zurückgekommen; ich habe dort mit alten Freunden ein paar recht vergnügte Tage zugebracht, und die Rückreise mit dem vortrefflichen Oberpräsidenten von Vincke über Elberfeld, Barmen und Lennep gemacht.

[123]) Der neue Kandidat an Stelle von Oberländer; vgl. Anm. 125.

Was aber von allem die Hauptsache ist, ich habe in betreff Oberländer vollkommen reüssiert. Der Konsistorialrat Pithan und Herr von Pestel waren so sehr von der Notwendigkeit dieser Maßregel, nämlich von dem Beschluß, den das große Konsistorium genommen, überzeugt, daß sie ihm gern ihre Genehmigung erteilten. Ganz gewiß hat dazu aber Dein Brief, den ich jedem von ihnen im Vertrauen kommunizierte, das Meiste beigetragen.

Am Freitag Morgen war ich bei diesen beiden Herren, auch Kortum war von allem unterrichtet — ich bat nun Herrn von Pestel, er selbst möge — um desto mehr jeden allenfallsigen Widerspruch zu verhüten — unser Gesuch in der Plenarsitzung vorbringen, was er auch freundlich versprach, und so ist dann ohne alle Widerrede die Genehmigung[124]) erfolgt und mir schon am Samstag Morgen zugestellt worden. Ich schickte sie gleich per Expressen an den Superintendent Reuter mit der Bitte, sie am Sonntag in Remscheid publizieren zu lassen, welches ebenfalls geschehen, und womit nun Gottlob alles in Ordnung und das in der Tat sehr große Unglück, was unsrer Gemeinde drohte, abgewandt ist; die Repräsentanten hätten in ihrer Herzenshärtigkeit ganz gewiß Oberländer gewählt, und nur Dir, Dir allein haben wir es zu verdanken, daß es nun nicht geschehen kann.

Wie wenig Du ihm aber Unrecht getan hast, und wie sehr Du sowohl wie wir in jeder Hinsicht über die getroffenen Maßregeln beruhigt sein können, das hören wir jetzt von allen Seiten. Unter andern hat er an Roß einen dreisten Brief geschrieben, über Verleumdung usw. geklagt und ihn um seine Verwendung und seinen Einfluß gebeten, damit die Sache ins Reine käme, oder mit andern Worten, er hier Pastor würde. Roß sagte mir, er habe ihn gar nicht gekannt, aber von Herrn Pastor Schnitlage in Barmen solche

[124]) Etwas ergänzt werden diese Mitteilungen noch durch die eigenhändigen Lebenserinnerungen Josua Hasenclevers. Es heißt da: „Ich wandte mich gleich an den Chefpräsidenten von Pestel, teilte ihm alles offen mit, was ich wußte, worauf er mir sagte, daß es ein kitzlicher bedenklicher Fall sei, und daß wir nur sorgen sollten, daß wir aus den Händen der Justitiarien blieben, weil sonst leicht eine langwierige Streitsache daraus entstehen könne." „Gerade um dies zu vermeiden", erwiderte ich, „komme ich direkt zu Ihnen, damit Sie die Gewogenheit haben, selbst die Sache zu betreiben, und in der morgenden (Freitags) Sitzung der Regierung einen betreffenden Beschluß zu fassen."

45.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 12. Juni 1828.
[Erh. den 16. Juni 1828.]

Vorgestern schrieb ich Dir und will doch nicht versäumen, Dir einliegend die Abschrift des Beschlusses mitzuteilen, den wir gestern einmütig im großen Konsistorium gefaßt haben. Ich fahre diesen Nachmittag nach Düsseldorf und hoffe, daß sich die Regierung mit uns einverstanden erklärt. Die Einigkeit, die unter der ganzen hiesigen Kaufmannsklasse herrscht, ist wahrhaft erfreulich.

Der Pastor Haver[123]) soll ein tüchtiger, sehr braver Mann sein, er ist von einer ehrenwerten Familie aus der Grafschaft Mark, manche kennen ihn persönlich, und alle Zeugnisse über ihn, sowohl aus dem früheren wie jetzigen Leben lauten gut.

Haben wir keine Hoffnung, Dich dieses Jahr bei uns zu sehen? es wäre vortrefflich, wenn es auch nur, wie das letzte Mal, auf einige Tage sein könnte.

Wir leben hier auf alte gewohnte Weise. Unsere gute teure Mutter wird übermorgen 81 Jahre alt und bleibt noch kräftig und teilnehmend an allem, was uns betrifft. Das ist ein großer Segen für uns Alle.

Ich grüße Dich mit herzlicher Liebe und bleibe unverändert
der Deinige
Josua Hasenclever.

46.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 18. Juni 1828.
[Erh. 22. Juni; Beantw. 15. Juli 1828.]

Mein lieber Bruder! Gestern bin ich von Düsseldorf zurückgekommen; ich habe dort mit alten Freunden ein paar recht vergnügte Tage zugebracht, und die Rückreise mit dem vortrefflichen Oberpräsidenten von Vincke über Elberfeld, Barmen und Lennep gemacht.

---

[123]) Der neue Kandidat an Stelle von Oberländer; vgl. Anm. 125.

Was aber von allem die Hauptsache ist, ich habe in betreff Oberländer vollkommen reüssiert. Der Konsistorialrat Pithan und Herr von Pestel waren so sehr von der Notwendigkeit dieser Maßregel, nämlich von dem Beschluß, den das große Konsistorium genommen, überzeugt, daß sie ihm gern ihre Genehmigung erteilten. Ganz gewiß hat dazu aber Dein Brief, den ich jedem von ihnen im Vertrauen kommunizierte, das Meiste beigetragen.

Am Freitag Morgen war ich bei diesen beiden Herren, auch Kortum war von allem unterrichtet — ich bat nun Herrn von Pestel, er selbst möge — um desto mehr jeden allenfallsigen Widerspruch zu verhüten — unser Gesuch in der Plenarsitzung vorbringen, was er auch freundlich versprach, und so ist dann ohne alle Widerrede die Genehmigung[124]) erfolgt und mir schon am Samstag Morgen zugestellt worden. Ich schickte sie gleich per Expressen an den Superintendent Reuter mit der Bitte, sie am Sonntag in Remscheid publizieren zu lassen, welches ebenfalls geschehen, und womit nun Gottlob alles in Ordnung und das in der Tat sehr große Unglück, was unsrer Gemeinde drohte, abgewandt ist; die Repräsentanten hätten in ihrer Herzenshärtigkeit ganz gewiß Oberländer gewählt, und nur Dir, Dir allein haben wir es zu verdanken, daß es nun nicht geschehen kann.

Wie wenig Du ihm aber Unrecht getan hast, und wie sehr Du sowohl wie wir in jeder Hinsicht über die getroffenen Maßregeln beruhigt sein können, das hören wir jetzt von allen Seiten. Unter andern hat er an Roß einen dreisten Brief geschrieben, über Verleumdung usw. geklagt und ihn um seine Verwendung und seinen Einfluß gebeten, damit die Sache ins Reine käme, oder mit andern Worten, er hier Pastor würde. Roß sagte mir, er habe ihn gar nicht gekannt, aber von Herrn Pastor Schnitlage in Barmen solche

---

[124]) Etwas ergänzt werden diese Mitteilungen noch durch die eigenhändigen Lebenserinnerungen Josua Hasenclevers. Es heißt da: „Ich wandte mich gleich an den Chefpräsidenten von Pestel, teilte ihm alles offen mit, was ich wußte, worauf er mir sagte, daß es ein kitzlicher bedenklicher Fall sei, und daß wir nur sorgen sollten, daß wir aus den Händen der Justitiarien blieben, weil sonst leicht eine langwierige Streitsache daraus entstehen könne." „Gerade um dies zu vermeiden", erwiderte ich, „komme ich direkt zu Ihnen, damit Sie die Gewogenheit haben, selbst die Sache zu betreiben, und in der morgenden (Freitags) Sitzung der Regierung einen betreffenden Beschluß zu fassen."

Dinge von ihm gehört, wodurch er sich überzeugt, wie recht wir gehandelt. Ich wollte letzteren vorgestern besuchen, hörte aber von seinen Schwägern, daß er nach Berlin abgereist sei. Du kannst also, wenn Du willst, noch mehr von ihm erfahren, als Du vielleicht bisher gewußt hast.

Einliegend erhältst Du die Abschrift der Verfügung von der Königlichen Regierung, die mir Pithan auf mein Ersuchen gegeben, um sie Dir einzuschicken[125]).

Die kleinen Hindernisse, die jetzt der definitiven Wahl noch entgegenstehen, daß nämlich der Beweis beigebracht werde, daß alle üblichen Formen beobachtet worden, und das Presbyterium und Konsistorium die alleinige Repräsentation der Gemeinde in kirchlichen Dingen sind, werden leicht aus dem Wege zu räumen sein, da der Landrat, den ich gestern gesprochen, mit dem Superintendenten die Wahrheit amtlich bezeugen werden.

Verzeih, Teurer, mein flüchtiges Schreiben; ich habe mich sehr eilen müssen. In der Sache selbst liegt der wärmste Dank meines Herzens und Dank und Verehrung aller Gutgesinnten in der großen Gemeinde.

Gott sei mit Dir und den Deinigen.

Josua Hasenclever.

---

[125]) Liegt bei mit folgendem Wortlaut:

Unter den in Ihrem Berichte vom 12. d. M. und dessen Anlagen angeführten Umständen genehmigen wir, auf den Antrag des stehenden Presbyterii und großen Konsistorii, als von welchen die Denomination der Wahlsubjekte ausgeht, daß anstatt des Pfarrers Oberländer zu Schleiden der Pfarrer Haver zu Lieberhausen in die Sechszahl aufgenommen werde, aus welcher die Repräsentanten der evangelischen Gemeine zu Remscheid die beiden künftigen Prediger zu erwählen haben.

Sie wollen dieses der Gemeine öffentlich von der Kanzel bekannt machen lassen.

Düsseldorf, den 13. Juni 1828.

Königliche Regierung, Abteilung des Innern.

An
den Herrn Superintendent Reuter
zu
Burg bei Solingen.

47.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 15. Juli 1828.

Mein teurer, geliebter Bruder!

Bitte, eine private Geldangelegenheit für ihn vorläufig zu erledigen.

Die Oberländer'sche Geschichte ist ein erfreulicher Beweis, daß die Gottlosen sich in ihren eignen Netzen fangen. Der Mensch hat, wie Jette mir schreibt, die Frechheit gehabt, Dich zur Rede zu stellen. Das Ministerium wird ihn nicht leicht loslassen. Es kommt immer mehr an das Licht, und ich fürchte, daß sein ganzes Leben ein Gewebe von Trug ist. Laß uns Gott danken, daß Ihr vor ihm bewahrt bleibet.

Sei herzlichst gegrüßt, Du lieber Bruder! Mich verlangt oft sehnlich, Dich zu sehen und zu hören, aber ich sehe keinen Punkt der Hoffnung.

Grüße die Lieben alle, und die ehrwürdige Mama mit wahrer Verehrung.

Dein Bruder von Herzen

N.

48.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 2. Oktober 1828.

Mein lieber teurer Bruder!

[Dank für die Erledigung jener Geldangelegenheit.] Es ist ein süßes Gefühl, einen Freund und Bruder zu haben, auf den man in jeder Not rechnen kann. Dies Gefühl habe ich bei Dir und David, und ich preise Gott, daß er nicht bloß durch Verwandtschaft, sondern auch durch wahre Freundschaft uns verbunden hat. Glaube mir, daß ich Deiner immer mit Achtung und Liebe gedenke und in solcher Gesinnung immer gegen Dich handeln werde. Möchte mir nur bald ein Wiedersehen beschieden sein! Dieses ewige Festsitzen ist meine härteste Geduldsprobe. Und nach und nach überkommt einen das Alter, wo man lieber stillsitzt, als weite Sprünge

42.
Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 21. April 1828.

Mein lieber Bruder! Du willst mit umgehender Post eine Antwort, und ich mag nicht säumen, sie zu geben. Denn es liegt mir sehr am Herzen, das Eurer großen Gemeinde drohende Unglück abzuwenden. Du verlangst, daß ich Dir sagen soll, was ich von Oberländer wisse. Ich weiß folgendes: er ist der Sohn eines armen hiesigen Drechslers, hat auf der hiesigen Universität studiert und sehr viele Unterstützungen genossen, die er ohne Blödigkeit sehr dringend zu erbitten wußte. Im Jahre 1822 stellte er sich dem hiesigen Konsistorio zur Prüfung, wurde aber zurückgewiesen, weil er unter den schriftlichen Probearbeiten eine aus Reinhards[119]) gedruckten Sammlungen abgeschriebene Predigt einreichte, dieser Betrug entdeckt und seine Moralität überhaupt verdächtig wurde. Das Konsistorium erfuhr hierauf, daß der O. bei mehreren hiesigen Buchhändlern auf fremde Namen und fremde Rechnung Bücher ausgenommen, namentlich mehrere Exemplare des Konversations-Lexikons, damit Handel getrieben hatte, und deshalb in Untersuchung geraten wäre. Eine Erkundigung bei der kriminalen Deputation des hiesigen Stadtgerichts bestätigt dies alles, ergab aber auch, daß die Untersuchung aufgehoben war, weil O. die Buchhändler schnell befriedigt hätte, und diese darauf ihre Klage zurückgenommen hätten.

Indessen bewarb er sich (nach dem Berichte des Superintendenten „auf eine unziemliche Weise“) um die erledigte zweite Predigerstelle in der benachbarten Stadt Fürstenwalde. Als das Konsistorium ihn darüber zur Verantwortung zog, fand sich, daß er sich vom Konsistorio in Magdeburg, wo er unbekannt war, ein Wahlfähigkeitszeugnis erworben hatte. Durch mündliches Vorstellen wurde er bewogen, diese Bewerbung in F. aufzugeben, seine Wahlfähigkeit wurde suspendiert, und er unter spezielle Aufsicht eines

---

[119]) Franz Volkmar Reinhard (1753—1812)), protestantischer Theologe und Kanzelredner. Nach seinem Tode erschienen mehrere Predigtensammlungen von ihm.

Superintendenten gestellt. Seine schriftlichen Verteidigungen bei allen gedachten Vorfällen hatten damals schon den widerlichsten Eindruck auf mich gemacht, und haben es nun wieder bei meiner jetzigen Durchsicht der Akten[120]).

Die Gemeine in F. hatte er so sehr für sich eingenommen, daß sie durchaus ihn zum Prediger haben wollte und sehr ernstlich zurückgewiesen werden mußte. Im Herbste 1825 wurde er, nach einer Anzeige der Regierung in Aachen, von der Gemeine in Schleiden gewählt. Dies ist das, was ich von dem Manne weiß. Gesehen habe ich ihn, so viel ich weiß, niemals.

Es wird nun großer Vorsicht bedürfen, um ihn abzuhalten. Hier kann gar nichts geschehen, da die Bestätigung des Ministerii nicht nötig ist, die Sache also gar nicht hierher berichtet wird. Erkundigt sich Euer Superintendent beim hiesigen Konsistorio und erfährt darauf auch die ganze Wahrheit, so wird doch Herr O. und sein Anhang die Beschuldigung leicht für unerwiesen oder alles Begangene für Jugendsünde erklären können, die durch die untadelhafte Amtsführung in Schleiden längst getilgt ist. Gute Zeugnisse wird er nach allem, was Du weißt, in Menge beibringen können. Ob es Dir gelingen möchte, ihn unter vier Augen von der Bewerbung zurückzuschrecken, ist ungewiß und bleibt ein sehr mißlicher Versuch. Daß Du mich meiner amtlichen Stellung wegen sehr schonen mußt, siehst Du wohl ein, und es bedarf deshalb meiner Bitte nicht.

Gehe nun mit Dir und andern verschwiegenen und verständigen Männern zu Rate. Möge der Himmel Euch erleuchten und Gelingen verleihen! Meine Hoffnung ist gering.

Dein erster Brief, mein lieber Bruder! soll zu rechter Zeit benutzt werden. Die Gemeine ist mit einer sehr dummen Beschwerde beim Ministerio eingekommen. Es ist nun Bericht der Regierung gefordert. Die Sache wird wohl in den rechten Gang und an ein erwünschtes Ziel kommen.

An allem, was in Deinem Hause vorgeht, nehme ich von Herzen Anteil. Würde es mir so gut, wieder einmal einige Tage mit Euch leben zu können!

---

[120]) Nicolovius hatte bekanntlich im Kultusministerium die Kirchensachen zu bearbeiten.

Meinen Alfred empfehle ich Dir auf's innigste. Lernet Ihr sein Liebenswürdiges, sein Geistreiches kennen, so würdet Ihr ihm gewiß gewogen. Gebe es Gott!

Ich bin frisch, mutig, gefaßt, auf's Edle gerichtet. Erhaltet mir Eure nachsichtige Liebe.

Von ganzem Herzen Dein Bruder

Nicolovius [121]).

43.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 28. April 1828.
[Erh. den 2. Mai 1828.]

Mein lieber Bruder! Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, der so viel Bestimmtes und Schlimmes über Oberländer bringt, daß wir, sowie die Freunde, denen wir es im Vertrauen mitgeteilt, darüber entrüstet sind, und wir nun beschlossen haben, die Wahl noch um 14 Tage auszusetzen, welches unser Superintendent ohne weiteres veranlassen kann und wird. Unser Plan ist nämlich dieser: sobald Antwort vom dortigen Konsistorio kommt, und wir also etwas Schriftliches haben, was wir vorzeigen dürfen, werden wir die Repräsentanten zusammenkommen lassen und sie mit der Lage der Dinge — immer soweit es geschehen kann — mit gehöriger Schonung des Herrn Oberländer bekannt machen; wir zweifeln nicht, daß wir und andere dann so viel Einfluß haben, auch noch so viel rechtliche Männer — trotz der Querköpfe — unter ihnen finden werden, daß die unglückliche Wahl verhütet wird. In unserm großen Konsistorium herrscht ein höchst achtungswerter Sinn, und wenn wir nun das Unsere tun, mit Nachdruck und Besonnenheit handeln, dann haben wir unser Gewissen frei und wir müssen den Erfolg dem lieben Gott anheimstellen.

Meine dringende Bitte ergeht nun an Dich, daß Du gütigst dafür sorgen wollest, daß das dortige Konsistorium ungesäumt

---

[121]) Das einzige Mal in den Briefen an Josua Hasenclever, daß Nicolovius seinen Namen ganz ausgeschrieben hat, wahrscheinlich weil der Brief im Vertrauen auch anderen Personen gezeigt werden sollte.

ungefähr auf dieselbe Weise, wie Du mir geschrieben, unserm Superintendenten antworte. Es ist durchaus erforderlich, daß wir etwas Schriftliches haben, was vorgezeigt werden kann, weil ohne dieses das Volk uns nicht glauben und das Ganze vielmehr als einen angelegten Plan zum Besten eines andern Subjekts betrachten würde. Daß Dein Brief an mich aber nicht öffentlich vorgewiesen werden darf, und Du überhaupt nur mit größter Delikatesse genannt wirst, versteht sich von selbst. Du wollest nun dabei freundlich Geduld haben und uns die Mühe, die wir Dir machen, verzeihen.

Dein guter lieber Alfred, wenn er erscheint, soll aufs freundlichste willkommen sein; ich hoffe, daß wir uns sein Vertrauen und seine Liebe erwerben werden, und dann wird auch unser aufs Praktische gerichtetes und in mancher Beziehung interessantes Leben seinen guten Einfluß auf ihn nicht verfehlen.

Mit treuster Liebe der Deinige

Josua Hasenclever.

44.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 10. Juni 1828.
[Erh. den 14. Juni 1828.]

Mein lieber Bruder! Ich bin Dir über den weitern Verfolg unserer kirchlichen Angelegenheiten Rechenschaft schuldig, habe sie aber nicht eher geben wollen, bis ich etwas Bestimmtes mitteilen konnte.

Von Deinem Briefe vom 21. April ist nach Deinem Wunsche nur die allerdiskreteste Mitteilung gemacht, d. h. sein Inhalt, insofern er Oberländer betrifft, nur einigen vertrauten Freunden hierselbst vorgelesen worden, ohne daß, wie es sich von selbst versteht, der Brief jemals aus meinen Händen gekommen ist, noch kommen wird.

Diese Mitteilungen sowohl als wie das offizielle Ministerial-Reskript haben bei allen Gliedern des großen Konsistoriums einen solchen Eindruck gemacht, daß alles versucht werden muß, daß Oberländer nicht Pfarrer hierselbst werde. Wäre er kein solches Subjekt als wie er ist, so würde er sich von jeder weiteren Mitbewerbung ausgesagt haben; aber keineswegs; um ihn nun noch, wenn's möglich wäre, zu schonen, wurden vor 10 Tagen die Repräsentanten unter

dem Vorsitz von Reuter und unserm Bürgermeister versammelt, und ihnen ans Herz gelegt, wie schlimm es für die Gemeinde sein würde, wenn ein Mann, auf welchem ein solcher Verdacht ruhe, hierher käme, wie nach dem Ministerial-Reskript ohnehin keine Bestätigung zu erwarten sei, und wie es daher am besten wäre, seiner gar nicht mehr zu gedenken und aus den übrigen fünfen, die alle würdige, unbescholtene Männer wären, zwei Subjekte zu wählen, solches aber auch schon jetzt schriftlich zu erklären sei.

Hätte die Mehrzahl der Repräsentanten aus ruhigen, verständigen Menschen bestanden, denen nur einigermaßen das Wohl der Gemeinde am Herzen läge, so würden sie gerne diesen Vorschlag ergriffen haben; aber durchaus nicht. Ihre Tätigkeit und ihr Eifer besteht allein darin, um Verwirrung und Unordnung hervorzubringen und zu unterhalten, und alles, was ich Dir früher darüber gesagt, hat sich nur zu sehr bewahrheitet.

Sie verlangten eine beglaubigte Abschrift des besagten Reskripts, um es Oberländer mitzuteilen. Darauf ist nun einliegende Antwort[121a]) gekommen, von der man nicht weiß, ob sie mehr unverschämte Frechheit gegen das Ministerium oder Niederträchtigkeit wegen der fortgesetzten Bewerbung um die hiesige Stelle enthält! So ist der Eindruck bei allen Bessergesinnten, nur nicht bei den Repräsentanten. Diese lassen ihn jetzt hoch leben, er habe sich verteidigt, es sei ihm offenbar unrecht geschehen, usw.

Sein Brief kam am Sonntag; es war also die einstimmige Meinung, jetzt bliebe durchaus nichts andres übrig, als bei unserer Regierung darauf anzutragen, statt seiner ein anderes Subjekt, was wir vorschlagen werden, zu bestätigen. Gestern ging ich zu Reuter, der darüber ganz mit uns einverstanden ist, und morgen wird nun das große Konsistorium versammelt, um jenen Vorschlag und Antrag zu machen.

Wir müssen notwendig diesen entschiedenen Schritt tun, um großes Unglück zu verhüten. Wir werden würdig und kräftig handeln und ohne alle Leidenschaft, wie es sich geziemt, und wie es bisher geschehen, hoffen daher bei unserer Regierung die Genehmigung zu erhalten, werden aber, wofern dies nicht geschieht, uns an das hohe Ministerium wenden müssen.

121a) Liegt nicht vor.

Ich selbst gehe am Donnerstag nach Düsseldorf und werde die Sache betreiben, zweifele auch nicht am Gelingen, wofern die Regierung Macht und Befugnis hat, in der früher bestätigten Wahl diese Abänderung zu treffen.

Ich behalte mir vor, Dir später das weitere mitzuteilen, hoffentlich bist Du aber ganz mit unserm Verfahren einverstanden und siehst ein, daß uns kein anderer Weg übrig bleibt. Dem Gemeinen und Schlechten muß man sich aus allen Kräften entgegenstemmen und es von sich entfernt halten, so lange man es vermag.

Uns ist kein Vorwurf zu machen, daß wir unbesonnen oder leichtfertig gehandelt, wie wir Oberländer in die Wahl setzten; seine Predigt hatte ziemlich gefallen, er hatte sich gute Zeugnisse zu verschaffen gewußt — wie denn auch jetzt noch ein solches Attest, wie die Aachener Regierung gegeben, fast keinem zu verweigern, der nicht den Galgen verdient hat; er hat dem Sinne nach gelogen, wie er mir auf meine Frage nach seiner Herkunft sagte, er sei aus Brandenburg, denn hätte er Berlin genannt, dann würden wir Dir ja augenblicklich geschrieben und so lange die Ernennung verschoben haben.

Genug! Dem Unglück kann jetzt noch vorgebeugt werden, und wir wollen ihn nicht. Die Schleidener aber, die mit ihm zufrieden sind[122]), mögen ihn behalten.

In Düsseldorf treffe ich mit Herrn von Vincke zusammen, der auch den Landtag einmal begrüßen will. Wir fahren dann am Montag zusammen nach Barmen zu einer Konferenz, wo unsere Handelsverhältnisse mit Frankreich beraten werden sollen. Er ist ein höchst vortrefflicher Mann, der das Gute allenthalben, wo er nur kann, zu befördern sucht.

Ich hoffe, daß bei Dir alles so wohl ist, wie hier und grüße Dich mit treuster Liebe

Josua Hasenclever.

---

[122]) Die Richtigkeit dieser Bemerkung möchte ich bezweifeln. Vgl. Jul. Otto Müller: Aus den Eifelbergen (Langenberg 1887) S. 332: „Aus Samuel Oberländers, eines Berliners, unglücklicher Amtsführung (1825—1832) ist die Einführung der preußischen Agende (1828) zu notieren".

45.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhauseu, den 12. Juni 1828.
[Erh. den 16. Juni 1828.]

Vorgestern schrieb ich Dir und will doch nicht versäumen, Dir einliegend die Abschrift des Beschlusses mitzuteilen, den wir gestern einmütig im großen Konsistorium gefaßt haben. Ich fahre diesen Nachmittag nach Düsseldorf und hoffe, daß sich die Regierung mit uns einverstanden erklärt. Die Einigkeit, die unter der ganzen hiesigen Kaufmannsklasse herrscht, ist wahrhaft erfreulich.

Der Pastor Haver[123]) soll ein tüchtiger, sehr braver Mann sein, er ist von einer ehrenwerten Familie aus der Grafschaft Mark, manche kennen ihn persönlich, und alle Zeugnisse über ihn, sowohl aus dem früheren wie jetzigen Leben lauten gut.

Haben wir keine Hoffnung, Dich dieses Jahr bei uns zu sehen? es wäre vortrefflich, wenn es auch nur, wie das letzte Mal, auf einige Tage sein könnte.

Wir leben hier auf alte gewohnte Weise. Unsere gute teure Mutter wird übermorgen 81 Jahre alt und bleibt noch kräftig und teilnehmend an allem, was uns betrifft. Das ist ein großer Segen für uns Alle.

Ich grüße Dich mit herzlicher Liebe und bleibe unverändert
der Deinige

Josua Hasenclever.

46.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 18. Juni 1828.
[Erh. 22. Juni; Beantw. 15. Juli 1828.]

Mein lieber Bruder! Gestern bin ich von Düsseldorf zurückgekommen; ich habe dort mit alten Freunden ein paar recht vergnügte Tage zugebracht, und die Rückreise mit dem vortrefflichen Oberpräsidenten von Vincke über Elberfeld, Barmen und Lennep gemacht.

---

[123]) Der neue Kandidat an Stelle von Oberländer; vgl. Anm. 125.

Was aber von allem die Hauptsache ist, ich habe in betreff Oberländer vollkommen reüssiert. Der Konsistorialrat Pithan und Herr von Pestel waren so sehr von der Notwendigkeit dieser Maßregel, nämlich von dem Beschluß, den das große Konsistorium genommen, überzeugt, daß sie ihm gern ihre Genehmigung erteilten. Ganz gewiß hat dazu aber Dein Brief, den ich jedem von ihnen im Vertrauen kommunizierte, das Meiste beigetragen.

Am Freitag Morgen war ich bei diesen beiden Herren, auch Kortum war von allem unterrichtet — ich bat nun Herrn von Pestel, er selbst möge — um desto mehr jeden allenfallsigen Widerspruch zu verhüten — unser Gesuch in der Plenarsitzung vorbringen, was er auch freundlich versprach, und so ist dann ohne alle Widerrede die Genehmigung[124]) erfolgt und mir schon am Samstag Morgen zugestellt worden. Ich schickte sie gleich per Expressen an den Superintendent Reuter mit der Bitte, sie am Sonntag in Remscheid publizieren zu lassen, welches ebenfalls geschehen, und womit nun Gottlob alles in Ordnung und das in der Tat sehr große Unglück, was unsrer Gemeinde drohte, abgewandt ist; die Repräsentanten hätten in ihrer Herzenshärtigkeit ganz gewiß Oberländer gewählt, und nur Dir, Dir allein haben wir es zu verdanken, daß es nun nicht geschehen kann.

Wie wenig Du ihm aber Unrecht getan hast, und wie sehr Du sowohl wie wir in jeder Hinsicht über die getroffenen Maßregeln beruhigt sein können, das hören wir jetzt von allen Seiten. Unter andern hat er an Roß einen dreisten Brief geschrieben, über Verleumdung usw. geklagt und ihn um seine Verwendung und seinen Einfluß gebeten, damit die Sache ins Reine käme, oder mit andern Worten, er hier Pastor würde. Roß sagte mir, er habe ihn gar nicht gekannt, aber von Herrn Pastor Schnitlage in Barmen solche

[124]) Etwas ergänzt werden diese Mitteilungen noch durch die eigenhändigen Lebenserinnerungen Josua Hasenclevers. Es heißt da: „Ich wandte mich gleich an den Chefpräsidenten von Pestel, teilte ihm alles offen mit, was ich wußte, worauf er mir sagte, daß es ein kitzlicher bedenklicher Fall sei, und daß wir nur sorgen sollten, daß wir aus den Händen der Justitiarien blieben, weil sonst leicht eine langwierige Streitsache daraus entstehen könne." „Gerade um dies zu vermeiden", erwiderte ich, „komme ich direkt zu Ihnen, damit Sie die Gewogenheit haben, selbst die Sache zu betreiben, und in der morgenden (Freitags) Sitzung der Regierung einen betreffenden Beschluß zu fassen."

Dinge von ihm gehört, wodurch er sich überzeugt, wie recht wir gehandelt. Ich wollte letzteren vorgestern besuchen, hörte aber von seinen Schwägern, daß er nach Berlin abgereist sei. Du kannst also, wenn Du willst, noch mehr von ihm erfahren, als Du vielleicht bisher gewußt hast.

Einliegend erhältst Du die Abschrift der Verfügung von der Königlichen Regierung, die mir Pithan auf mein Ersuchen gegeben, um sie Dir einzuschicken[125]).

Die kleinen Hindernisse, die jetzt der definitiven Wahl noch entgegenstehen, daß nämlich der Beweis beigebracht werde, daß alle üblichen Formen beobachtet worden, und das Presbyterium und Konsistorium die alleinige Repräsentation der Gemeinde in kirchlichen Dingen sind, werden leicht aus dem Wege zu räumen sein, da der Landrat, den ich gestern gesprochen, mit dem Superintendenten die Wahrheit amtlich bezeugen werden.

Verzeih, Teurer, mein flüchtiges Schreiben; ich habe mich sehr eilen müssen. In der Sache selbst liegt der wärmste Dank meines Herzens und Dank und Verehrung aller Gutgesinnten in der großen Gemeinde.

Gott sei mit Dir und den Deinigen.

Josua Hasenclever.

---

[125]) Liegt bei mit folgendem Wortlaut:

Unter den in Ihrem Berichte vom 12. d. M. und dessen Anlagen angeführten Umständen genehmigen wir, auf den Antrag des stehenden Presbyterii und großen Konsistorii, als von welchen die Denomination der Wahlsubjekte ausgeht, daß anstatt des Pfarrers Oberländer zu Schleiden der Pfarrer Haver zu Lieberhausen in die Sechszahl aufgenommen werde, aus welcher die Repräsentanten der evangelischen Gemeine zu Remscheid die beiden künftigen Prediger zu erwählen haben.

Sie wollen dieses der Gemeine öffentlich von der Kanzel bekannt machen lassen.

Düsseldorf, den 13. Juni 1828.

Königliche Regierung, Abteilung des Innern.

An
den Herrn Superintendent Reuter
zu
Burg bei Solingen.

47.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 15. Juli 1828.

Mein teurer, geliebter Bruder!

Bitte, eine private Geldangelegenheit für ihn vorläufig zu erledigen.

Die Oberländer'sche Geschichte ist ein erfreulicher Beweis, daß die Gottlosen sich in ihren eignen Netzen fangen. Der Mensch hat, wie Jette mir schreibt, die Frechheit gehabt, Dich zur Rede zu stellen. Das Ministerium wird ihn nicht leicht loslassen. Es kommt immer mehr an das Licht, und ich fürchte, daß sein ganzes Leben ein Gewebe von Trug ist. Laß uns Gott danken, daß Ihr vor ihm bewahrt bleibet.

Sei herzlichst gegrüßt, Du lieber Bruder! Mich verlangt oft sehnlich, Dich zu sehen und zu hören, aber ich sehe keinen Punkt der Hoffnung.

Grüße die Lieben alle, und die ehrwürdige Mama mit wahrer Verehrung.

Dein Bruder von Herzen

N.

48.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 2. Oktober 1828.

Mein lieber teurer Bruder!

[Dank für die Erledigung jener Geldangelegenheit.] Es ist ein süßes Gefühl, einen Freund und Bruder zu haben, auf den man in jeder Not rechnen kann. Dies Gefühl habe ich bei Dir und David, und ich preise Gott, daß er nicht bloß durch Verwandtschaft, sondern auch durch wahre Freundschaft uns verbunden hat. Glaube mir, daß ich Deiner immer mit Achtung und Liebe gedenke und in solcher Gesinnung immer gegen Dich handeln werde. Möchte mir nur bald ein Wiedersehen beschieden sein! Dieses ewige Fest-sitzen ist meine härteste Geduldsprobe. Und nach und nach über-kommt einen das Alter, wo man lieber stillsitzt, als weite Sprünge

macht. Indes gedeiht der innere Mensch bei allen Prüfungen trefflich, wird immer stärker und frömmer und gewinnt Flügel, die höher als auf Eure schöne Berge tragen.

[Intime Nachrichten über seine Kinder.]

Bei Euch, ihr dortigen lieben allen! stehe es gut, so gut als es nur in diesem unvollkommenen Leben möglich ist. Gott erhalte Euch das ehrwürdige Haupt, die zarte liebende Mutter, und allen Segen, der über Eure Häuser ausgegossen ist! Bleibt mir liebreich zugetan und denket, daß ich mit treuem Herzen der Eurige bin.

Lebe wohl, lieber Herzensbruder! Ich bin und bleibe

Dein N.

49.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 26. August 1831.

Das erste Wort sei Dank für das vielfache Gute[126]), das ich neulich wieder von Dir, geliebter Bruder! und in Deinem Hause genossen habe. Glaube, daß mein Herz Euch angehört und Euch treu bleibt, solange es schlägt.

[Private Familienangelegenheiten.]

Die Zeit ist überall ernst, Du Lieber! Krankheiten drohen und raffen Männer dahin, deren die Zeit wohl bedarf; nun Gneisenau[127]). In Polen naht die blutige Entscheidung, die französische Besetzung Belgiens verwirrt alle politischen Verhältnisse und droht mit Krieg.

Doch aus jedem großen Notstande entwickeln sich große Hilfskräfte, und Zagen geziemt niemals. Laß uns also heitern Sinn bewahren und wacker tätig bleiben, und soviel an uns ist, eine gute Zukunft bereiten.

Grüße Haus und Nachbarschaft und erhalte freundliche Nachsicht

Deinem getreuen Bruder N.

---

[126]) Im Sommer 1831 hatte sich Nicolovius einige Zeit zu Besuch in Ehringhausen aufgehalten.

[127]) Starb in der Nacht vom 23. zum 24. August 1831 in Posen an der Cholera.

50.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 28. September 1831.

Mein lieber Freund und Bruder! ich bin Dir noch den Bericht schuldig über Deinen Auftrag an Geheimrat Beuth[128]. Es ist nicht meine Schuld, daß ich ihn so spät erstatte; zu spät kommt er indessen doch nicht, da er auch für die Folge Anwendung findet.

Geheimrat Beuth hat mir nämlich wegen Deines empfohlenen Ebertzhagen folgendes gesagt: für diesen Winter wird niemand in das Gewerbeinstitut[129] aufgenommen, da die törichte Furcht der Eltern oder der Zöglinge vor der Cholera eine Störung und Unterbrechung des Kursus verursacht hat. Überhaupt aber sei nun festgesetzt, daß in das hiesige Institut keiner aufgenommen werde, der nicht die Gewerbeschule seiner Provinz besucht und sich in derselben so ausgezeichnet habe, daß ihm die Aufnahme in das Institut als Prämie zuerkannt und bewilligt werden könne. Da nun in Elberfeld eine solche Schule besteht, so würde nur durch diese der Weg Deines Schützlings zu dem hiesigen Institut gehen. Dies ist, was ich Dir berichten soll, und hiermit treulich berichte. Sieh Du nun weiter zu, was zu tun sei. Beuth meint, Du wärest gescheit genug, um ihm Recht zu geben.

Bei uns steht es gut und wohl viel besser, als man in der Ferne glaubt. Die verderbliche Furcht vor der Krankheit ist verschwommen. Sicherheit vom irdischen Leben zu verlangen, ist eine Torheit. Wer von dieser Torheit sich immer frei erhalten hat, lebt in seiner alten Ordnung nun fort, denkt wie früher an Leben und Sterben und geht getrosten Mutes, heiteren Blickes und fleißigen Schrittes seine Bahn. So machen wir es und finden uns sehr wohl dabei.

Die Ärzte hier wie in Königsberg, Danzig usw. zanken sich heftig, nicht über die rechte Kur der Krankheit, sondern über Ansteckung und Nichtansteckung. Und dieser Streit wird niemals ent-

[128]) Peter Christian Wilhelm Beuth, geb. in Cleve 1781, seit 1801 in preußischen Diensten, seit 1830 Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat im Finanzministerium, als solcher ein Mitarbeiter von Motz; gest. Berlin 1853.

[129]) Über dieses Gewerbeinstitut, „eine Pflanzschule von tüchtigen Baumeistern, Ingenieuren, Fabrikanten", vgl. Treitschke Bd. III S. 467.

schiehen werden. Ein Unglück aber ist es, daß je die Meinung der Kontagion sich geltend gemacht hat. Den Staaten kostet sie Millionen, alle Privattätigkeit und Erwerbsamkeit hat sie gehemmt, und die menschlichen und christlichen Bande der Liebe durch Hilfe und Pflege gelöset. Gott sei Dank, daß diese Meinung im Volke verschwindet! Hier scheut niemand den Kranken oder Toten.

Möge Euer schönes Bergland von aller Furcht und Plage frei bleiben! Ich hoffe es. Die Krankheit scheint ja in ihrem weiteren Lauf müde und matt zu werden. Hier ist sie bis jetzt nicht mächtig. Bis zum Rhein hat sie noch 80 Meilen zu laufen. Vielleicht ermüdet sie ganz und bleibt auf dem Wege.

Lebe wohl! Du alter Heerführer Josua! Grüße Dein ganzes liebes Haus, auch alle freundlichen Nachbarn auf dem Wege zum Kontor und im Kontor. Dein Besuch in Hackhausen[130]) hat Freude gemacht hier und dort.

Bleibe gewogen
Deinem getreuen N.

51.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 6. Oktober 1831.
(Erh. 10. Okt. 31; beantw. 22. Okt.[131]).

Teurer geliebter Freund und Bruder!

[Dank für Briefe und Freundschaftsversicherungen.]

Wenn sich auch der Schrecken vor der Cholera etwas vermindert, und sie sich namentlich bei Euch, Gott sei Dank, nicht so

---

[130]) Rittersitz und Ortschaft im Kreise Solingen. Dort lebte die älteste Tochter Thora des preußischen Ministers des Auswärtigen von Bernstorff seit 1828 als Gemahlin des Freiherrn von der Bussche-Ippenburg.

[131]) Nicolovius' Brief vom 22. Oktober 1831 enthält lediglich private Familiennachrichten. Nur der Schluß desselben sei hier mitgeteilt: „Bei uns steht es gut. Wir sind wohl, heiter und furchtlos [wegen der Cholera]. Der arme Graf Bernstorff liegt wieder an Podagra und leidet sehr. Die übrige Familie ist wohl und mein Verkehr wird womöglich noch herzlicher und inniger.

Wandle, Du Lieber! Deine Bahn weiter mit heiterm Sinn und wirf Dir nicht Leichtsinn vor. Der heitre ist wahrlich der richtige, Gott wohlgefällige und zu Ihm erhebende. Er ist auch der meinige, mit dem ich leben und sterben möge. Gedenke mein auf Deiner prächtigen Terasse am Abend und grüße Dein ganzes liebes Haus. Bruder N."

furchtbar zeigt, als man anfangs besorgen mußte; wenn auch der Krieg für's erste vorläufig noch nicht ausbrechen wird, so leben wir doch in einer höchst ernsten Zeit, die mehr wie je die Zukunft unsicher macht, und jeden, der dazu fähig ist, zum Nachdenken auffordert.

Mir persönlich ist's nicht gegeben, bange und furchtsam zu sein, und manchmal frage ich mich, ob es nicht leichtsinnig sei, wenn ich mich freue und fröhlich bin bei steter Arbeit und unter den Meinigen; gedacht hatte ich es nicht, als mich namentlich im vorigen Jahre Kummer und schwere Sorgen niederdrückten, daß ich je wieder so heiter werden könnte; aber mit der Not wachsen die Kräfte, und ich habe Gott zu preisen, der bis hierher geholfen hat, und der auch ferner helfen wird.

Mögen wir dann, wie Du wahr und richtig sagst, unabläßig bemüht sein, eine gute Zukunft zu bereiten; das ist die Aufgabe für den einen in großer umfassender, für den andern in beschränkterer Weise, aber: „ein jeder lern' sein Lektion, dann wird es wohl im Hause stohn".

[Private Familiennachrichten.]

Für die Nachricht von Beuth meinen besten Dank; grüße ihn und sage ihm, es habe mich gefreut, daß er mich für so gescheut hielt, um ihm Recht zu geben, was ich vollkommen täte; mir dagegen aber auch bei Gelegenheit ein Gleiches von ihm vorbehielte.

[Grüße.] Gedenke auch meiner freundlich in dem edlen Bernstorff'schen Hause, bei Kortum und Roß.

Die Erinnerung an die bei Euch so schön verlebten Tage tut mir noch immer wohl . . . . Auch wurde mir vor 4 Wochen in Köln das Glück zuteil, den Prinzen Wilhelm[132]) und seine Familie kennen zu lernen.

Ich muß jetzt abbrechen und noch diesen Mittag zu einem Gastmahl nach Elberfeld, welches von den Direktionen der beiden Institute — des Bergwerkvereins und der Rheinisch-Westindischen Kompagnie — ihren nach Mexiko abreisenden Subdirektoren gegeben wird. Mögen die Denk- oder Trinksprüche: Glück auf! und floreat commercium! bald in Erfüllung gehen!

[132]) Prinz Wilhelm d. Ä., Bruder Friedrich Wilhelms III., geb. 3. Juli 1783 in Berlin, gest. 28. September 1851. Seit 24. September 1830 [bis zum Frühjahr 1832] war er General-Gouverneur von Niederrhein und Westfalen; vermählt mit Maria-Anna, Prinzessin von Hessen-Homburg.

Der liebe treue Bruder David sollte auch mit, aber er hat leider wieder etwas Recken im Fuß, weshalb er es doch für vernünftiger hält, hier zu bleiben.

Nun sei gesegnet mit Deinem ganzen Hause nah und fern!

Immer treu der Deinige

Josua Hasenclever.

52.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Ehringhausen, den 20. November 1832.
[Erh. den 25. November 1832.]

Mein teurer Bruder!

[Private Nachrichten über den Remscheider Pastor Haver[133]).]

Unsere Kirche ist jetzt immer sehr gefüllt, da Pastor Hasenklever, wenn auch nicht in derselben Richtung wie Haver, auch nicht so begabt wie er, doch ebenso beliebt und geachtet ist, christlich in echt evangelischer Liebe, tüchtig und wohlwollend fortwirkt.

Bald werden uns wohl wichtigere und ernstere Dinge beschäftigen wie diese — ich meine nicht die Sachen, sondern die Personen — und so sehr wie auch von allen Seiten noch gehofft wird, ich kann den Glauben nicht hegen, daß ohne blutigen Kampf die große Verwirrung gelöst werden wird. Dies ist schon seit zwei Jahren meine Ansicht gewesen, und wir wollen Gott bitten, daß er den irdischen Lenkern unserer Schicksale Weisheit und Mut verleihe, damit sie das Rechte wählen, und es nicht bei halben Maßregeln bleibe.

[Grüße.]

Mit alter Liebe Dein treuer Freund

Josua Hasenclever.

---

[133]) Antwort auf eine Anfrage von Nicolovius vom 30. Oktober 1832: „Worüber ich dich gern hörte, ist die Verwandlung Eures Pastors Haver. Hofprediger Strauß erzählte mir neulich, daß Du sie billig beurteiltest. Durch Alban Jacobi, durch Briefe an Auguste und durch manches andre Organ habe ich dies und jenes darüber gehört. Desto mehr wünschte ich, etwas Zuverlässiges zu vernehmen. Hofprediger Strauß hält den Mann für ehrlich und für wirklich zu neuen Überzeugungen gelangt. Üble Nachrede und Anlaß dazu durch Übertreibung ist in solchem Fall das Gewöhnliche. Ist die Sache aber ernstlich gemeint und wahr erfahren und wahr ausgesprochen, so verdient sie wenigstens vorsichtiges Urteil; so sei, meint Hofprediger Strauß, das Deinige. Wie lautet es?“

53.

Nicolovius an Josua Hasenclever[134]).

Berlin, den 2. November 1833.
[Empf. u. beantw. 9. November 1833.]

Ich habe gehofft, Du lieber Herr Ohm und Großvater! von Dir eine Geschichte der Bewirtung Deines hohen Gastes zu erhalten. Da diese Hoffnung aber unerfüllt geblieben, so ergeht an Dich meine herzliche Bitte, eine solche Geschichte mir freundlichst zukommen zu lassen. Ihr schweigt alle dort, als müßtet Ihr nach solchen Feierlichkeiten ausruhen, oder als könntet Ihr Euch nicht leicht wieder zu der niedern Sphäre, in der unser einer sein Wesen treibt, herablassen. Wendet nun Eure Blicke wieder auf uns, und begegnet den unsrigen, emsig auf Euch gerichteten!

Ein Exemplar der Gemeinde-Ordnung konnte ich Dir nicht schicken, da jede Regierung nur Ein gedrucktes Exemplar bekommen hatte. Da man so rar damit tut, mag ich mich nicht um ein Exemplar für Dich bemühen.

Meine Reise ist bis ans Ende geglückt. Den Beschluß machten zwei mir sehr wichtige Tage in Weimar.

Grüße die liebe Hausfrau und bleibe gewogen

Deinem N.

54.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Samstag abend, den 9. November 1833.
[Erh. 14. Nov. 1833.]

Teurer Freund und Bruder![135])

Hier sitze ich auf dem Dir wohlbekannten Stübchen und empfange durch den Elberfelder Boten Deine freundlichen Zeilen

[134]) In der Zwischenzeit hatte Nicolovius wieder in Ehringhausen zu Besuch geweilt; vgl. Denkschrift S. 316: „In seiner damaligen Stimmung [am 8. Mai war seine älteste an Jakobi verheiratete Tochter Cornelia gestorben] war es für Nicolovius von doppelt günstigen Folgen, bei seinen am Rhein und in der Nähe desselben wohnenden Freunden und Verwandten, in der Erinnerung treuer Liebe, wiederum einige genußreiche Wochen zu verleben."

[135]) Vgl. zu diesem Brief Josua Hasenclevers späteren Bericht über den Besuch des Kronprinzen, mitgeteilt in der Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38, S. 32 ff.

vom 2., die ich denn auch augenblicklich — wenigstens anfangen will zu beantworten.

Hätte ich nicht vermutet, daß Dir von Jette oder der lieblichen Florchen[136]), von Auguste[137]) ausführlicher Bericht von unsers hohen Gastes beglückender Anwesenheit wäre erstattet worden, wahrlich ich würde es schon längst und gerne getan haben.

Ja beglückend ist sie in jeder Beziehung zu nennen, denn die Spuren der Liebe und hohen Verehrung, die er nicht hier allein, sondern bei allen hinterlassen, die sich Ihm, dem teuren Kronprinzen, zu nahen das Glück hatten, kann nur von segensreichen Folgen für ihn und das ganze Land sein.

Ich will Dir in schlichter Weise alles erzählen, was hier vorgefallen ist, und dann magst Du selbst ermessen, ob wir nicht Ursache haben, Gott mit demütigem und dankbarem Herzen zu preisen, daß er uns diese Gnade und Auszeichnung erwiesen hat.

Am Tage nach Eurer Abreise erhielt ich einen Brief von Herrn von Vincke aus Elberfeld, worin er mich frug, ob ich gegen halben Oktober zu Hause sein würde, im Fall mich der Kronprinz besuchen wolle. Ich antwortete ihm gleich nach Münster, daß sich dies von selbst verstände, und daß mein Haus — das er ja kenne — für Tag und Nacht zur Verfügung S. K. H. sein würde.

Am 8. erhielt ich die erfreuliche, aber überraschende Zusage, daß Er am 17. abends von Siegen kommend hier eintreffen und die erste Nacht in den Rheinprovinzen bei mir zubringen wolle, was er auch schon einer Deputation von Elberfeld in Münster erklärt hatte.

Mein Haus war freundlich eingerichtet, wozu liebreiche Hilfe aus der Nachbarschaft das ihrige beigetragen. Unser Schlafzimmer, ziemlich groß, war für ihn als Wohn= und Audienz=, und das anstoßende als sein Schlafzimmer umgewandelt — nebenan schlief der Kammerdiener; im großen Fremdenzimmer wurde gespeist, das kleinere hatte Graf von der Groeben[138]) inne, nebst dem Meinigen zum Arbeiten, und zwei Treppen hoch schliefen der Garderobier

---

[136]) Florentine, jüngste Tochter von Nicolovius.

[137]) Auguste Hasenclever, Tochter von David Hasenclever.

[138]) Graf Karl von der Gröben, geb. 1786, gest. 13. Juli 1876 als General der Kavallerie a. D. 1833 war er Oberst und Flügeladjudant des Königs.

und der Leibjäger; bei David: Generalleutnant von Pfuel[139], Oberpräsident von Vincke und Hauptmann von Willisen[140]. Die übrige Dienerschaft in Bernhards und der Schwestern Häusern. Alle Zimmer waren hell erleuchtet, und die ganze Familie — die kleinern Kinder nicht ausgeschlossen — unten im Hause versammelt.

Gegen 7 Uhr erschien der Königliche Gast und gleich beim Aussteigen reichte er mir die Hand mit den freundlichen Worten: „Habe ich's nun gut gemacht? ich komme Ihnen doch gelegen?"

Beim Eintritt ins Zimmer, wie er alle die geliebten Glieder der Familie erblickte — meine Kinder von Lennep waren auch hier — und ich sie ihm als solche vorstellte, war er herzlich wohlwollend, wie er dies unverändert bis zum letzten Augenblick geblieben, aber auch sichtlich gerührt; und als ich ihn nachher auf sein Zimmer begleitete, (damit er sich, wie er sagte, etwas schön machen könne), ihm nochmals meinen Dank ausdrückte und hinzufügte, wie ich im ganzen Lande wegen dieser hohen Auszeichnung beneidet werden würde, sagte er: „Nein, durch mich nicht; das sind Sie ohnehin schon wegen Ihrer glücklichen Familienverhältnisse".

Mittlerweile waren Deputationen von Elberfeld, Barmen, Ronsdorf und Remscheid angekommen, wovon aber die drei ersteren bald wieder wegfuhren, und als ich ihn um Erlaubnis bat, ob die letztere (aus unsern Freunden dem Bürgermeister und zwei Stadträten bestehend) mit speisen dürfte, erwiderte er: „ganz wie Sie befehlen; ich bin ja Ihr Gast".

Bei der Tafel, die aus 12 Personen bestand, und wo er sich's besonders ausbat, zwischen den beiden Brüdern zu sitzen, war die Unterhaltung überaus heiter und lebhaft; und als er einmal das Glas nahm, mir still freundlich zunickte und sagte: „Sie und Ihre Familie!" konnte ich nicht umhin — ich ließ den silbernen Pokal kommen, füllte ihn mit 1753er Hochheimer und brachte die Gesundheit Ihrer K. H. der Frau Kronprinzessin aus

[139] Ernst Heinrich Adolf von Pfuel, preußischer General der Infanterie, Ministerpräsident und Kriegsminister; geb. 1779, gest. 1866. Seit 1832 Generalleutnant mit dem Wohnsitz in Köln. [Allgem. deutsche Biogr. Bd. 25 (1887) S. 705 ff.]

[140] Geb. 1798, gest. 1864 als königlich preußischer Gesandter am Hof von Florenz. Im Jahre 1833 war er Rittmeister [Allgem. Deutsche Biogr. Bd. 43 (1897) S. 290 f.].

(von der er schon den 8. Brief auf dieser Reise empfangen hatte). Er nahm den Becher, und wie er freundlich dankend getrunken, sagte er: „Aus diesem schönen Pokal müssen wir alle trinken“, und darauf, ihn mir reichend, machte er die Runde.

Das Wetter hatte uns an diesem Tage ziemlich begünstigt. Eine ungeheure Menge Menschen hatte sich versammelt, das Schützenkorps von Remscheid es sich nicht nehmen lassen, Wachedienst die ganze Nacht zu versehen und die wackeren Brüder Richard und Ernst[141]) einen Fackelzug veranstaltet. Auf dem gegenüberliegenden Felde wurde ein großes Feuer angezündet, und als er dies aus den Fenstern sah, sagte er: „Zu diesen Leuten muß ich einmal hinunter“. Du kannst Dir den Jubel und das Hurrarufen denken, wie er erschien und sich unter das Volk mischte. Als wir weggingen, rief einer: „Unserm lieben Kronprinzen zur schuldigen Danksagung“ und der Jubel ertönte von Neuem.

Er blieb noch eine halbe Stunde im Familienkreise und ging nach 11 Uhr zu Bette.

Gegen 7 Uhr ist er aufgestanden, hat auf seinem Zimmer gefrühstückt und an seine Gemahlin geschrieben. Wie er gegen ½ 9 unvermutet herunterkam, wo wir mit dem herrlichen Grafen von der Groeben gefrühstückt und eine unvergleichlich angenehme Stunde gehabt hatten, versicherte er, in langer Zeit nicht so gut geschlafen zu haben.

Wir hatten leider Regen, fuhren auf's Packhaus, blieben auf'm Musterzimmer und Kontor über eine Stunde, darauf wünschte er ins alte Stammhaus zu gehen, und dann ging's zu David zu einem Gabelfrühstück; hierauf wieder an mein Haus, um von meiner Frau Abschied zu nehmen, welches dann mit herzlichen Worten geschah, indem er meinte, es müsse sich hier sehr angenehm wohnen lassen; er wünsche nichts mehr, als den Tag noch bei uns bleiben und späterhin seine Frau einmal mitbringen zu können.

Herr von Vincke, David und ich begleiteten ihn in unserm Wagen nach Remscheid, wo ihm bei Scharff geistliche und weltliche Behörden vorgestellt wurden. Es war der 18. Oktober, und er wurde von den beiden Predigern mit sehr kurzen, aber so vortrefflichen Anreden bewillkommt, wie es gewiß nirgends anders

[141]) Söhne von David Hasenclever.

schöner und erhebender geschehen ist. Er erwiderte ernst und würdevoll: „Darauf war ich nicht vorbereitet, und wenn ich auf diese Weise nicht danken kann, geschieht's doch aus vollem Herzen."

Als ihm darauf ein Glas Champagner angeboten, er es schon bis zum Munde gebracht, sagte er: „Nein, am heutigen Tage muß ich auf Ihr Aller Wohl in deutschem Weine trinken."

Gegen Mittag fuhr er ab, David und mich freundlich nach Köln einladend; dort sind wir noch zwei Tage und am 31. in Solingen zuletzt einen halben Tag mit ihm gewesen; wie er uns willkommen hieß mit den Worten: „Ich fühle mich glücklich, wenn ich Sie beiden Brüder sehe," und beim Abschied unsere Hände zusammennahm und sagte: „wenn einer von Ihnen gesegnet ist, so sind Sie es ja beide", Du begreifst, daß sich für solche Momente die Gefühle in Worten nicht schildern lassen.

Ich kann's überhaupt nicht, weder von mir noch von andern; es sind ja auch nur äußere Dinge, die ich Dir erzählt: seine innere Vortrefflichkeit, sein Seelenadel fühlt sich wohl, aber beschreibt sich nicht.

So sind auch noch manche bedeutende Worte zwischen uns gewechselt, oder vielmehr von ihm gesprochen worden, aber es ist Zeit zu schließen.

Nimm vorlieb mit dem etwas flüchtigen Schreiben; Du siehst, daß ich Dir gerne gleich geantwortet habe.

Herzliche Grüße

Dein getreuer Josua Hasenclever.

55.

Josua Hasenclever an Nicolovius.

Hamburg, den 17. Mai 1834.
[Beantw. den 23. Mai 1834[142].]

Geliebter Freund und Bruder!

[Private Familiennachrichten.]

Vor 2 Monaten — am Charfreitage — wurde ich in hohem Grade überrascht und beglückt durch ein eigenhändiges Schreiben

[142]) Die Antwort enthält lediglich Familiennachrichten von keinem allgemeineren Interesse.

unsers teuren Kronprinzen[143]). Er gedenkt mit großem Wohlwollen der Zeit, die er in vorigem Herbst auf Ehringhausen zugebracht, und sagt, daß es ihm unaussprechlich wohl bei der großen prächtigen Familie geworden. Das ist der schönste Lohn, der uns hätte zuteil werden können. Möge auch seine Reise nach dem Norden ebenso gesegnet sein, wie es die damalige war!

In den höheren und niederen Dienstverhältnissen sind ja große Veränderungen vorgefallen, und kann ich Dir noch nicht bald zur Exzellenz gratulieren? Du magst es vielleicht nicht wollen, sonst kann es nach meiner Meinung nicht lange mehr ausbleiben.

Mich freut's, daß Stolberg[144]) unser Präsident und auch daß Beuth dem Staate ist erhalten worden. Bei allen Ecken und Schroffheiten, die diesem vorgeworfen werden, halte ich ihn doch für einen höchst tüchtigen Mann, dem wir viel zu verdanken haben.

Solltest Du Vincke sehen, so bitte ihn herzlich zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich ihm über Bechers[145]) Verhältnisse eigentlich nichts mehr zu berichten wüßte, als was ihm dieser selbst geschrieben; möchte es gelingen, ihm irgendwo eine passende Stelle zu verschaffen.

Mit treuer herzlicher Liebe der Deinige

Josua Hasenclever.

56.

Josua Hasenclever an Nicolovius[146]).

Ehringhausen, den 7. April 1838[147]).

Geliebter Freund und Bruder!

Nach so langem Schweigen möge es mir einmal wieder vergönnt sein, diese Zeilen an Dich zu richten. Du darfst jedoch nicht

---

[143]) Gratulationsbrief gelegentlich Josua Hasenclevers Ernennung zum Kommerzienrat; abgedruckt Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins Bd. 38 (1905) S. 35.

[144]) Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode, geb. 1785, gest. 1854 in Berlin; seit 1834 Chefpräsendent der Regierung in Düsseldorf, bis März 1838; vgl. über ihn Treitschke: Deutsche Geschichte Bd. V³ (Leipzig 1895) S. 18.

[145]) Früherer Direktor der rheinisch-westindischen Kompagnie.

[146]) Dieses Bruchstück eines Briefes liegt mir nur in einer Abschrift von unbekannter Hand vor.

[147]) Im Sommer des vergangenen Jahres war Nicolovius zum letzten Male in Ehringhausen gewesen; vgl Denkschrift S. 323: „In jenem Sommer

erschrecken, sie sollen Deine Arbeit nicht vermehren, sondern Dir nur über eine bereits vorhandene einige Aufklärung geben. Finde das Wort nicht anmaßend: es handelt sich nicht vom Geist und Wesen, sondern von Form und Materie.

Doch zur Sache.

Von sehr achtbarer Hand in Elberfeld bin ich ersucht worden, Dir über die dortigen kirchlichen Angelegenheiten, nämlich über die Gründung einer evangelischen Gemeinde, einige Worte zu schreiben, hauptsächlich darum, weil man befürchtet, daß Dir von den Gegnern die Sache nicht im rechten Lichte dargestellt und die Männer, die an der Spitze des Unternehmens stehen, verdächtig gemacht werden möchten. Dies sind aber Männer, sowohl lutherische wie reformierte, deren Namen „einen guten Klang" im Tale hat, und die man nur zu hören braucht, um zu wissen, daß sie zum größten Teile zu den ehrenwertesten und respektabelsten des ganzen Landes gehören; ich nenne sie Dir, wie sie mir genannt worden sind: Jung, Abers, Simons, Bockmühl, Feldmann, Lühdorf, Köhler, Schlieper, Hecker, Horstmann, Böddinghaus, Hauser, Haarhaus, Wilberg, Heilmann, Platzhoff, Bemberg, Nurmann, Blank, Feldhoff, Heimendahl und viele tüchtige Bürger aus dem Mittelstande.

Es sind bereits Tlr. 50 bis 60000 dafür unterzeichnet worden, und wenn daher keine höheren Gründe obwalten, sich gegen die Sache zu erklären, so würden die Mittel schon herbeigeschafft werden.

Gleich wie vor ein paar Monaten in der erzbischöflichen Angelegenheit[148]) (von der man, wenn es erlaubt ist, zu sagen, nur hofft und dringend wünscht, daß Ihr keine Titelchen aufgeben möget), so ist auch jetzt die Aufregung in Elberfeld sehr groß, vielleicht um so größer, als der Raum eng ist, und die Reibungen und Anfeindungen täglich stattfinden.

Durch die Einführung der Kirchenordnung ist die Repräsentation der lutherischen Gemeinde auch ganz im ultrapietistischen Sinne gewählt worden, so daß die Andersdenkenden, denen es um

---

ließ Nicolovius es sich, zum letzten Male, in Ehringhausen (unweit Remscheid) wohl sein in dem stillen, aber reichen Familienleben bei den seinem Herzen so teuren Angehörigen seiner verklärten Frau, wo sich außerdem damals mehrere seiner Söhne, Schwiegertöchter und Enkel versammelten."

[148]) Wegführung des Kölner Erzbischofs Droste zu Vischering aus seiner Diözese auf die Festung Minden; vgl. Treitschke Bd. IV³ S. 698 f.

ein vernünftiges Christentum zu tun, wirklich übel dran sind, besonders wenn über kurz oder lang eine zweite Predigerwahl ebenso ausfallen würde, wie die jetzige, da die Wahl von Sander in Betracht der Umstände, die vorhergegangen sind, die größte Indignation erregt hat.

Man macht einem großen Teil derjenigen, die sich an die Spitze des Unternehmens gestellt haben, den Vorwurf, daß sie nicht kirchlich gesinnt seien, weil einige von ihnen die auf sie gefallene Wahl als Repräsentant abgelehnt haben; ob sie hieran wohl oder übel getan, will ich nicht beurteilen, aber zu entschuldigen ist es ganz gewiß; und was nun jenen Vorwurf betrifft, so weißt Du ja zur Genüge, wie bald man sich in unseren Tagen den Namen eines Ketzers mit dem zeitlichen und ewigen Verdammungsurteil zuzieht, wenn man wagt, ein bischen anders zu sein und zu denken, als wie die Ultramontaner und Ultrapietisten.

Genug, die Sache ist wichtig, und mir scheint es sehr wünschenswert, daß etwas zur Beruhigung der Gemüter geschehe, wenn nicht die größte Erbitterung dauernd Wurzel fassen soll. Man hat das schöne Vorbild der evangelischen Gemeinde in Barmen vor Augen, man hofft, daß durch die Gründung einer solchen in Elberfeld kirchlicher und religiöser Sinn höchlich befördert werde; man verkennt aber auch die Schwierigkeiten nicht, weil man wohl weiß, daß Geld es nicht allein ausmacht; man glaubt aber auch zuversichtlich, daß es Dir und Deinem würdigen Minister[149]), wenn anders die Sache auf eine günstige Weise beurteilt wird, schon gelingen werde, die Mittel zu finden, jene Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und dann auch den König günstig für den Plan zu stimmen. Kannst und magst Du mir in nicht offizieller Weise ein tröstliches Wort senden, so ist mir das höchst willkommen.

57.

Nicolovius an Josua Hasenclever.

Berlin, den 8. und 21. Juni, und 2. Juli 1838.

Mein herzlich geliebter Bruder!

Dein Briefchen vom April würde nicht bis zum Junius unbeantwortet geblieben sein, wenn dein Korrespondent nicht ein so

---

[149]) Altenstein.

hart geplagter Mann wäre, der keinen Augenblick seinem Willen leben kann, sondern von Arbeit zu Arbeit eilen und immer sich ängstigen muß, ob er auch fertig werden könne. Bisweilen fragt sich dieser geängstete Mann, ob eine solche Existenz auch würdig sei, beruhigt sich aber immer mit der Antwort, daß sie Gottes Fügung sei, und sie mit heitern Mut ertragen, solange die Kräfte ausreichen, gewiß das Rechte und Würdige genannt werden könne.

Daß bei allem Schweigen die frohen Ereignisse in Deiner Familie mich herzlich erfreuen, bedarf wohl keiner Meldung. Dein Haus sei ferner gesegnet, und wachse herrlich in Kindern und Enkeln!

Die Elberfelder Kirchenangelegenheit, die Du mir empfiehlst, habe ich längst zu Herzen genommen, und liegt mir wahrlich am Herzen und auf den Herzen. Viel pro und contra ist mir durch die Ohren und den Kopf gegangen, und viele wackere Männer reden dafür und viele dawider, und ein Ende ist nicht abzusehen. Nach meiner langen vielfachen Erfahrung, daß Ansichten sich unerwartet ändern, Angelegenheiten plötzlich eine andere Wendung nehmen können, darf ich freilich nicht ganz bestimmt absprechen. Beurteile ich aber die Sache nach der gegenwärtigen Lage der kirchlichen Verhältnisse und nach der bisherigen Leitung derselben, so muß ich sagen, die Stiftung der gewünschten Kirche ist ganz unmöglich, wenn der König nicht in ganz entschiedenen Widerspruch mit sich selbst kommen, den Gegnern der Union Recht geben, den Kampf gegen die sogenannten alten Lutheraner aufgeben will. Es ist dem Könige oft vorgeworfen, daß er durch die Union eine dritte Konfession gestiftet habe. Dies hat er nie wollen gelten lassen, da es auch durchaus nicht seine Absicht gewesen ist, und diese nicht ärger gemißdeutet werden kann. Käme eine solche neue Kirche in Elberfeld zustande, so wäre durch die Tat bewiesen, daß neben der reformierten und der lutherischen Kirche eine unierte sein müsse der Glaubensverschiedenheit wegen.

Das Beispiel von Unterbarmen kann hier nicht Anwendung finden. Die dortige Kirche steht in einem neu errichteten Kirchspiel, das nicht der Konfession, sondern des zu großen Umfangs der alten Parochie wegen notwendig wurde. Sollte ebenso in Elberfeld eine bisherige Parochie geteilt werden, und eine neue Kirche für die ausscheidende Gemeine gebaut werden, so könnte diese wie in Unterbarmen sich gleich eine unierte nennen. Aber der Plan jener

dissentierenden Elberfelder ist ein ganz anderer, der nach der bisherigen Lage und Leitung der Unionsangelegenheit unausführbar ist.

Die Regierung in Düsseldorf beurteilt die Sache ganz richtig; im Konsistorium hingegen hat irgend ein Quer- oder Nebelkopf eine andere Ansicht geltend zu machen versucht.

Habe Mitleid mit diesem Flickbriefe und dem Schreiber desselben, der in einer drückenden Sklaverei seufzet, von der Ihr glücklichen Freiherrn keine Vorstellung habt.

Morgen werde ich ausgespannt und eile nach dem alten lieben Holstein[150]), während Heinrich und Constanze in Eure Berge ziehen. Lebe wohl mit allen Deinen! Mein Herz ist bei Euch in alter treuer Liebe.

Dein N.

Weitere Briefe von der Korrespondenz beider Männer liegen nicht vor. Im Mai des Jahres 1839 bat Nicolovius wegen erschütterter Gesundheit um seine Entlassung aus dem Staatsdienst, die ihm „mittels allerhöchster Kabinettsordre vom 22. Mai, unter huldreicher Anerkennung seiner dem Staate geleisteten vieljährigen treuen Dienste“[151]) in Gnaden gewährt wurde.

Nur eine kurze Spanne Zeit sollte der mehr als Siebzigjährige der wohlverdienten Muße sich erfreuen: am 24. Oktober desselben Jahres erlitt er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er wenige Tage später, am zweiten November, sanft entschlief[152]): „Am Abend jenes Tages wandelte seine Seele, still und geräuschlos, wie auch sein Wirken hienieden war, nach ihrem wahren Heimatlande.“

---

[150]) Vgl. über diese Reise Denkschrift auf Nicolovius S. 324.

[151]) Denkschrift S. 326.

[152]) Denkschrift S. 346 f.

II.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Ronsdorf.

Von **Jos. Oppenhoff.**

Das den nachfolgenden Beiträgen zugrunde liegende Urkundenmaterial befindet sich zum größten Teil im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Jülich-Berg. Landesarchiv, Geistliche Sachen, Generalia 114 Band V); die meisten kurfürstlichen Reskripte von grundlegender Bedeutung, sowie fast das ganze Material für den Abschnitt 7 (Mühlenwesen) sind auch im Archiv der Stadt Ronsdorf. Die Berichte der kurfürstlichen Kommissare, die Eingaben der Stadt usw. sind meist in Urschrift, dagegen sämtliche Reskripte ausschließlich nur in Abschrift vorhanden.

Die Beiträge sollen eine Ergänzung zu der 1850 erschienenen „Geschichte der Stadt Ronsdorf" von Pfarrer W. Wolff bilden. Von weiteren die Geschichte Ronsdorf behandelnden Schriften seien hier erwähnt: Carl Friedr. Müller, Geschichte der ev.-lutherischen Gemeinde in Ronsdorf, 1889. — F. W. Thönes, Geschichte der ev.-lutherischen Schule in Ronsdorf, 1889. — Knevels, Geheimnis der Bosheit der Ellerianischen Sekte, 1751. — Vgl. ferner die Aufsätze in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 15 S. 215 f. (Aus dem Reisejournal des H. D. Stosch; betr. die religiösen Wirren), Bd. 23 S. 245 (Bericht über die Geburts- und Namenstagsfeier des Großherzogs Joachim von Berg in der Stadt Ronsdorf im Jahre 1807) und in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 7 S. 167 (Ronsdorf vor 150 Jahren, von Friedrich Eller), S. 226 (Bericht über die Jubelfeier anläßlich der goldenen Hochzeit des Kurfürsten Karl Theodor, 3. August 1782), sowie die im Text erwähnten Aufsätze (angeführt unter „Zeitschrift" bezw. „Monatsschrift").

1. Älteste Zeit.

Aus der Zeit vor der Stadtgründung liegen naturgemäß besondere geschichtliche Daten nicht vor, da die Honschaft Erbschlö in politischer Beziehung die Geschicke Beyenburgs und in kirchlicher Hinsicht die der Kirche zu Lüttringhausen teilte. Erwähnt werden 1654 Peter zu Ronstorff, Peter Blombeck und Andreas Hilger zu Holthausen (bei Ronsdorf), 1656 Peter Ronstrup und Peter Blombach als Scheffen der Kirche zu Lüttringhausen. Blombeck oder Blombach ist vielleicht der Besitzer des Blombachhofes.[1]) Ferner werden aus der Honschaft u. a. genannt 1471 Johann Pick zu Erbschlö, 1502 Scharpenacken und Schmalenhof als zinspflichtig der Kirche zu Lüttringhausen. Vgl. Monatsschrift 7 S. 132, 133, 135; 10 S. 238.

2. Erteilung der Stadtrechte.

Die auffallende Erscheinung, daß die junge, erst 1737 begründete Ansiedelung Ronsdorf bereis 1745 Stadtrechte erhielt, ist zurückzuführen einmal auf den Nachdruck und die Ausdauer, womit die leitenden Personen der Niederlassung den Ausbau ihres Gemeinwesens bei den maßgebenden Stellen betrieben, und sodann auf die mächtige Unterstützung, die die Reformierten beim König von Preußen fanden. Kaum war den Reformierten die freie Religionsübung gestattet worden, so traten sie schon mit dem neuen Antrag hervor, ihnen Stadtrechte zu verleihen. Am 12. Dezember 1743 sandten die „sämtlichen reformirten Einwohner Ronsdorffs“ folgendes Gesuch an den Kurfürsten:

Ewer Churfürstliche Durchlaucht.

Wir als dero getreueste undt gehorsambste Vnterthanen allhier haben uns genöthiget gefunden, bey dero Regierung zu Düsseldorff wieder den Richter Fabritius im Ambt Beyenburg nicht nur

[1]) An der Stelle des heutigen Ronsdorf standen früher vier Höfe: der Ronsdorfer Hof an der heutigen Marktstraße, hinter dem Rathaus, der Blombachhof in der heutigen Blombachstraße, der Königshof in der heutigen Wiesenstraße und der Zandershof in der heutigen Zandershöferstraße. Charakteristisch ist, daß die Stellen der drei letztgenannten Höfe noch heute im Volksmunde „in den Höfen“ heißen.

wegen seiner nie erhörten Einquartirung, wormit er uns neulicher Zeit beleget, als auch wegen der unverantwortlichen Beschimpfung, die er vnseren vornehmbsten Commercianten, dem Elias Eller bey Absterben seiner Ehefrau angethan,[2]) Klage zu führen.

Wir bedrängte Vnterthanen nun förchten, es mögte dieser Richter Fabritius, weil er allschon ohne genugsame und rechtmäßige Vrsach in uns gesetzet (?), uns mit der Zeit so hart fallen, daß nicht nur vnsere Nahrung dardurch leyden, sondern es auch den gäntzlichen Verfall dieses Orths, welchen wir nach allem Vermögen immer höher zu bringen bemühet sind, verursachen mögte; da aber solches wieder Ew. Churfürstl. Durchlaucht Interesse, und dero gndgste Intention dahin gehet, daß dero getreueste Vnterthanen in Ruhe leben, die commercia, die bey vns schon sehr weit gebracht, erhalten, folglich des Landes Beste und Aufnahm befördert werden solle, welches aber vnseres Orths nicht mag zustande gebracht werden, wan nicht aus vnsern Mitteln ein Bürgermeister und Rath, wie auch Richter und Schöppen angeordnet werden, die vor das Interesse und Beste desselben sorgen, als flehen Ew. Churfürstl. Durchlaucht wir unterthänigst an, ob es Höchstderoselben nicht gndgst gefällig, vns nach beiliegendem ohnmaßgeblichen vnterthänigsten Entwurff sothane Gerichte und iura civitatis zu schencken. Diese vnsere vnterthänigste Bitt hat keinen andern Grund, als Ew. Churfürstl. Durchlaucht wahres Interesse nebst vnserer Beruhigung. Vnd wie Seine nurletzt verstorbene, in Gott ruhende Churfürstl. Durchlaucht höchstseeligen Andenkens solches allbereits hochgeneigt eingesehen, indem Dieselbe vns allschon solche Gnad in dem ertheilten Concessionspatent unterm 3. Oktober 1741 wegen des freyen Religions exercitii haben theilhaftig machen wollen;

als haben wir umsomehr das Vertrauen, Ewer Churfürstl. Durchlaucht werden diesen Zusatz vnserer zeitlichen Glückseligkeit, als welchen Höchstderoselben von Gott vorbehalten worden, vns gnädigst angedeyhen lassen. Wir und vnsere Nachkommen werden diese Gnad mit unterthänigstem Dank erkennen,

[2]) Hier handelt es sich anscheinend um das Gerücht, daß Ellers Frau keines natürlichen Todes gestorben sei, und um die hierüber von der Behörde angestellte Untersuchung; vgl. Knevels, Geheimnis der Bosheit, S. 220.

Ew. Churfürstl. Durchlaucht und dero Hauses Beste undt Aufnahm nach Vermögen befördern und bemühet seyn zu zeigen, daß niemand mehr mit dem tiefesten Respekt seyn möge, als wir

Ewer Churfürstlichen Durchlaucht usw.
Einwohnere der reformirten Gemeynd zu Ronsdorff
im Hertzogthum Berge.

Diesem Gesuch lag ein Entwurf der zu erteilenden Privilegien bei, der insbesondere folgende Punkte enthielt: 1. zu Magistratspersonen und Scheffen sollen nur Reformierte gewählt werden können; 2. Marktrecht; 3. Recht zur Erbauung einer Mühle; 4. selbständige Steuererhebung; 5. selbständige Regelung des Zunftwesens; 6. Befreiung des Kommerzianten Eller von allen wirklichen Einquartierungs- und Kriegslasten[3]); endlich 7. die Erlaubnis, an katholischen Feiertagen ungehindert zu arbeiten.

Volle zwei Jahre dauerte es, bis das Ziel erreicht war. Die Ronsdorfer ließen in dieser Zeit in ihren Bemühungen nicht nach; im Juni und September 1744 und im März 1745 gingen neue Bittschriften, verbunden mit Beschwerden über den Richter Fabritius und andere, an den Kurfürsten ab. Das Gesuch unterlag inzwischen eingehender Prüfung. Durchaus ablehnend verhielt sich der Geheime Rat. Er berichtet am 19. Mai 1744 an den Kurfürsten, daß er nicht anzuraten vermöge, daß

„denen Supplicanten einige iurisdictio und zwarn ad modum einer Haubtstadt zugewendet würde. Es ist bekent, daß diese Leuth von denen übrigen Reformirten in verschiedenem Weesen sich particularisiren und deshalben von Elverfeldt sich wegbegeben, fort zu Ronsdorff nidergelassen haben, wobey wohl zu wünschen gewesen seyn mögte, daß man sich stracker an die Religionsverträg hätte halten und denenselben das öffentlich exercitium nicht verstatten sollen, zumahlen auf diese Weiß dergleichen Newerung desto ehender in sich hätte zerfallen können.

[3]) Diese Bitte geht wörtlich dahin, „dem Commercianten Elias Eller aber, als welchem dieser Orth sein Aufnehmen größtentheils mit zu dancken hat, indeme von seiner Fabrique viele hundert Menschen erhalten werden, die Gnade wiederfahren zu lassen, daß man er nach der Matricul seine Kriegsgelder pro rata erleget, sein Haus, Fabrique und Färberey von aller würcklichen Einquartirung und Kriegeslasten, damit sein commercium desto besser floriren möge, gäntzlich eximiret und auf ewig befreyet werde."

Wenn denenselben aber nunmehro auch absonderliche Magistraten und eine eigene jurisdiction auf bloßes Vorworth einer benachbahrten Potenz wolte zugestanden werden, so hat man sich die gesicherte Rechnung zu machen, daß solches Unweesen desto höher steigen, alß mehr man es der Dependentz des catholischen Beamtens entziehen würde. Ohne einstens zu melden, daß hierunter clevischerseiths den Entgegengang wohl wenig zu erwarten, indeme man derorthen unter allerhand Vorwendungen den catholischen Theil ab denen selbige religionsrezeßmäßig gebührende Magistraturen und Ehrenstellen für und für zu vertringen fortfahret, und also hiesigerseiths desto weniger für billig zu halten sein mögte, wan unter bloßem Vorwand, deren Supplicanten zeitliche Glückseeligkeit zu befördern, selbige mit demjenigen wolten begnädiget werden, welches hernegst sich so leicht nicht zurückziehen, und zu vielen Verdrießlichkeiten und Collisionen den Anlas vermehren könnte . . . . ."

Ein besonders heftiger Feind der Ronsdorfer Bestrebungen war der Richter Fabritius zu Beyenburg, der mit den Ronsdorfern in Prozeß lag; er war mit der Steuererhebung beauftragt, wofür er Hebegelder bezog, und hatte infolgedessen auch ein geldliches Interesse an der Angelegenheit. In einer Eingabe vom 28. März 1745 behauptet er u. a., daß der, von dem gleich zu nennenden von Robertz mit Prüfung der Sache beauftragte Richter Sieger von Elberfeld ganz parteiisch zugunsten der Ronsdorfer vorgegangen sei, und sagt zum Schluß: „Mit einem Wort: ich wollte lieber 3000 Rthlr. als diese Honnschaft auf solche Manier beraubt werden"[4]. Auch die Franziskaner zu Lennep hatten gebeten, dem Ronsdorfer Jurisdiktionsgesuch nicht zu willfahren. Ihre (leider nicht mehr vorhandene) Vorstellung wird durch Reskript vom 8. Juli 1745 für unnötig und unbeachtlich erklärt, weil die von ihnen hervorgehobenen Bedenken nur die Religion betreffen könnten, diese aber in dem (gleich zu erwähnenden) Reskript vom 18. Juni 1745 hinreichend berücksichtigt sei.

Die eigentliche Untersuchung der Angelegenheit lag in den Händen des Geheimen Rats und Hoheitsreferendarius von Robertz.

[4]) Nach Zeitschrift 26 S. 98 ist Fabritius am 9. September 1748 vom Kurfürsten abgesetzt worden.

Alle Bittschriften, Beschwerden usw. werden an ihn abgegeben mit der wiederholten Aufforderung, alle Verhältnisse (Zahl der Gewerbetreibenden, Steuerkraft usw.) gründlich zu prüfen; insbesondere soll er unter der Hand Information über die in Ronsdorf vorgehenden religiösen Schwärmereien einziehen (Reskript vom 27. Juli 1744) und die sämtlichen Einwohner von Ronsdorf und der Honschaft über die Jurisdiktion vernehmen (Reskript vom 23. November 1744). Das Reskript vom 27. Juli 1744 war hervorgerufen durch den Bericht des v. Robertz (vom 11. Juli 1744), daß, „man dem allgemeinen dieser und deren benachbahrten Landen Ruf zu trawen, die Eingesessene zu Ronsdorff (— anderen dabei vorkommenden fast ärgerlichen Umbständen zu geschweigen —) eine solche Religion profitiren oder wenigst heimlich exerziren sollen, welche unter denen dreyen im heyligen römischen Reich gelittenen Religionen nicht mitzuzehlen, und es also denen Supplicanten nur darumb zu thuen seyn solle, ohne nähere Ein- oder obrigkeithliche Aufsicht ihrem genio ohngescheuwt nachgehen zu können". In dieser Beziehung berichtet v. Robertz am 9. November 1744, daß er „außer dem allgemeinen Ruf Beweise für die behauptete Ungehörigkeit nicht zu ermitteln vermocht" habe, und am 30. März 1745, daß „einstweilen die eigentliche Wahrheit nicht zu ergründen gewesen" sei. Über die Anfang 1745 erfolgte Vernehmung der Honschaft berichtet v. Robertz, daß „die Scheffen genugsam erhebliches vorgestellt haben". Laut Protokoll vom 9. und 18. Januar 1745 will die Honschaft mit den durch das Privileg aufgehenden Kosten nichts zu tun haben, auch nicht zur Errichtung etwaiger Gebäude beitragen, ferner das Recht behalten, wie bisher in der Halbacher oder der Beyenburger Mühle mahlen zu lassen, ferner keine Wegebaulasten tragen, und beansprucht endlich Religionsfreiheit für die Lutherischen.

Die eingehenden Berichte des v. Robertz finden ihre Zusammenfassung in dem Bericht vom 5. Juni 1745: v Robertz ist im allgemeinen gegen die Erteilung der Konzession, so wie sie beantragt ist, und zwar aus politischen Rücksichten, insbesondere aber wegen der Bedenken gegen die beantragte Bevorzugung der Reformierten. Sein Antrag geht dahin, die Bitte, daß nur Reformierte zu Ratsmitgliedern und Scheffen gewählt werden sollten, sowie daß an katholischen Feiertagen gearbeitet werden dürfe, grundsätzlich abzulehnen; bezüglich der übrigen Punkte (Steuerempfang usw.) stellt

er die Berücksichtigung unter Wahrung des kurfürstlichen Interesses anheim.

Bereits am 8. April 1745 hatte der Kurfürst erklärt, nicht abgeneigt zu sein, den Ronsdorfern entgegenzukommen, und v. Robertz beauftragt, eine concessio zu entwerfen, jedoch so, daß der Landeshoheit, der Domänenkammer und der Religion nicht zu nahe getreten werde. Am 18. Juni 1745 werden die Gründzüge der concessio dem v. Robertz mitgeteilt, die im wesentlichen mit der später wirklich erlassenen Urkunde übereinstimmen. v. Robertz legt den Entwurf am 5. September 1745 vor, indem alle nebensächlichen Punkte der besonderen Entscheidung vorbehalten werden, soweit sie nicht, wie z. B. die Bitte bezüglich der Zünfte, von den Antragstellern zurückgezogen worden waren. Endlich wird am 13. Dezember 1745 die „concessio jurisdictionis für Unsere Eingesessenen zu Ronsdorff" unterzeichnet (abgedruckt bei Wolff S. 36 ff.).

Inzwischen hatten die Ronsdorfer wiederholt die Fürsprache des Königs von Preußen angerufen. Ihr erstes Gesuch datiert vom 25. Jan. 1744. Es erinnert an die Verleihung der freien Religionsübung und fährt dann fort: „Diese Gnade, die vns Gott durch Ew. Königlichen Mayestät mächtigste Beyhülff in dem Geistigen hat wiederfahren lassen, würde noch vollkommener seyn, wan vnser Orth seine eigene Obrigkeit hette. Wir haben vns zwar deshalb bey Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, vnserem gndgsten Landesvatter .... gemeldet, können aber nicht wissen, waß vnser vnterthänigstes Suchen für einen Ausschlag haben möge". Eine zweite Eingabe erfolgt im Juni 1744. Auf jede Eingabe hin ersucht Preußen den Kurfürsten, der Bitte der Ronsdorfer doch stattzugeben, indem es „die desideria dieser armen Leute" bestens empfiehlt. In einem dritten Schreiben vom 2. Aug. 1745 ersuchen die preußischen Minister noch einmal, der Bitte der Gemeinde Ronsdorf zu willfahren, da diese noch immer nicht in den Genuß der am 18. Juni 1745 zugesicherten Jurisdiktion gekommen sei. Diese lebhafte Befürwortung der Bitte der Ronsdorfer durch Preußen hat zu dem Erlaß der Konzession entscheidend mitgewirkt. Es geht dies deutlich hervor aus den Worten, mit denen die preußischen Schriftstücke in den kurfürstlichen Reskripten an v. Robertz erwähnt werden, und aus den Eingangsworten des Reskripts v. 13. Dezember 1745, durch welches dem Geheimen Rat die Aushändigung der concessio be-

fohlen wird. Diese Worte lauten: „Demnach wir lediglich in Rücksicht auf das von des Königs in Preußen Majestät für die Eingesessenen zu Ronsdorff .... eingelegte hohe Vorwort denselben anliegende concessionem iurisdictionis zu ertheilen gnädigst bewogen worden sind ....“

---

3. Wahl des ersten Magistrats.

Bei Erteilung der Stadtrechte war die Bitte der Stadt, daß nur die Reformierten im Rate sitzen dürften, grundsätzlich und als gänzlich unannehmbar abgelehnt und deshalb in Punkt 3 der concessio angeordnet worden, daß die 16 Ratsglieder und Scheffen zu je $^1/_3$ aus den Katholischen, Reformierten und Lutherischen genommen werden müßten. Und doch sollte gerade die Besetzung dieser Stellen Jahrzehnte lang im Sinne der Antragsteller und entgegen dem Wortlaut der concessio unter Ausschluß der anderen Konfessionen erfolgen.

In Punkt 12 der concessio ist die Wahl der Ratsglieder der Stadt zugestanden; nur für die erste Einrichtung sollen Magistrat und Scheffen auf Vorschlag der Stadt vom Kurfürsten ernannt werden. Die Konzessionsurkunde wurde am 14. Januar 1746 dem Ronsdorfischen Mandatarius Klockenbring ausgehändigt, und bereits am folgenden Tage wurde die Vorschlagsliste der Magistratspersonen und Scheffen aufgestellt und von sämtlichen Einwohnern Ronsdorfs unterschrieben. Sie ist als Anlage dem folgenden Dankschreiben der Gemeinde vom 21. Januar 1746 beigefügt:

„Durchläuchtigster Churfürst, gnädigster Churfürst und Herr!

Die sonderbahre hohe Gunst und Gnade höchst Ihro Churfürstl. Durchlaucht unseres gdstn Landesfürsten und Herrn setzet die sämbtlichen Einwohner zu Ronsdorff in die äußerste Verbindlichkeit, daß Höchstdieselbe nach Anlaß allergnädigstem eigenhändigem Rescripti de dato Manheim den 13. Dez anno pass. nicht allein eine eigene concessio jurisdictionis allergnädigst concediret, sondern auch dieselbe durch Höchstderoselben tit. Hoheits-Referendarium und geheimbden Rathen von Robertz an unseren Mandatarium würcklich allergnädigst einhändigen lassen. Wir nebst unseren Nachkommen werden sothane Huld

und hohe Churfürstl. Gnaden mit unaußlöschlich-danckbar-getreuen Gemüthe nicht allein beständigst erkennen, sondern die anvertraute hohe Gewogenheit mit der äußersten Sorgfalt gehorsambst beyzubehalten und unterthänigst nachzukommen uns bestens zu bestreben wissen; dabeneben dieß unsere eintzigste Sorge sein lassen (soviel jmmer an uns ist) nicht allein die hohe Interesse unseres teuresten Landesfürsten sowohl als was zur Emporschwingung des Orths, zum Besten der incorporirten Honnschaft und zum florisanten Auffnahm des comercii alß zur Handhabung Gerecht- und Gerechtigkeit gereichet, äußerstens zu bemühen und wahrzunehmen."

Es folgt sodann ein Hinweis auf den in einer Anlage enthaltenen Vorschlag zur Besetzung der Ehrenstellen. Unterzeichnet ist das Schriftstück von Klockenbring namens „sämbtlicher Einwohner zu Ronsdorff". In der Anlage werden vorgeschlagen: „zur Bestellung des Stadtrats: Joh. Bolckhaus, Philipp Teschemacher, Joh. Heinr. Engels [Kaufmann], Andr. Heimbach, Joh. Schüller, Leon. Colsman [Iserkrämer], Engelb. Werth [Floretfärber], Joh. Arn. Klockenbring und Joh. Jak. Steinhaus [Krämer]; zur Bestellung des Scheffengerichts: Herr (sic!) Elias Eller [Kaufmann], Joh. Kasp. Bosselman [Kaufmann], Jak. Bolckhaus, Peter Scheydemacher [Schlächter und Krämer], Arnold Bollemberg [Krämer], Joh. Werner Knevel, Joh Windgassen [Iserkrämer], und aus diesen zum Bürgermeister: Herr Elias Eller, zum Richter: Joh. Kasp. Bosselman, zum Rentmeister: Joh. Arn. Klockenbring.

Dieser Vorschlag ist unterzeichnet von:

Gerh. Schüller
Joh. Werth
Theodor Zander [Floretkretzer u. Arbeiter]
Joh. Gottfr. Vorberg [Schuhmacher]
Joh. Arrenberg
Joh. Abrah. Werth
Joh. Eller [Floretkretzer u. Arbeiter]
Engelb. Holthausen [Zimmermann u. Tagelöhner]
Jak. Vorberg [Schneider]
Kasp. Wülffrath
Joh. Pet. Sonbeck [Wirker u. Nachtwächter]
Pet. Kasp. Olpe [Glasmacher]
Bernh. Berger
Pet. Kasp. Otterberg [Blaufärber]
Joh. Engelb. Rütterswörde
Stefan Eichelberg [Tagelöhner]
Abraham Eller [Kaufmann]

Samuel Eller [Ackersmann u. Floretfabrikant]
Peter Hütteman [Blaufärber]
Kasp. Clabes
Peter von der Heyden
Peter Hütteman iun.
Wilh. Schmitz
Joh. Höchster
Gottfr. Lukas [Knopfmacher]
Ant. Schlieper [Barbier]
Joh. Georg Adami
Jak. Loser
Thom. Schnitzler [Barbier]
Joh. Heinr. Pieper [Iserkrämer]
Peter von Hahn [= vom Hofe? Tagelöhner]
Joh. Klein
Joh. Pet. Teschemacher [Weber]
•Matt. Heinr. Wetzler [Taglöhner]
Joh. Königshoff [Schneider u. Taglöhner]
Joh. Blumrath [Schneider]
Joh. Wilh. Beyken
Joh. Pet. Teschemacher iun.
Joh. Wilh. Langensiepen [Weber]
Gerh. Löhe
Joh. Kisman
Kasp. Wülffrath [junger Taglöhner]
Georg Pauli [Lintwirker]
Heinr. Beitelsberg [Ackerer]
Joh. Heinr. Weyerman [Kupferschläger]
Phil. Winand Weyerman
Daniel Blumrath
Joh. Peter Flieter
Joh. Korten
Joh. Pet. Korten
Pet. Kasp. Olpe [Schnitzler]
Joh Christoph Blind
Herm. Laur. Weniger
Joh. Braus [handelt mit Leinen]
Joh. Neumann
Peter Wülffrath [Küster]
Peter Sieben
Adolf zur Ehren [geringer Fruchtkrämer]
Joh. Spendick [Wirt]
Gerh. Dahlman
Pet. Luckmantel
Adolf Kirschsiepen
Gerh. Höffgen
Joh. Laur. Dietemer
Heinr. Noltzen
Georg Brons [= Braus? Schneider]
Joh. Gottfr. Bergman [Schuster]
Jak. Berger
Engelb. Wülffrath
Joh. Holtzgräber
Engelb. Rütterswörden [Bäcker]
Joh. Kasp. Rütterswörden
Peter aus'm Werth
Wilh. Beckman [ein Kupferschläger modo ein Leinweber]
Joh. Pet. Printz
Joh. Herbergs
Joh. Pet. aus'm Werth
Joh. Jak. Weinbeck
Cordt Heinr. Wassermann
Joh. Adolf im Haschsiepen
Pet. Karl aus'm Werth
Abraham Küpper

Friedrich Heyder [Taglöhner]
Reinhard von den Arbelen
Kasp. Küster
Pet. Joh. Dorschel
Göbbert aus dem Dicken [Schneider]
Joh. Pet. Klophaus
Jak. Gabermann [geringer Winkelierer]
Pet. Wülffing
Joh. Langensiepen
Joh. Heinr. Reffelrath
Joh. Friedr. Jörges
Joh. Jak. Janssen
Arnold Leudorff [Grobschmied und Taglöhner]
Lütter Leudorff
Pet. Heinr. Dorschel
Georg Schmitt
Heinr. Dorschel [Bäcker und Taglöhner]
Wilh. Carnap [Lintwirker und Taglöhner]
Joh. Carnap
Jak. Poll
Kasp. Schuetus
Joh. Blanckarts
Peter Lukas [Blaufärber]
Pet. Joh. König [Ackersmann und Metzmacher]
Herm. Zimmermann [Weber]
Heinr. Monhoff [Leinenweber]
Joh. Friedr. König [Ackersmann und Metzmacher]
Pet. Joh. Viet
Joh. Melchior Pick
Stefan König
Lütter Garschagen [Ackerer]
Bernh. Jak. Troost
Pet. Georg Contz
Pet. Brückman
Joh. Kasp. Brückman
Lambert Verhöff [Kauf- und Ackersmann]
Joh. Pet. Schmittman [Taglöhner]
Arnold Ernst
Anton Beckman
Daniel Schleyermacher [jun.? angehender Kaufmann]
Georg Konr. Abresch
Kasp. Heinr. Felthaus
Gerh. Weber[5])

Es dauerte mehr als ein Jahr, bis die Vorschlagsliste die landesfürstliche Genehmigung fand. Der Grund lag darin, daß sämtliche Vorgeschlagene der reformierten Konfession angehörten. Bereits am 26. Januar 1746 ging eine „unterthänigste Deklaration" aus Ronsdorf an den Kurfürsten ab mit der Bitte um „gnädigste Erachtung und Confirmirung der vorgeschlagenen Subjectis" (sic!),

[5]) Die in Klammern beigefügten Standesbezeichnungen sind einem Steuerverzeichnis vom Dezember 1745 entnommen. Ein Gegenstück zu diesem Verzeichnis der reformierten Einwohner Ronsdorfs bietet das im Juni 1791 aufgestellte Verzeichnis der ersten Gemeindeglieder der (1789 gegründeten) lutherischen Gemeinde bei Müller, Geschichte der ev.-luth. Gemeinde, S. 24.

worin darauf hingewiesen wird, „wie von denenselben (d. i. den Einwohnern von Ronsdorf) nie die mindeste Passion gegen ein als andere Religion im Schilde geführet, sondern das Floriren des commercii die Hauptbeweg=Ursache ihres nunmehro allergnädigsten concordirten Gesuches jederzeit gewesen; da nun aber dermahlen alle zu Ronsdorff wohnende Commercianten sowohl alß übrige sämbtliche Einwohner reformirter Religion, und von Catholischen noch zur Zeit keinen eintzigen daselbsten vorhanden, von Lutheranern gleichfalls nur 5 bis 6 allda befindlich, welche sich mit schwerer Arbeit kümmerlich ernehren müssen", so habe man für dieses Mal nur Reformierte vorschlagen können. Da aus diesem Schreiben klar hervorging, daß die Einwohner von Ronsdorf das Privileg für sich allein, mit Ausschluß der Honschaft, in Anspruch nahmen, wurde durch Reskript vom 25. Februar 1746 (mitgeteilt der Stadt durch Graf v. Schaesberg am 5. März 1746) die concessio dahin erläutert, daß die Honschaftseingesessenen vom Magistrat weder ausdrücklich ausgeschlossen, noch auch für dazu fähig erklärt worden seien, daß vielmehr diejenigen, die lediglich mit dem Ackerbau und sonstiger Bauernarbeit umgingen, als zur Beförderung des Kommerziums unschicklich ausgeschlossen, umgekehrt aber die in der Honschaft etwa wohnenden bemittelten Kommerzianten sowohl aktiv als passiv wahlfähig sein sollten; jedenfalls aber sei der 2. Artikel der concessio über die Berücksichtigung der drei Konfessionen nicht beachtet und demgemäß ein neuer Vorschlag zu machen.

Schon vorher hatten die Ronsdorfer mit einem sehr selbstbewußten Schreiben wieder die Fürsprache des Königs von Preußen angerufen, und am 3. März 1746 schreibt dieser an den Kurfürsten (Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf):

„Da Euer Churfürstl. Durchlaucht auf Unsere bei Ihro eingelegte freund=vetterliche Intercession vor Dero zu Ronsdorff im Herzogthum Bergen eingesessene evangelische reformirte Unterthanen solche gütige Attention zu Unserer Danknehmigkeit genommen, daß Sie ihnen mit der unterthänigst gesuchten eigenen Jurisdictions=Concession gnädigst gewillfahret, so sind selbige dadurch veranlaßt worden, Uns noch weiter mittels der abschriftlichen Anlage bittlich anzugehen, Wir wollten ihnen noch ferner mit Unserem Vorwort bei Euer Churfürstl. Durchlaucht dahin zu statten kommen, daß sie die von ihnen nunmehr bei der ersten

Einrichtung des Magistrats und Gerichts zu Rathsgliedern und Scheffen und zu den darunter mitbegriffenen Ehrenämtern einmüthig erwählte und in unterthänigsten Vorschlag gebrachte 16 Personen ihrer Religion als die dermalen in loco vorhandene tauglichste Subjekta landesherrlich zu bestätigen, zugleich aber auch ihnen, denen Supplikanten, die Bestellung eines Stadt- und Gerichtsschreibers, wie nicht weniger der nöthigen Raths- und Gerichtsboten (als wovon in der ihnen ertheilten Churfürstl. Concession keine ausdrückliche Erwähnung geschehen) zu überlassen gnädigst geruhen möchten.

Ob nun wohl dieses fernerweite demüthigste Gesuch obgedachter reformirten Ronsdorffer Gemeinde so beschaffen ist, daß Wir solches billig Euer Churfürstl. Durchlaucht hoher Entschließung, sowie die dabei von den Supplikanten angeführte Ursachen, warum sie vor dieses erste Mal keine der evangelisch-lutherischen noch der catholischen Religion zugethane Personen nach Euer Churfürstl. Durchlaucht Intention mit präsentiret, und warum sie aus der Erbslöer Honnschaft einige catholische Einwohner mit in den Rath und in die Gerichte zu ziehen unterthänigst verbitten, Dero erleuchteten Erwägung heimstellen müssen: so zweifeln Wir doch nicht, Euer Churfürstl. Durchlaucht werden von selbsten, aus landesväterlicher Huld vor obbesagte Dero Ronsdorffer Unterthanen, und um den Ort so viel mehr in Aufnahme zu bringen, dieselben mit einer gnädigst gewierigen Resolution in beiden vorgemeldeten Punkten um so ehender zu consoliren und deshalb die nötige Verordnung an Dero Düsseldorffsche Regierung zu erlassen geneigt sein, als sie sich erbieten und obligiren, daß wann künftig qualifizirte und tüchtige Leute von catholischer und lutherischer Religion sich in Ronsdorff befinden werden, sie solche nicht allein alsdenn zu Raths- und Scheffengliedern und andern Ehrenämtern mit erwählen, sondern auch sofort placiren und dagegen Reformirte zurücksetzen wollen; inmaßen sie durch diese Erklärung den Verdacht einer verborgenen passionirten Absicht vor ihre alleinige Glaubensverwandten genugsam von sich abzuleinen scheinen, auch dawider ohnedem in zukünftig hinlängliche landesherrliche Vorsehung geschehen kann."

Zweifellos hat auch hier wieder die Fürsprache Preußens einen maßgebenden Einfluß auf die Entschließung des Kurfürsten

8*

ausgeübt. Immerhin dauerte es noch elf Monate, bis die angeordnete Untersuchung beendet war. Mit dieser waren die Richter Sieger zu Elberfeld und Mülheim zu Bornefeld-Hückeswagen beauftragt worden. Sie erfolgte u. a. in der Weise, daß sämtliche Einwohner der Stadt und der Honschaft einzeln über ihre persönlichen Verhältnisse vernommen wurden. In dem von Sieger aufgenommenen Protokoll vom 8.—11. November 1746 werden die erwachsenen männlichen Bewohner nach Name, Stand und Konfession aufgeführt und hinsichtlich der letzteren folgende Zahlen ermittelt: Es wohnen in Bocksberg 3 Reformierte (R.), 2 Lutherische (L.), in Kottsiepen 4 L., in Hülsberg 1 R., 5 L., 2 Katholiken (K.), in zum Holz 1 L., 1 K., in der Beeck 2 L., in Sporkert und Tannenbaum 5 L., in Marscheid 6 L., in Blombach 1 R., 7 L., in Heydt 8 L., in Erbschlö 8 L., 1 K., in Schmalenhof, Schirpkotten und Scharpenacken 5 L., 1 K., in Konradswüste 2 L, 1 K., in Hammesberg 6 L., in Marpe 1 R., 2 L., in Huckenbach 2 L., in Stall 6 L., in Holthausen 2 L., aufm Baur 1 R., 2 L., in Dorn 1 R., in Ronsdorf 102 R., 9 L. Sieger berichtet am 22. Dezember 1746 in sehr feindseliger Weise, indem er aus seinem Protokoll den Schluß zieht, daß sich in der Honschaft an zu Magistrat und Gericht tauglichen Personen 5 Katholiken, 3 Reformierte und 13 Lutherische, sowie ferner 4 Lutherische in der Stadt Ronsdorf selbst befänden. Dagegen berichtet der Richter Mülheim am 30. Dezember 1746, daß obiges Protokoll ohne seine Zustimmung von Sieger abgefaßt worden sei: Sieger habe lauter simple Bauersleute und kleine Handwerker als zum Magistrat tauglich bezeichnet usw. Bei der Vernehmung habe er die Eingesessenen „dahin befraget, ob Lust hätten, Bürgermeister oder Scheffen zu Ronsdorff zu werden, worinnen die zum Theil einfaltigen Leuthe sich nicht finden können undt mehrentheils geantworthet: was ihnen Gott bescheerte, damit müßten zufrieden seyn, ja selbst einige von ihnen sich nicht einmahl tüchtig gehalten, noch solches verlanget haben, andere aber persuadirt gewesen, alß man davon ihr Brodt oder Lebensunterhalt zu genießen haben solten, wie dann solches ohne viele Mühe sothanen einfältigen Leuthen beyzubringen gewesen".

Am 4. Februar 1747 erfolgte endlich die Bestätigung der Vorgeschlagenen. Das Reskript geht davon aus, daß die dem Ort

Ronsdorf erteilte Konzession „einzig und allein die Aufnahm des commercii zu ihrem Grund; mithin erforderet auch die Nothdurft, daß daige Ehrenstellen mit solchen subjectis besetzet werden, welche selbst in Kauff- und Handelsleuthen bestehen, mithin zu Erreichung des vorgesetzten Endzwecks das Commercium zu befördern im stand seind". Da aber Richter Mülheim die wenigen von Sieger als tauglich bezeichneten Personen der Honschaft nicht als Kommerzianten anerkenne, so erfolge die Bestätigung der vorgeschlagenen 16 Personen mit dem Vorbehalt, „daß wofern künftighin ein oder mehrere tüchtige Commercianten, von welcher deren dreyen Religionen sie auch jmmer seyn mögen, sich zu Ronsdorff oder in der Erbslöher Honnschaft häußlich niederlassen würden, selbige alsdan nicht allein von denen Ehrenstellen zu Ronsdorff nicht außgeschlossen, sondern auch in dem Falle, da selbige catholisch- oder lutherischer Religion wären, alsdan die gegenwärtig zur reformirten [gehörigen] ihnen in denen Ehrenstellen solang Platz zu machen schuldig und gehalten seyn sollen, biß dahin die Anzahl von allen dreyen Religionen vollkommen gleich seyn wirdt".

Als Stadt- und Gerichtsschreiber wird ebenfalls am 4. Februar 1747 J. Arnold Herx, reformierter Religion, bestätigt unter ausdrücklichem Hinweis, daß in der Zukunft die Vorschrift betr. den Wechsel unter den drei Religionen beobachtet, und daß, wenn ein Katholik oder ein Lutherischer zum Gerichtsschreiber ernannt werde, diesem wenigstens 70 Rtlr. „von gemeiner Stadt pro salario ausgeworfen und verreichet werden sollen". (Durch Verfügung vom 4. bezw. 19. September 1747 wird auch dem Herx ein Gehalt, und zwar von 75 Rtlr. zugebilligt.)

Als Stadt- und Gerichtsbote wird durch Reskript vom 18. Februar 1747 Kaspar Wülffrath bestätigt.

Die Beamten wurden am 2. März 1747 vereidigt und am folgenden Tage den Bürgern als Magistratspersonen vorgestellt (Protokoll bei Wolff S. 42). Diese Vorstellung erfolgte in der reformierten Kirche als in loco publico; zu der Versammlung war durch folgendes Schreiben des Richters Mülheim vom 21. Febr. 1747 eingeladen worden:

„Allen und jeden der Stadt Ronsdorff Bürgeren und Eingesessenen der Erbslöher Honnschaft wird hiemit alles Ernstes und unter 3 GGln Brüchten-Straff ahnbefohlen, gestalten am

negstkünftigen Freytag den 3. Martii morgens Glock acht in der Kirchen zu Ronsdorff Mann für Mann zu erscheinen und alßdan den Vortrag zu vernehmen hätten, welches Herren Pastores zu Ronsdorff und Lüttringhaußen ahm Sonntag von der Cantzel zu publiciren undt mir attestato zu extradiren requiriret werden."[6])

Der Jülich-Bergische Geheime Rat scheint der jungen Stadt nicht sehr freundlich gesinnt gewesen zu sein. Schon gleich nach Bestätigung der Vorschlagsliste beschwert sich der Ronsdorfer Mandatar, daß der Geheime Rat „Anstand nehme", worauf dieser durch Reskript vom 11. Februar 1747 angewiesen wird, unverweilt die neuen Beamten einzuführen. Noch klarer geht dies aus dem an den Geheimen Rat gerichteten Reskript vom 13. Januar 1748 hervor:

„Nachdeme unser ggst und ernstlichst Befehl ahn euch hiemit ist, daß ihr in Sachen der Stadt Ronsdorff mit all wiedrigem Verfahren biß auff weitere ggst gemessene Verordnung ahn Euch halten und die Ronsdorffer Gemeindt gegen die erhaltene Privilegia keineswegs directe oder indirecte bekräncken oder bekräncken lassen, sondern selbige dabey kräftigst manuteniren und derselben vielmehr all erforderlichen Vorschub im Baw- und Policey-, auch Justitzwesen leisten; mithin ratione primae instantiae auch selbsterwehlender Vorschlagung tüchtiger Advocaten und Procuratoren keinen Eintrag thun und thun lassen, soforth geb. Gemeindt der Stadt Elverfeldt gleich halten sollet; alß habt ihr deme die gehorsamste Folg zu leisten."

In engem Zusammenhange mit diesem Reskript steht das folgende vom 24. dess. Mts., das ebenfalls an den Geheimen Rat gerichtet ist und eine allgemeinere Bedeutung hat:

„Außer deme, was von Bürgermeisteren und Rath zu Ronsdorff in nebenverwahrter derenselben unthgster Bittschrift wegen des, alda zu procuriren von euch authorisirten Rosenthal vorgestellet wirdt, haben wir biß anhero vielfältig ungnädigst wahrgenohmen, was Maßen durch Vielheit deren Procuratoren und Advocaten die Unterthanen öfters in weithwendige, meisten-

[6]) Die alte reformierte Kirche lag an der Barmerstraße auf dem jetzt mit Bäumen bestandenen Platz zwischen der jetzigen Kirche und der Schule und zwar unmittelbar an der Fahrstraße. Sie darf mit Fug und Recht als der geschichtliche Mittelpunkt des alten Ronsdorf betrachtet werden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist sie abgebrochen worden.

theils ohnnöthige Rechtshändel eingeflochten, andurch ohnbemerckter in das Verderben geleithet werden. Zu dessen künftiger Bevorkommnung wollen wir gdgst und verordtnen hiemit, daß ihr keinem, wer der auch jmmer seye, künftighin die licentiam advocandi vel procurandi in diesem oder jenem Ambt oder Orth ferner eigenmächtig ertheilen, sondern die darum sich etwa meldende subjecta ohnmittelbahr ad manus verweisen sollet. Jnmaßen wir dann ebendahero gdgst gut befinden, die dem Procuratoren Rosenthal gestattete veniam procurandi in loco Ronsdorff aufzuheben, undt daß es bey der dem procuratori Grambusch hiebevor von uns eingewilligter Procuratur in dem Ronsdorffer District, ohne anderweithen Zusatz eines zweiteren procuratoris lediglich zu belassen seye; deme zufolg ihr also das weithers nöthige gehorsambst zu verfügen und zu beobachten habt."

Der Prokurator Grambusch war bereits am 28. April 1747 vereidigt worden; vgl. Wolff S. 51.

4. Privilegien der Stadt Ronsdorf.

Märkte. Gleichzeitig mit der concessio iurisdictionis wurde der Stadt das Recht erteilt, zwei Märkte abzuhalten, einen am Tage nach Pfingstdienstag, den anderen auf Martini, „bis dahin, daß etwa, deren benachbarten Ortschaften halber, Schwierigkeiten sich hervorthun möchten". (Reskr. vom 13. Dezember 1745, mitgeteilt der Gemeinde am 7. Januar 1746.) Über das weitere Schicksal der Märkte s. Wolff S. 167.

Steuerempfang. Durch eine dritte Verfügung vom 13. Dezember 1745 (mitgeteilt der Gemeinde am 16. Februar 1746) wurde den Eingesessenen von Ronsdorf der eigene Steuerempfang für Stadt und Honschaft mit der ausdrücklichen Beschränkung zugebilligt, daß der zeitliche Ronsdorfer Bürgermeister bei der Generalrepartition des Amtes Beyenburg erscheinen, dabei das Subdivisum seines Distrikts gegen die übliche Hebegebühr zum Empfang übernehmen und das Empfangene gleich den andern Amtssteuerempfängern berechnen solle. Durch Verf. vom 11. Mai 1746 wird der Kommerziant Jakob Bolckhaus für die Zeit vom 1. Februar 1746 bis

31. Januar 1747 zum Interims-Steuerempfänger ernannt; seine Verpflichtung erfolgte am 14. Mai 1746 vor dem Geheimen Rat. — Hiermit nicht zufrieden hat die Stadt wiederholt um das Recht des selbständigen unbeschränkten Steuerempfangs höchsten Orts gebeten. Eine „nothdürftige Vernehmung" des Mandatars Klockenbring aus dem Juli 1746 und ein gutachtlicher Bericht der Kommissare v. Robertz und Douven vom 25. November 1746 liegen vor. In letzterem wird ein vom Rentmeister Wülffing in Beyenburg unterm 11. Juli 1746 aufgestellter, aus 51 Blättern bestehender, dem Beyenburger Rentmeisterei-Lagerbuch entnommener Auszug erwähnt, „vermög dessen die sämtliche im Ronsdorffer District jährlichs erfallende und zwarn ständige Cammeraleinkünften an May und Herbstschatz 12 Rthlr. 3 Alb. 3¾ Hllr., an Hühnergelt 62 Alb. 11⅞ Hllr und an Habern 5 Malter 13 Vrtl 1 Becher 1⅛ Mütg., sodan in der übrigen Erbslöher Honnschaft zu erhebende stabile Domanialrenten an Lichtmeß, May und Herbstschatz 119 Rthlr 18 Alb. 3 Hllr, an Hühnergelt 7 Rthlr 63 Alb. 4⅞ und an Holzgelt 1 Rthlr 64 Alb., fort wegen des sogenanten Kirchenackers 11 Alb. 2½ Hllr, an Haber 54 Malter 1½ Mütg. nebst 12 Vrtl Sauerkorn, die instabilen von Eysen und holten Hammern item Schleifffotten und Klandermühlen herrührende jährliche recognitiones aber dermahlen 15 Rthlr 71 Alb., mithin die Ronsdorffer und Erbslöher Honnschaft ständige und ohnständige Cameralgelt und Fruchtgefälle, exklusive des Halbacher Mühlenpfachts, in toto 157 Rthlr 53 Alb. 11⅜ Hllr, 60 Malter 3 Vrtl 1 Becher 2⅜ Mütg. Habern und 12 Vrtl Sauerkorn jährlichs ertragen, wobey von Berichtgebern Wülffing memoriret wird, in dieser Erbslöher Honnschaft annoch ein und anderer Ort und wüste Districten vorhanden zu sein, so von Zeit zu Zeit denen sich dazu angebende Unterthanen gegen einen jährlichen Zinß zu Haußplätzen angewiesen und also dermahlen in keinem Anschlag gebracht werden könten". Es wird dann daran erinnert, „daß die von Zeit zu Zeit sich äußernde Rottzehenden, Eysen- und Stahlhämmer, Schleifffotten und Klandermühlen, forth mehr andere dergleichen concessiones, item Bergwercker, sodan die von denen außer Landt gehenden Erbschaften und ab denen emigrirenden Handelsleuthen und Unterthanen abzustattenden Zehntenpfennigsgelder, nicht weniger die Bier- und Brandweinsacciesen, auch Landzoll und mehr andere dergleichen

reditus et regalia principis unter die ohnständige Domanialgefälle gehörig seindt, mithin sehr bedencklich erscheinet, all diese stabil und instabile Gefälle der Rhentmeisterey Beyenburg zu entziehen und solche ofterwehnten Ronsdorffer Eingesessenen zur Erheb- und separirter Berechnung einzuräumen". U. a. wird darauf aufmerksam gemacht, daß „denen in dero Gülich- und Bergischen Landen gelegenen mit allerhandt sonderbahren privilegiis versehenen 8 Haubtstädten" ein so weitgehendes Steuerempfangsrecht niemals eingeräumt worden sei. Auf Grund dieses Berichts wird durch Reskr. vom 4. Februar 1747 unter Ablehnung des Antrages der Stadt „der Empfang und die Berechnung der Kameralgefälle bei der Rentmeisterei Beyenburg belassen".

Durch ein Reskr. vom 4. August 1747 wird der Stadt erlaubt, „daß auß demjenigen, was durch den Consumptions Impost ahn dem quanto matriculari überstiegen werden möchte, zum gemeinen Besten dasiger Stadt und Policeywesens, alß Hinstellung eines Wachthaußes, Anschaffung nöthiger Brandsprützen und deren Bewahrungshäußgens, forth Anlegung der Brunnen und Pflasterung der Straßen verwendet" werde.

Bauangelegenheiten. Bei dem Emporblühen der Stadt ergab sich recht bald das Bedürfnis, einen bestimmten Bebauungsplan und für den Erwerb von Bauplätzen ein Zwangsenteignungsverfahren einzuführen. Ein Bebauungsplan wird Ende 1747 dem Kurfürsten vorgelegt und von diesem an die Räte v. Robertz, Douven und Simonis zur Begutachtung abgegeben.[7]) Am 29. Juni desf. J. war der Stadt das Recht eingeräumt worden, die zum Anbau verlangten Plätze den bisherigen Eigentümern „gegen Erlegung der Halbscheid über das verlangte pretium" zu entziehen, und am 24. Januar 1748 wird der Geheime Rat bringend ermahnt, der Stadt bei ihren Enteignungen keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Inzwischen hatte der Richter Mülheim von Bornefeld-Hückeswagen eine eidliche Schätzung der Baugrundstücke vorgenommen; die Stadt erbot sich „aus eigener Bewegung", der ermittelten Taxe das alterum tantum hinzuzulegen, und am 11. Juni 1749 erfolgte die endgültige Genehmigung, daß die

[7]) Der Plan ist anscheinend nicht mehr vorhanden; das Stadtbauamt verwahrt als ältesten Plan einen solchen von 1781, entworfen vom Feldmesser J. W. Buschmann.

Grundeigentümer von Baulustigen gegen Erlegung dieser so ermittelten Entschädigung zwangsweise enteignet werden könnten. (Als „besonders zanksüchtige Querulanten" werden Samuel Eller und Bernard Berges genannt.) Dieses Reskr. vom 11. Juni 1749 wird auf erneute Beschwerden am 26. Februar 1777 mit der Maßgabe wiederholt, daß die Eigentümer berechtigt sein sollen, eine neue Schätzung durch Sachverständige vornehmen zu lassen. Zugleich wird auch die bestehende Verordnung „wegen Bauung in gerader Linie" wiederholt und willkürliches Ausbauen bei 25 Rtlr. Strafe verboten. Endlich wird in demselben Reskr. von 1777 der Magistrat ermächtigt, den ihre Häuser oder Mauern geflissentlich verfallen lassenden Eigentümern eine Frist zur Herstellung zu bestimmen, und nach deren fruchtlosem Verlauf die Häuser zwangsweise auf Kosten der Eigentümer wieder instandzusetzen.

Straßenbau. Zur Herstellung einer besseren Verbindung Ronsdorfs mit dem Wuppertal ergehen mehrere Verfügungen. Am 14. Juli 1747 wird der Ausbau des Weges von der Bockelsheiden bis zur Haspelerbrücke dem Amte Barmen aufgegeben als Fortsetzung eines auf dem Ronsdorfer Gebiet bereits vollendeten Weges. Am 24. dess. M. wird dem Richter Fabritius zu Barmen-Beyenburg „bei Vermeydung der Churfürstl. Höchster Ungnade eingebunden", daß er den Wegebau „mit solcher Hurtigkeit zu Werck gehen lassen solle, wornach mit Ende der morgen angehender Woche die gantze Verrichtung vollendet, soforth Höchstgeb. Ihro Churfürstl. Durchlaucht in ihrer von Elberfeldt nach Ronsdorff vorhabender Reiße hiernächst nicht behindert seyen".[8]) Auf weiteren Antrag der Stadt Ronsdorf ergeht am 11. Juni 1749 eine Verfügung, daß der jüngst ausgebaute Weg von Düsseldorf nach Elberfeld sofort „aus gemeinen Lands Mitteln" weiter geführt werden solle und zwar über den Dorn und die Atscher Brücke durch die Stadt Ronsdorf und die Erbschlöer Honschaft nach Wipperfürth. Am 26. Februar 1777 wird die Wiederherstellung dieses unfahrbar gewordenen Weges angeordnet. Daß auch die Stadt selbst für die Instandsetzung öffentlicher Straßen Geld ausgelegt und vorgestreckt hat, geht u. a. aus einem Reskr. vom 24. Januar 1748 hervor, wonach die Kosten der Wegebesserung der nächstkünftigen Steuerrepartition beigenommen werden sollen.

[8]) Der Kurfürst besuchte Ronsdorf am 2. August 1747; vgl. Wolff S. 49, Zeitschrift 26 S. 98.

Garnbleichen. Auf Bitte des Magistrats wird durch Reskr. vom 13. April 1782 die Anlage von Garnbleichereien erlaubt. Das Reskript geht davon aus, daß in der Gegend des, das Herzogtum Berg von der Grafschaft Mark scheidenden Wupperflusses auf märkischem Boden viele Bleichereien zum Nachteil der in Elberfeld und Barmen bestehenden privilegierten Garnnahrung angelegt seien und daß diese von verschiedenen Garnnahrungsgenossen begünstigt würden. Dieser Nutzen, den die märkischen Untertanen aus dem Mangel hinreichender Bleichereien im diesseitigen Gebiet zögen, sei jedoch lieber den eigenen Untertanen zu gönnen, und weil er, der Kurfürst, besonders das Emporkommen der unter seiner Regierung entstandenen und von Jahr zu Jahr zunehmenden Stadt Ronsdorf und Honschaft Erbschlö gerne sähe, wolle er der Bitte des Magistrats mit der Maßgabe willfahren, „daß diese unsere gnädigste Erlaubnüß denen der Garn Nahrung eigenen Privilegien unnachtheilig seyn, Eingesessene der Stadt Ronsdorff und Honnschaft Erbslöhe mit besagter Garn Nahrung weder ein Corpus ausmachen, noch deren sonstigen vor und nach verliehenen Privilegien mitgenießen, annebens ab seiten oftgedachter Stadt Ronsdorff und Honnschaft Erbslöhe für gegenwärtig ggst bewilligte Garnbleich Anlage eine jährliche Recognition von 10 Rthlr an unsere daruntige Hoffcammer entrichtet, gleichwohl für solche vier Freyheitsjahren, sodann dem Magistrat die Bleichensfreyheit in dem städtischen und zur Honnschaft Erbslöhe gehörigen Bezirck gegen ein billiges zu verunterpfachten gestattet, dahingegen derselbe gehalten seyn solle, den Ertrag zum Besten der Stadt zu verwenden, und wie geschehen in der jährlichen Rhentmeistereyrechnung nachzuweisen". Diese Erlaubnis wird unter dem 14. Mai 1782 auch der Garnnahrung zu Elberfeld-Barmen mitgeteilt (eingegangen am 3. Juni 1782 beim Stadts Garn Mstr Johan Godfried Brugelman). Am 8. Juni 1782 wird das Privileg mit der Aufforderung, von der höchsten Gnade gehörigen Gebrauch zu machen, durch den Bürgermeister P. Weyerman und den Richter Sebulon Schüller in Ronsdorf jedermänniglich kund gemacht und am 9. dess. M. in den Kirchen zu Ronsdorf und Lüttringhausen publiziert. — Vgl. auch den Bericht des Friedr. Heinr. Jacobi vom 25. August 1774, über die schädlichen Folgen des exklusiven Bleichprivilegii der Elberfelder Garnnahrung, Zeitschrift 18 S. 59.

5. Streit über die Besetzung der Magistratstellen.

Nach der im Jahre 1747 erfolgten Bestätigung der ersten Magistratsmitglieder und Scheffen (s. oben S. 116) erfolgte die weitere Besetzung aller Ehrenstellen jahrzehntelang ohne Widerspruch ausschließlich mit Reformierten. Erst im Jahre 1774 wurde über Zurücksetzung der Katholiken und Lutherischen Beschwerde geführt, und zwar merkwürdigerweise von einem Reformierten. Die Folge war ein heftiger Streit innerhalb der Bürgerschaft, der, wie aus den Berichten jener Zeit klar hervorgeht, die gedeihliche Weiterentwicklung der Stadt ernstlich gefährdete. Der Streit begann im August 1774, als nach dem Ableben des Ratsverwandten Spendick zur Neuwahl geschritten wurde. Die Wahl fiel auf den reformierten Kommerzianten Joh. Klophaus, der aber Bedenken hatte, die Wahl anzunehmen, und verlangte, daß seine Wahl höheren Orts bestätigt werde. Da nach der Konzessionsurkunde nur für den ersten Magistrat Bestätigung nötig war, die spätern Wahlen aber unabhängig von dem Kollegium selbst getätigt werden sollten, erklärte der Magistrat eine Bestätigung nicht für erforderlich und wählte an Stelle des Klophaus zum Ratsverwandten, nunmehr zum ersten Mal von der langjährigen Gewohnheit abgehend, den katholischen Stein- und Bildhauer Joh. Quirin, dessen Frau mit brabantischen Spitzen handelte. Dieses Verfahren erachtete Klophaus als eine tätliche Absetzung und Verachtung seiner Person und denunzierte nun den Magistrat beim Kurfürsten, daß er niemals die Bestimmungen der concessio über die Verteilung der Stellen unter Angehörige der drei Religionen beachtet habe. Als der Kurfürst eine Untersuchung anordnete, schlossen sich auch lutherische und katholische Kreise der Beschwerde des Klophaus an, indem sie insbesondere auch dem Magistrat ungetreue Haushaltung in der Honschaft vorwarfen. In seinem Bericht vom 4. Januar 1775 erklärte der Geheime Rat, daß der Magistrat gar nicht mehr ausschließlich aus Kommerzianten und Fabrikanten bestehe; so sei Engelbert Werth Bandwirker, Joh. Herbergs Weber, Johann Braus Wundarzt, unter den Scheffen sei Joh. Bleckmann Ackerer, Christoph Pieper ein Bedienter seines Schwiegervaters, Wilh. Schmitz Gastwirt, Heinr. Winckels Bäcker, Heinrich Rifferath Schuster. Es sei nicht abzusehen, weshalb dann nicht auch Katholische oder Lutherische aus

diesen Ständen gewählt werden könnten; es seien drei katholische und sechzehn lutherische taugliche Leute vorhanden. Trotzdem noch am 9. Januar 1775 der Magistrat gebeten hatte, wegen der darin liegenden unverdienten Zurücksetzung von der Entsetzung verdienter Magistratsmitglieder abzusehen, und sich bereit erklärt hatte, bei demnächstigen Neuwahlen Katholiken und Lutherische hinzuzuwählen, wurde auf Grund jenes Berichts des Geheimen Rats durch Verordnung vom 2., 30. März und 28. April 1775 angeordnet, daß katholische und lutherische Räte neu gewählt werden und dafür bisherige Rats- und Scheffenmitglieder zurücktreten sollten. Der Magistrat fügte sich und vollzog ruhig die Wahl von 8 neuen katholischen und lutherischen Mitgliedern. Jetzt begannen erst die eigentlichen inneren Streitigkeiten. Gleich nach der Eidesleistung erhob sich einer der neuen, übrigens fast sämtlich der Honschaft angehörigen Ratsverwandten, der lutherische Lintfabrikant Peter Heyder, und erkärte, daß er nicht für die alten Schulden aufkomme. Heftige Anklagen wurden nun gegen den früheren Magistrat erhoben: Untreue und Eigennützigkeit in der Verwaltung, Benachteiligung der Honschaft bei der Verteilung der Steuern und Kriegslasten und bei der Instandhaltung der Wege, unbefugte Wegnahme einer lutherischen Schule, ferner Abgötterei und Hexerei, und endlich nicht zum wenigsten die Bildung einer Kette, d. h. Besetzung der wesentlichen Ehrenstellen mit Mitgliedern einer einzigen Familie (Joh. Bolckhaus). Einzelne dieser Streitpunkte waren schon sehr alt und werden im folgenden Abschnitt näher besprochen werden. Zwischendurch spielten auch drei Beleidigungsprozesse zwischen der Familie Verhöff (Witwe, Söhne und Schwiegersohn Wagner) einer- und Joh. Bolckhaus und Scheffe Gabermann andrerseits. Der zu den Neugewählten haltende reformierte Scheffe N. Beicke wurde zum Richter und Peter Heyder zum Stadtrentmeister gewählt und als solche bestätigt. Die Neuen hatten die Mehrheit und handelten in allem, besonders auch in der Steuerverteilung dem alten Herkommen entgegen. Inzwischen war auch die Gegenseite nicht müßig, und zahlreiche Beschwerden des früheren Magistrats über die schimpfliche und unbegründete Entsetzung mehrerer Magistrats- und Scheffenglieder und Einsetzung durchaus untauglicher Personen kamen an den Kurfürsten. Hervorgehoben sei aus einer Eingabe des Joh. Bolckhaus vom Mai 1776 der Satz, daß „die Kinder

derjenigen, welche zum Anbau und Aufkommen der Stadt alles beigetragen, auch, inwiefern sie sonst tauglich, den Vorzug auf dergleichen Stellen wohl verdienen".

Durch Verfügung vom 31. Juli 1775 wurde W. Knapp mit der Untersuchung aller Beschwerden beauftragt. Er entledigte sich seiner Aufgabe in einer Reihe von Berichten, die sämtlich beantragen, dem alten Magistrat in allen Punkten Recht zu geben. Der hier zunächst interessierende, die Wahl des Magistrats betreffende Bericht vom 28. August 1776 umfaßt allein neunzig Seiten. Knapp hat eine große Zahl von Leuten vernommen; aus den Protokollen sei folgendes hervorgehoben. Der seit September 1759 amtierende katholische, siebzigjährige Magistrats- und Gerichtsschreiber Houben bekundet: Solange er Gerichtsschreiber gewesen, sei im Magistrat und Scheffenstuhl alles einig und niemals Zank oder Streit bei den Versammlungen gewesen; nach den befohlenen Abänderungen sei es leider ganz anders geworden, man hörte nur schänden und tadeln über andere, alte Sachen würden aufgeweckt und neue Forderungen gemacht, an welche vorher nie gedacht worden usw., kurz, es ginge so bunt untereinander, daß er den Gerichtsschreiberdienst gern niederlegte, wenn er die Advokatur wieder hätte, mit der er seit 1739 begnadet gewesen und welche er der Gerichtsschreiberei halber habe niederlegen müssen; in die Zänkereien mische er sich zwar nicht und wünsche den Frieden von Herzen, nach dermaliger Verfassung könne es aber ferner nicht gehen usw. Der obengenannte Ratsverwandte Quirin sagt, daß er wegen der Zänkereien sich des Magistrats soviel wie möglich enthalten habe, und wenn hierin keine Änderung geschehe, so würde er gezwungen sein, seine Dimission untertänigst nachzusuchen. Der neugewählte Lutherische Wallscheid bekundet: die Niederlegung der Unruhen sei herzlich zu wünschen, ansonsten ihm leid sei, sich in Ronsdorf niedergelassen und den Bau eines schönen Hauses angefangen zu haben; er werde eventuell ebenfalls seine Ratsverwandtenstelle niederlegen. Ebenso äußerte sich der Lutherische Erbslöhe. Knapp führt sodann aus: Der eigentliche Grund der ganzen Streitigkeiten sei die dem Johann Bolckhaus[9]) vorgeworfene Herrsch- und Regiersucht; der oben-

---

[9]) Über Joh. Bolckhaus vgl. Wolff S. 51, ferner Zeitschrift 26 S. 140 (: die Barmer wollen durch Vermittlung des Bolckhaus eine Verminderung der

erwähnte Klophaus sei (nach Angabe der Beschwerdeführer) nicht nach dessen Willen gewesen und habe deshalb aus dem Magistrat herausgemußt. Diese Beschuldigung sei aber vollständig beweislos geblieben; wahr sei dagegen folgendes: noch jetzt bestehe in der reformierten Gemeinde eine Spaltung als Überbleibsel der durch den Prediger Wülfing veranlaßten Trennung von der reformierten Synode; damals sei die eine Partei unter Bolckhaus zu Ronsdorf verblieben, die andere habe sich nach Kronenberg gewandt (vgl. Wolff S. 81 f.). Aus dieser Zwietracht seien Streitigkeiten entstanden, die 1768 bei der Wiedervereinigung mit der Synode verglichen worden seien. Es habe eine Zeitlang gut gegangen. Als aber die zur Kronenberger Partei haltende Familie Verhöff mit Bolckhaus in Prozeß gekommen sei, seien die alten Streitigkeiten wieder hervorgesucht worden. Die Kronenberger Partei habe niemals für das gestimmt, was die um Bolckhaus beantragt hätten; da sie in der Minderheit gewesen, sei sie überstimmt worden, und hieraus sei die Behauptung der Herrschsucht des Bolckhaus entstanden. Auch die sog. Kettenbildung sei nicht vorhanden gewesen. Bolckhaus, der übrigens fünf neue schöne Häuser besäße (von denen allerdings zwei seiner Schwägerin, der Witwe Jakob Bolckhaus gehörten), und einen beträchtlichen Handel mit holländischen und dahin einschlagenden Waren führe, habe seit langen Jahren keine Ehrenämter verwaltet. Kinder habe er nicht gehabt, jedoch sei er mit der Witwe Schüller verheiratet und habe deren Kinder aus der ersten Ehe miterzogen. Deren Schwiegersohn Joh. Christoph Pieper sei zwölf Jahre Scheffe, zwei Jahre Bürgermeister und zwei Jahre Richter gewesen; gleichzeitig seien sein Vater Joh. Heinr. Pieper („Iserkrämer", s. oben S. 112) und sein Schwager Wülfing († 1764) im Rat gewesen und ebenso einige Jahre vorher sein Schwager Sebulon Schüller. Dies sei aber durchaus zulässig gewesen, da Magistrat und Scheffen zwei getrennte Kollegien seien. Weiter führt Knapp aus, daß eine Verletzung der concessio durch die bisherigen ausschließlichen Wahlen von Reformierten nicht erfolgt

schweren Kriegslasten beim König von Preußen erbitten), und den daselbst zum 13. September 1760 geschilderten Vorfall auf dem Ronsdorfer Markt, wo preußische Husaren unter einem Herrn v. Edelkirchen mit Bürgern in Streit geraten sind und Bolckhaus in seiner Eigenschaft als preußischer Geheimer Rat und Resident den Abzug der Husaren aus Ronsdorf durchsetzt.

sei; er sagt u. a.: Von den 132 Häusern Ronsdorfs gehörten im Berichtsjahre (1776) nur 23 den Lutherischen und 2 den Katholischen. Bis etwa 1760—65 waren weder in Ronsdorf noch in der Honschaft katholische oder lutherische Fabrikanten und Kommerzianten. Seit dieser Zeit hatte auf lutherischer Seite der (1776) dreiundfünfzigjährige Peter Heyder eine Bandfabrik angelegt; er wurde nicht gewählt, weil er keine Lust bezeigt hatte, auch angeblich mit einem Exemtionsmandat versehen war. Der außer ihm in Betracht kommende lutherische Handelsmann Wallscheid ist nicht gewählt worden, weil er erst kurz vor 1770 nach Ronsdorf geheiratet hatte und weil sein Schwiegervater (Joh. Heinr. Pieper) im Rat und sein Schwager (Joh. Christoph Pieper) Scheffe war. Auf katholischer Seite war nur der eingewanderte und inzwischen „als geschickter Künstler und beliebter Mann" in den Magistrat gewählte, bereits genannte Joh. Quirin vorhanden. Durchaus untauglich zu den Ehrenstellen (im Sinne der concessio) waren nach Knapps Aufstellung die 1775 neugewählten, alle in der Honschaft wohnenden katholischen Ratsmitglieder, nämlich der Zimmermann Mathey, der (inzwischen verstorbene) Bauersmann Rutzenhof, der Zimmermann Kötter und der Schuster Brettermann; ebenso von den lutherischen der Schmied Honsberg und die Bauersleute Herwächter und Erbslöhe. Von den neugewählten eigneten sich überhaupt nur die beiden obengenannten lutherischen N. Wallscheid und Peter Heyder. Ersterer betrieb einen beträchtlichen Eisenhandel und hatte sich durch Erbauung eines prächtigen Hauses verdient gemacht. Heyder hatte zwei Häuser und gewährte durch seine Lintfabrik durchgehends hundertfünfzig und mehr Leuten Nahrung. Sodann prüft Knapp die alten Ratsmitglieder, die er sämtlich als sehr geeignet zu ihren Ehrenstellen bezeichnet. Sehr vernünftige Männer sind Weyermann, seit sechzehn, und Ernst, seit dreizehn Jahren Ratsverwandter. Ersterer handelt mit Garn, hat zwei Häuser und lebt größtenteils seiner Rente; letzterer besucht alle Frankfurter Messen, hat eine eigene Lintfabrik und handelt zugleich mit Frankfurter Waren. Von gleich guter Eigenschaft ist der achtundzwanzigjährige Sebulon Schüller, mit seinem Stiefvater Volckhaus „in Handlung stehend" (seine Eltern haben drei Häuser, darunter ein prächtiges erbaut); ebenso der bereits elf Jahre zum Rat gehörige Chirurgus Joh. Braus, der 1747 ein Haus erbaut hat und dessen Söhne in

Handel und Kommerz tätig sind. Von den Scheffen sind als besonders geeignet zu nennen die ausgewiesenen: der bereits erwähnte Joh. Christoph Pieper, mit Bolckhaus und Sebulon Schüber assoziiert (sein Vater hat 1742 und 1743 zwei schöne Häuser erbaut); Joh. Bleckmann, der dreizehn bis vierzehn Jahre lang Scheffe war und „ob er zwar nur gemeines Kommerz mit Frucht und Öl treibet, so hat er doch 1756 ein Haus erbaut und ein anderes gekauft, übrigens ein vernünftiger Mann"; ferner Heinr. Refferath und Wilh. Schmits. Ersterer, zwei Jahre Scheffe, war früher Schuster und hatte zugleich einen Laden mit Frankfurter und holländischen Waren, besaß ein eigenes Haus und hatte vor drei Jahren eine „Fabrik von Flenel und Willen Band" angelegt; letzterer ein Bier- und Brantweinbrenner, war zehn Jahre Scheffe und hatte 1742 und 1762 zwei schöne Häuser erbaut. Von den in ihren Stellen belassenen Ratsverwandten sagt Knapp: Bürgermeister Engelb. Werth, seit 1747, also von Anfang an (s. oben S. 111) Ratsverwandter, war Seidenfärber und Lintfabrikant und hatte zwei schöne Häuser von seinen Eltern geerbt. Trapmann und Joh. Herbergs waren „geschliffene, geschickte Leute" und seit zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren im Rat. Jeder hat eine Lint- und Bandfabrik, ersterer besaß zwei Häuser, letzterer war schon dreimal in Pennsylvanien und besaß ein Haus. Untadelhaften Wandels und seit zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren Scheffen sind Gadermann, Tuchfabrikant, und Heinr. Winckels. Dieser ist ein „mit Früchten handelnder Bäcker, ab welchen er wöchentlich zehn bis zwölf Malter verbackt". Der Hausbesitzer und Richter Beicke betreibt seit vielen Jahren eine Fabrik in Siamosen, Lint und Seide, wenn er auch vorher ein Wüllenweber gewesen war. „So ist nicht zu bewundern, daß unter solch vernünftigen Leuten alles in Einigkeit behandlet worden und daß Ronsdorf unter derer selben und ihrer Vorfahreren Verwendung so weit aufgekommen, daß hingegen eben diese Einigkeit gescheiteret sey, sobald Handwercker und sonstige Leute vom Land zu diesen Stellen beförderet worden, welche vom Kommerz und Polizeiweeßen nichts wißen .... und sich vorgenommen haben, alles zu tadelen, was in voriger Zeit geschehen ist". Knapp stimmt dann der Auffassung zu, daß bei den Wahlen mit Recht auf die Kinder der Gründer Ronsdorfs gesehen worden sei, und schließt aus dem Umstand, daß früher sich kein Angehöriger einer anderen Kon-

fession gemeldet hätte, auch keine Beschwerden erhoben worden seien, daß dann auch keine tauglichen Personen anderer Konfession vorhanden gewesen seien. Für den Aufschwung Ronsdorfs führt er u. a. an, daß jetzt 132 Häuser ständen, wo früher ein geringer Bauernhof mit etwa siebzehn schlechten Häusern gewesen sei; daß in der Stadt und Nachbarschaft Ronsdorfs sich bereits drei Gemeinden niedergelassen hätten(?), von denen man vor dreißig Jahren wenig oder nichts gewußt habe; daß neue Leute zugezogen seien und „wo vor zwanzig Jahren noch kein katholischer gewesen, sind dermalen in die neunzig Kommunikanten nebst einer Kirch, Schul und Missionshaus" vorhanden[10]). Knapp schlägt zum Schluß vor, die neugewählten Katholischen (außer Quirin) und Lutherischen von ihren Stellen wieder auszuschließen und die entsetzten Ratsmitglieder und Scheffen wieder einzusetzen.

Man wird dem Kommissarius Knapp darin nur zustimmen können, daß begründete Beschwerden der Katholiken und Lutherischen über die Besetzung der Magistrats- und Scheffenstellen im allgemeinen nicht erhoben werden konnten, daß vielmehr „die Sache eigentlich aus einer Gemütserbitterung des Klophaus rühre, an welcher einige Katholische und Lutherische sich hernächst beteiligt haben". Als treibende Kraft ist der wahrscheinlich aus der Honschaft in die Stadt eingewanderte lutherische Fabrikant Heyder zu betrachten, der die Unzufriedenheit einiger Reformierten geschickt benutzte, um die Honschaft mobil zu machen, den alten Rat zu stürzen und nun alte, längst abgetane Klagen der Honschaft über Benachteiligung durch die Stadt zur nochmaligen Entscheidung zu bringen; das nähere s. im folgenden Abschnitt.[11]) Daß hiernach von einem eigent-

[10]) Zum Vergleich seien aus späteren Jahren folgende Zahlen angeführt: 1812 sind in der Stadt Ronsdorf 225 Häuser. 1832 haben Stadt und Honschaft zusammen 5676 Einwohner und zwar die Stadt 3353 (darunter 475 Katholiken) und die Honschaft 2323 (darunter 251 Katholiken). In demselben Jahre sind in der Stadt vorhanden 3 Kirchen, 7 öffentliche Gebäude, 275 Wohngebäude, 3 Fabrikgebäude, 73 Ställe, Scheunen und Schuppen, und in der Honschaft 2 öffentliche, 238 Wohn-, 14 Fabrikgebäude und 142 Ställe, Scheunen und Schuppen.

[11]) Neben den wirtschaftlichen Beschwerden liefen auch Beschuldigungen über Abgötterei mit unter. Als im Jahre 1770 Sarah Eller (Tochter von Elias), Ehefrau von Joh. Pet. Verhöff starb, fand man unter ihren Briefschaften eines jener Zettelchen, die nach Knevels (Geheimnis der Bosheit usw. S. 81) den

lichen Streit unter den Konfessionen nicht die Rede sein kann, geht auch aus folgender Bescheinigung hervor, die unterm 24. Mai 1776 von F. Matthaeus Wolff M. O. p. t. Pastor et Missionarius in Ronsdorf ausgestellt worden ist (Urschrift im Staatsarchiv): „Wenn einer oder anderer, wer er auch nur sein mag, boßhafter Weyße ausstreuen wolte, daß hießiger Herr Geheimrath Bolckhaus samt seiner Famille mich als catholischer Pastor und hiesige Gemeinde dahier in Ronsdorff verfolgen oder unterdrücken thäte, so attestire ich hiermit der Warheit zur Steuer und zwarn auf meinen geleisteten priesterlichen Eyd, daß dießes nicht nur die größeste

Anhängern Ellers unter „Zusicherung der Seligkeit" gegeben wurden. Das Zettelchen enthielt die Worte: „Sie beide sind Dirnen des großen Königs in der Herrlichkeit, sie sollen sich zeit- und ewig paaren". Dieser Zettel wurde später von Verhöff als Beweis der früher betriebenen Abgötterei an den Kurfürsten gesandt. Nach eingehender Untersuchung wurde durch Reskr. vom 17. April 1777 dieser Versuch, längst unterdrückte Religionshändel wieder aufzuwärmen, scharf zurückgewiesen und bei harter Strafe verboten, dergleichen Beschuldigungen wieder zu erheben. Der reformierte Prediger solle solche Vorwürfe und Beschuldigungen im Konsistorium nicht mehr dulden und auch nicht zu Protokoll nehmen, sondern sofort Anzeige beim Magistrat machen, damit die strengste Bestrafung solcher Ruhe- und Friedensstörer erfolgen könne. Der Zettel sei vernichtet worden, „um derlei Stoff zu Mißhelligkeiten in kürzester Art zu beseitigen". Verhöff hatte für seine Eingabe an Sporteln, Kommissions- und Kanzleigebühren 23 Tlr. 33 Stbr. und an Beitreibungskosten 1 Tlr. 7 Stbr. zu zahlen! Von dem Auffinden dieses Zettels hatte die Verhöffsche Partei sehr viel Wesens gemacht; Knapp führt in seinem Bericht die Sache auf die sog. „Hirtentasche" zurück, d. h. die angebliche Sammlung jener biblischen Texte und Auslegungen, deren sich Anna von Büchel bedient haben soll; (vgl. Knevels a. a. O. S. 58 ff.). Als die dieserhalb erhobenen Beschuldigungen 1749 niedergeschlagen worden seien, habe der Kommissar v. Robertz den Auftrag erhalten, die Hirtentasche und die zugehörenden Papiere genau zu verwahren und niemandem, wer es auch sei, Einsicht zu gestatten; dies sei geschehen, so sehr auch die bergische reformierte Synode sich ihretwegen „verleget" habe. v. Robertz habe die Hirtentasche in einen besonders verfertigten ledernen Sack verschließen und in die Register hinstellen lassen; den Schlüssel habe er vermutlich an sich genommen, da er nicht vorhanden sei. Knapp beantragt, die Papiere in der Stille zu verbrennen, da sie nichts nützten, wohl aber in künftigen Zeiten ein übler Gebrauch von ihnen gemacht werden könne. Diesem Antrage wird durch Reskr. vom 21. März 1777 entsprochen und Knapp beauftragt, zur Herstellung der Ruhe und Einigkeit in Ronsdorf und zur Unterdrückung aller Beschuldigungen von Abgötterei die Hirtentasche im geheimen zu verbrennen. Vgl. hierzu die eingehenden Verhandlungen und Berichte im Staatsarchiv a. a. O. 114 Band I.

Unwarheit, sondern auch, daß besagter Herr Geheimrath Volckhaus samt seiner Famille mich und alle Kranken ohne Unterscheidt der Religion mehr mit milden Gaben und Beysteuren zu meiner Unterhaltung unterstützen, als einer von allen Ronsdorffer Eingesessene, ja gar darinnen es meinen eignen besten Gemeindsgeliederen zuvorthun, solcher Gestalt, daß ich Uhrsache hab, ihm und seiner gantzen Familie dagegen zeitlich und ewige Glückseeligkeiten anzuwünschen".

Dem Vorschlage des Kommissars Knapp wurde stattgegeben durch Reskr. vom 16. September 1776: die Verordnungen vom 2., 30. März und 28. April 1775 wurden aufgehoben, die darnach gewählten katholischen und lutherischen Scheffen und Ratsverwandten ihrer Ehren unnachteilig aus den Stellen ausgewiesen, dahingegen die vorhin ausgewiesenen in die nämlichen wieder eingesetzt. Zugleich wurden die (oben S. 114, 116 erwähnten) Reskr. vom 25. Februar 1746 und 4. Februar 1747 dahin wiederholt und erweitert, „daß zu dortigen Ehrenstellen als nur wahre Commercianten und Fabricanten, in deren Ermangelung aber solche Leute in gdgst bestimmter Gleichheit der Religionen befördert werden sollen, welche zu Ronsdorffs Aufnahm etwas wesentliches beygetragen haben, daß solchemnach jenen Eingesessenen, welche sich mit Handwercken und dergleichen mit dem Commertz und den Fabriquen in wesentlicher Verbindung nicht stehenden Arbeiten ernehren, außer dem kurtz vorgemeldeten Fall, den Ackers- und Bauersleuthen aber ein für allemahl die exclusiva hiermit gegeben seye, wornach zeitliche Scheffen und Ratsverwandte bey künftigen Wahlen unter Vermeydung jedesmahliger Strafe von 25 Rthlr. sich betragen, und bey nächster Erledigung ein mit vorbestimmten Eigenschaften begabtes Subjekt aus Mittel der Lutherischen wählen" sollen. Beschwerden gegen die Wahl sollen nur binnen sechs Wochen angebracht werden dürfen. Die früher festgesetzte Zahl der Rats- und Scheffenstellen (16) ist beizubehalten. Endlich wird genehmigt, daß „die Anordnung eines catholisch und lutherischen Vorstehers in osternannter Honnschaft gegen das gewöhnliche Gehalt von 8 Rthlr. für jeden zu verstatten seye". (Als die Honschaft noch zu Beyenburg gehörte, hatte sie einen Scheffen und einen Vorsteher; die Beschwerde wegen der bei der Stadtgründung erfolgten Abschaffung dieser Stellen war durch Reskr. vom 11. Juni 1749 zurückgewiesen worden. Knapp beantragte in seinem Bericht vom 28. August 1776 ihre Wiedereinführung.)

Das Reskript wird durch den Kommissar Knapp am 6. November 1776 dem Magistrat mitgeteilt mit dem Auftrage, „diese ggste Weisung sowie alle übrige, welche Ronsdorffs Stiftung und Erhaltung betreffen, oder sonst als ein Normale vorgeschrieben seynd, in besonderes Buch vom Gerichtsschreiber eintragen und dieses Buch immer auf dem gewöhnlichen Versammlungszimmer zu jedes Einsicht offen, die originalia aber in die gewöhnliche Registratur sorgfältig verwahren zu lassen“[12]).

In zwei Eingaben vom 20. November 1776, unterzeichnet von Joh. Pet. Verhöff und Joh. Wilh. Kötter, versuchten „die“ Lutherischen und Katholischen nochmals, eine Änderung in der kurfürstlichen Entschließung herbeizuführen; die eine von ihnen beginnt mit den Worten: „Himmel und Erde hätten wir eher zum Einsturz möglich geglaubt, als daß wir in unserem ... so gerechten Gesuch ab- und zur Ruhe verwiesen werden könnten“. Jedoch wurde den Bittstellern durch Reskr. vom 13. Dezember 1776 erwidert, daß es bei der getroffenen Entscheidung sein unabänderliches Bewenden habe.

6. Verhältnis der Stadt Ronsdorf zur Honschaft Erbschlö.

Wie schon oben erwähnt, bildeten vor der Stadtgründung die aus wenigen Häusern bestehenden vier Höfe, die auf dem Gebiet des heutigen Ronsdorf lagen, nur einen kleinen Teil der sog. Erbschlöer Honschaft, der naturgemäß keinerlei Einfluß auf die Geschicke der Honschaft ausüben konnte. Dies änderte sich von Grund aus, als Ronsdorf durch die Verleihung der Stadtrechte

[12]) Originalurkunden der hier genannten Art sind weder im Staatsarchiv noch im Ronsdorfer Stadtarchiv vorhanden. Ein Buch mit Abschriften der wichtigsten Urkunden wird im Stadtarchiv verwahrt; ob aber hierin das „Normalbuch“ (wie ein Reskr. vom 29. Februar 1780 sich ausdrückt) zu sehen ist, erscheint zweifelhaft, da die Sammlung zu viel nebensächliches enthält, auch beim Mangel jeglicher Überschrift nicht erkennen läßt, wer sie angefertigt hat, und endlich nur unbeglaubigte Abschriften der Urkunden gibt. Auch kann das Buch nicht mit dem bei Wolff S. 42 genannten Protokollbuch des Ronsdorfer Scheffengerichts identisch sein, da der bei Wolff abgedruckte Eingang des Protokolls vom 2. und 3. März 1747 in ihm nicht enthalten ist.

mit einem Schlage der eigentliche Mittelpunkt der Honschaft wurde und als unstreitig bedeutendster Ort ein erhebliches Übergewicht über sämtliche andern Bauerschaften gewann. Es war nur zu natürlich, daß diese plötzliche Machterhöhung und insbesondere die Art der Machtausübung manchen Widerspruch unter den Honschaftsbewohnern hervorrief, und so finden wir in den ersten dreißig Jahren eine Kette von Streitigkeiten zwischen Stadt und Honschaft und von Beschwerden an den Kurfürsten. Die Beschwerden sind wohl immer von der Honschaft, die sich benachteiligt glaubte, ausgegangen, meistens allerdings nur von einem Teile ihrer Bewohner. So wird in dem Reskr. vom 11. Juni 1749 der Advokat Harbung ernstlich verwarnt, weil er im Namen sämtlicher Honschaftseingesessenen geklagt habe, „deren gleichwohl nur 72, und mit diesen etliche aus ungleicher Verleitung unterschrieben, die größere und ansehnlichere Zahl von 88 aber nicht unterschrieben, noch Theil an dem Klagewerk genommen" hätten.

Der zunächst auftretende Streitpunkt war die Besetzung der Magistratsstellen; er wurde zu ungunsten der Honschaft entschieden. Denn wenn auch grundsätzlich daran festgehalten wurde, daß nicht nur Städter, sondern auch Honschaftseingesessene in den Magistrat gewählt werden könnten, so wurden doch die letzteren wenigstens in der ersten Zeit tatsächlich durch die Bestimmung ausgeschlossen, daß nur Kommerzianten und unter besonderen Bedingungen auch Handwerker, dagegen Bauern überhaupt nicht wahlfähig sein sollten; vgl. oben S. 132.

Der zweite Hauptbeschwerdepunkt betraf die Steuererhebung; auch hier ist die Honschaft durchweg abschlägig beschieden worden. Die grundlegende Entscheidung ist enthalten in dem bereits erwähnten Reskr. vom 11. Juni 1749. Die Honschaft beschwerte sich sowohl über die Erhöhung der Steuer als über die Verteilung. Als neue Steuern, die nur die Stadt angingen, werden genannt das Gehalt des Gerichtsschreibers, der Lohn des Feuer- und Licht-Spritzenmeisters und des Postboten, die Kosten der Wegeanlagen usw., die den „völligen Honschaftsverderb" herbeiführen könnten. Der Kurfürst antwortet, daß infolge des Wachstums der Stadt auch den Honschaftseingesessenen größerer Nutzen zufließe „in Consumir- und Verbringung der Creszentien und Victualien um höheren Preiß, besseren Betreib des Fahr- und anderen Landtgewerbs" usw., daß

sie darum auch an den Lasten mittragen müßten, zumal früher von ihnen zu zahlende Steuern weggefallen seien, z. B. für Nachtvisitation, Rechnungsablage und sonstige publique Vakaturen, „die der Rath und Gericht außer Schuldigkeit ohne Entgelt zu unserem darab hegenden gnädigsten Vergnügen gratis verrichten". Die Beschwerde wegen ungerechter Verteilung der Steuer wird abgewiesen, weil die Verteilung nach dem ediktmäßigen Matrikularfuß, bei dem es auch fürderhin zu verbleiben habe, erfolgt sei. Zugleich wird angeordnet, daß bei allen Repartitionen und öffentlichen Rechnungsablagen, sowie bei allen übrigen gemeinen Vorfallenheiten, wo vermöge der vorhandenen Edikte durchgängig die Meistbeerbten zugezogen werden müssen, vier dergleichen katholische und lutherische Religionsverwandte berufen werden sollen, die dem Rat und Gericht zu Ronsdorf mit Bluts- oder anderer Sippschaft am wenigsten beigetan sind; die Honschaftseingesessenen sollen sich bei solchen Verrichtungen bescheiden und ehrerbietig verhalten. Endlich soll den Honschaftseingesessenen in Gegenwart Rats und Gerichts ihre bisherige respektlose Widersetzlichkeit und gröblichste Streitsucht gegen ihre mit mehrerem Glimpf und Achtung billig zu behandeln gewesenen Oberen herbest verwiesen werden, unter Androhung scharfer Strafe für fernere Übertretungsfälle. Auf eine erneute Beschwerde, die im Namen der Honschaft von „angeblichen zweyen Deputirten Engelbert Blombach und Petern Piepersberg über derselben Incorporirung zur Stadt Ronsdorff und sonderbahrer als ohnleydlich vorwendender Erhöhung des matrikulmäßigen Beitrags halber" erhoben worden ist, wird am 8. Januar 1750 der Kommissar v. Robertz angewiesen zu untersuchen, ob wirklich wie behauptet die Honschaft über den Matrikularfuß zur Steuer herangezogen worden sei. Das Ergebnis der Untersuchung ist nicht bekannt, aber vermutlich der Honschaft ungünstig gewesen.

Besonders streitig war stets die Verteilung der Kriegslasten. Schon das Reskript von 1749 verwirft die Beschwerde wegen Verteilung der Kosten für zweimaligen Durchmarsch der Kriegsvölker mit Nachtquartier, ebenso ein Reskr. vom 25. Mai 1751 betr. die durch die österreichischen und alliierten Truppen aufgegangenen Kosten. Von diesen letzteren Kosten waren auf Stadt und Honschaft 984 Tlr. 44 Alb. 7 1/2 Stbr. umgelegt worden,

jedoch hatte die Stadt hiervon vergleichsweise 300 Tlr. vorab übernommen, sodaß nur der Rest matrikelmäßig aufzubringen war[13]).

Als 1775 die Honschaft den bisherigen Stadtrat gestürzt hatte (S. 124 ff.), wurden erneute Beschwerden insbesondere von den Lutherischen der Honschaft erhoben; sie betrafen jedoch nur die alten Streitpunkte: Erhöhung und Ungleichheit der Steuern, von jüngeren Kriegszeiten herrührende Lasten, Heranziehung zu den Kosten des städtischen Straßenbaus, zum Gehalt des Gerichtsschreibers usw. Der Kommissar Knapp betont in seinem Bericht vom 31. August 1776 ausdrücklich, daß diese Beschwerden größtenteils bereits 1748 und 1749 erhoben und damals abgewiesen worden seien. Auch jetzt werden sie durch Reskript vom 26. Februar 1777 unter Hinweis auf das Reskript vom 11. Juni 1749 abgewiesen. Trotzdem gehen die Beschwerden weiter, indem, wie der Magistrat schreibt, längst abgelegte und justifizierte Kriegsrechnungen neuerlich angefochten wurden; auch diese Sache soll der Kommissar Knapp untersuchen (Resk. v. 29. Dezbr. 1777). Wie schon oben S. 126 erwähnt, hat Knapp in seinen Berichten die sämtlichen Beschwerden der Honschaft für unbegründet erklärt.

Einen weiteren Streitpunkt bildete die Halbacher Mühle (s. unten Nr. 7): die Eingesessenen der Honschaft verlangten einen Teil der Gefälle. Auch die neuerliche Erhebung dieses Anspruchs ist eine Frucht der Kämpfe um den Stadtrat seit 1775. In seinem eingehenden, vierundvierzig Seiten langen Bericht vom 29. August 1776 kommt Knapp zu dem Ergebnis, daß der Honschaft kein Anteil an der Mühle zustehe. Ihre Beschwerde „wegen angeblich übel geführter Administration" wird deshalb wegen mangelnder Aktivlegitimation abgewiesen; ihre Deputierten Heyder und Advokat Rühl erhalten eine geschärfte Warnung, sich künftig mehrerer Mäßigung und Beibehaltung der Einigkeit zu befleißigen (Reskr. v. 26. Sept. und 7. Nov. 1776).

Endlich sind die Parteien des Streites müde und am 10. September 1779 kommt folgender Vergleich zustande.

---

[13]) Über die Kriegslasten vgl. Wolff S. 52 ff. und besonders die Beckmannsche Chronik in Zeitschrift 26 S. 90—212, wo eine anschauliche Schilderung der Kriegsdurchmärsche im Wuppertal und seiner Umgebung aus der Zeit von 1729—1763 gegeben wird.

„Nachdem eine geraume Zeit her zwischen der Stadt Ronsdorff und der dazu gehörigen Honnschaft Erbslöh über verschiedene Vorwürffe und magistratische Administrationen in vorgewesenen Kriegszeiten allerhand sehr verderbliche Streitigkeiten obgewaltet haben, nunmehro aber allerseits Theile ein ernstliches Verlangen tragen, denen schädlichen Spaltungen auf alle Zeit ein Ende zu machen und Frieden und Eintracht herzustellen, als sind zu solchem Ende beyderseitige bevollmächtigte Deputirten, nemlich vonseiten des Magistrats und der inwendigen Bürgerschaft der Stadt Ronsdorff die Herren Bürgermeister Sebulon Schüller, Richter Engelbert Werth, Rathsverwandter Weyerman, Scheffen Johan Bleckman und Johan Christoph Pieper, sodann vonseiten der Erbslöher Honnschaft derselben zeitliche Vorstehere Wustenhagen und Rutzenhuff, nebst denen beyden dazu von der Honnschaft besonders ersuchten Scheffen des benachbarten Ambts Beyenburg, Herren Theodoren Goldenberg und Johan Wilhelm Müller unterm 2. huius zusammengetretten und haben endlich nach reiffer der Sachen Überlegung auf unten gesetztem Dato nachstehenden Vergleich zu Standt gebracht und geschlossen:

1. sollen alle von jeher gewesene Streitigkeiten und Processen vor alle Zeit niedergeschlagen, die vom Magistrat oder einem desselben Gliederen geführte Berechnungen und Administrationen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, durch gegenwärtigen Vergleich gütlich abgemacht seyn und bleiben, in Zukunft aber die vollkommenste Harmonie unter sämbtlichen Theilen statthaben und aller Stoff zu neuen Streitigkeiten auffs sorgfältigste vermieden werden.

2. Gleichwie nun von dem letztern Krieg außer der Einquartirung alle übrige vorgekommene Lasten und Beschwehrden seiner Zeit schon matriculariter umgelegt und berichtiget worden, so soll nunmehro auch die Einquartirung, welche vermög gnädigster Befehlen vom 15. May 1778 und 4. August 1779 auf Stadt und Honnschaft zu 7622 Rthlr. 15 Stbr. justificiret und resp. moderiret worden, zwar totaliter nach dem bishero üblichen Matricularfuß repartirt und resp. purifiziret werden; weil aber

3. vonseiten der Honnschaft immerfort über zu starcke Beschwehrungen Klage geführet worden, die aber nunmehro aufhören sollen, so will man vonseiten der inwendiger Bürgerschaft in

Rückſicht deſſen und aus Liebe zum Frieden, einſchließlich des, denen ehemaligen Bürgermeiſteren Werth, Bolckhaus und Weyerman in ihren Kriegsrechnungen geſtrichenen quanti, ein vor allemahl, jedoch sine consequentia überhaubt eine Summa von 2700 Rthlr. an obigem juſtificirten Einquartirungsquanto zum Beſten der Honnſchaft übernehmen, und ſollen dieſe an die zeitlichen Honnſchaftsvorſtehere, um damit gehörig zu verfahren, von dem Empfänger gegen Scheyn ausgezahlet werden.

4. Um jedoch denen Steuercontribuenten die Zahlung deren zu repartirenden Gelderen ſo viel möglich zu erleichteren, ſoll derſelben Umlag nicht auf einmahl, ſondern in denen vier erſteren Jahren die Auszahlung der übernommenen 2700 Rthlr. pro rata nach dem würcklichen Eingang des jährlichs umgelegten quanti erfolgen.

5. Alle übrige pro et contra gemachte oder etwa machen könnende Forderungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, ſollen hiermit gänzlich niedergeſchlagen und dergeſtalt gegen einander aufgehoben ſeyn, daß vors Vergangene weder vonſeiten der Stadt an der Honnſchaft, noch auch vonſeiten der Honnſchaft an der Stadt und einigen derſelben in öffentlichen Bedienungen oder Verwaltungen geſtandenen Gliederen unter keinerley Vorwandt einige weitere Anſprüche ſollen gemacht werden können oder mögen; wie denn auch

6. die von ehemahligen Honnſchaftsdeputirten wegen in älteren Zeiten entzogen ſeyn ſollender lutheriſcher Schul vorgebrachte Beſchwehrde als unſtatthaft niedergeſchlagen und niemand befugt ſeyn ſolle, deshalb jemahls einiges Klagwerck wieder zu erheben[14]).

7. Würde es ſich jedoch zutragen, daß dereinſtens über die vorgeweſene Kriegsunkoſten eine generale Landpurification zum Stand gebracht würde, woraus der Stadt und Honnſchaft noch etwas zum guten käme, ſo ſoll die Stadt nach Maaßgab jetzt gethaner freywilliger Übernahm darin auch wiederum ultra ratam matricularem zu partipiziren befugt ſeyn.

[14]) Über die Wegnahme einer lutheriſchen Schule ſiehe Thönes, Geſchichte der evang.-lutheriſchen Schule S. 40; Knevels, Geheimnis der Bosheit S. 164.

8. ist für die Zukunft festgestellet worden, daß das Gehalt deren Sprützenmeister und Postbotten, welche Gehälter nach Absterben der jetzigen womöglich geringer zu accordiren, wie auch die gewöhnliche 12 Rthlr. für den Brandt der Gerichts- und Verhörstuben, nach wie vor gäntzlich, hingegen

9. des Gerichtsschreibers Gehalt führohin nur zur Halbscheydt im Steuerdirectorio jährlich beygenohmen, die ander Halbscheydt desselben aber zum soulagement der Honnschaft aus städtischen Mittelen privative bestritten werden solte.

10. Alle übrige sowohl in Friedens- als Kriegszeiten auf Stadt und Honnschaft zugleich, oder auf eine derselben besonders kommen könnende Lasten und Beschwehrden, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sollen aber ohne einigen Unterscheydt nach dem herbrachten bisher üblich gewesenen Matricularfuß repartirt werden, wie es in anderen Ämbtern auch geschehen wird; nur soll

11. in Kriegszeiten der alleinige Einquartirungsposten von vorgemeltem generalem Reglement ausgenommen seyn, als worüber specialiter vereinbahret worden, daß jeder Mann von främbden regulairen Trouppen außschließlich deren Fourage zu 15 Stüber, von den irregularen oder leichten Trouppen aber zu 22 $^1/_2$ Stüber täglich gerechnet und aus dem solcher Gestalt in Stadt und Honnschaft sich ereygnenden totalen Einquartirungsquanto nur zwey Drittentheil nach dem gewöhnlichen Matricularfuß unter die Steuercontribuenten jedes mahl umgelegt, das übrige ein Drittentheil aber von sämbtlichen Einwohnern in der Stadt und denen unbeerbten Beiwohneren in der Honnschaft a parte zusammengebracht und bestritten werden solle.

12. Welcherley Einrichtungen aber zur Hebung des eben gedachten, den Steuercontribuenten zur Erleichterung dienenden ein Drittentheils mögen gut gefunden werden, läßet man vonseiten der Honnschaft dem Magistrat und der inwendigen Bürgerschaft lediglich anheimgestellet seyn. Jedoch sollen alsdann, wann die Unbeerbten in der Honnschaft in Anschlag genommen werden, die Honnschaftsvorstehere mit dazu adhibiret werden, um von denenselben über die Umbstände besagter Honnschaftsunbeerbten desto zuverlässigere Nachricht erlangen zu können.

13. Gegenwärtige Vereinbarung, als viel sie etwas vor die Zukunft enthält, soll wenigstens zwölff Jahr von allerseits

jedoch hatte die Stadt hiervon vergleichsweise 300 Tlr. vorab übernommen, sodaß nur der Rest matrikelmäßig aufzubringen war[13]).

Als 1775 die Honschaft den bisherigen Stadtrat gestürzt hatte (S. 124 ff.), wurden erneute Beschwerden insbesondere von den Lutherischen der Honschaft erhoben; sie betrafen jedoch nur die alten Streitpunkte: Erhöhung und Ungleichheit der Steuern, von jüngeren Kriegszeiten herrührende Lasten, Heranziehung zu den Kosten des städtischen Straßenbaus, zum Gehalt des Gerichtsschreibers usw. Der Kommissar Knapp betont in seinem Bericht vom 31. August 1776 ausdrücklich, daß diese Beschwerden größtenteils bereits 1748 und 1749 erhoben und damals abgewiesen worden seien. Auch jetzt werden sie durch Reskript vom 26. Februar 1777 unter Hinweis auf das Reskript vom 11. Juni 1749 abgewiesen. Trotzdem gehen die Beschwerden weiter, indem, wie der Magistrat schreibt, längst abgelegte und justifizierte Kriegsrechnungen neuerlich angefochten wurden; auch diese Sache soll der Kommissar Knapp untersuchen (Resk. v. 29. Dezbr. 1777). Wie schon oben S. 126 erwähnt, hat Knapp in seinen Berichten die sämtlichen Beschwerden der Honschaft für unbegründet erklärt.

Einen weiteren Streitpunkt bildete die Halbacher Mühle (s. unten Nr. 7): die Eingesessenen der Honschaft verlangten einen Teil der Gefälle. Auch die neuerliche Erhebung dieses Anspruchs ist eine Frucht der Kämpfe um den Stadtrat seit 1775. In seinem eingehenden, vierundvierzig Seiten langen Bericht vom 29. August 1776 kommt Knapp zu dem Ergebnis, daß der Honschaft kein Anteil an der Mühle zustehe. Ihre Beschwerde „wegen angeblich übel geführter Administration" wird deshalb wegen mangelnder Aktivlegitimation abgewiesen; ihre Deputierten Heyder und Advokat Rühl erhalten eine geschärfte Warnung, sich künftig mehrerer Mäßigung und Beibehaltung der Einigkeit zu befleißigen (Reskr. v. 26. Sept. und 7. Nov. 1776).

Endlich sind die Parteien des Streites müde und am 10. September 1779 kommt folgender Vergleich zustande.

---

[13]) Über die Kriegslasten vgl. Wolff S. 52 ff. und besonders die Beckmannsche Chronik in Zeitschrift 26 S. 90—212, wo eine anschauliche Schilderung der Kriegsdurchmärsche im Wuppertal und seiner Umgebung aus der Zeit von 1729—1763 gegeben wird.

„Nachdem eine geraume Zeit her zwischen der Stadt Ronsdorff und der dazu gehörigen Honnschaft Erbslöh über verschiedene Vorwürffe und magistratische Administrationen in vorgewesenen Kriegszeiten allerhand sehr verderbliche Streitigkeiten obgewaltet haben, nunmehro aber allerseits Theile ein ernstliches Verlangen tragen, denen schädlichen Spaltungen auf alle Zeit ein Ende zu machen und Frieden und Eintracht herzustellen, als sind zu solchem Ende beyderseitige bevollmächtigte Deputirten, nemlich vonseiten des Magistrats und der inwendigen Bürgerschaft der Stadt Ronsdorff die Herren Bürgermeister Sebulon Schüller, Richter Engelbert Werth, Rathsverwandter Weyerman, Scheffen Johan Bleckman und Johan Christoph Pieper, sodann vonseiten der Erbslöher Honnschaft derselben zeitliche Vorstehere Wustenhagen und Rutzenhuff, nebst denen beyden dazu von der Honnschaft besonders ersuchten Scheffen des benachbarten Ambts Beyenburg, Herren Theodoren Goldenberg und Johan Wilhelm Müller unterm 2. huius zusammengetretten und haben endlich nach reiffer der Sachen Überlegung auf unten gesetztem Dato nachstehenden Vergleich zu Standt gebracht und geschlossen:

1. sollen alle von jeher gewesene Streitigkeiten und Processen vor alle Zeit niedergeschlagen, die vom Magistrat oder einem desselben Glieder en geführte Berechnungen und Administrationen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, durch gegenwärtigen Vergleich gütlich abgemacht seyn und bleiben, in Zukunft aber die vollkommenste Harmonie unter sämbtlichen Theilen statthaben und aller Stoff zu neuen Streitigkeiten auffs sorgfältigste vermieden werden.

2. Gleichwie nun von dem letztern Krieg außer der Einquartirung alle übrige vorgekommene Lasten und Beschwehrden seiner Zeit schon matriculariter umgelegt und berichtiget worden, so soll nunmehro auch die Einquartirung, welche vermög gnädigster Befehlen vom 15. May 1778 und 4. August 1779 auf Stadt und Honnschaft zu 7622 Rthlr. 15 Stbr. justificiret und resp. moderiret worden, zwar totaliter nach dem bishero üblichen Matricularfuß repartirt und resp. purifiziret werden; weil aber

3. vonseiten der Honnschaft immerfort über zu starcke Beschwehrungen Klage geführet worden, die aber nunmehro aufhören sollen, so will man vonseiten der inwendiger Bürgerschaft in

Rücksicht dessen und aus Liebe zum Frieden, einschließlich des, denen ehemaligen Bürgermeisteren Werth, Bolckhaus und Weyerman in ihren Kriegsrechnungen gestrichenen quanti, ein vor allemahl, jedoch sine consequentia überhaubt eine Summa von 2700 Rthlr. an obigem justificirten Einquartirungsquanto zum Besten der Honnschaft übernehmen, und sollen diese an die zeitlichen Honnschaftsvorstehere, um damit gehörig zu verfahren, von dem Empfänger gegen Scheyn ausgezahlet werden.

4. Um jedoch denen Steuercontribuenten die Zahlung deren zu repartirenden Gelderen so viel möglich zu erleichteren, soll derselben Umlag nicht auf einmahl, sondern in denen vier ersteren Jahren die Auszahlung der übernommenen 2700 Rthlr. pro rata nach dem würcklichen Eingang des jährlichs umgelegten quanti erfolgen.

5. Alle übrige pro et contra gemachte oder etwa machen könnende Forderungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sollen hiermit gänzlich niedergeschlagen und dergestalt gegen einander aufgehoben seyn, daß vors Vergangene weder vonseiten der Stadt an der Honnschaft, noch auch vonseiten der Honnschaft an der Stadt und einigen derselben in öffentlichen Bedienungen oder Verwaltungen gestandenen Gliederen unter keinerley Vorwandt einige weitere Ansprüche sollen gemacht werden können oder mögen; wie denn auch

6. die von ehemahligen Honnschaftsdeputirten wegen in älteren Zeiten entzogen seyn sollender lutherischer Schul vorgebrachte Beschwehrde als unstatthaft niedergeschlagen und niemand befugt seyn solle, deshalb jemahls einiges Klagwerck wieder zu erheben[14]).

7. Würde es sich jedoch zutragen, daß dereinstens über die vorgewesene Kriegsunkosten eine generale Landpurification zum Stand gebracht würde, woraus der Stadt und Honnschaft noch etwas zum guten käme, so soll die Stadt nach Maaßgab jetzt gethaner freywilliger Übernahm darin auch wiederum ultra ratam matricularem zu partipiziren befugt seyn.

---

[14]) Über die Wegnahme einer lutherischen Schule siehe Thönes, Geschichte der evang.-lutherischen Schule S. 40; Knevels, Geheimnis der Bosheit S. 164.

8. ist für die Zukunft festgestellet worden, daß das Gehalt deren Sprützenmeister und Postbotten, welche Gehälter nach Absterben der jetzigen womöglich geringer zu accordiren, wie auch die gewöhnliche 12 Rthlr. für den Brandt der Gerichts- und Verhörstuben, nach wie vor gäntzlich, hingegen

9. des Gerichtsschreibers Gehalt führohin nur zur Halbscheydt im Steuerdirectorio jährlich beygenohmen, die ander Halbscheydt desselben aber zum soulagement der Honnschaft aus städtischen Mittelen privative bestritten werden solte.

10. Alle übrige sowohl in Friedens- als Kriegszeiten auf Stadt und Honnschaft zugleich, oder auf eine derselben besonders kommen könnende Lasten und Beschwehrden, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sollen aber ohne einigen Unterscheydt nach dem herbrachten bisher üblich gewesenen Matricularfuß repartirt werden, wie es in anderen Ämbtern auch geschehen wird; nur soll

11. in Kriegszeiten der alleinige Einquartirungsposten von vorgemeltem generalem Reglement ausgenommen seyn, als worüber specialiter vereinbahret worden, daß jeder Mann von främbden regulairen Trouppen außschließlich deren Fourage zu 15 Stüber, von den irregularen oder leichten Trouppen aber zu 22 1/2 Stüber täglich gerechnet und aus dem solcher Gestalt in Stadt und Honnschaft sich ereygnenden totalen Einquartirungsquanto nur zwey Drittentheil nach dem gewöhnlichen Matricularfuß unter die Steuercontribuenten jedes mahl umgelegt, das übrige ein Drittentheil aber von sämbtlichen Einwohnern in der Stadt und denen unbeerbten Beiwohneren in der Honnschaft a parte zusammengebracht und bestritten werden solle.

12. Welcherley Einrichtungen aber zur Hebung des eben gedachten, den Steuercontribuenten zur Erleichterung dienenden ein Drittentheils mögen gut gefunden werden, läßet man vonseiten der Honnschaft dem Magistrat und der inwendigen Bürgerschaft lediglich anheimgestellet seyn. Jedoch sollen alsdann, wann die Unbeerbten in der Honnschaft in Anschlag genommen werden, die Honnschaftsvorstehere mit dazu abhibiret werden, um von denenselben über die Umbstände besagter Honnschaftsunbeerbten desto zuverlässigere Nachricht erlangen zu können.

13. Gegenwärtige Vereinbarung, als viel sie etwas vor die Zukunft enthält, soll wenigstens zwölff Jahr von allerseits

Theilen unabbrüchig gehalten werden müssen, hernach aber entweder verlängert oder auf eine friedliche Art nach Erfordernüß der Umständen abgeändert werden können.

14. Inbetreff der Jurisdictionsverfassung bleibt übrigens die gnädigste Concession nebst denen nachhero noch erfolgten gnädigsten Entscheidungen zur allerseitigen Richtschnur gestellet.

15. wird von beyden transigirenden Theilen, nemlich sowohl von zeitlichen Honnschaftsbeerbten zu vorstehendem Vergleichsgeschäft gewählten und mittels einer besonderer Vollmacht authorisirten beyden Ambts Beyenburger Scheffen, Herren Theodoren Goldenberg und Johan Wilhelmen Müller namens der Erblöher Honnschaft, als von denen von Magistrat und der inwendigen städtischen Bürgerschaft committirt gewesenen Deputirten, eingangs gedacht, im Namen des Magistrats und inwendiger städtischer Bürgerschaft auf alle erdencklichen Einwendungen und Ausflüchten, als des bösen Betrugs, Überredung, enormer Verletzung, anders beschriebenen als abgeredeten Vergleichs usw. andurch in bester Form Rechtens verziehen, fort

16. und letzlich, von sämbtlichen Theilen ausdrücklich dahin angetragen, daß gegenwärtiger Vergleich zur höchster Landesregierung unterthgst eingeschicket und die gnädigste Ratification des Vergleichs zur mehrerer desselben Festhaltung ausgebetten werden solle.

Solchem nach ist derselbe gleichlautend in triplo ausgefertigt, von sämbtlichen Bevollmächtigten eygenhändig unterschrieben und mit denen Stadts- und Gerichts-Insiegelen corroboriret worden. So geschehen Ronsdorff auf dem dasigen Rathhaus den 10. September 1779.

(Folgen Siegel und Unterschriften.)

Weilen während der von denen hinc inde ernannten Deputirten und Bevollmächtigten geschehener Unterschrift vorstehenden Vergleichs der gesamte Magistrat und das Scheffengericht, wie auch die von sämbtlichen Erblöher Honnschaftsrotten ausersehene sechszehn Deputirte auffm Rathhaus sich einfunden, umb an der glücklichen Beendigung des Vergleichsgeschäfts und dem dardurch zwischen Stadt und Honnschaft hergestellten Frieden, Ruhe und Freundschaft Theil zu nehmen, so hat Magistratus und das Gericht an einer, sodann die sechszehn Honnschafts-

deputirte an anderer Seiten nicht nur das von ihren im Vergleich benannten Deputirten vollbrachtes Vergleichsgeschäft in allen seinen Puncten und Clauselen wiederholter vergenehmiget, sondern auch den Originalvergleich selbsthändig unterschrieben und sich solchemnach Glück und Segen angewünschet." Sodann folgen die Unterschriften der Ratsverwandten Peter Trapman, John Herbergs (zugleich für Herm. Wilh. Wahlscheid) und Jakob Braus, der Scheffen Jakob Gaderman, Heinr. Wilh. Winckel, Wilh. Schmitz und Heinr. Resselrath, sowie der Honschafts-deputierten Erbgen. Joh. Heinr. Berg, Friedr. Herwächter, Heinr. Bircken (für diesen hat „auf handgreifliches Ersuchen" der Vorsteher Wüstenhagen unterschrieben), Engelb. Platte, Peter Adolf Reveling, John Wilh. Kötter, Peter Joh. Erbslöhe, Joh. Bernh. Mennigmann, Peter Schmittenberg, Engelb. Blombach, Joh. Kaspar Blombach, Joh. Erbslöhe, Joh. Platte, Joh. Sentgen und Mathias Halbach."

Die Vergleichsverhandlungen wurden von einer Regierungs-kommission auf das genaueste geprüft. In den Kirchen von Ronsdorf und Lüttringhausen, sowie in den acht Honschaftsrotten wurden diejenigen, die gegen den Vergleich etwas einzuwenden hätten, öffentlich aufgefordert sich zu melden; aber es erschien niemand. Da ferner vom Magistrat und Gericht, Honschaftsvorstehern und Rottenmeistern, sowie von den beiden Schiedsfreunden auf den Diensteid erklärt wurde, daß der Vergleich zur Befestigung der endlich hergestellten Ruhe und Einigkeit diene, mithin besser getan als gelassen sei, wurde durch Reskript vom 29. Februar 1780 der Vergleich vollinhaltlich bestätigt und zugleich verordnet, „daß derselbe für ein beständiges Gesetz zwischen mehr gemelter Stadt und Honnschaft solle gehalten, und niemand gestattet werden, wider solchen jetzt oder in Zukunft zu handelen, bey jedesmaliger Straff von 25 Rthlr." Ein weiterer kurfürstlicher Erlaß vom selben Tage regelt die Verteilung der der Honschaft vergleichsgemäß aus-zuzahlenden 2700 Tlr. Zunächst erhalten diejenigen Honschafts-beerbten, die an den vorgewesenen Streitigkeiten keinen Anteil genommen hatten, ihren matrikularen Teil zu ⅔ mit 177 Tlr. vergütet, unter gleichzeitiger Bezeugung „Unserer gnädigsten Zufriedenheit, daß sie an den bisherigen Unruhen sich nicht betheiliget haben". Sodann sollen die Erbgenahmen Kaspar Platte, Heinr.

in der Honschaft Walbrecken im Kirchspiel Lüttringhausen der Halbacher Mühle entzogen und daß die Zwangsarbeit dieser Honschaft lediglich der Beyenburger Mühle überlassen werde, daß mithin Ronsdorf die Zwanggerechtigkeit nur in der Stadt und in den Honschaften Hohenhagen, Erbschlö und Garschagen behalten solle; andererseits fiel die Subsidiarzwangbarkeit der Beyenburger Mühle weg[16]). Der Stadt blieb überlassen, den Mitkonsens der Stände nachzusuchen. Schon bald darauf kündigte die Regierung Murats, trotz einer 1806 an diesen abgesandten Bitte um Bestätigung, den emphyteutischen Vertrag und stellte den Verkauf der Mühle in Aussicht. In ihrer Not kaufte die Stadt selbst die Mühle an durch Vertrag vom 8. August, bestätigt vom Finanzminister Agar am 13. September 1807, für den Preis von 21000 Tlr. ediktmäßig unter gleichzeitigem Verzicht auf Erstattung der im Laufe der Jahre für die Instandhaltung der Mühlenanlagen gezahlten Summe von 14743 Rtlr. 52½ Stbr. Da vom Kaufpreise 15000 Tlr. bar erlegt werden mußten, war die Stadt zur Aufnahme einer Anleihe gezwungen und fand auch das Geld gegen 5 % Verzinsung bei verschiedenen hochherzigen Bürgern Ronsdorfs. Es liehen dar Phil. Winand Weyermann 4000 Tlr., Joh. Christoph Pieper 2500 Tlr., Elias Lukas 2500 Tlr., Georg Wagner 2500 Tlr., Klophaus & Heuser 1000 Tlr., Elias Rosenthal 1000 Tlr., Joh. Christ. Kocher 500 Tlr., Joh. Motte 500 Tlr. und Joh. Friedr. Pieper 500 Tlr. Der Rest des Kaufpreises mit 6000 Tlr. sollte in sechs Jahreszahlungen getilgt werden. Vgl. Wolff S. 144. Die Stadt übernahm die Mühle zunächst (bis zum 1. Mai 1826) in Selbstadministration, mußte dieses Verfahren aber aufgeben und zur Verpachtung übergehen, weil die eignen Ausgaben nicht gedeckt wurden[17]). Der härteste Schlag traf die Stadt, als durch das Dekret vom 13. September 1811 die Bannrechte aufgehoben wurden. Damit verlor die Halbacher Mühle ihre ganze Bedeutung, da ihr

---

[16]) Am 29. Mai 1809 wird durch Beschluß des Präfekten entschieden, daß das Dorf Lüttringhausen, wie bisher, von dem Mühlenzwang der Halbacher Mühle ausgeschlossen bleibe.

[17]) Anpächter war vom 1. Mai 1826 bis 1. Mai 1831 Jakob Arrenberg bezw. dessen Witwe zum Preise von 126, nachher 140 Tlr., vom 1. Mai 1831 bis 1. Mai 1833 Wilh. Order für 150 Tlr. jährlich.

eigentlicher Wert lediglich im Bannrechte bestand. [18]) Und jetzt begann für die Stadt der langwierige, auf Auflösung des Kaufvertrages von 1807 gerichtete Prozeß mit der Regierung, der zwar endlich mit dem Siege der Stadt endete, aber jahrelang die Bürgerschaft in Aufregung gehalten und eine Unmasse von Schreibereien veranlaßt hat; ein dickes Aktenbündel im Archiv der Stadt Ronsdorf gibt davon Zeugnis. Vgl. Wolff S. 145, dessen Angaben jedoch mehrfach, besonders im Endergebnis irrig sind. Wie oben erwähnt, hatte die Stadt vom Kaufpreise 15000 Tlr. bar erlegen müssen; auf den Rest von 6000 Tlr. hatte sie bereits weitere 3000 Tlr. bezahlt, als sie 1811 vom Bergamt in Essen, das durch Zession in den Besitz der Restforderung gelangt war, zur Bezahlung der vierten 1000 Tlr. aufgefordert wurde. Die Stadt Ronsdorf stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß die Regierung als Verkäuferin sie für die Entziehung des Bannrechtes schadlos halten müsse, und verlangte von ihr die Rückgängigmachung des Kaufvertrages von 1807. Als alle hierauf gerichteten Bemühungen fehlgeschlagen waren, verweigerte die Stadt Ende 1815 endgültig die fälligen Teilzahlungen, ließ sich vom Bergamt in Essen auf Zahlung verklagen, verkündete dann der Regierung den Streit und brachte so die Hauptfrage zur Entscheidung.

Erst in dritter und letzter Instanz erstritt die Stadt ein obsiegendes Urteil: am 16. April 1823 erklärte der Revisionshof in Berlin den Staat für verpflichtet, der Stadt den durch die Aufhebung des Mühlenzwanges entstandenen Schaden zu ersetzen. Damit war jedoch der Prozeß noch nicht zu Ende: zur Feststellung dieses Schadens mußte die Sache in die erste Instanz nach Düsseldorf zurück und hier blieb sie wieder Jahre lang liegen, weil die Regierung die Ausmittelung des Schadens für vom Rechtsweg ausgeschlossen erklärte und den sog. Kompetenzkonflikt erhob, der die vorläufige Einstellung des gerichtlichen Verfahrens zur Folge hatte. Volle zehn Jahre mußte die Stadt noch warten, bis ihr Recht wurde, trotzdem prinzipiell ihr Anspruch rechtskräftig festge-

[18]) Den Wert der gesamten Mühlenanlage einschl. der Gebäude schätzen am 10. April 1805 der Maurermeister Joh. Peter Budde, Mühlenmeister Joh. Peter Rehmann, Schmied Hüttemann und Zimmer- und Schreinermeister Engelb. Mathey auf nur 3055 Tlr.; 1811 wird sogar nur die Summe von 6000 fr. genannt.

stellt war. Inzwischen kämpfte sie mit schweren finanziellen Schwierigkeiten, da die stark zurückgegangenen Einnahmen aus der Mühle kaum mehr die Unterhaltungskosten deckten, während andererseits die zur Bezahlung der Mühle aufgenommenen Kapitalien verzinst und zurückgezahlt werden mußten. Unter diesen Umständen kann man es wohl verstehen, daß die Bürgerschaft Ronsdorfs das Verhalten der zuständigen Verwaltungsbehörden als ungerecht und chikanös empfand. Drei Beschwerden und Bitten an den Justizminister, doch dem Konfliktsverfahren Fortgang zu geben (aus den Jahren 1825 und 1826) wurden immer dahin beantwortet, daß über die Zulässigkeit des gerichtlichen Verfahrens noch mit der widersprechenden Verwaltungsbehörde „kommuniziert" werde und daß eine Einigung bisher nicht erzielt worden sei. In ihrer Not wandte sich die Stadt am 13. April 1827 unter Hinweis auf die Zerrüttung ihrer Finanzen unmittelbar an den König mit der Bitte, den Fortgang des gerichtlichen Verfahrens anzuordnen oder aber selbst die Entschädigungssumme festzusetzen[19]). Durch Allerh. Erlaß vom 8. Oktober 1827 wurde die Ausmittelung der Entschädigungssumme der Verwaltungsbehörde übergeben mit dem Auftrag, solche durch gütliche Unterhandlung zu bewirken, und infolgedessen beginnen im Januar 1828 Vergleichsverhandlungen zwischen der Stadt und der Regierung in Düsseldorf, die aber trotz großen Entgegenkommens der ersteren und trotz wiederholter Beschwerden an den Finanzminister nicht zur Einigung führen. Erst am 12. August 1830 kommt ein Vergleichsentwurf zustande, wonach der Staat die Mühle zurücknehmen und der Stadt 26000 Tlr. preuß. Kurant zahlen soll. Die Stadt behielt sich aber vor, in Rücksicht einiger nicht verglichener Punkte, die Erhöhung dieser Summe im Gnadenwege auf 30000 Tlr. an allerhöchster Stelle zu erbitten, und ein entsprechendes Gesuch geht am 9. November 1830 an den König ab. Am 28. Dezember ergeht die Antwort, daß der König Bericht über die Angelegenheit eingefordert habe, und auf eine erneute Bitte der Ronsdorfer vom 24. September 1831 erhalten sie

[19]) Schon zweimal vorher hatte die Stadt dem König eine Denkschrift überreichen lassen mit der Bitte um Herbeiführung eines gütlichen Vergleichs, am 10. Mai 1817 durch den Staatskanzler Fürst Hardenberg, und am 21. April 1820 mittels Immediateingabe. Letztere wurde an den Finanzminister zum Bescheid abgegeben, der das gerichtliche Verfahren abwarten zu müssen erklärte.

den Bescheid, daß der verlangte Bericht der Behörde immer noch nicht eingegangen sei! Der endlich eingetroffene Bericht muß sehr stark das fiskalische Interesse betont haben; denn der am 7. Dezember 1831 ergangene Allerh. Erlaß (der einzige, der im Original im Stadtarchiv ist,) weist die Ansprüche der Stadt Ronsdorf als zu hoch zurück und überläßt ihr, sich mit der Staatsverwaltung auseinanderzusetzen. Die städtischen Finanzen waren inzwischen so zurückgekommen, daß die Stadtverwaltung sich am 16. Juli 1832 von der Regierung auf die zu erwartende Vergleichssumme einen Vorschuß von 2000 Tlr. zahlen lassen mußte, um ihre Armenkosten zu decken. Unter dem Drucke ihrer geradezu traurigen Lage gibt die Stadt endlich noch weiter nach, und am 14. September 1832 kommt ein Vergleich zustande, der der Stadt noch 3300 Tlr. weniger zuspricht als der Entwurf vom 12. August 1830. Dieser Vergleich wird im Dezember 1832 vom Finanzminister genehmigt, jedoch nicht ohne daß die Entschädigungssumme nochmals um den Betrag von — 2 Tlr. 1 Sgr. 8 Pfg. gekürzt wird! Im Jahre 1828 hatte die Stadt den Wert der Mühle (Kaufpreis [18000 Tlr. ediktmäßig gleich rund 20500 Tlr. Kourant] nebst Zinsen und Unkosten, abzüglich der Pacht) auf 59303 Tlr. 13 Gr. 2 Pfg. und die Prozeßkosten auf über 1100 Tlr. berechnet, 1832 muß sie sich mit im ganzen 22701 Tlr. 16 Gr. 11 Pfg. zufrieden geben! Am 19. April 1833 wird die Mühle dem Vertreter des Fiskus übergeben, am 10. Mai 1833 wird der Rest der Vergleichssumme der Stadt Ronsdorf ausgezahlt und damit eines der unerquicklichsten Kapitel aus Ronsdorfs innerer Geschichte beendet.

III.

Der Elberfelder Sprachmeister Nicolas de Landase.

Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Unterrichts am Niederrhein.

Von Professor Dr. **Friedrich Seitz** in Elberfeld.

Viel früher, als man lange Zeit anzunehmen pflegte, und jedenfalls vor dem nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges immer mehr wachsenden Übergewicht Frankreichs war in Deutschland das Bedürfnis wach geworden, sich mit der französischen Sprache vertraut zu machen. Mächtiger, als die wissenschaftlichen Interessen und Standes- und Berufserziehung überall die Beschäftigung mit dem Französischen forderten[1]) und vielfach dazu führten, daß die Söhne fürstlicher Familien fremde Höfe und Universitäten zur Erlernung des Französischen aufsuchten oder Ritterakademien und Fürstenschulen gegründet wurden[2]), zeigte sich vornehmlich im westlichen und südlichen Deutschland bei dem gebildeten Bürger- und Kaufmannsstand infolge der zahlreichen Einwanderungen französischer Emigranten das Bestreben, den zwingenden Forderungen des Handelsverkehrs durch Erlernung der französischen Sprache nachzugeben.

Über diese Bestrebungen haben im einzelnen die Arbeiten von Stengel, Dorfeld, Alwin Lehmann sowie neuerdings

---

[1]) F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts I² (Leipzig, 1896) S. 491. A. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts I (Berlin, 1905) S. 3 ff.

[2]) Joh. Voigt, Fürstenleben und Fürstensitte im 16. Jahrhundert in Raumers histor. Taschenbuch 1835, bes. S. 213. — E. Tietz, Prinzenunterricht im 16. und 17. Jahrhundert. Progr. des Neustädter Realgymnasiums zu Dresden 1887, siehe S. 167. — G. Stephan, Die häusliche Erziehung in Deutschland 1891 (S. 111 ff).

von Boerner und Stiehler mancherlei wertvolle Ergebnisse geboten[3]); eine Geschichte des französischen Unterrichts in Deutschland fehlt bis jetzt, wenngleich Stengel in der Einleitung seines Buches „Zur Abfassung einer Geschichte der französischen Grammatik besonders in Deutschland" manche Ausblicke nach dieser Seite bietet.

Die folgenden Bemerkungen wollen einen Beitrag zur Geschichte des französischen Unterrichts am Niederrhein liefern, besonders im siebzehnten und dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, einer Zeit also, wo die Unterweisung im Französischen fast ausschließlich Sache privaten Unternehmens war, und im besonderen das Leben und Wirken eines Sprachmeisters aus jener Zeit schildern, des bis jetzt fast unbekannten Nicolaus de Landase zu Solingen und Elberfeld. Für diese Betrachtungen bilden eine Anzahl bis jetzt wenig benutzter oder noch nicht bekannter Lehr- und Sprachbücher des Französischen aus jener Zeit die vornehmlichsten Quellen, die um so mehr eine eingehendere Berücksichtigung verlangen, als sie nur noch in wenigen Exemplaren oder mehrfach nur in einem in Bibliotheken vorhanden sind.

Gleich wie die großen Handelsplätze des südwestlichen Deutschlands, Frankfurt, Nürnberg und Straßburg, zu denen im Osten bald Leipzig kam, ward im Nordwesten auch Köln ein Sammelpunkt der um die Mitte des 16. Jahrhunderts flüchtigen französischen und niederländischen Reformierten. So erwachte bald bei dem gebildeten Bürger- und Kaufmannstand das Bedürfnis die französische Sprache zu erlernen und zog gebildete Franzosen heran, denen die Handelsstadt vielfach eine selbständigere Stellung und einträglicheres Auskommen bot als Fürstenhöfe, Universitäten und Landesschulen.

---

[3]) E. Stengel, Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts nebst Angabe der bisher ermittelten Fundorte derselben. Oppeln 1890. — K. Dorfeld, Beiträge zur Geschichte des französischen Unterrichts in Deutschland. Progr. des Gymn. zu Gießen, 1892. — A. Lehmann, Der neusprachliche Unterricht im 17. und 18. Jahrhundert, insbesondere seine Methode im Lichte der Reform der Neuzeit. Progr. der Annenschule in Dresden-Altstadt. 1904. — O. Boerner und E. Stiehler, Zur Geschichte der neueren Sprachen. I—III. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. XVIII. 1906. S. 334 ff., 392 ff. und 459 ff. — Die Aufsätze sind erst während des Druckes der vorliegenden Ausführungen erschienen.

In Köln verlegte bereits im Jahre 1566 (oder 1568) Gerard du Vivier „maistre d'escole françoise en cette Ville de Cologne" devant les Frères Mineurs seine französische Grammatik[4]), welcher er 1574 eine zweite, verfaßt „en faveur des Allemans", folgen ließ[5]). Offenbar einer seiner Nachfolger als maistre d'escole in Köln war Petrus Andreas Lummius, der seinen heimatlichen Namen Lummé noch latinisiert hatte und daselbst 1588 eine französische Grammatik lateinisch und deutsch drucken ließ[6]). Im Jahre 1604 wirkte dort Heinrich Dörgang als linguarum Gallicae, Italicae et Hispanicae Professor und verfaßte seine Institutiones in linguam Gallicam[7]), ein umfangreiches Werk von über 500 Seiten, das, wie der Verfasser im Titel sagt, „Germanos imprimis, qui eius linguae flagrant desiderio, explebunt (sc. institutiones) gaudio et reliquis nationibus multum poterunt adferre fructus". Ebenso verfaßte Dörgang einen gleichen Lehrgang für das Italienische und 1614 für das Spanische, so daß also für Köln sich für den Zeitraum von 1566 (bezw. 1568) bis 1614 französische Lehrer nachweisen lassen, ohne daß freilich festzustellen ist, ob sie irgendwelche amtliche Eigenschaften besaßen oder auch nur in Beziehung zu einer Schule standen: der maistre d'escole ist der spätere Sprachmeister.

Auch in Elberfeld ließen um dieselbe Zeit die Handelsbeziehungen, die sich bis nach Frankreich erstreckten, und der vielfache Verkehr mit den dort ansässigen französischen und niederländischen Vertriebenen die Kenntnis des Französischen als notwendig erscheinen, und zu der Zeit, wo die lateinische Schule eben eingerichtet war, wird in den Jahren 1599 und 1611 ein M. Jacobus Amarix in dem reformierten Kirchenbuch genannt[8]), „welcher allhie

---

[4]) Stengel, Nr. 21.

[5]) Stengel, Nr. 27.

[6]) Stengel, Nr. 31. — Es ist wohl anzunehmen, daß du Vivier und Lummé französische Flüchtlinge waren und zu der evangelischen Gemeinde gehörten. Vgl. E. Simons, Kölnische Konsistorialbeschlüsse usw. Bonn, 1905. S. 5.

[7]) Stengel, Nr. 45.

[8]) W. Crecelius, Die Anfänge des Schulwesens in Elberfeld. Progr. des Gymn. 1880 S. 5 f. (Vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins 27, 217 f.). F. Jorde, Geschichte der Schulen von Elberfeld, 1903, S. 10.

die Kinder frantzosch lehret", der nach dreißig Jahren in Fonten, „der franzosch und Teutsch lehret", einen Nachfolger fand. Wenn schon der Umstand, daß die Nachricht über Amarix aus dem reformierten Kirchenbuch stammt, die über Fonten in den Konsistorial- d. h. Presbyterialakten des Jahres 1636 überliefert ist, zur Annahme zwingt, daß wir es hier nicht lediglich mit Privatlehrern zu tun haben, so scheint sich andererseits die Gewißheit zu ergeben, daß es damals eine stehende Einrichtung an der deutschen Schule war, neben anderen Erfordernissen des praktischen Lebens die Kenntnis der französischen Sprache zu vermitteln.

Nicht viel später hatte zu Essen Michael Potier d'Estain aus Orleans eine „Frantzosische wie auch Schreib- und Rechenschull" errichtet, wie wir aus der Vorrede seiner im Jahre 1603 zu Köln erschienenen französischen Grammatik ersehen.[9]) Diese, so viel ich sehen konnte, nur noch in einem Exemplar in der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt vorhanden, ist gewissermaßen typisch für die Anlage der Grammatiken geworden, wie sie die Sprachmeister für ihren Unterricht zu verfassen pflegten. Ihr Titel lautet: „Grammatica Gallica rerum et verborum copiosissima. Wie man die gantze Frantzösische Sprach / Recht / Rein und Native Pronuncieren etc. und ohn einige Mühe und Arbeit / von sich selbst / zu vollkommener Wissenschaft derselben / kommen soll: sampt einer vorred / darin neben anderen / zu sehen / wie die Frantzösische Sprach per Collationem analyticam, mit dem Latein und Griechischen übereinstimmen / und sich / eodem significato, vergleichen thut / wie sulchs mit vielen Exempla / dargethan zu deutsch und Latein: welche dergestalt / bisanhero / von keinem Authore geschrieben noch außgangen. allen Liebhabern dieser Sprach / zu Nutz und Gefallen / beschrieben und im Druck verfertiget / durch Michaelem Potier d'Estain von Orliens[10]), Frantzösischen Schul: Schreib: und Rechenmeistern: Notarium publicum und Bürgern zu Essen. Gedruckt zu Cölln, in verlegung Balthasaris Clipej / vor S. Paulus im Beumgen / im jahr 1603." 50 S. kl. 4°[11]).

---

[9]) Stengel a. a. O. Nr. 44. — Ich bemerke, daß die Orthographie der Zeit stets beibehalten ist.

[10]) Am Schluß der Vorrede nennt er sich „von Orleannois".

[11]) In der Kürze nur übertroffen von Gerard du Vivier, dessen „Les Fondaments de la langue françoise composés en faveuer des Allemans". (Köln 1574) nur 14 Quartseiten umfaßt. Die Syntax fehlte in solchen Abrissen

Gewidmet ist das Büchlein der Äbtissin des weltlichen Stifts Essen, der Gräfin Margarete Elisabeth von Manderscheid, und der Gräfin Margarete von Dhaun.

In der Vorrede an den „Gutherzigen Leser“, welche vom 1. August 1603 aus Essen datiert ist, bezeichnet der Verfasser ausführlicher als in dem Titel es als seinen Zweck seine Methode zu lehren, „wie und welcher gestalt sie (sc. die Schüler) recht und rein Pronuncijren / und weiters ihre fundamenta legen und verstehen sollen / wie dann sulches diese von mir gestellte Grammatic ordentlich lehren: volgens sol die Jugent zum Interpretieren / Reden / Orthographieren / Lateinisch oder deutsche Materien ins Frantzösisch und herwider das Frantzösisch in Latein oder Deutsch übersetzen.“ Gleichsam um sich als wissenschaftlich befähigt einzuführen, läßt dann der Verfasser eine Anzahl französischer Worte folgen, die aus dem Griechischen entlehnt worden sind[12]), eine Zusammenstellung, die im einzelnen weniger fehl greift, als sie im ganzen verkehrt ist, da sie in vielen Fällen eine einfachere Erklärung aus dem Lateinischen hätte geben können.

Die Grammatik selbst gibt zunächst Anweisungen über die Aussprache, die ungefähr ein Viertel des Ganzen umfassen; sie will weniger ein grammatisches System geben, als sie vielmehr als ein Abriß bezw. ein Kompendium als Grundlage für die mündliche Unterweisung angesehen werden muß. Die Regeln werden französisch gegeben, die Erklärung deutsch oder lateinisch.

Am Schlusse findet sich ein liber ad Sycophantem:

‚Tel sans doubte, ne scai pas mieulx
Qui me verra, pour en mes dire,
Apprend donc, avant que me tire
D'estre, plus ou moins en vieulx.‘

---

[12]) Als solche führt er auf: car *γάρ*, parler *παραλαλεὶν*, orguilleux *ὀργίλος*, malade *μαλακός*, paresse *πάρεσις*, dose *δόσις*, dame *δάμαρ*; coquiner *κοκύω*, blesser *βλάψαι*, baron *βάρος*, ascoutes *ἀκούετε*, tuer *τύω*, blamer *βλασφημεὶν*, faire *φόριον*, psalmodie *ψαλμωδία*, coller *κολλάομαι*, paroisse *παροικίαν*, greffyer *γραφεύς*, crosler *κρούω*, triques niques *τριχῶν νεικῶ* rixatio de capillis, bailler *βάλλω*, amasser *ἀμᾶσθαι*, embrasser *βράζω*, couper *κόπτω*, endicter *ἐνδείκνυμι*.

„Du Zoile[13]), nun zweig doch still,
Du hast alweg deines blafferens vil.
Kanstu nuhr etwas, machs nur für dich
Und las hie ungetattelt mich.“

Es folgen dann noch die Schlußworte:

„Da mihi Principium, Medium Finemque beatum
O Pater, o Fili, o Spiritus alme Deus.“
„O Dieu, donne moy la grace d'acquerir
Vivre honest, heureux mourir.“
„Ach Gott, laß mich erwerben
Ein Ehrlich Leben und selig sterben.“

Es muß dahingestellt bleiben, ob Potier d'Estain, der sich als notarius publicus bezeichnet, aus städtischen Mitteln eine Beihilfe erhielt oder bezahlt wurde, wie wir denn über seine weiteren Lebensschicksale nicht unterrichtet sind. Sein unmittelbarer Nachfolger in Essen scheint Christoph Pyr gewesen zu sein, der im Jahre 1620 dort Rechnen, Schreiben und die französische Sprache lehrte und aus der Stadtkasse sein Salarium erhielt. Die Kriegswirren müssen ihn bald nachher aus Essen nach Dortmund[14]) vertrieben haben, wo 1628 derselbe Christoph Pier als Schreib- und Rechenmeister genannt und wo er 1656 gestorben ist[15]).

In Wesel ließ es sich der Rat angelegen sein, einen welschen Schulmeister zu berufen und ihm am 15. Oktober 1608 75 Gulden Gehalt und 50 Gulden Umzugskosten aus der Stadtkasse zu bewilligen, wie denn zu gleicher Zeit dort eine englische Schule unterhalten wurde[16]).

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war in Elberfeld neben anderen des Hanauer Sprachmeisters Abraham Preye Grammatik in Gebrauch, deren zweite Auflage aus dem Besitze eines Johannes Kirberg mir vorliegt[17]). Sie ist betitelt:

---

[13]) Der Sophist Zoilos, der von seiner scharfen Kritik des Homer den Beinamen Ὁμηρομάστιξ erhielt.

[14]) B. Thiersch, Festschr. des Gymn. zu Dortmund, 1842, S. 23.

[15]) Konrad Ribbeck, Gesch. des Essener Gymn. II (1898). S. 66.

[16]) A. Kleine, Geschichte des Weseler Gymnasiums. Festschrift 1882. S. 67, Anm. 98.

[17]) Im Besitze der Elberfelder Gymnasialbibliothek (Katalog F. 2.62); Stengel führt nur die Ausgabe vom Jahre 1670 unter Nr. 139 auf. Der Anhang scheint ganz unbekannt zu sein. — Den Titel Donat führt außer den drei ältesten Grammatiken (Spengel Nr. 1—3) die von Eublinger aus dem Jahre 1722.

Frantzösischer
Donat,
Oder
Eine schöne Arth / und feine Anweisung / die Frantzösische Wörter wohl zu decliniren / compariren und conjugiren.
Brefve et facile Methode, pour bien apprendre les Declinaisons, Comparaisons, et Conjugaisons Françoises.
Auf anhalten einiger Liebhaber (!) solcher Spraach jetzo vermehret / corrigiert, und in Druck herauß gegeben.
Von
Abraham Preye,
Spraachmeister
Hanau /
In Verlegung Carl Scheffers / Buchh.
Drucks Joh. Burckh. Quantz / daselbst in der Aubryschen Officin, im Jahr 1683.

Sie gibt offenbar auf Grund der damals weit verbreiteten und seit 1639 wiederholt aufgelegten Grammatik des Nathanael Duez[18]) einen nüchternen Abriß des Notwendigsten (96 Seiten)[19]), bietet aber insofern noch besonderes Interesse, als in einem Anhang, der zwar nicht ausdrücklich desselben Abraham Preye Namen als Verfasser trägt, beigedruckt ist ein

Neu / verbessertes / und in vielen Stücken vermehrtes
Parlement:
Oder /
Gemeine Gespräche / Französisch und Teutsch;
Sammt einem neuen Namen= und Wörter=Büchlein.
Allen den jenigen / so diese beeden Sprachen zu lernen begehren / sehr beförderlich / leicht / nützlich und hochnöthig.
Le parlement et vocabulaire nouvellement reveus, corrigez, et en plusiers choses augmentez;
Ou
Discours familers, François et Allemands; Tresutiles et necessaires à tous ceux qui desirent d'apprendre les deux langues.
Hanau /
In Verlegung Carol Schäfers /
Drucks Abraham Aubry / Hochgräfl. Hanauis. Hof=Buchdrucker / im Jahr 1687.

---

18) Stengel Nr. 87.

19) Siehe Vorrede S. 5.

Das Büchlein kennzeichnet sich deutlich als eine der vielen Gesprächsammlungen, die auf Noel von Berlement oder Barlaimonts colloques (1579) zurückzuführen sind, wobei interessant ist, wie allmählich der Name des Verfassers sich in den Titel des Buches umwandelte[30]).

So läßt sich, wie wir sehen, schon für das sechszehnte Jahrhundert die Tätigkeit französischer Sprachmeister auch für die niederrheinischen Gebiete nachweisen, von wo aus sie sich im siebenzehnten Jahrhundert allmählich über ganz Deutschland ausbreiten. Was die soziale Stellung der Sprachmeister angeht, die oft nicht aus religiösen oder politischen Gründen ihr Vaterland verlassen mußten und ohne eigentliche Vorbildung ihr Handwerk betrieben, so muß zunächst auffallen, wie viele dem Adel angehörige Personen sich unter ihnen befanden. Freilich war das Wörtchen de geduldig und leicht dem Namen beigefügt, und so wenig sicherlich viele berechtigt waren, sich diese Standeserhöhung beizulegen, so schwer läßt sich meist im einzelnen die Täuschung nachweisen; man verschaffte sich dadurch leichter Eingang in vornehmen Häusern. War dies gelungen, so suchten sich die Sprachlehrer durch Liebenswürdigkeiten und übertriebene Schmeicheleien die Gunst der Vornehmen zu erhalten. Kein Verfasser einer französischen Grammatik in jener Zeit — es waren eben meist Sprachmeister — unterläßt es daher, seinem Buche eine Widmung an hochgestellte Persönlichkeiten beizugeben, deren Bekanntschaft er gemacht hatte oder deren Unterstützung er sich empfehlen will. In den kühnsten Lobeserhebungen ergeht sich dabei, um nur ein Beispiel anzuführen, Franciscus de Fenne, der Verfasser von „libri tres compendii grammaticae Gallicae“, einer 1677 in Gotha erschienenen lateinisch geschriebenen Grammatik der französischen Sprache. Oft muß das Abhängigkeitsverhältnis dieser Sprachmeister geradezu unser Mitleid erregen. Unstet war ihr Leben; fanden sie an einem Orte kein Verdienst, so wanderten sie weiter. Glücklich aber war jeder, der eine feste Stellung an einem Fürstenhofe, an einer Landesuniversität oder bei einer städtischen Behörde fand. Man hält es für selbstverständlich, wenn Pierre Rondeau sein Buch „explications des Gallicismes“ den Herzögen von Sachsen-Merseburg widmet, deren Sprachlehrer er war, und

---

[30]) Vgl. dazu Stengel a. a. O. S. 22 f. Lehmann a. a. O. S. 10.

wenn er zugleich eine Widmung voranschickt an seinen Rektor M. Hübner, die ihn und seine hervorragende Tätigkeit preist. Wie läßt es aber entschuldigen, wenn Franz Roux, „Hochfürstl. Sachsen-Weimarscher Sekretarius und der Hochlöblichen Universität Jena Lector publicus“ seinen „Versuch neuer Beobachtungen über die französische Sprache“, Frankfurt 1716, einer Anzahl vornehmer Schüler, zumeist Söhnen schlesischer Adligen, widmet, die nach ihm durch „eine Unzahl seltenster Eigenschaften, der Tugend, Gelehrsamkeit und bewunderungswürdiger Führung“ sind, und die er am Schlusse seiner Vorrede bittet, diese kleinen Zeichen seiner Anhänglichkeit und Dankbarkeit anzunehmen als ihres „sehr demütigen und gehorsamsten Dieners“? Auch sonst mußten sich diese Sprachmeister infolge ihrer Abhängigkeit von ihren Schülern und deren Eltern mancherlei vergeben[21]).

Über die näheren persönlichen Verhältnisse und Lebensschicksale solcher Franzosen, die als Sprachmeister in Deutschland ihren Unterhalt suchten, sind wir meist nur insoweit unterrichtet, als der Titel und seltener die Vorrede ihrer Grammatik Auskunft geben. Um so erfreulicher ist es, daß wir über den französischen Sprachmeister in Solingen und Elberfeld, Nicolaus de Landase, aus Familienpapieren und seinem französischen „Sprachmeister“ meist genaue Nachrichten erhalten[22]).

Nicolaus de Landase, geboren am 1. August 1667, war der dritte Sohn eines königlich französischen Beamten von Adel, nach dem reformierten Proklamationsbuch von Solingen von 1699 eines französischen Lieutenants (C. Clement, Monatsschr. des Berg. Geschichtsvereins IV. S. 168)[23]) des Jean Jacques Antoine Viktor de Landase zu Vendreß in der Champagne. Die durch die Auf-

---

[21]) Näheres bei Stengel a. a. O. S. 12. Dorfeld a. a. O. S. 20 f. Boerner-Stiehler a. a. O. S. 338.

[22]) Herr Julius Schmits in Elberfeld und Herr von Osterroth auf Schönberg bei Oberwesel hatten die große Freundlichkeit mir die in ihrem Besitze befindlichen Nachrichten über die Familie de Landas zur Einsicht zu überlassen.

[23]) Der Adel ist bestimmt dadurch bezeugt, daß die Familie in dem Grand livre des familles nobles de France aufgeführt wird. Das Buch einzusehen ist mir leider nicht gelungen. Als Vorfahre wird ein Jacques de Landas chevalier d'honneur à la cour de Mons genannt, mort 1613, marié avec Maria Lesquillant.

hebung des Ediktes von Nantes geschaffenen Verhältnisse[24]) zwangen auch ihn, den Reformierten, sein Vaterland zu verlassen; er kam als Flüchtling, wie er selbst sagt, 1696 nach Solingen, von wo er 1702 oder 1703 nach Elberfeld übersiedelte. Hier starb auch sein Vater in hohem Alter (geb. 23. März 1622, gest. 14. Oktober 1723); ob er sogleich mit seinem Sohne aus seiner französischen Heimat nach Solingen kam oder ihm erst später nach Elberfeld folgte, läßt sich nicht mehr feststellen.

Durch seine am 21. September 1699 erfolgte Verheiratung mit Helene Plücker, der ältesten Tochter des Kaufhändlers Johann Plücker[25]) und seiner aus der Familie Frowein stammenden Frau in Elberfeld wurde Nicolas de Landase der Stammvater einer fast zwei Jahrhunderte in Elberfeld ansässigen angesehenen und wohlhabenden Familie. Es läßt sich darnach vermuten, daß er schon von Solingen aus seine Tätigkeit als Sprachmeister in Elberfeld ausgeübt hat. Aus der Ehe entsprossen fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn, von denen die beiden älteren Töchter Johanne Helene (geb. 1. Juli 1700) und Anna Gertrud Katharina Margareta (geb. 28. Oktober 1701) in Solingen, der Sohn Johann Peter (geb. 12. Juni 1703) sowie die beiden jüngeren Töchter Maria Katharina (geb. 6. Oktober 1705) und Maria Magdalena (geb. 22. Juni 1711) in Elberfeld geboren sind. Das Todesjahr des Nicolas de Landase steht nicht fest. 1720 ist die zweite Ausgabe des „Sprachmeisters" von dem Verfasser selbst herausgegeben, worüber das Näher weiter unter; 1722 ist die Grammatik

[24]) Über die damalige Lage der Protestanten im allgemeinen vgl. G. de Felice, Geschichte der Protestanten Frankreichs seit dem Anfang der Reformation bis zur Gegenwart. Übersetzt von K. Th. Pabst, Leipzig 1855, S. 317.

[25]) Die Familie Plücker (Plucker, Pluckers) ist eine alte Kaufmannsfamilie des Wuppertals und seit dem sechzehnten Jahrhundert hier ansässig. 1589 wird Henrich Plucker in Barmen genannt (vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins XVI, 103), ebenso Jasper Pluckers (vgl. Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins XVI, 106), und die folgenden Jahrhunderte ist die Familie weit verbreitet. 1658 war ein Plücker Bürgermeister in Elberfeld (vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins I, 250). Johann Plücker war wohlhabend, denn wir erfahren, (vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins XXVII, 130, 169), daß er für die damalige Zeit namhafte Kapitalien ausstehen hatte. Ein Bruder, Engelbert Plücker, (geb. 26. Januar 1669, gest. 7. Juli 1727), war Professor an der Universität Leiden.



in Duisburg neu aufgelegt, ob von de Landase selbst, bleibt zweifelhaft. Im Alter von über sechzig Jahren, also nicht vor 1727, begab er sich nach Frankreich, um, nachdem unter Ludwig XV. sich die Verhältnisse für die Protestanten günstiger gestaltet hatten, seine Güter wiederzuerlangen. Er wohnte in Paris bei einem Vetter Dubois; eine Audienz bei dem Könige hatte den gewünschten Erfolg, und die Familie sollte nach Frankreich zurückkehren. Auf der Rückreise aber starb Nicolaus de Landase zu Sedan. Die Familie zog es vor in Elberfeld, wo ihre Verhältnisse noch günstiger wurden infolge des Wohlstandes der Familie Plücker, zu verbleiben als in Frankreich einer immerhin noch nicht ganz sicheren Zukunft entgegen zu gehen.

Der einzige Sohn des Nicolas de Landase, Johann Peter de Landas (so schreibt sich von jetzt ab die Familie), heiratete Helene Antoinette Schlösser (24. Januar 1724), deren Sohn Johann Kaspar[26]), (geb. 12. Januar 1732), ebenfalls mit einer geborenen Schlösser, Anna Katharina Gertrude (20. November 1760) sich verheiratete. Ihre Söhne waren Peter Jakob[27]) (geb. 18. Dezember 1761) und Friedrch Wilhelm (geb. 25. Januar 1763), aus dessen Ehe mit Sara Wilhelmine Pieper (verheiratet 26. August 1790) Johann Friedrich stammte, geb. 22. Februar 1799 (gest. 21. Oktober 1872), verh. 26. August 1823 mit Julie Bredt aus Barmen. Mit dem Tode des einzigen Sohnes aus dieser Ehe Friedrich Wilhelm (geb. 31. März 1838, gest. 21. April 1893) erlosch die Familie de Landas in Elberfeld im Mannesstamme.

Auch in den Niederlanden war und ist noch heute die Familie de Landas ansässig. Schon aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts wird ein niederländischer Rechtsgelehrter, Karolus de Landas aus Dornick, genannt[28]), welcher einen Traktat de procuratoribus et quibusdam iuris controversi parergis verfaßte. Seit der Verheiratung des Jakob Sweerts mit Johanna Lopez de Villanova, der Tochter von Marten und Sara de Landas, ging der Name auf

[26]) Diesen wohl erwähnt die Beckmannsche Chronik (vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins XXVI, 133).

[27]) Vgl. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins I, 80, 89, 101 über seine Tätigkeit als Direktor der Elberfelder Lesegesellschaft.

[28]) Bei Chr. Gottl. Jöcher allgemeines Gelehrtenlexikon (Leipzig 1750) II, 2237.

das Geschlecht der Barone Sweerts de Landas[29]) über, das dem Staate eine Reihe hervorragender Beamten gegeben hat. Der Stammvater der einen Linie, Jacob Dirk Baron Sweerts de Landas (1759—1820), war Generalleutnant, Gouverneur im Haag und Mitglied der Ritterschaft von Nord-Brabant, Jacob Lodewijk Johan Baptist Baron Sweerts de Landas (1790—1862) Direktor der Posten, von dessen acht Kindern drei Söhne im Heere dienten, endlich Dirk Mari Lodewijk Baron Sweerts de Landas (geb. 1820) bekleidete ebenfalls eine höhere Stelle im Postdienst. Aus der anderen Linie, die mit Jacob Dirk Lodewijk Baron Sweerts de Landas (1767 bis 1831) beginnt, stammt der königliche Kammerherr Jacob Carel Hendrik Pieter Baron Sweerts de Landas (1795—1869) und das Mitglied der Ritterschaft von Gelderland, Jacob Hendrik Leonard Jan Baron Sweerts de Landas (1797—1877), dessen Nachkommen aus seiner Ehe mit Gerbrechta Johanna Wyborgh den Namen de Landas Wyborgh führen, so Coenraad Willem Baron de Landas Wyborgh (geb. 1820), Mitglied der Ritterschaft von Gelderland und Postdirektor in Rotterdam, und Emile Claude Baron Sweerts de Landas (geb. 1852), der zweite Sohn des vorigen, der im Jahre 1895 die Stelle eines Generalsekretärs der niederländisch-indischen Regierung inne hatte. Mehrere Brüder und Söhne desselben sind jetzt noch in holländischen Diensten.

Was nun die Tätigkeit des Nicolaus de Landase als Sprachmeister anlangt, so hatte er, wie er selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage seines „Sprachmeisters" erwähnt, 1696 in Solingen „den Anfang der Information in der Frantzösischen Sprache" gemacht. Im Jahre 1706 ließ er schon von Elberfeld aus eine französische Grammatik drucken[30]), die 1722 in Duisburg neu aufgelegt wurde. Sie führte den Titel „Grammaire francoise"

[29]) Im einzelnen vgl. Vorsterman van Oyen, Genealogische aanteekeningen betreffende het geslacht Sweerts de Landas (Overgedrukt iut het Jaarboek van den Nederlandschen adel) Genealogisch-heraldisch archief, 'S-Gravenhage, 1888. — Es ist unzweifelhaft, daß wir es mit Gliedern dieser Familie zu tun haben, wenn im Kirchenbuch der reformirten Gemeinde zu Elberfeld sich die Notiz findet (vgl. O. Schell, Monatsschrift des Berg. Geschichtsvereins III S. 247): „1592. Auff sontag den 16. Februarry — frembden — wonnen in seligen Pastors Hauß. Martin Lepes de Villenove und Sara de Landas."

[30]) Bei Stengel Nr. 243, wo Landase Lesefehler ist.

oder auch „Grammaire royale allemande françoise"[31]) und muß nach dem damaligen Preise von 10 Sgr. mindestens dreißig Bogen umfaßt haben. Stengels Angabe a. a. O. ließ vermuten, daß die Grammatik noch vorhanden sei, Nachforschungen aber haben ergeben, daß das einzige Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Mainz wahrscheinlich schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts verloren gegangen ist.

Im Jahre 1716 gab dann Landase in Elberfeld im Selbstverlag seinen „Vertrauten und Reisenden Sprachmeister" heraus, der 1720 neu aufgelegt wurde. Der Titel der ersten Auflage lautet:

Le
Maître de Langue
familier et voiageur,
Enseignant à une Personne donée d'un excellent Esprit et d'une bonne Mémoire la manière d'aprendre la noble Langue Françoise sans Maître:
contenent
une entiere explication
de toutes les Regles avec leurs Exceptions, et les Remarques nécessaires de la Pronunciation, des Declinaisons, des Conjugaisons regulières et irregulières, des Adverbes, des Prepositions, des Conjonctions et Interjections:
Un recueil de Verbes
les plus usités, et des Adjectifs:
une nouvelle et tres-curieuse
Nomenclature, le tout âcompagné des Phrases exquïses, et des Lettres de Marchands:
composé par
Nicolas de Landase
Maître de Langue privilégiè de Son
Altèze Electorale Palatine, etc.
à Elberfeld.
Chez l'Autheur, Maître de Langue
M. DCC. XVI.

[31]) Diesen Titel führte vorher die weitverbreitete, zuerst wohl 1689 erschienene Grammatik von Des Pepliers (Stengel Nr. 191) und Canel 1697 (Stengel Nr. 213) und später die von de Wailly in der Übersetzung von Jak. Pontet 1769 (Stengel Nr. 399).

Und auf der rechts gegenüber stehenden Seite:

Der
Vertraute und Reisende
Sprach-Meister /
Welcher Einen / so ein lehrsames Verstand und gute Gedächtnüß hat / anweiset / wie die edle Frantzösische Spraach absque Praelectione Magistri zu erlernen:
Worinnen
Eine völlige Erklährung aller Regulen / sambt den Exceptionibus, und nöthigen Annotationibus der Außsprach / deren Declinationen / deren regularen und irregularen Conjugationen / Aderbiorum, Praepositionen / Conjunctionen und Interjectionen:
Mit einem Außzug
der gebräuchlichsten Verborum und
Nützlichsten Adjectivorum:
Darneben ein neues und lehrsames Wörter-buch / so mit raren und außerlesenen Red-Arten gezieret / auch einigen Kauffmanns-Brieffen / zusammengetragen
Durch
Nicolaum de Landase,
Von Jhro Churfl. Durchl. zu Pfaltz
Privilegirten Sprach-Meistern / etc.[32])
Elberfeld.
Bey dem Auctori, Sprach-Meister daselbst.
Jm Jahr M. DCC. XVI.

---

[32]) Zur Zeit der Abfassung seiner grammaire francaise (1706) besaß Nicolas de Landase diesen Titel offenbar noch nicht. Es ist wohl unzweifelhaft, daß er damit das Recht hatte, allein die französische Sprache in Elberfeld zu lehren. Um nur einige Beispiele ähnlicher Hoftitel von Zeitgenossen zu nennen, so war der bekannte Des Pepliers „des Herzogs von Burgund Hofmeister und Informator der französischen und deutschen Sprache, der Academie Mitglied“ (1689 u. ö.); René Milleran war „professeur des langues franç., allemand. et angl. et interprete du Roi“ (1692); Mouton „Sr. hochfürstl. Durchlaucht zu Schleswig Holstein, Bischofs zu Lübeck etc. Secretair und Hoffprachmeister“ (1755) und Meunier gar „abgelebter Sprachlehrer am kurkölnischen Hofe“, wie seine zu Bonn 1782 erschienene Grammatik ihn nennt (Bibl. des Gymn. zu Elberfeld F. 2. 41).

Die „zweyte Außgab" (1720) zeigte in diesen Titeln nur wenige unwesentliche Änderungen, während der voraufstehende allgemeine Titel jetzt lautet:

Le
Maître
de
Langue
Familier et voïageur,
Renouvellé et augmenté de douze Feuilles.
Le tout tiré des Auteurs modernes les plus âprouvés de l'Academie Françoise à Paris.
Der
Vertraute und Reisende
Sprach-Meister /
Erneuert und vermehrt von zwölff Bogen.
Alles auß den neuesten und approbirsten Authoribus der Frantzösischen Academie zu Pariß gezogen[33]).

Solche Titel oder ähnliche, vielfach noch schwülstigere[34]) liebt gerade jene Zeit. Um 1700 war in vielen Auflagen des Giovanni de Veneroni „in drei Sprachen vollkommener Sprachmeister" weit verbreitet; 1706 erschien zu Leipzig Joh. Rädleins „vollkommener französischer Sprachmeister", 1722 eine Grammatik gleichen Titels ohne Namen, wohl eine neue Titelausgabe von Neuper mit dem Zusatz „oder der Kern von allen frantzösischen Grammairen", 1715 J. de Risseaus „le maître françois"; C. Chr. Jungmann (oder Jungermann) verfaßte 1724 zu Nürnberg einen „allzeit fertigen Sprachmeister", der wohl identisch ist mit dem ein Jahr zuvor daselbst erschienenen „Augenblicklichen

---

[33]) Beide Ausgaben, die sich sonst nicht nachweisen lassen, besitzt die Elberfelder Gymnasialbibliothek (Kat. F. 2. 31a und b). Außer der oben schon erwähnten Grammatik von Preye sind daselbst aus der Zeit vor 1800 noch vorhanden die französischen Sprachbücher von Hilmar Curas 1771 (F. 2. 12), J. B. Daulnoy, der am Düsseldorfer Lyceum 1811 der franz. Lehrer H. Heines war, in 2. bis 4. Aufl. (F. 2. 13), A. Fogliari 1791 (F. 2. 16), Gedike 1793 (F. 2. 17), La Roche nouv. méth. 1764 (F. 2. 32), le secret de délier la langue, Ausg. von 1750 und 1764 (F. 2. 33 und 34), J. V. Meidinger 1791 u. 1797 (F. 2, 38 und 39), L. N. Meunier 1782 (F. 2. 41), C. Mouton 1755 (F. 2. 43), Des Pepliers 1742 (F. 2. 50).

[34]) Über ähnliches aus früherer Zeit vgl. Stengel a. a. O. S. 16.

Französischen Sprachmeister"; des Georg Michael Haas Grammatik (1730) führt den Doppeltitel „Le plus court chemin d'acquerir la connoissance de la langue françoise" oder „der kurtz —, doch gründlich expedirende Sprachmeister"; ohne den Namen der Verfasser erscheint 1735 zu Chemnitz ein „Wohleingerichteter französischer Wegweiser" und 1743 zu Straßburg ein „Eilfertiger Sprachmeister", endlich 1761 des J. Thomas „sincere maître". Nach dieser Zeit verschwinden diese Titel fast allgemein mit dem Eingehen der Zunft der Sprachmeister.

Denn ohne Zweifel sind die Verfasser dieser Sprachbücher in den allermeisten Fällen eben Sprachmeister, die in den hochtrabenden, marktschreierischen Titeln Reklame machten nicht minder wie durch die Widmung an vornehme Persönlichkeiten.

Nach der Sitte seiner Zeit versäumt es denn de Landase auch nicht, sich und sein Buch hochgestellten und einflußreichen Personen zu empfehlen. So widmet er die erste Auflage folgenden:

Herrn Adam / des H. Römischen Reichs Graffen / von und zu Diamanstein, Ihrer Römischer Kayserlicher Majestät / auch Ihrer Churfl. Durchl. zu Pfaltz geheimen Rath / Obrist-Cammern / deß Ordens S. Huberti Rittern / deß Fürstenthums Ober-Pfaltz Statthaltern und Ober-Commendatoren / Pfaltz-Neuburg. Landschaffts-Commissario, Landvogten und Forstmeistern deß Landgerichts Hochstett etc.

Herrn Lothar. Friderich / Freyherrn von Huntheim / Herrn zu Ilbesheimb / Ihrer Churfl. Durchl. zu Pfaltz geheimen Rath / deß Ordens S. Huberti Rittern / auch Commendatoren zu Waldeck / etc.[35]).

Hr. Maximilian Henrich / deß H. Römischen Reichs Graffen von Velbruck / Herrn zu Graven / Richrath / Vorst / Ophoven / Maul / Langfort und Garrath, Ihrer Churfl. Durchl. zu Pfaltz geheimen Rath / Cammern / auch Gülichs. und Bergischer Cantzler und Amptmann zu Windeck / etc.[36]).

[35]) Er war Kommissar bei den Verhandlungen über die Abtretung der Oberpfalz, die im Oktober 1714 zu Düsseldorf geführt wurden. Vgl. diese Zeitschrift 28 S. 226, 228 u. bes. 232. Hundheim und Ilbisheim liegen in der Pfalz.

[36]) Er war also schon 1716 Amtmann in Windeck und gehörte 1730 zu den Provinzialständen, welche dem Herzog Franz Ludwig den Treu-Eid schwuren. Vgl. diese Zeitschr. 29, 157.

Herrn Ferdinand Ernest / Freyherrn von Dalwigh / Herrn zu Lichtenfels / Landerscheidt / Saar / Arweiler und Oefft / Ihrer Churfl. Durchl. zu Pfaltz geheimen Rath / auch Gülichs. und Bergischen Hoffraths Praesidenten / etc.

Man darf annehmen, daß de Landase Grammatik vielfach Eingang fand; denn schon nach vier Jahren wurde eine zweite Auflage nötig, in deren Vorrede sich der Verfasser an andere Gönner wendet. Es ist folgende stattliche Schar:

Herrn Graffen von Winckelhausen / Herrn zu Calcum / Morp / Merlo / Heiligenbunck und Altenburg / Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Pfaltz Cammern / auch Gülich und Bergischen Hofrath / Oberjägermeister des Hertzogthum Berg / Oberamptmann zu Beyenburg und Barmen etc.

Seiner Hoch-Wohlgebornen Gnaden Frey-Herrn von Zweiffel / Herrn von Hauß und Oberheiden / Ihrer Churfürstl. Durchl. Cammern / und Oberamptmann zu Solingen etc.

Seiner Hoch-Wohlgebohrnen Gnaden Frey-Herrn von Schirp[37]) / Herrn zu Fontaine, und Lüntenbeck / Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Pfaltz Oberamptmann zu Elberfeld / und Ober-Vogten des Privilegirten Sensenschmieds Handwerck zu Cronenberg etc.

Seiner Hoch-Wohlgebohrnen Freyherrn von Momm / Herrn zu Schwartzenstein und Scheidt / Ober-Vogten des privilegirten Klingen / Kreutzer und Messer-Schmieds Hand-Wercker Ampts Sohlingen etc.

Seiner Hochedle dem Herrn Alhaus, Hoff-Cammerrath / Amtsverwalter des Beyenburg und Richteren in Barmen / und dem hochlöblichen Gericht daselbst.[38])

Seiner Hochedle dem Herrn Kielmann Hoff-Cammerath / Richteren und Rentmeister zu Sohlingen / und dem hochlöblichen Gericht daselbst.

---

[37]) Vgl. Zeitschr. 26 S. 133 die Beckmannische Chronik zum Jahre 1759.

[38]) Wie die Beckmannsche Chronik (Zeitschr. 26, 98) meldet, trat 1748 den 9. September an die Stelle des abgesetzten Richters Fabritius in Barmen wiederum als Richter Carl Friedr. Alhaus, der an seines Vaters Stelle schon vorher Richter gewesen war und im Jahre „hiesigen Richters Bedienung" an Fabritius für eine große Summe Geldes verkauft hatte. Er ist zweifellos der oben genannte und lebte 1759 noch. Ebenda S. 133 u. 194.

Seiner Hochedle dem Herrn Sieger, Richtern und Rentmeister Ampts Elberfeld / und dem Hochlöblichen Gericht daselbst.

Seiner Hochedle und Hochgelehrten Herrn Peltzer / deren Rechten Doctoren und Richter zu Hardenberg[39]).

Seiner Hochedle und Hochgelehrten Herrn Conen, deren Rechten Doctoren und berühmten Advocat zu Elberfeld.

Dem Herrn Johan Wülfing, jünger Richter der Stadt Elberfeld / und dem Hochlöblichen Gericht daselbst[40]).

Dem Herrn Bürgermeister Johan Eck, und Rath der Stadt Sohlingen.

Dem Herrn Caspar Teschemacher, Bürgermeister / und Rath der Stadt Elberfeld.

Denen Herrn Garmeistern der Hochlöblichen Handelschafft zu Elberfeld und Barmen.

Denen Herrn Vögten und Raths-Männern der Privilegirten und Veraydeten Klingen / Kreutzer und Messer-Schmieds und Schleiffer Handwercker zu Sohlingen.

Denen Herrn Vögten und Raths-Männern der Privilegirten Sensen-Schmieds / und Schleiffer Handwercker zu Cronenberg.

Wie auch denen Herren Kauffs- und Handels-Leuthen der Aempter Solingen, Elberfeld und Barmen.

Auf die Widmung folgt in der ersten Auflage folgende Anrede an die Gönner, die zugleich die ganze bergische Geschichte in nuce uns vorführt und dem bergischen Volke ein Loblied singt, wie es kaum jemals erklungen ist:

„Hochgräffliche / Hoch- und wohlgebohrne Herrn / etc.

Unter den Zierden und Ornamenten / wodurch Königreiche und Fürstenthum / Staaten und Landschafften beglänzet und beglückseliget werde / ist nichts vortrefflichers / als wan Künste und Wissenschafften darinnen grünen und blühen: hiedurch steiget ein Reich und Land auff den allerhöchste Gipfel der Gloire, hiedurch wird es unter den umbliegenden berühmt / und erreichet einen ungemeinen Splen-

---

[39]) Dieser wird noch als Justizcommissar für die Leineweberzunft genannt 1739 und 1742, wo er noch als Richter amtierte. Zeitschrift 30, 184 An. u. 191.

[40]) Er ist offenbar derselbe, dem 1711 zusammen mit dem damaligen Richter Cremerius der Kirdel und der Hausheubanden in Erbpacht überlassen wurde. Zeitschr. 27, 169.

deur, wodurch es auch die allerebelsten Gemüther auß andern Welt-Theilen zu sich ziehen kan: wie sehr auch vor Zeiten Ninive wegen seiner Grösse / und Babel wegen seiner hohen Mauren prangete / so stralete dannoch das edle Griechenland mit weit grösserer Gloire, weil darinnen die Künste ihren Pflantzgarten / die Weißheit ihre Schule / die Gelehrsamkeit ihre Residence, und die Beredsamkeit ihr blühendes Blumenbeth gefunden: dieß war der höchste ruhm und Pracht dieses Landes / hierinnen bestunde dessen gröste Herrlichkeit / daß darinnen auff dem Berge Parnassus, auf dem Gipffel deß Helicons, deren Brunnen Castalio, Aganippe und Hippocrene, und bey denen Bächen Permesso und Holmio, die Edle Musae ihren Sitz genohmen / und unter dem Schutz Phoebi ihre Ruhstatte gefunden / daß allda die Camenae geehret / und die Künste und Wissenschafften im Wachstum und Blühestand erhalten würden: dadurch wurde dieses Land erhoben und berühmt unter denen allerweit entlegensten Völckern: und welches denckwürdig ist / so lange das griechische Athen als eine Schule / und Parnassus als ein Sitz der Weißheit florierten / so lange bliebe auch Griechenland im Flor / aber da die Künste und Wissenschafften nicht mehr wurden gehandhabet / ach wie bald war auch aller Glantz seiner Herrlichkeit verschwunden! zwar es scheinet als man Macht und stärcke für die kräfftigste Stütze eines Lands gehalten wäre: doch was soll Stärcke ohne Weißheit? das ist die rechte Stärcke / welche auff dem Parnasso geadelt und mit Weißheit geparet gehet: und solchermassen seynd Weißheit und Stärcke zwo vereinigste Stützen und Säulen / wodurch ein Reich und Stadt im Stand und Flor erhalten wird: denn da muß Weißheit seyn / umb die Sachen wohl zu überlegen / Stärcke umb sie kräfftig außzuführen: Weißheit und Wissenschafft umb ein Land zu regieren / Macht und Stärcke umb dasselbe zu beschirmen: der allerweiseste König Salomon gab davon einen denckwürdigen Abriß durch die zwo berühmte Bild-Säulen Jachin und Boaz, mit welchen der Eingang deß allerheiligsten Tempels zu Jerusalem ehemahlen gezieret war / als welche laut ihrer orientalischen Namens-Bedeutung Sinnenbilder der Weißheit und Stärcke seynd: doch wie Jachin das Bild der Weißheit zur rechten / und Boaz das Sinnenbild der Stärcke zur lincken stunde / also ward dadurch der Weißheit die Oberstelle gegeben; und dahin ziehlete der nachdenckliche Sinnspruch / welchen dieser glorwürdigste Monarch

auf seine Druckseulen graben liesse: ein weiser Mann ist starck / und ein Mann von Wissenschafft ist mächtig von Krafft / Proverb. cap. 24. womit einstimmig der uralte Musaeus, dessen Außspruch war: daß die Kunst der Krafft weit vorzuziehen / apud Clem. Alexandr. lib. 6. Stromat. wie auch der grosse Siegesheld Alexander, welcher zu sagen pflegte: daß er lieber durch Wissenschafft der vortrefflichsten Dingen / als durch Macht andere übertreffen wolte; teste Plutarcho in vita Alexandri magni: darum wurden von uralten Zeiten her Könige / Fürsten und Illustre Helden destomehr bewundert / wan sie ihre ruhmwürdigste Sieges Kräntze mit den gläntzenden Perlen und Diamanten einer hochtrefflichen Weißheit und Wissenschafft verherrlichten: wie berühmt seynd deßwegen in den Geschichten / ein Philippus, ein Alexander, ein Augustus, ein Hadrianus, ein Antoninus Pius, ein Marcus Aurelius philosophus, ein Theodosius, und so viel andere Durchleuchtigste Helden, weil sie durch verwunderliche Wissenschafft und Ubung in den studiis andern vorgiengen / und unter ihrem großmächtigsten Schutz die Künste und Wissenschafften blüheten: ja wie könten wir vergessen der beyden unvergleichlichen Helden / welche eine ungemeine Gelehrsamkeit mit incomparabeler Heldenmüthigkeit gepaaret hatten / und so wohl durch ihre gelehrte Schrifften als verwunderliche Heldenthaten ihren Ruhm und Namen verewiget haben / ich meyne die beyde glorwürdigste Kaysern / Cajum Julium, der deß Römischen / und Carolum magnum, der deß Teutschen Kayserreiches Grund geleget: welchen letztern desto freymüthiger anführe / weilen nicht allein derselbe als ein Sprößling der sieghafften Sigambrischen Francken / die Sigambrische Stadt Aachen seinem prächtigen gallicanischen Paris praeferiret / und zu seiner Residence erkohren / umb unser Sigambria destomehr mit seiner Gegenwart zu bestrahlen; sondern auch unser Durchleuchtigster Lands-Vatter jetzo regierender Churfürst zu Pfaltz als ein Zweich aus dessen glorwürdigsten Stamm entsprossen / welcher unser Bergisches Sigambria als der Merowingischen und Carolinischen Francken uralten Stamm-Sitz und erstes Vaterland durch deß allerhöchsten Providence annoch besitzet / und als ein ruhmwürdigster Phoebus den edlen Musis einen rühigen Sitz darinnen gestifftet / und biß hieher erhalten hat: auß denen bewährtesten Geschichtschreibern erhellet / daß die Einwöhner dieser Bergischen Bergen / von uralten Zeiten her / mit einem sonderlichen

Esprit begabet / und für andern teutschen Nationen durch ihre Heldenmüthigkeit sich signalisiret und geadelt haben; allermassen die Sigambri oder Siegheimer und Siegberger / welche das Bergische / Märckische und disseitige Clevische Land / von dem sieben Gebirge oder Siegstrom biß an die Lippe und Issel bewohneten / selbst den allermächtigsten Römern formidabel waren: der glorwürdigste Käyser Cajus Julius, der das gantze Gallien oder Franckreich mit unvergleichlicher Tapfferkeit bezwungen und seinem Scepter unterworffen / hat sich zwar erkühnet eine Brücke über den Rhein zu schlagen / und gegen die Sigambros zu Felde zu ziehen / weil sie seine Feinde die Usipetes und Teuchteros in ihrem Schutz genohmen / und auß preißwürdigster Treu sich verweigerten diese zu ihnen Zuflucht genommene Flüchtlinge Ihme zu übergeben; doch muß er selbst gestehen in seinen commentariis de bello gallico, daß er nichts gegen sie außrichten können / sondern nach zwantzig Tagen sich wieder über Rhein begeben / und die Brücke niederreissen müssen: welches geschehen im Jahr nach erbauung der Stadt Rom 698. oder 55. Jahr vor der Geburt unsers Heylands / selbst der unüberwindliche Käyser Augustus muste diesen siegenden Sigambris den Ruhm der Uberwindung lassen / da sie Anno 16. vor Christi Geburt seinen Feld-Herrn M. Lollium geschlagen / und viele Römer ertödtet: dannenhero der Käyser seine beyde Printzen Drusum und Tiberium sambt seinen besten Armeen gegen sie aussandte / welche durch langwierigen Krieg die Sache dahin gebracht / daß endlich im achten Jahr vor der Geburt unser Heylands die Sigambri und deren Bundgenossen die Chatti oder Hessen mit den Römer sich verglichen / und darauff 40000 auß diesen sigambrischen Völckern über den Rhein gezogen / und zwischen Rhein und Maaß an denen Orten Sitz genohmen / welche heutiges tages die Hertzogthümer Gülich und Limburg / das jenseitige Clevische / das Obergeldern und Fürstenthum Mörsaußmachen / alwo sie Gugerni und Sinici von denen Städten Goch im Clevischen und Senich im Limburgischen benahmet würden: doch obschon die Singambri eine zeit lang der Römer Bunds-Verwandten und Unterthanen gewesen / und auch einige von ihnen sonderliches Ansehen an der käyserlichen Höfen gehabt / so wolten sie dannoch das Römische Joch nicht länger ertragen: dannenhero sie im dritten saeculo unter Valeriani Regierung auß Begierde ihre freyheit zu verthätigen / mit denen zwischen

der Lipp und Weser wohnenden Völckern Bructeris, Salys, Chamavis, Amsibarys, etc. sich zusammen verbunden / und den Nahmen der Francken oder Freyen angenohmen / wozu sie veranlasset wurden / weil sie gesehen / daß die tapffere Teutschen von den Römern bloß deßwegen überwunden worden / weil ihre Macht getheilet gewesen / und sie niemahls zusammen gehalten: worauff sie dan anno 265. an die Römer fast jährlichs mit wichtigen Einfällen so beunruhiget / daß sie niemahlen mehr disseit Rheins festen Fuß setzen könten: ja der Francken Muth wuchse nach Constantini Magni Zeiten mehr und mehr / sintemahlen die folgende Kayser offters Friede mit ihnen zu machen gezwungen wurden / und auch viele Francke die höchste Bedienungen im Römischen Reich verwalteten. Unter den Bergischen Königen Gundebald, Marcomir, Pharamund, Clodio, Merovaeo und Hilderic, welche zu Duisbourg zwischen den beyden Flüssen Rhein und Ruhr ihre Residence hatten / stiegen sie immer höher / und konten nicht eher ruhen / bis sie unter ihrem König Clodovaeo gantz Gallien durch ihre siegreiche Waffen bezwungen / und nach ihrem Nahmen Franckreich genennet; daß also Clodovaeus mit ungemeiner Glückseeligkeit von Duisbourg nach Paris seine Residence transferiren konte / alwo auch dieser Siegesheld auß den Heidenthum bekehret / sich dem Joch Christi unterworffen / da St. Remigius ihme predigte / flecte colla Singamber; gleich auch dieser Clodovaeus anno 496. Die hochteutsche Alemannier / Heernümder und Suevos überwunden / deren Landschafft getheilet / und dem Theil zwischen dem Mayn und Necker einen eigenen Hertzog gegeben / dahero dieses Land / nachdeme unter Clotario juniore ein Theil der Bergischen Francken eingezogen / des Nahmen deß Franckenlands über kommen / so war dieser Bergischen Francken ihr Wesen gantz kriegerisch / und ihre Tapfferkeit hochberühmt: jedoch es fehlete ihnen dazumahlen gelehrtheit und Wissenschafft / worauß dan auch entstanden / daß dieses siegende Volck seine teutsche Sprache in Franckreich mit dem Gallicanische verwechselt / dan weil sie weder lesen noch schreiben konten / und dennoch die Römische Künste zu lernen Lust bekommen / musten sich auch nothwendig deren Sprache brauchen / welche auch vorhin bey den überwundenen Gallis mode war: wozu kam / daß diese Sprache durch das unter ihnen gepflantzte Christenthum noch mehrern Fortgang erhielte / massen der Gottes-Dienst in derselben gehalten wurde: wie aber schon vorher die

gemeine Gallier das Latein mit ihrer eigenen Red=art vermenget / und mit den Sprachen der hereingezogenen Westgothen / Burgunder und Britannier vermischet hatten, / so wurde diese Vermisch durch diese herzugekommene Francken vermehret / biß endlich die heutige Frantzösische Sprache darauß erwachsen / welche durch den embsigen Fleiß vieler Gelehrten noch täglich so herrlich excoliret wird / daß sie ihrer Zierlichkeit halber keiner andern Sprache reichen darff. Jedoch heutiges Tages hat es mit unserm Bergischen Sigambria in Ansehung der Künsten und Wissenschafften ein weit besseres Ansehen / und es scheinet / daß die edlen Musae, quae amaenitatibus montium et sylvarum gaudent, nachdem sie die griechischen Berge verlassen / unsere Berge zu ihrem Sitz erkohren / und also einen neuen Parnassum Heliconem, montesque Aonios et Pierios widergefunden / alwo sie bey denen Brunnen Castalio, Aganippe und Hippocrene und bei denen Bergen Permesso und Holmio sich freudenwichtig können ergetzen; alwo sie unter dem Schirm und Schutz unsers durchleuchtigste Electoris Palatini als eines preißwürdigsten Phoebi seinen angenehmen Schatten gefunden: alwo auch Ew. Ew. Hochgräffliche / Hoch= und wohlgebohrne Excellencen, als ihre hüldenreiche Protectores veniriren: dannenhero mich auch erkühnet Ew. Ew. Hochgräffliche / Hoch= und wohl=gebohrne Excellencen, dieses mein zwar geringfügiges jedoch auß guter Absicht und zum Nutzen der lehrbeflissenen Jugend entworffenes Opus zu dediciren / und Dero Wohlgewogene protection contra inimicos scientiarum bemüthigst zu imploriren: der ich nicht unterlassen werde den Allwaltenden Gott flehentlich anzubetten / daß er seine Churfürstl. Durchl. Hohe Persohn / Deroselben hochgeliebtes Churfürstl. Ehegemahl / sampt allen hohen Käyserlichen / Königlichen / und Fürstlichen Anverwandten / wie auch Ew. Ew. Hochgräffliche / Hoch= und wohlgebohrne Excellencen, sampt allen dero hohen und hochwehrten Angehörigen langes Leben und vollkommene Gesundheit in Gnaden verleihen wolle / damit alle Amatores Musarum unter Dero hohen Protection sicher / ruhig und unangefochten in ihrem Beruff leben mögen / dieses bittet und wünschet

Ew. Ew. Hochgräffliche / Hoch= und wohl=gebohrne Excellencen
Unterthäniger Diener

Nicolas de Landase."

Im Jahre 1720 erschien eine neue Auflage des Sprachmeisters „erneuert und vermehrt von zwölff Bogen. Alles aus den neuesten und approbirsten Authoribus der Französischen Academie zu Pariß gezogen", deren Vorrede ich zum Vergleich sogleich folgen lasse. Sie wendet sich vornehmlich auch an die kaufmännischen Kreise und lautet:

„Hoch=Gräfflich / Hoch= und Wohlgebohrne / Hochedle und Groß=achtbare Herren.

Zum guten Kauffhandel werden erfordert Geld / Weißheit und Sprachen; ohne diese drey Stücke kan solche grosse Welt=Uhr nicht accurate gehen: Geld ist das Gewicht / so alles treibet / und Weißheit das Räderwerck / so alles moderirt / und Sprachen sind Glocke und Zeiger / so dieses alles andern bekant machen. Paulus der Apostel sagt 1. Tim. v. 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutze / und Salomon Eccl. 9 v.11. Alles ligt an der Zeit und Glück d. i. Gottes Segen; aber dieses hebt obige Dinge nicht auff / sondern muß gedachtes Uhr=Werck stellen und einrichten. Die Erfahrung lehrts / daß ohne Geld keine Waaren / ohne Weißheit kein Gewinn / ohne Sprachen kein Handel. Die Heyden wustens / darumb sie in ihrem Mercurio, dem vermeinten Gott der Kauffleuthen / wie Claud. anweiset / darauff gezielet. Es komt nit an auff wenig oder viel / die kleineste Uhren erforderten doch etwas. Gehen wir zu den Sprachen / so hat ein Kauffmann in diesen Quartieren sich in diesem Werck wenig zu bekümmern um die drey Haupt=Sprachen der Gelehrten / die Hebräische / Griechische / und Lateinische / weil ausser seiner Mutter=Sprache die Frantzösische (als welche schier aller Orthen das Bürger=Recht gewonnen / und nicht nach dem gemeinen Sprüchwort zur Weiber / sondern General, ja Universal worden ist) ihme zu seinem Zweck dienen kan. Da nun der Kauffhandel hieselbst in Elberfeld und Barmen so hoch gestiegen wegen des Garns / und anderer Manufacturen / daß nicht allein in Franckreich / sondern auch an vielen Orthen / allwo sich die ihr Vaterland verlassende Frantzosen niedergelassen / und die Frantzösische Sprache in ihrer Kauffhandlung gebrauchen / hingesand werden: wie auch in Sohlingen / da ich vor 24 Jahren / als ich auß Franckreich kame / den Anfang der Information in der Frantzösischen Sprache machte / welche Stadt wegen ihrer Manufacturen und Handlung mit Klingen / Schwerdteren / Messern und aller Kriegs=

Rüstungen / wie auch Cronenberg, rings umher berühmt: derer Arbeit sich Könige und Fürsten / Hohe und Niedrige bedienen: wodurch sie ihre Feinde bezwingen / ihre Unterthanen verthätigen / und ihre Länder vermehren / daß nicht allein durch Polirung / sondern fürnemlich durch facile Erlernung der Frantzösischen Sprache / mehrberührte drey Stücke bey den Teutschen zu erhalten seynd: und dahin ist mein als eines in Elberfeld Privilegirten Frantzösischen Sprach-Meisters Werck / auch in beygehendem Tractat gerichtet: nemlich / wie ich Frantzösisch und Teutsch Wechsel-Weise tractiren / und die Teutschen in der Frantzösischen Sprache compendiose und bald perfectionniren möge. Worinnen mich desto embsiger und munterer befleissige / weilen von dem Höchsten unter solche Landes und Stätte Obrigkeiten gesetzet / welche als Patronen der Wissenschafften / hochgeneigt gern sehen / man zwischen unsern Bergen / auch die Musis gewidmete Berge Helicon und Parnassus Platz greiffen.

Weßhalben Hoch-Gräflicher Herr / Hoch-Wohl-Gebohrene Frey-Herren / Hochedle / Großachtbare Herren Ihnen als meiner Obrigkeit beygehende / und mehrgedachtem Zweck eingerichtete abermahlige Frucht meiner Arbeit schuldigster Massen zu offeriren / dediciren und recommandiren / mich erkühnet / in unterthänig- und unterdienstlicher Hoffnung / daß alsdann der Neydhard sambt seinen Söhnen dem Zoilo[41]) und Momo[42]) desto ehender stillschweigen / und diese meine Arbeit zu besserer Fortsetzung des Kauffhandels und darab dependirenden boni publici unter Gottes Segen / desto fruchtbahrer seyn werde; als der ich mit gehorsambsten Respect Lebenlang bin

Hochgräfflicher Herr /
Hoch-Wohl-Gebohrne Freyherren / Hochedle / Großachtbare Herren etc.
Meine Hochbietende Herren etc.
Unterthäniger und Gehorsambster
Nicolaus de Landase."

In voller Ausführlichkeit habe ich den Titel und die Widmung hier wiedergeben zu sollen geglaubt, um das Selbstbewußtsein deutlich

---

[41]) S. oben Anm. 14.

[42]) Momos ist der Gott des Tadels und Spottes, der bei Hesiod. Theog. 214 Sohn der Nacht heißt.

erkennen zu lassen, das de Landase mit seinen Zeit- und Zunftgenossen teilt. Die hohe Meinung von sich und seiner Leistung, die reklamehaften Anpreisungen in den Titeln und Vorreden, in denen der eine den anderen zu überbieten sucht, das Prunken mit mythologischen und historischen Notizen oft recht zweifelhafter Art, dies alles kehrt überall wieder, nicht nur bei den Sprachmeistern, sondern auch bei den Verfassern mehr wissenschaftlicher Grammatiken damaliger und früherer Zeit. Ja, keine Gelegenheit, seine Grammatik und Methode als ein ganz neues und das beste Verfahren zu bezeichnen und den Konkurrenten herabzuziehen, bleibt unbenutzt.

Ich muß mich beschränken, zum Beweise hierfür einige Titel aus der Zeit des Landase anzuführen[43]). Zum mindesten finden wir Bezeichnungen wie „nouvelle grammaire choisie"[44]), „nouvelle méthode"[45]), „sur un plan nouveau"[46]), „d'un tour nouveau"[47]), „Neue und leichte Art die fr. Spr. zu Erlernen"[48]), „die neueste Manier Frantz. zu reden"[49]), „die allerneueste französische Grammatik"[50]), „noveau systeme ou nouveau plan"[51]), „novum lumen linguae Gallicae ex optimis gentis illius scribtoribus accensum"[52]), „novum sidus linguae gallicae demonstrans viam cum ad pronunciationem tum ad orthographiam expeditam"[53]), „gründliche und leichte Anweisung"[54]), „die allerbeste und leichteste Manier die fr. Spr. in weniger Zeit zu lernen"[55]), „brevis expeditaque linguam gallicam tum (!) bene efferendi tum bene

---

[43]) Für frühere Zeiten, die noch Schwülstigeres bieten, vgl. Stengel a. a. O. S. 15 f. und K. Fröhlich, J. Garniers institutio gallicae linguae (1558) und ihre Bearbeitung von Moslet (1593) mit Berücksichtigung gleicher Grammatiken. Progr. des Realg. zu Eisenach 1895, S. 4 f.

[44]) Stengel Nr. 224, 237.

[45]) Stengel Nr. 256, 257, 270.

[46]) Stengel Nr. 247.

[47]) Stengel Nr. 265.

[48]) Stengel Nr. 227.

[49]) Stengel Nr. 251.

[50]) Stengel Nr. 245.

[51]) Stengel Nr. 273.

[52]) Stengel Nr. 254.

[53]) Stengel Nr. 253.

[54]) Stengel Nr. 230.

[55]) Stengel Nr. 252.

scribendi manuductio"[56]), „Galante Frantz. Nebenstunden oder curieuse Methode, wie man ohne unnöthige Weitläufftigkeiten die Frantz. Sprache glücklich traktiren und ohne vielen Verdruß darinnen reussiren kan"[57]) und „Sehr leichte Methode, wie ein Teutscher, der nur schreiben und lesen gelernet, auch ohne Sprachmeister innerhalb zwey Monaten zum Franz. lesen, schreiben und lesen gelangen möge"[58]).

Wenn nun im folgenden der Versuch gemacht wird, der Grammatik des Landase ihre Stelle in der Geschichte des französischen Unterrichts anzuweisen, wozu immerhin der Umstand berechtigt, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit neu aufgelegt werden mußte, so muß daran festgehalten werden, daß unseres Sprachmeisters Tätigkeit in eine Zeit fällt, wo einerseits der Beruf des Sprachmeisters offenbar etwas in Verruf gekommen war, andererseits die Methode des französischen Sprachunterrichts eben in neue Bahnen einzulenken begann.

Geringe Vorbereitung für den Beruf, für den sie nicht philologisch, sondern nur „par routine" vorgebildet waren, mangelhafte Kenntnis des Deutschen und der oft schnelle Wechsel des Aufenthaltes beeinträchtigten meist in hohem Maße den Erfolg des Unterrichtes dieser zugereisten Franzosen, die gerade in jener Zeit z. B. in M. Kramer (1696) und Du Grain (1720) scharfe Kritiker fanden. Und wie man nicht mehr allein aus Nützlichkeitsgründen das Französische sich anzueignen bestrebt war, also nicht nur des „Parlierens" wegen, sondern auch um der Sprache selbst willen, so trat allmählich die grammatisierende Methode mehr in den Vordergrund und die Sprachmeister erwiesen sich vielfach als ungeeignet, während andererseits auch diese Zeit noch recht tüchtige Sprachmeister aufweist[59]).

---

[56]) Stengel Nr. 248.

[57]) Stengel Nr. 250.

[58]) Stengel Nr. 259.

[59]) Lehmann a. a. O. S. 20 f. — Dorfeld a. a. O. S. 23 f. Boerner-Stiehler a. a. O. S. 394 ff. — Kramer in seiner Schrift „Die rechte Arth den Teutschen die Französische zu erklären" (Stengel Nr. 211) spricht von „Salbradischer Grammatik", von „Praler, Marcktschreyer, Beutelschneider, Ignoranten, Fuchsschwäntzer, die wenn sie nichts erreicht haben, die Schuld auf die Nachlässigkeit ihrer Scholaren schieben".

Landase ist von dem eifrigsten Bestreben erfüllt, es besser als andere zu machen, die obendrein es noch an der notwendigen Sorgfalt fehlen ließen. Schreibt er doch am Schlusse seiner methodischen Bemerkungen in der „Erinnerung an die, so Lust haben, die französische Sprache und andere Wissenschaften zu lernen“: „Wer in der Wissenschafft der Sprachen und guten Künsten wohl zunehmen will / muß einen treuen und tüchtigen Lehrmeister außsuchen, der gute fundamenta geben kan / und sich embsig in seinem Beruff aufführert; hergegen aber solche Lehrmeister meyden / welche den Schülern allen Willen lassen / die eussere Zucht und Ordnung verwarlosen / und gar zulassen / daß sie unter wehrender lection Zeit mit Carten Würffeln spielen / oder welche die zarte Jugend gar in die Wirthshäuser ein- und zum Tabackrauchen anführen: dadurch wird leyder den Schülern den Weg zum ärgerlichen Leben gebahnet / und die ohnedem von Natur unbändige Jugend zur Frechheit angeführet und gantz zuchtloß gemacht“, Worte, die auf die damaligen Zustände ein grelles Licht werfen.

Auch über die Veranlassung zur Abfassung seines „Sprachmeisters“ und seinen Standpunkt seinen Kritikern gegenüber rechtfertigt sich Landase am Ende seiner Vorrede: „Dieses (sc. seine methodischen Vorschriften) beobachtende seye er (sc. der Lernende) versichert / daß er nach Wunsch profitiren wird / und so kan er so wohl mir als denen einbildlichen Sprachkündigen Danck wissen / daß dieses opus ans Licht gekommen: ich wurde zu dieser Arbeit gedrungen / sonst hätte jedermann geglaubet / was solche Satyrische Zungen außgestreuet / nemlich daß mein Methodus instruendi nicht gut wäre: was soll man sagen / ich bin nicht der erste / werde auch nicht der letzte seyn / der von Ignorantibus getadelt wird: würde sich aber jemand finden / der etwas in diesem opere mit Fug tadeln / und mir dessen gnugsamen Beweiß geben könte / so werde solches mit Danck annemmen / und ihn für meinen Meister halten: kan er mir solches nicht mündlich sagen / so geliebe ers mir schrifftlich anzuzeigen / und seinen Nahmen bekant zu machen: diejenige aber / welche dieses opus unbefügt tadeln wollen / muß man ansehen / wie das Sprichwort sagt: „plus negabit asinus, quam decem Doctores probabunt“[60]).

[60]) Man erinnere sich hier der Worte Potier d'Estains (oben S. 153), mit dem auch in der Anlage seines Werkes Landase viel Ähnliches aufweist.

Die Einrichtung des „Sprachmeisters" weicht im ganzen wenig von der gebräuchlichen ab. Auf Titel und Widmung, die oben wiedergegeben sind, folgen die Vorrede, welche über die Einrichtung des Buches Auskunft gibt und ein „Kurtzer Unterricht" über die „Richtige Methode oder besondere Lehr-Art die alhie vorgeschriebene Lehrsätze nützlich zu gebrauchen".

Es folgt die Grammatik selbst, deren erstes Buch (S. 1—17) von der Aussprache handelt, das zweite (S. 17—68) von den Deklinationen, das dritte (S. 69—197) von den Konjugationen und der Syntax der Tempora, das vierte (S. 198—227) von den Zuwörtern oder Adverbien, wozu auch die Präpositionen, Konjunktionen und Fragewörter gehören. Das fünfte Buch (S. 228 bis 352) gibt einen Auszug der gebräuchlichsten Zeitwörter mit ihren Kasus und einigen Redensarten, das sechste (S. 352—404) einen Auszug der gebräuchlichsten Adjektiva mit Konstruktionen, wie vorher in alphabetischer Reihenfolge. Es folgt im siebenten Buche (S. 404—494) ein französisch-deutsches Wörterbuch, d. h. eine Sammlung von Wörtern und Redensarten, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet die sog. Nomenklatur. Das achte Buch (S. 494 bis 515) endlich umfaßt Handels-Schreiben und Briefe, teils die „Gebräuchliche Worte zu Anfang der Brieffen" und „Zierliche Worte zu End der Brieffen", teils ausgeführte Briefe nebst den Antwortschreiben, französisch und Deutsch, für das alltägliche Leben und besondere kaufmännische Verhältnisse. Den Schluß bildet ein ausführliches Register.

Mit dieser Anlage und Ausdehnung steht der „Sprachmeister" des Nicolas de Landase, den er offenbar zunächst nur für den eigenen Unterricht verfaßte, zwischen nüchternen Abrissen wie denjenigen von Potier d'Estain und Preye und den Grammatiken; es ist das Lehrbuch, welches er seinem Unterricht zugrunde legt. So sehr nun in Anlage und Inhalt, in der Form der Regeln und Auswahl der Beispiele die einzelnen Sprachbücher übereinstimmen, so daß es aussichtslos erscheinen muß, im einzelnen Falle die Quelle und den unmittelbaren Vorgänger mit Sicherheit festzustellen[61]), so pflegt doch meist der einzelne, um eine gewisse Originalität zu bewahren, in der Anordnung des Stoffes wenigstens seinen eigenen Weg zu gehen.

---

[61]) Lehmann a. a. O. S. 24.

Gemäß dem ersten Grundsatze „Ein tüchtiger Sprachmeister, der seine Schüler richtig unterweisen will, muß dieselbe anfänglich im lesen üben, daß sie außer dieser Grammatica eine reine und richtige Außsprach fassen bis zur Fertigkeit"[62]) stellt de Landase seine Belehrungen über die Aussprache der Vokale und Konsonanten, womit wie gewöhnlich die Regeln über die Orthographie, den Apostroph und die Akzente verbunden sind, freilich nicht in der Ausführlichkeit, wie sie z. B. Nathanael Duez in seinem guidon de la langue française (1639) gibt. Gerade hier zeigt sich zwischen ihm und de Landase an manchen Punkten eine auffallende Übereinstimmung.

Wenn im übrigen de Landase in seinen methodischen Bemerkungen ein tägliches eifriges Einüben der Deklinationen und Konjugationen „wie selbige in diesem Buch vorgeschrieben seynd, nemlich affirmative, interrogative, negative und interrogative cum negatione", ebenso wie der übrigen Redeteile fordert, wenn er „dabey täglich ein exercitium, wie auch ein frantzösisch Gespräch oder ein Brieff ins teutsche zu übersetzen auffgeben" will, so beweist er, daß er vor allem eine sichere grammatische Grundlage anstrebt im Gegensatz zu den fast nur parlierenden Sprachlehrern, die gerade damals so heftige Tadler fanden. Gleichwohl fehlen bei Landase deutsche Sätze zur Einübung des grammatischen Lehrstoffes, wie die Sprachbücher sie schon mehrfach aufwiesen. Andererseits kann man sich bei der Masse der Regeln und Ausnahmen nur schwer der Befürchtung erwehren, daß oft genug, besonders anfangs der Schüler abgeschreckt worden sein muß, so wenn, um nur ein Beispiel anzuführen, neben fünf Beispielen von Wörtern, in denen h stumm ist, fünfundsiebzig aufgezählt werden, in denen es ausgesprochen wird.

Auffallend kann es erscheinen, daß keine Gespräche, wie dies sonst seit Duez' Vorgang fast regelmäßig geschieht, aufgenommen sind. „Ich habe", so heißt es in der Vorrede, „keine Gespräche am Ende beygefüget / erstlich weilen solches unnöthig erachtet / da die im Buch befindliche und zierliche Redarten diesen Mangel ersetzen;

---

62) Kurtzer Unterricht Nr. 1. Vgl. Des Pepliers Forderung in seiner Vorrede „Besonderen Art, die allhier vorgeschriebenen Lehrsätze nützlich zu gebrauchen": „Der Lehrmeister, so einen Schüler unterrichten will, soll anfänglich demselben die gebührende Aussprache rein und aufrichtig lehren."

zweytens wäre es unnützlich dem günstigen Leser dasjenige auffs neue vorzustellen / was er in vielen grammaticis finden wird". Und in der Tat, so sehr einzelne Verfasser gerade hierin Originelles bieten[63]) und der Betrieb des Unterrichtes auf Grund solcher Gespräche manchen modernen Zug aufweist, so wenig bieten im allgemeinen derartige Sammlungen Neues, wie das oben angeführte Buch von Preye beweist.

Die Stelle der Gespräche, wahrscheinlich zum Zwecke von Sprechübungen, will also de Landase durch seine Sammlung von Redensarten (S. 404—494) ersetzen. In der Anlage derselben nach sachlichen Gesichtspunkten, von geistlichen Sachen, vom Menschen, seinen Unvollkommenheiten und Krankheiten usw., von seinen Würden, von den Vögeln, Tieren und Fischen, von der Verwandtschaft, vom Garten usw., im ganzen in zwanzig Kapiteln, zeigt er wohl am meisten seine Unselbständigkeit; denn abgesehen von größerer Ausführlichkeit kehrt fast dieselbe Einteilung sowie Übereinstimmung im einzelnen wieder wie in dem Anhang zu dem oben besprochenen Parlement eines Ungenannten aus dem Jahre 1687.

Der Syntax widmet de Landase keinen einheitlichen Abschnitt. Während man früher eine gründliche Behandlung der Satzlehre überhaupt nicht kannte, sondern nur bei den einzelnen Redeteilen gelegentliche Bemerkungen einfließen ließ, hatte neben anderen wie Des Pepliers und Menudier schon Nathanael Duez den Syntax als den „nothwendigsten theil der Sprachkunst" im Zusammenhang mit den Wortarten behandelt, und hierin folgt ihm de Landase, indem er bei der Behandlung der einzelnen Adjektiva und Verba deren Konstruktion verzeichnet.

Endlich läßt noch de Landase am Schlusse seines „reisenden Sprachmeisters" wie andere Sprachbücher eine Sammlung von Briefen mit den betreffenden Antworten folgen, lediglich kaufmännischen Inhaltes mit Rücksicht auf die eigentümlichen Erfordernisse der Handelsstadt.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß de Landase nicht mehr der alten Orthographie (z. B. cognoistre, connoistre, maistre), sondern der neuen, der der Akademie (connôitre, connoître,

[63]) Lehmann a. a. O. S. 17.

maître) im allgemeinen konsequent folgt, während gerade damals sonst einigermaßen Verwirrung herrschte[64]).

Leider sind wir heute außerstande, eine Vergleichung zwischen de Landase „Grammatik" und seinem „Sprachmeister" anzustellen und ein einigermaßen vollgültiges Urteil über seine unterrichtliche Tätigkeit abzugeben. Seine im ganzen doch nüchterne Art, die nichts von den sonst zur Belebung des Unterrichtes gebräuchlichen Zugaben, wie façons de parler, traits d'histoire choisis, énigmes ingenieuses, bouquet de sentences, bons contes et bon mots, fables oder gar réflexions morales kennt, wendet sich vornehmlich an solche, die für den praktischen Gebrauch die französische Sprache erlernen wollten.

---

[64]) Vgl. darüber Lehmann a. a. O. S. 35. Boerner-Stiehler a. a. O. S. 397.

IV.

Eine statistische Tabelle des Herzogtums Berg aus dem Jahre 1797.

Von **Emil Pauls.**

Um statistische Verzeichnisse über die Zahl der Einwohner, Gebäulichkeiten, Gewerbebetriebe, Ländereien, des Viehbestandes und dgl. war es am Rhein, wie ziemlich allenthalben in Deutschland, bis tief ins 18. Jahrhundert hinein recht mangelhaft bestellt. Brachte auch die Verteilung der Steuern und Kriegslasten seit jeher es mit sich, daß allerorts derartige, meist in einfachster Form angefertigte Verzeichnisse nicht mangelten, so war doch an eine Veröffentlichung für weitere Kreise nicht zu denken. Berechtigterweise unterlagen statistische Tabellen dem Gesetze des Amtsgeheimnisses. Litt ja, namentlich am Rhein, Jahrhunderte hindurch fast in jedem Jahrzehnt die Bevölkerung unter dem Elend, das fliehende oder siegende Heere mit sich brachten. Es wäre, da einst Krieg und Plünderung unzertrennlich verbunden waren, unklug gewesen, durch leicht zugängliche statistische Nachweise deutlich zu verraten, wo den Plünderern eine gewisse Ernte winkte. Sorgfältig vermied man daher im allgemeinen statistische Veröffentlichungen, oder aber versuchte höchstens, je nachdem die Umstände es erforderten, die eigenen Streitkräfte in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. So erklärt sich die in manchen älteren Chroniken vorkommende gewaltige Übertreibung der Zahl der bewaffneten Mannschaft, die ein Gebiet oder eine Stadt ins Feld stellen konnte, und so erklärt sich die ehemals für das ganze rheinische Erzstift Köln gültig gewesene Bestimmung, daß die Amtmänner zur Geheimhaltung der Renten und Gefälle, der Macht und Zahl der Bürger eidlich verpflichtet waren[1]).

[1]) Vgl. F. Walter, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln. Bonn 1866, S. 103. Ähnliche Bestimmungen sind auch für die Herzogtümer Jülich und Berg nachweisbar.

Erst im 18. Jahrhundert wandte man allenthalben in Europa der Statistik mehr Aufmerksamkeit zu. Für den Niederrhein lassen sich für das 17. Jahrhundert wohl nur sehr wenige Fälle nachweisen, in denen die Behörden größere statistische Nachweise einforderten. Dahin gehört eine zu Ende des dreißigjährigen Kriegs (1647, März 2) für das Jülich-Bergische ergangene landesherrliche Bestimmung, wonach Berichte über den Stand der Bevölkerung im Jahre 1635 und über gezahlte Kriegssteuern eingereicht werden mußten[2]). Um alljährlich einzureichende statistische Nachweise handelte es sich bei diesem unter Ausnahmeverhältnissen entstandenen Erlasse nicht im mindesten. Es dauerte vielmehr bei uns nach 1647 noch etwa 123 Jahre, ehe die kurfürstliche Regierung auf statistische Tabellen größeren Wert zu legen begann[3]). Dann, etwa ein Menschenalter später, drängte während der Fremdherrschaft am Rhein die französische Verwaltung mit großer Tatkraft auf die Pflege der Statistik.

Ein Erlaß des Kurfürsten Karl Theodor ordnete im Jahre 1769 die sorgfältig genaue Führung der Tauf-, Heirats- und Sterberegister an[4]). Bereits im folgenden Jahre verfügte der Statthalter, Graf von Golstein in Düsseldorf, eine Volkszählung des ganzen bergischen Landes, die man mancherorts auch in einigen späteren Jahren wiederholt zu haben scheint[5]). Genaues ist hierüber nicht ermittelt, wahrscheinlich sind die einschlägigen Akten untergegangen[6]). Ungemein große, seinerzeit weit übertriebene Anforderungen stellte ein Erlaß des Kurfürsten Karl Theodor vom 11. Januar 1774[7]). Da wurde auf statistischem Gebiete die Aus-

---

[2]) J. J. Scotti, Jülich-Clevisch-Bergische Gesetze und Verordnungen I, Nr. 382, S. 110.

[3]) Für Cleve-Mörs sind Bevölkerungstabellen für die Jahre 1722, 1740, 1756 usw. nachweisbar. Vgl. J. G. von Viebahn, Statistik und Topographie des Regierungsbezirks Düsseldorf 1836, S. 51.

[4]) J. J. Scotti a. a. O. II, Nr. 2040 und 2041, S. 574 f.

[5]) Vgl. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. XXVII, S. 196 f.

[6]) Sie fehlen im Düsseldorfer Staatsarchiv; auch in Druckschriften und Chroniken fand ich über solche Volkszählungen im Bergischen nur sehr bruchstückartige Andeutungen. Vgl. J. J. Scotti a. a. O. II, Nr. 2056, S. 584.

[7]) J. J. Scotti, a. a. O. II, Nr. 2102, S. 633. Der vollständige Wortlaut dieser für die Geschichte der Statistik wichtigen Verfügung findet sich im Düsseldorfer Staatsarchiv in der Sammlung der von Scotti zusammengestellten Erlasse.

füllung von fünf großen Tabellen verlangt. Die „Lebenstabelle" sollte in nicht weniger als zwanzig Abschnitten Auskunft geben über den Personenstand und das vorhandene Vieh. Die Grundtabelle berichtete über Rittersitze, herrschaftliche Höfe, andere Höfe, Weinberge, Wiesen, Ackerland, Wälder und Büsche. In der „Krescenztabelle" waren die verschiedenen Nährpflanzen und Getreidearten vertreten. Die „Konsumtionstabelle" sollte den jährlichen Verbrauch (Konsum) an Getreide, Wein, Holz usw. anzeigen, während die letzte sogen. Vergleichungstabelle auf die Aus- und Einfuhr zahlreicher, namhaft gemachter Waren und Lebensmittel näher einging. Recht bezeichnend dafür, daß man selbst in Regierungskreisen die gestellten Anforderungen als sehr hohe betrachtete, ist der Schluß der Verfügung. Falls, so etwa heißt es, die Tabellen ausgefüllt werden, wird darin ein Zeugnis des Fleißes und der Geschicklichkeit des beauftragten Beamten erblickt werden, andernfalls ein Beweis seiner Unfähigkeit und Nachlässigkeit. Der Anruf an das Ehrgefühl mag im vorliegenden Falle um so weniger von durchgreifendem Erfolge gewesen sein, als es nicht nur vielfach geradezu unmöglich war, die Wochen erfordernde Arbeit zu leisten, sondern auch damals weit mehr wie später in der französischen Zeit das selbst heute noch nicht ganz geschwundene Vorurteil vorlag, daß statistische Ermittelungen vorwiegend Steuerzwecken dienen[8]). In Elberfeld, so sagt ein damaliger Bericht, hat der Magistrat allen Fleiß und Mühe angewandt, doch war es nicht möglich, eine genaue Aufnahme und Anzeige zu machen. . . . Manche haben sich absichtlich absentirt und die Türen geschlossen; selbst viele Handwerks- und Weberburschen, die glaubten, daß es auf eine Taxation, Kopfgeld, Aushebung zur Miliz oder Soldatenwerbung abgesehen sei, haben sich eine zeitlang versteckt oder sind gar aus dem Lande gezogen[9]).

Die letzten 15 Jahre vor dem Beginn der Fremdherrschaft (1806) brachten dem Großherzogtum Berg zwei recht bemerkenswerte Veröffentlichungen statistischer Art. C. F. Wiebeking, dem

[8]) Auch heute noch wird von den Behörden bei der Einforderung gewisser statistischer Nachweise zuweilen ausdrücklich hervorgehoben, daß eine Verwertung zu Steuerzwecken nicht beabsichtigt sei.

[9]) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins a. a. O. S. 197.

wir eine 1793 erschienene treffliche topographische Karte[10]) des bergischen Landes verdanken, gab ziemlich gleichzeitig mit der Karte seine „Beiträge zur Kurpfälzischen Staatengeschichte vom Jahr 1742—1792, vorzüglich in Rücksicht auf die Herzogtümer Jülich und Berg" heraus. Die „Beiträge" zeichnen sich aus durch manche interessante, meist aber ziemlich allgemein gehaltene Angaben über den Wohlstand im Bergischen, die Anzahl der Städte, Dörfer und Freiheiten, die Bergwerke, den Handel und die Art der bestehenden Fabriken, das Staats- und Kirchenwesen, die Staatsschulden und Staatsausgaben. Vielen Wert legte Wiebeking auf die Ermittelung der Bevölkerungsziffer des Herzogtums Berg. Er unterzog sich der großen Arbeit, in allen katholischen, lutherischen und reformierten Pfarrbezirken für die Jahre 1770—1791 aus den Kirchenbüchern die Zahl der Getauften, Verstorbenen und Verehelichten zusammenstellen zu lassen. Aus dieser Zusammenstellung und einigen anderen Anhaltspunkten berechnete er unter Annahme einer Fehlergrenze von ein paar Prozent den Stand der Bevölkerung auf 261504 Seelen.

Neun bis dreizehn Jahre nach Wiebeking veröffentlichte der Kurpfälzische Hofkammerrat Th. J. J. Lenzen zu Düsseldorf in zwei Heften (1802 und 1806) seine „Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Berg." Lenzens hervorragende Stellung ermöglichte ihm nicht nur, die gebrachten Angaben auf amtliches Material zu stützen, sondern auch seine Statistik nach Art der Hof- und Staatskalender durch Namhaftmachung der Inhaber bedeutenderer Ämter im Staats- und Kirchendienst zu vervollständigen. Auch die Namen der Fabrikanten und Kaufleute des Herzogtums Berg fehlen nicht. Die Personenstandstabelle am Schluß des zweiten und letzten Hefts ist außerordentlich eingehend gestaltet. In etwa 25 Spalten wird unter Sonderung nach den verschiedenen Bekenntnissen die Zahl der Familien und Seelen genannt. Die Stände sind in vier Abteilungen gruppiert: Adelige, Räte und Beamte, Kaufleute und Handelsleute. Während im ersten Hefte Lenzen, ähnlich wie Wiebeking, nach Pfarreien rechnet, überwiegt im zweiten Hefte die

[10]) Vgl. W. Fabricius, Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, XII. Publikation der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. II, S. 305.

Gruppierung nach Ämtern (Amtsbezirken). Wiebeking bestimmte, wie bereits erwähnt, die Bevölkerung im Bergischen auf 261504 Seelen. Lenzen, der die Genauigkeit und Vollständigkeit des von ihm benutzten Materials ausdrücklich hervorhebt, nimmt auf Grund der Zählung von 1804 rund 31350 Familien mit 263037 Seelen an. Als erwiesen darf also angesehen werden, daß während der 15 Jahre von 1790—1805 das Herzogtum Berg 260—264000 Einwohner zählte[11]). Daß Lenzen im zweiten Hefte auch über die vorhandenen Gebäude und die Bestände der Viehzucht eingehend berichtet, verdient kaum Erwähnung.

Eine die Angaben von Wiebeking und Lenzen in mancher Hinsicht ergänzende, bis jetzt so gut wie unbekannt gebliebene Statistik des bergischen Landes, die im Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf beruht, wird im Nachstehenden zum erstenmal veröffentlicht. Sie gehört dem Jahre 1797 und damit vielleicht der traurigsten Zeit an, die das bergische Land je erlebt hat. Es mag sein, daß die ergreifenden Schilderungen in der bekannten Schrift von Montanus über die Helden und Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten sechs Jahren des 18. Jahrhunderts in einzelnen Punkten bei streng geschichtlichen Forschungen sich als nicht ganz stichhaltig erweisen werden. Bestehen bleibt jedenfalls, daß die französischen Republikaner zu Ende des 18. Jahrhunderts im Bergischen wie in Feindesland gehaust haben[12]). Noch galt damals, bevor Napoleons eiserne Hand das Beutemachen im Kriege den anders gewordenen Zeitverhältnissen entsprechend geregelt hatte, das rohe Recht des Stärkeren. Zahlreiche Raubschwärme, so erzählt Montanus, durchstreiften die Gegend; nichts blieb von ihnen verschont. Die meisten Einwohner flüchteten in die Wälder und brachten Vieh und Habe auf die Seite. Bis zum

---

[11]) Wahrscheinlich sind einige Tausend Mann Militär hinzuzurechnen. Der schweren Kriegszeit wegen konnte sich in den letzten 15 Jahren vor der Fremdherrschaft die Bevölkerung nur in einem sehr kleinen Prozentsatze vermehren. Nähere Ausführungen gehören nicht hieher. Erwähnt sei noch, daß Lenzen die Konfessionen nach Katholiken (132785), Reformierten (63932), Lutheranern (65116), Juden (1194) und „sonstigen Religionsgenossenschaften" (nur 10!) einteilt. Bemerkenswert für die ärmlichen Verhältnisse im Jahre 1804 ist die Tatsache, daß Lenzen 61356 Familien und 14231 „sich zu ernähren Unvermögende" zählt.

[12]) Dies geht aus zahlreichen Verfügungen, die in der bekannten Sammlung von Scotti veröffentlicht sind, unwiderlegbar hervor

Jahre 1797 hatten die Bergischen alle Schrecknisse des Krieges kennen gelernt, und noch sah man kein Ende. Das Frühjahr 1797 brachte dem aufs äußerste erschöpften bergischen Lande die unerschwingliche Kriegssteuer von 7800000 Livres[13]). Da zeigte sich die Verarmung des ehedem wohlhabenden Herzogtums. Trotz aller Drohungen war nicht einmal die Hälfte der Summe binnen 14 Tagen zusammenzubringen[14]). In eine so trübe Zeit fällt die nachstehende Statistik. Unzweifelhaft hing der Befehl ihrer Anfertigung mit dem Bestreben zusammen, an der Hand statistischer Nachweise für die Steuerkraft der einzelnen Gemeinden einen Maßstab zu gewinnen. Diesem Umstande ist daher bei der Beurteilung des Werts ganz besonders Rechnung zu tragen, und deshalb darf die Statistik nur mit einiger Vorsicht benutzt werden. Sicher lag es im Interesse jeder Gemeinde, die eigene Steuerkraft tunlichst niedrig erscheinen zu lassen. Anderseits aber war durch die Verhältnisse dafür gesorgt, daß die Verschleierung des Vermögens nur in sehr engen Grenzen sich bewegen konnte. Die Akten und das statistische Material an maßgebender Stelle in Düsseldorf — Wiebekings Schrift war damals längst erschienen — verhinderten eine sehr übertriebene Verkleinerung des Tatbestands. Dazu kam, daß die zu geringe Selbsteinschätzung einer Gemeinde die richtiger einschätzende Nachbargemeinde desto drückender belasten mußte, daß also die Vorsteher eines Amtes allen Grund hatten, die Angaben der Einzelgemeinden genau zu prüfen. Überdies hätte in jeder Gemeinde, die sich zu gering einschätzte, die Verteilung der nach der Einschätzung auferlegten Kriegssteuer ziemlich notwendigerweise zu Beschwerden und Hader aller Art zwischen arm und reich, Bürger und Bauer führen müssen. Alles in allem gerechnet, darf daher die in der Statistik wahrscheinlich vorliegende unbedeutende Vermögensverschleierung nur mit sehr wenigen Prozenten bewertet werden.

Beim Eingehen auf die Statistik von 1797 drängt sich zunächst die Frage auf, ob sämtliche größere Ortschaften des Bergischen Landes aufgeführt sind, ob somit in diesem Sinne ein vollständiges Verzeichnis vorliegt. Da ist zunächst festzustellen, daß die Einteilung

---

[13]) Ein Livre hatte ungefähr den Wert eines Franc. (Verhältnis 81 : 80)

[14]) Montanus, Die Helden und Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten sechs Jahren des vorigen (18.) Jahrhunderts. Opladen 1870, S. 124, S. 197, S. 202.

des Herzogtums Berg in den letzten 90 Jahren vor dem Beginne der Fremdherrschaft mehrfach gewechselt hat. E. Ph. Plönnies rechnete im Jahre 1715[15]) mit 13 Ämtern, worin 6 Herrlichkeiten, 10 Städte und 8 sogenannte Freiheiten einbegriffen waren. 25 Jahre später schrieb der preußische Kriegsrat Müntz wörtlich[16]): „Es besteht das ganze Herzogtum Berg aus 17 Ämtern. Weil aber Amt Borg unter Solingen gezogen und Bornefeld mit Heukeswagen kombiniret, so sind es jetzo nur 15 Ämter und 4 Herrschaften, die unter keine Ämter gehören." Wiebeking (1793) verteilt die Pfarreien des bergischen Landes auf 18 Ämter, während Lenzen in seiner Statistik zuerst 33, ein paar Jahre später dagegen 37 Ämter, Herrschaften, Städte, Freiheiten u. dergl. zählt. Die Statistik von 1797 weist in 31 Hauptabteilungen 18 Ämter und 8 Städte auf; außerdem werden Burg als Gemeinde, Hardenberg als Amt oder Gemeinde, Kaiserswerth als Amt oder Stadt, Siegburg als Voglei und Stadt, Odendahl als Herrschaft bezeichnet. Die Ämter sind, jedenfalls zum ersten Male in einer bergischen Statistik, in Gemeinden (Communes) eingeteilt. Ob die Gemeindebezirke mit den gleichnamigen Kirchspiel- oder Honnschaftsbezirken sich decken, dies bedarf von Fall zu Fall einer genauen Untersuchung. Der ortsgeschichtlichen Sonderforschung bleibt hierbei eine dankbare Aufgabe im Dienste der Provinzialgeschichte, für die es stets von Wichtigkeit sein wird, festzustellen, wie sich größere Bezirke im Laufe der Zeit bildeten und veränderten. Zu solchen Feststellungen erweist sich das vorliegende Verzeichnis als ein Aktenstück von bleibendem Werte. Vollständig ist das Verzeichnis nicht; es fehlen manche Namen, von denen als Beispiele nur Barmen, Rade vorm Wald und Blankenberg genannt seien. Beim Versuche, diese Unvollständigkeit zu erklären, kann die Möglichkeit ausgeschaltet werden, daß die im Frühjahr 1797 in Düsseldorf eingelaufenen Berichte nur teilweise sich erhalten haben. Wäre dies der Fall, so würden sich in einer in den Akten befindlichen summarischen Zusammenstellung der 31 Berichte mindestens Andeutungen über die fehlenden Ortschaften finden. Der Unvollständigkeit liegt ein anderer Umstand zugrunde. Die im Frieden zu Basel im April 1795 festgesetzte sog. Demar-

[15]) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. XIX, S. 90.

[16]) Zeitschrift des Düsseldorfer Geschichtsvereins Bd. XV, S. 167.

kationslinie berührte Bergisches Land, darunter namentlich auch Barmen, das dadurch bis zum Jahre 1801 von französischer Einquartierung verschont blieb[17]). Ferner waren damals einige andere Strecken des Herzogtums Berg von den Österreichern besetzt. Sicher sind die im Frühjahr 1797 zu Kontributionszwecken eingeforderten statistischen Nachweise allerorts nur sehr ungern geliefert worden. Im Gebiete der Demarkationslinie und der österreichischen Militärgewalt hatte die Regierung in Düsseldorf nicht die Macht, die Einreichung der Statistik zu erzwingen, und so erklärt es sich, daß einige Gegenden des Bergischen in der Statistik nicht vertreten sind. Für die Österreicher lag wenig Anlaß vor, den französischen Kriegskommissaren in Düsseldorf über die Hilfsquellen der militärisch besetzten Gegenden irgendwelche Auskünfte zugehen zu lassen. Ganz wie es ihnen paßte und die Umstände es angezeigt erscheinen ließen, gestatteten oder verboten sie das Einreichen der Statistik.

Leider liegt den Akten die Anweisung (Instruktion) nicht bei, nach der beim Ausfüllen der einzelnen Abteilungen der Tabellen verfahren werden mußte. Dies stört bei den ersten beiden Abteilungen über Einwohner und Feuerstätten. Unzweifelhaft bedarf die Statistik, soweit die Zahl der Einwohner und Feuerstätten in Betracht kommt, genauer Untersuchungen, wobei die häufig untereinander abweichenden Angaben von Wiebeking und Lenzen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Hierzu sei hier nur ein Beispiel angeführt. Wiebeking (1792) beziffert für 1792 die Einwohnerzahl der Stadt Düsseldorf mit 20659. Lenzen zählt 1804 13366 Einwohner bei 3508 Familien, während die Tabelle von 1797 für die Stadt Düsseldorf 7823 Einwohner und 1387 Feuerstätten anführt. Der gewaltige Unterschied in der Bevölkerungsziffer ist unschwer zu erklären. Wiebeking zählt einige tausend Mann Militär mit, die Lenzen vollständig unberücksichtigt läßt. Die Tabelle von

[17]) Vgl. W. Huthsteiner und C. Rocholl, Barmen in historischer ... Beziehung ... Barmen 1841, S. 30. Über die Demarkationslinie (1795) vgl. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. XVI, S. 147 ff. Welche Gegenden des bergischen Landes im Frühjahr 1797 von den Österreichern besetzt waren, ist nicht genau ermittelt. Ein undatiertes Aktenstück (Düsseldorfer Staatsarchiv, Lande zwischen Maas und Rhein Nr. 2138), das wohl auch dem Frühjahr 1797 angehört, bezeichnet als „Occupés par les Autrichiens" die Ämter Blankenberg, Levenberg, Lülsdorf, Steinbach und Windeck.

1797 verzichtet ebenfalls auf das Militär und versteht unter „Einwohner" nur Familienvorsteher, nicht Kinder und Bediente[18]). Mehr Schwierigkeiten bietet die Erklärung des Wortes „Feuerstätte". Lenzen setzt an verschiedenen Stellen seiner Statistik Feuerstätte als gleichbedeutend mit Haus. Diese Erklärung scheint aber für die Tabelle von 1797 nicht auszureichen, wie die für Düsseldorf vorliegenden Angaben zeigen. Nach Lenzen zählte die Stadt im Jahre 1804 etwa 994 Gebäude, darunter 962 Privatwohnungen. Gleichzeitig führt aber Lenzen für Düsseldorf (Stadt) unter Feuerstätten an: 165 Häuser mit, und 753 Häuser ohne Stallungen. Die Statistik von 1797 rechnet 1387 Feuerstätten für die Stadt Düsseldorf heraus. Augenscheinlich wurden also im Jahre 1797 unter Feuerstätten Gebäulichkeiten eingerechnet, die man sieben Jahre später teils den „Gebäuden", teils den „Häusern" zuzählte.

Die Statistik vom Jahre 1797 entstand auf Veranlassung des in Düsseldorf wohnenden französischen Kommissars Geist[19]). Mehrfach tritt in den besonderen Bemerkungen die Klage über Kriegslasten zutage. Ganz besonders hatte sich der Viehbestand im Bergischen vermindert[20]). Früheren statistischen Angaben nach zu schließen, scheint diese Verminderung im allgemeinen einem Verluste von etwa zwei Dritteln des ehemaligen Bestandes gleichgekommen zu sein. So zählte man in der Stadt Düsseldorf 1797 nur 27 Pferde! Interessant sind die Angaben über Weinberge, Ackerland, Wiesen und Waldungen. Daß das bergische Land kein Land der Reben ist, geht auch aus der vorliegenden Statistik mit

---

[18]) Abgesehen von ein paar Ausnahmefällen, in denen besondere Umstände vorgelegen haben mögen, bleibt die Einwohnerzahl des Jahres 1797 überall um mindestens ein Drittel hinter den Angaben von Wiebeking und Lenzen zurück. Einige Prozent des Ausfalls können den Verwüstungen durch den Krieg zugeschrieben werden. In der Hauptsache aber beruht der Ausfall darauf, daß Söhne, Töchter, Knechte und Mägde nicht mitgezählt wurden. Bezeichnend ist hierfür die Erklärung des Amtmanns im Amte Elberfeld. (Unter 8). Nach der Statistik von 1797 hätte das Herzogtum Berg nur etwa 128000 Einwohner gezählt. Da die Statistik lückenhaft ist, sind 10—20000 Einwohner mehr zu rechnen. Die Seelenzahl im Bergischen betrug aber im Jahre 1797, selbst wenn man eine Abnahme von wenigen Prozent gelten lassen will, mindestens 250000. Auf nicht mitgezählte Kinder und Bediente kommen 100—120000 Seelen.

[19]) Vgl. J. J. Scotti a. a. O., Bd. II, Nr. 2473 und Nr. 2474, S. 764 f.

[20]) Vgl. B. Schönneshöfer, Geschichte des Bergischen Landes. Elberfeld 1895, S. 397—413.

aller Bestimmtheit hervor. Nur in den vier Ämtern Blankenberg, Lewenberg und Lülsdorf, Porz und Siegburg kannte man Weinbau, und nur im Amt Levenberg-Lülsdorf hatte der Weinbau einen nennenswerten Umfang. Ackerland, Wiesen und Waldungen fehlen bei den Städten Düsseldorf und Elberfeld. Als Flächenmaß diente der (bergische) Morgen, zu dessen Größe Wiebeking bemerkt, daß 41 bergische Ruten gleich 50 rheinländischen Ruten seien, und daß der Morgen 150 Quadratruten entspräche. Getreidemühlen fanden sich in jedem Amt, Schneidmühlen waren dagegen recht spärlich vertreten.

Die nachstehend in der Beilage unter II angeschlossene Übersicht über Eisenhütten, Gießereien und dergl. in den Herzogtümern Jülich und Berg bildet einen passenden Abschluß zur Statistik von 1797, mit der sie gleichzeitig entstand.

Daß in der Statistik jedes deutsche Wort, abgesehen von den Namen, fehlt, erklärt sich leicht. Die Statistik mußte dem französischen Kommissar Geist, auf dessen Veranlassung sie entstand, vorgelegt werden. Ziemlich unzweifelhaft waren die von deutschen Beamten gemachten Angaben sämtlich in deutscher Sprache abgefaßt. Diese Angaben übersetzte man in der Düsseldorfer Kanzlei in das Französische und legte sie in beglaubigter Form — die Beglaubigung fehlt bei keiner einzigen Tabelle — dem Kommissar Geist vor. Die deutschen Vorlagen scheinen sich nicht erhalten zu haben. Wo im nachstehenden französische Wörter vorkommen, sind die Accente nach den heutigen Regeln gestaltet worden.

Beilagen.

I.

Einwohnerzahl, Feuerstätten, Schneidmühlen, Getreidemühlen, Ackerland, Wiesen, Waldungen, Weinberge, Pferde, Ochsen und Kühe im Herzogtum Berg i. J. 1797.

31 Blätter meist Folio; Papier. Kgl. Staatsarchiv in Düsseldorf. Akten der Lande zwischen Maas und Rhein, Nr. 2737.

Nachstehend werden die in der Vorlage gebotenen statistischen Angaben vollständig wiedergegeben. Um Raum zu gewinnen, wird der Inhalt dreier Abteilungen, meist der Kolonnen über Weinberge, Schneid- und Getreidemühlen (Mahlmühlen) in wenige Sätze zusammengefaßt, die sich der Überschrift anschließen. Ochsen und Kühe wurden i. J. 1797, wie dies nachstehend genau verzeichnet ist, in der Regel, entgegen der Vorschrift, in einer Aufstellung gegeben. Die Wiedergabe der Beglaubigung, d. h. der amtlichen Bescheinigung, daß die Statistik eines Bezirks an einem genannten Tage durch eine Behörde eingereicht wurde, schien im Interesse der Vollständigkeit und geschichtlichen Genauigkeit geboten zu sein. Ortsnamen sind nach der Vorlage wiedergegeben, auch die Titel der Abteilungen weisen hier die französischen Ausdrücke der Vorlage auf. Arpens (Morgen) ist in den Tabellen nicht gedruckt, aber oft handschriftlich zugefügt.

1. Amt (Baillage) Angermund.

Eingereicht durch den Amtmann (Le baillif du lieu). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren." Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Calcum, Krewinkel, Isenbögel, Lintorf, Haselbeck, Rath, Angermund und Rahm, Lenbeck, Flandersbeck und Eggerscheid; je zwei in Meyersberg und Einbrungen. Kühe und Ochsen zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Stockum	16	8	602	9	—	14	20
Bockum	51	45	796½	129½	—	7	20
Belscheid	14	12	443	13	24	10	25
Calcum	53	39	779	67	—	15	33
Velbert	260	50	400	18	25	8	40
Krewinkel	250	40	520	20	80	6	30
Isenbögel	22	22	522	25	45	2	23
Tuschen	98	18	350	31	70	2	24
Hetterscheid	84	28	368	12	20	2	16
Hössele	54	35	650	25	23	7	36
Wittlar	11	11	285	—	—	5	16
Lintorf	300	40	625	175	—	6	30
Haselbeck	52	25	640	12	22	4	28
Huckingen und Großenbaum	938	81	640	34	—	14	62
Lohausen	114	15	230	6½	—	7	15
Rath	90	90	2588	102	252	18	78
Angermund und Rahm	360	120	1100	15	—	5	48
Rutzhausen	30	15	300	7	15	5	20
Lenbeck	67	33	803	16	41	6	15
Schwarzbach	20	10	350	14	12	3	15
Meyersberg	47	47	270	24	73	5	40
Homberg	40	40	525½	10	19¼	2	30
Eckamp	16	16	350	12	12	—	27
Einbrungen	20	17	311	3	—	6	12
Flandersbeck	55	30	306	26	25	10	30
Eggerscheid	26	28	200	6	14	1	20
Mundelheim und Ehingen	41	45	463	80	—	16	33
Serm	62	57	781	51	—	31	54
Bracht	10	10	415	16	125	6	30
Summe	3201	1027	16613	959	897¼	223	870

2. Amt (Baillage) Bornefeld.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: 6 in Wermeskirchen, 3 in Remscheid, 5 in Dabringhausen, 2 in Dunn. Kühe und Ochsen zusammen in einer Aufstellung; keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Wermeskirchen	3875	570	4326	987	7905	52	1251
Remscheid	4601	660	1890	350	3007	24	306
Dabringhausen	1888	401	2314	383	4013	15	630
Dunn	912	142	687	251	1532	7	351
15 censes	250	42	662	99	1008	5	155
Summe	11526	1815	9879	2070	17465	103	2693

3. Amt (Baillage) Beyenburg.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 4. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge, keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Hohenhäg, Walbreck und Beyenburg. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Besondere Bemerkung des Inhalts, daß das Ackerland, die Wiesen und die Waldungen der Gemeinde Luttringhausen unter „Gemeinde Hohenhaeg" aufgeführt seien.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Hohenhäg	237	212	1058$\frac{3}{4}$ 18	274	1393	18	280
Garschag	98	79	980	145	1236	12	245
Walbreck	84	66	964	144	1066	6	183
Beyenburg	70	50	38	13	—	—	20
Luttringhausen	68	60	—	—	—	4	12
Summe	557	467	3058$\frac{1}{4}$	576	3695 a)	40	740

a) Vorlage: 4695.

4. Gemeinde (Commune) Bourg.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen. Eine Getreidemühle in Bourg. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Bourg	1446	226	176	26	128	3	86

5. Amt (Baillage) Blankenberg.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 19. Mai 1797. de Pfeill". Weinberge nur in den 4 Ortschaften: Geistingen (10 Morgen), Eittorff (3 Morgen), Uckerath (3 Morgen) und Eigen (22 Morgen). Keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Oberpleis, Lohmar, Ruppichteroth, Steeldorff, Winterscheid und Herchen; je zwei in Neukirchen und Sehlscheid, Geistingen, Eittorff und Uckerath; je drei in Menden und Honnrath. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Eine besondere Bemerkung des Inhalts, daß mehrere Häuser durch den Krieg verwüstet seien und leer ständen, und daß die Waldungen durch die Truppeneinlagerungen sehr gelitten hätten.[21])

---

[21]) Wortlaut: Entre le nombre de feux se trouvent plusieurs maisons qui ne sont pas habitées à cause de dégradations effectuées par les trouppes et de cantonnemens qui y avoient lieu. Les forêts en générale sont presque tous abîmés par les campemens.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Neukirchen u. Sehlscheid	1200	315	2080	80	120	13	207
Geistingen	1000	355	2050	75	160	18	221
Eittorff	1150	289	1860	216	235	13	300
Uckerath	410	134	706	103	169	9	201
Menden	390	140	900	190	90	10	137
Oberpleis	419	207	940	130	12	8	170
Lohmar	400	178	878	135	200	9	188
Ruppichteroth	545	190	1000	250	50	6	250
Steeldorff	400	80	950	50	14	10	70
Honnrath	345	120	940	167	144	9	175
Eigen	392	95	300	53	78	10	153
Winterscheid	320	89	564	89	240	5	160
Herchen	120	49	290	56	168	4	101
Summe	7091	2241	13458	1594	1680	124	2333

6. Amt (Baillage) Düsseldorf.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1897. Beveren". Keine Weinberge; eine Schneidmühle in Derendorf; Getreidemühlen: eine in Bilk und zwei in Derendorf. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Derendorff	1340	370	3850	411	180	35	198
(Kinder)	1005		Nombre total de tout le baillage	Nombre total de tout le baillage			
Bilck	1151	151			1600	45	61
Hamm	1251	166			—	20	105
Volmerswerth	204	47			—	5	17
Summe	4951	734	3850	411	1780	105 a)	381

a) Vorlage: 95.

7. Stadt (Ville) Düsseldorf.

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 13. Mai 1797. de Pfeill". Keine Weinberge; kein Ackerland, keine Wiesen, keine Waldungen; drei Getreidemühlen, keine Schneidmühlen. Keine besonderen Bemerkungen.

Nom	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Chevaux	Boeufs	Vaches
Dusseldorff	7823	1387	27	—	10

8. Amt (Baillage) Elberfeld.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; zwei Getreidemühlen in Cronenberg. Ochsen und Kühe sind — die Spalte Boeufs ist leer — in eine Aufstellung unter Kühe zusammengefaßt. Die Statistik führt nur die Zahl der ansässigen Familien auf, sie läßt Söhne, Töchter, Knechte und Mägde unberücksichtigt. Das Ackerland und die Waldungen werden als schlecht bezeichnet; die Ackerpferde sind nicht aufgeführt, sondern nur die Pferde, die zur Warenbeförderung benutzt werden.[22])

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Elberfeld	714	489	2250	404	1138	37	587
Cronenberg	509	253	875	83	1700	13	156
Summe	1223	742	3125	487	2838	50	743

[22]) Der Wortlaut der besonderen Bemerkung ist folgender: Le nombre d'habitans consiste dans les familles domiciliaires. Les fils, filles, valets et servants sont consequament pas compris dans ce nombre. Quant aux terres leur qualité est mauvaise, bossuée, pierreuse et moins propre à porter des fruits. Les forêts sont également mauvaises et ne produisent que des mauvaises herbes; ils ne sont pas non plus en état de subvenir aux besoins du baillage. On a designé 50 chevaux, mais il y en a encore sept qui sont absents au service de l'armée française; quant aux autres ils ne sont pas des chevaux des paysans, mais il sont destinés pour transporter des marchandises.

9. Stadt (Ville) Elberfeld.

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Kein Ackerland, keine Weinberge, keine Wiesen und keine Waldungen. Eine Getreidemühle, keine Schneidmühle; die Kolonne unter Ochsen unbeschrieben, also wohl Ochsen und Kühe in eine Aufstellung zusammengefaßt. Eine besondere Bemerkung weist auf die Unfruchtbarkeit des Bodens hin. Der Pfalzgraf, so heißt es weiter, hätte früher einiges Ackerland besessen, das nunmehr mit Häusern besetzt sei, zu denen kleine, bis jetzt nicht vermessene Gärten gehörten. Frühere Wiesen seien jetzt Bleichplätze.[23])

Nom	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Chevaux	Boeufs	Vaches
Elberfeld	10026	1178	50—60	—	60—70

10. Stadt (Ville) Grefrath.

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; zwei Getreidemühlen des Klosters. Unter „Ochsen" eine leere Kolonne; an Kühen sind für den Ort 49, für das Kloster 45 Stück verzeichnet. Als besondere Bemerkung die Angabe, daß der Ort 28, das Kloster 13 Ziegen hatte. Die Waldungen werden als schlecht bezeichnet; die zum Kloster gehörigen Häuser und Ländereien waren steuerfrei.

---

[23]) Wortlaut: Les terres ci-devant labourables de l'électeur sont garni (!) de bâtimens et de petits jardins; c'est pourquoi il n'y a que fort peu de terre labourable peu importante à cause de sa stérilité. Le nombre d'arpens des petits jardins ne peut pas être exactement indiqué, si ce n'est que tous les propriétaires soient obligés de les faire mesurer et d'en produire la mesure. Les prés sont relevés en blanchissages. Il n'y a ni vignes ni forêts dans l'entour de la ville.

Nom	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux
			Arpens			
Grefrath a) Maisons et terres sujets aux tailles	Hommes, femmes et enfans 921	149	352	24	Mauvaises 107	4
b) Le couvent noble situé dans la ville y possède des maisons et des terres exemtes de tailles	Capitulaires 15, domestiques 15, Religieuses 4	1 4	369	29	508	5
Summe	= 949	154	721	53	615	9

11. Amt (Baillage) Hückeswagen.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen, eine Getreidemühle in Huckeswagen. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Huckeswagen	650	130	297	55	—	4	25
La grande Commune	540	120	1177	140	1778	7	420
Ludorff	342	76	666	80	1020	5	200
Berghausen	48	19	110	25	170	1	50
Summe	1580	345	2250	300	2968	17	695

12. Amt oder Gemeinde (Baillage ou Commune) Hardenberg.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge, keine Schneidmühlen; zwei Getreidemühlen in Neviges und Langenberg. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Neviges u. Langenberg	696	177	720	390	640	20	180

13. Amt oder Stadt (Baillage ou ville) Kayserswerth.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge, keine Waldungen, keine Schneidmühlen; zwei Getreidemühlen. Ochsen und Kühe in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens			
Kayserswerth	873	172	121	21	6	63

14. Ämter (Baillages) Lewenberg und Lülsdorff.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 15. Mai 1797. de Pfeill". Keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Aegidienberg, Rheid, Rodekirchen; je zwei in Honnef, Oberdollendorf, Sieglahr; drei in Volberg. Waldungen nur zu drei Ortschaften aufgeführt, nämlich: Aegidienberg 240 ½ Morgen, Sieglahr 20 Morgen, Volberg 847 Morgen. In zahlreichen, nachstehend verzeichneten Ortschaften Weinbau. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Vignes (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Honnef	453	383	999	60	783	2	427
Aegidienberg	540	130	1451½	450	„	8	568
Oberdollendorf	181	167	200	5½	243	2	149
Niederdollendorf	64	58	251	19	104	4	60
Heisterbacherott	35	34	334	26	„	4	56
Obercassel	105	104	232	2½	186	3	134
Sieglahr	1287	281	2384	5	„	13	245
Rheid	870	150	1332	„	52	15	160
Niederkassel	741	116	1962	„	33	16	120
Rodekirchen	250	50	900	„	12	12	15
Kudekoven	1423	256	733	73	117	3	189
Bergheim	942	181	613	„	40	4	105
Mundorf	350	90	360	„	30	4	30
Lülsdorff	100	104	1500	„	40	6	45
Volberg	736	140	808	88	„	6	323
Wesslingen	370	78	643	„	2	8	26
Summe	8447	2322	14702½	729	1642 a)	110	2652

a) Vorlage: 1644.

15. Amt (Baillage) Landsberg.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Veveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; eine Getreidemühle in Breidscheid und vier Getreidemühlen in Laupendahl. Unter „Ochsen" keine Eintragung, also wohl Ochsen und Kühe in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Vaches
Breidscheid	290	62	521	57	145	12	58
Selbeck	189	40	361½	44	28¼	6	27
Mintard	81	39	159	25½	100	8	12
Laupendahl	434	94	507	60	613	4	31
Summe	994	235	1548½	186½	886¼	30	128

16. Stadt (ville) Lennep.

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren.“ Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; drei Getreidemühlen in Lennep. Ochsen und Kühe in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Lennep	1627	374	2042	280	1269	40	280

17. Amt (Baillage) Miselohe.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 15. Mai 1797. de Pfeill.“ Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Witzhelden, Steinbuchel, Schlebusch, Burrig und Opladen; je zwei in Luzenkirchen und Wisdorff; fünf in Bourscheid und sieben in Leichlingen. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Leichlingen	1630	224	1506	155	531	17	241
Bourscheid	2009	615	2048	190	1418	15	618
Luzenkirchen	1400	201	1485	166	412	6	120
Witzhelden	936	188	1014	72	364	6	199
Neukirchen	647	114	840	98	102	8	125
Steinbuchel	886	162	1019	168	317	10	196
Schlebusch	551	160	543	38	151	10	123
Wisdorff	680	72	860	80	60	15	80
Burrig	350	46	225	50	32	3	50
Opladen	80	80	743	120	83½	9	109
Summe	9169	1862	10283	1137	3470½	99	1861

18. Amt (Baillage) Monheim.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren.“ Keine Weinberge, keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Monheim, Garath und Urdenbach. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Die besonderen Bemerkungen besagen, daß in den Waldungen (nicht) einbegriffen seien die Waldungen von: Rheindorf mit 2659 1/4 Morgen, Monheim mit 1002 3/4 Morgen und Blee mit 552 Morgen, wobei es sich um unfruchtbare Orte (lieux stériles) und Oedland (désert) handle. Die nach Angabe der Bürgermeister durch die französische Armee fortgeführten (emmenés) Pferde seien nicht aufgeführt, weil man sie für verloren halte; gleiches gelte für einige Kühe „qu'on a prises à louage de l'étranger“.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Monheim	675	110	$880\frac{3}{4}$	301	$135\frac{2}{4}$	3	34
Hameau nommé: Höfe und Bürgel	122	13	1463	$282\frac{2}{4}$	$162\frac{2}{4}$	9	23
Blee	60	11	$33\frac{3}{4}$	"	20	1	9
Reusrath	298	56	968	$61\frac{1}{4}$	143	8	36
Rheindorf	361	61	$801\frac{1}{4}$	$318\frac{2}{4}$	$38\frac{1}{4}$	6	20
Hittorf	650	150	$1029\frac{2}{4}$	$179\frac{1}{4}$	$25\frac{2}{4}$	5	62
Baumberg	500	80	$547\frac{1}{4}$	$82\frac{3}{4}$	$36\frac{1}{4}$	3	26
Garath	48	5	359	20	75	3	9
Urdenbach	715	115	$673\frac{1}{4}$	$476\frac{3}{4}$	45	4	25
Benrath	406	60	1010	5	76	3	17
Itter	150	34	$357\frac{2}{4}$	2	—	2	19
Holthausen	224	33	$646\frac{2}{4}$	2	14	2	25
Himmelgeist	288	44	$986\frac{2}{4}$	309	27	3	16
Wersten	324	45	$581\frac{2}{4}$	"	10	2	14
Summe	4821	817	$10337\frac{3}{4}$	2040	808	54	335

19. Amt (Baillage) Mettmann.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren“. Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Erkrath, Eller, Unterbach, Laubach, Puttbach, Mettmann, Haselbeck, Oberschwarzbach und Gerres-

heim; je zwei in Hubbelrath, Erbach, Crumbach und Diepensiepen. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Ludenberg	123	22	980	4	80	16	50
Ellscheid	240	33	840	$25\frac{2}{4}$	$90\frac{1}{4}$	9	51
Millrath	405	45	1180	50	350	12	40
Erkrath	486	75	$827\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2}$	$195\frac{1}{2}$	9	40
Morp	195	19	858	$80\frac{7}{8}$	248	12	41
Bennhausen	93	16	$323\frac{3}{4}$	60	$181\frac{1}{2}$	5	16
Eller	119	59	1133	$31\frac{1}{8}$	$55\frac{5}{8}$	16	56
Brochhausen	238	17	$759\frac{1}{4}$	$57\frac{1}{2}$	$106\frac{3}{4}$	11	38
Unterbach	278	51	$843\frac{1}{2}$	$123\frac{7}{8}$	85	13	41
Hubbelrath	323	40	1033	30	65	21	87
Laubach	288	33	1386	58	134	19	76
Puttbach	672	83	1126	46	32	17	42
Erbach	716	102	1024	61	18	17	38
Mettmann	1110	182	$1218\frac{3}{4}$	$31\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{4}$	10	39
Haselbeck	110	14	609	16	14	8	24
Crumbach	118	22	658	18	12	10	28
Mezhausen	770	99	$1323\frac{3}{4}$	$67\frac{1}{2}$	134	19	66
Diepensiepen	322	36	960	36	50	12	60
Obschwarzbach	421	41	1454	64	18	16	60
Niederschwarzbach	148	25	636	20	24	9	30
Gerresheim	600	88	825	81	59	15	85
Summe	7775 a)	1102 b)	$19998\frac{1}{2}$	$1022\frac{1}{8}$	$1953\frac{7}{8}$	276	1008

a) Vorlage: 6775. b) Vorlage: 902.

20. Stadt Mülheim (Ville de Mulheim sur le Rhin et ses appartenances).

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; die Zahl der Schneid- und Getreidemühlen wird im ganzen auf 5 angegeben. Unter „Ochsen" keine Eintragung, also wohl Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Eine besondere Bemerkung besagt, daß die Österreicher die aufgeführten Waldungen vollständig abgeholzt hätten.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Vaches
			Arpens				
Ville de Mulheim et Village de Beckum	3230	440	1932$\frac{3}{4}$	93$\frac{1}{2}$	28	49	109
Nombre de familles	566	—	—	—	—	—	—

21. Herrschaft (Seigneurie) Odendahl.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif.) Beglaubigt: „Düsseldorf, 3. Mai 1797. Beveren." Keine Weinberge; die Zahl der Schneid- und Getreidemühlen wird im ganzen auf fünf angegeben. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
La seigneurie d'Odendahl	2634	334	2566	287	2613	12	577

22. Amt (Baillage) Porz.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif.). Beglaubigt: „Düsseldorf, 3. Mai 1797. Beveren". Weinberge in: Langel (35 $^1/_2$ Morgen); Oberzündorf (7 Morgen); Ensen (7 Morgen); Westhofen (3 Morgen). Keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Wahn, Langel, Niederzündorf, Dürscheid, Herkenrath, Eschbach, Beusberg[a]), Immekeppel, Refrath, Pafrath, Gladbach und Gronau; je zwei in Waihem und Schweinheim, Thurn und Strunden, Dunnwald und Scheiderhöh. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

a) Die Vorlage hat deutlich „Beusberg." Dieser Name fehlt in mehreren durchgesehenen rheinischen Ortsverzeichnissen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Urbach	292	81	800	〃	100	4	20
Eyll	240	67	649	〃	200	4	15
Elsdorf	60	18	714	〃	50	3	4
Wahn	282	52	736	〃	22	4	17
Lindt	96	25	278	3	20	1	8
Libour	200	44	892	〃	〃	4	15
Langel	220	64	778	〃	〃	6	16
Oberzündorff	110	38	1011			8	10
Niderzündorff . . .	272	68	493			8	10
Porz	60	23	118		〃	1	6
Ensen	160	46	850			4	10
Westhofen	130	35	891		〃	4	8
Heumar	115	35	650	3	50	5	13
Ostheim u. Merheim .	256	51	889	12	〃	9	20
Weihem u. Schweinheim	446	80	730½	80	18	9	117
Thurn u. Strunden .	409	82	515¾	189¾	572	5	100
Bruck	302	51	843½	16½	1031¾	6	42
Rath	316	67	701¼	40	92	3	20
Dürscheid	200	40	300	30	150	2	60
Herkenrath	313	60	673	72½	669	5	70
Eschbach	134	18	203	32	238	2	55
Beusberg	299	42	428	34	680	3	146
Immekeppel	206	30	400	30	500	2	70
Refrath	340	71	260	10	312¾	0	149
Bensberg	455	126	328	80⅛	57½	2	50
Dunwald	376	84	755	18	200	13	50
Flittard	186	40	378	12	50	5	28
Stamheim	92	37	154	8	〃	2	9
Raubüchen	308	50	532	24	217	4	128
Pafrath	641	134	492	75	403	3	265
Gladbach	327	72	459	105	305	4	122
Sand	252	43	452	63	464	4	144
Gronau	311	56	217½	91½	166	5	127
Scheiderhöh	413	72	939¼	86	363¾	7	73
Aldenrath	250	65	157¾	11½	87	1	60
Summe	9069	1967	19668½	1126⅞	7016¾	152	2057

23. Stadt (ville) Ratingen.

Eingereicht durch den Magistrat (le magistrat). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; eine Getreidemühle. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Ratingen	461	247	1536	200	45	16	125

24. Amt (Baillage ou seigneurie) Richrath.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif.). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; drei Getreidemühlen. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Richrath	1361	207	1255	117	150	14	303

25. Stadt (Ville) Ronsdorf.

Eingereicht durch die Magistratsmitglieder (les magistrats). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge, keine Schneidmühlen; eine Getreidemühle. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung, von anderer Hand mit anderer Tinte nachträglich eingetragen. Damit stimmt die besondere Bemerkung, daß der Bestand an Pferden, Ochsen und Kühen wegen der fehlenden Nachweise vorläufig nicht eingetragen werden könne.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Ronsdorff[24]) und die Erbsloher Honnschaft	2783	300	1639	351	2233	50	429

26. Amt (Baillage) Schoeller und Obmettman.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 2. Mai 1797. Beveren". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen. Getreidemühlen: je eine in Grüten und Obmettman, zwei in Schoeller und vier in Dussel. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Besondere Bemerkungen: a) Die Waldungen bestehen zu einem Drittel aus gutem Buchenholz, zu zwei Drittel aus Reisholz; b) zehn der aufgeführten 38 Pferde sind nebst Karren und Sattelzeug zur Armee fortgeführt worden. Zurückgekehrt sind bis jetzt nur zwei Wagenführer (charretiers), aber ohne Pferde und Karren; c) in der Gemeinde Dussel sind die Ländereien meist steinig oder mit Heidekraut bewachsen (pierreuse et des bruyères).

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables	Prés	Forêts	Chevaux	Boeufs et Vaches
			Arpens				
Schoeller	340	54	685	32	234	10	60
Grüten	430	63	981	42	188	8	40
Dussel	660	113	1440	113	424	12	64
Obmettman	171	32	1229	44	199	8	44
Summe	1601	262	4335	231	1045	38	208

[24]) Vorlage: Ronsdorff y comprise la commune d'Erbslohe ou Erbsloher Honnschaft.

27. Vogtei und Stadt (prévôté et ville) Siegburg.

Eingereicht durch den (prévôt) Oberrichter. Beglaubigt: „Düsseldorf, 3. Mai 1797. Beveren". Weinberge: 24 Morgen in der Stadt Siegburg und 6 Morgen in Wolsdorf. Eine Schneid- und eine Getreidemühle in Siegburg. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
La ville de Siegburg	256	231	156	4	—	4	18
Trosdorff	80	70	450	80	150	3	110
Wolsdorff	116	35	182	20	80	2	30
Summe	452	336	788	104	230	9	158

28. Amt (Baillage) Solingen.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif.). Beglaubigt: „Düsseldorf, 19. Mai 1797. de Pfeill". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je zwei in Somborn und Hilden, drei in Hahn, acht in Wald und sechszehn in Solingen. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Sohlingen	4360	974	4461	831	1430	30	350
Wald	3712	838	4322	481	1490	28	344
Somborn	518	118	865	113	428	16	180
Hilden	940	215	1089	217	304	23	150
Hahn	675	194	1215	151	264	18	88
Summe	10205	2339	11952	1793	3916	115	1112

29. Amt (Baillage) Steinbach.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif.). Beglaubigt: „Düsseldorf, 13. Mai 1797. de Pfeill". Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: je eine in Wipperfurth, Kürten, Wipperfeld und Bechen; je zwei in Olpen und Engelskirchen; drei in Hohekeppel, fünf in Overath, sechs in Lindlaer. Ochsen und Kühe zusammen in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Boeufs et Vaches
Lindlaer	659	659	7146	1260	7174	63	1600
Overath	2396	413	5059	441	4325	25	664
Wipperfurth	83	90	911	58	801	3	359
Kürten	121	122	1030	103	867	2	283
Olpen	204	204	2260	210	2040	4	415
Engelskirchen	256	256	1534	194	1695	23	703
Hohekeppel	300	170	703	111	2120	5	424
Wipperfeld	143	143	1613	256	1639	1	313
Bechen	60	60	506	51	496	2	112
Summe	4222	2117	20762	2684	21157	128	4873

30. Amt (Baillage) Windeck.

Eingereicht durch den Amtmann (baillif). Beglaubigt: „Düsseldorf, 11. Mai 1797. de Pfeill." Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; Getreidemühlen: 3 in Leuscheid, 4 in Dattenfeld, 6 in Walbroel, 7 in Morsbach, 8 in Rosbach, 10 in Much, 12 in Eckenhagen. (Summe: 50 Getreidemühlen). Ochsen und Kühe sind in der Aufstellung gesondert aufgeführt in folgenden Verhältnissen. Für: Much 174:1206; Eckenhagen 189:1225; Rosbach 200:965; Morsbach 183:451; Waldbroel 86:503; Leuscheid 156:597; Dattenfeld 93:212. (Summe 1081 Ochsen und 5159 Kühe.) Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux
Much	1294	638	8458	884	2909	40
Ekenhagen	1718	896	5347	1036	2031	14
Rosbach	1097	197	5061	992	1380	24
Morsbach	965	348	3906	658	376	13
Walbroel	500	322	4501	776	3601	30
Leuscheid	353	262	1703	553	346	7
Dattenfeld	356	221	639	340	188	9
Summe	6283	2884	29615	5239	10831	137

31. Stadt (Ville) Wipperfurth.

Eingereicht durch den Magistrat. Beglaubigt: „Düsseldorf, 19. Mai 1797. de Pfeill." Keine Weinberge; keine Schneidmühlen; eine Getreidemühle. Unter Ochsen keine Eintragung, also wohl Ochsen und Kühe in einer Aufstellung. Keine besonderen Bemerkungen.

Noms des communes	Nombre d'habitans	Nombre de feux	Terres labourables (Arpens)	Prés (Arpens)	Forêts (Arpens)	Chevaux	Vaches
Wipperfurth et dépendences	1365	214	1731	217½	1001	19	655

II.

Gießereien, Messingwerkstätten; Eisenhämmer und dergl. in den Herzogtümern Jülich und Berg.

Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf. Akten der Lande zwischen Maas und Rhein. Nr. 2138. Ein Folioblatt; Papier.

Die nachstehenden kurzen Angaben über größere industrielle Anlagen auf dem Gebiete der Metallbearbeitung liegen, soweit das Herzogtum Jülich in Betracht kommt, außerhalb des Themas.

Wenn trotzdem die auf das Jülichsche bestimmten Zeilen nicht fortfallen, so rechtfertigt sich dies ebensowohl durch den Wert der in einigen Sätzen gebotenen Mitteilungen, als namentlich auch dadurch, daß die Übersicht Vergleichungen zwischen den Verhältnissen im Jülichschen und im Bergischen ermöglicht. Hierbei sinkt die Wagschale tief zugunsten des dem Flächeninhalte nach bedeutend kleineren Bergischen Gebiets. Allerdings gab es im Jülichschen 14 Anlagen, im Bergischen dagegen kein einziges Werk, bei dem es auf den Guß oder die Verarbeitung von Messing ankam. Dies erklärt sich dadurch, daß der zur Messingfabrikation notwendige Galmei am Niederrhein einzig in der Aachener Gegend, besonders bei Altenberg sich findet. Sieht man von Messing ab, so gab es im Herzogtum Jülich nur 15 größere Werkstätten für Metallbearbeitung, während man deren im Herzogtum Berg nicht weniger als 399 zählte. Nachstehend wird der leicht verständliche französische Wortlaut der Vorlage beibehalten; eine Übersetzung würde stellenweise weitläufige Umschreibungen nötig machen.

Spécification des usines et leur espèce.
Duché de Juliers.

	Fonderies en blocs, plaques et barres			Moulins à fabrikation en cuivre jaune			Moulins à scier le fer	Moulins à émoudre ou polir les fabrications en acier	Forges à fer
	à fer	à plomb	à cuivre jaune	à chaudron, bassins	à dés	à fil d'archal			
Baillage de Bergheim	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Ville de Duren . . .	—	—	—	—	1	—	1	—	—
Baillage de Duren et Noervenich .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
„ de Heimbach	1	—	—	—	—	—	—	—	1
„ Munstereiffel	1	—	—	—	—	—	—	—	1
„ Nideggen . .	—	—	—	—	—	—	1	—	—
„ Wehrmeisterei	2	1	6	6	—	1	1	—	2
	5	1	6	6	1	1	3	1	5

Duché de Berg.

	Fonderies en blocs et barres		Moulins à émoudre ou polir les fabrications en acier commes lames, faux etc.	Forges à fer
	à fer	à plomb		
Baillage d'Angermund et Landsberg	—	—	—	1
„ Beyenberg et Barmen .	—	—	14	28
Kellnerey Bourg	—	—	42	67
Baillage d'Elberfeld	—	—	3	8
„ Huckeswagen et Bornefeld	—	—	—	18
„ Mettman	—	1	3	1
„ Portz	—	—	2	2
„ Steinbach	2	—	—	24
„ Sohlingen	—	1	174	—
„ Windeck	—	3	—	2
„ Miselohe	—	—	—	3
	2	5	238	154

Toutes ces usines et leurs espèces ci mentionées sont des propriétés particulières, qui payent seulement en partie une reconnoissance annuelle à la chambre des finances pour leur authorisation, usage de l'eau etc.[25]).

Suivant les rapports reçus il n'y a pas d'usines dans les autres baillages de Juliers et Berg, et en tant certifié véritable le présent état.

Dusseldorff, le 29. Juillet 1797. Pour la Régence

Beveren.

[25]) Diese besondere Bemerkung bezieht sich der Anordnung in der Vorlage nach einzig auf die Verhältnisse im Herzogtum Berg.

V.

Die Eroberung von Schloß Godesberg im Jahre 1583.

Nach einer bisher nicht benutzten gleichzeitigen Flugschrift.

Mitgeteilt von P. W. Rotscheidt-Lehe.

Vorwort.

Sind wir gleich über die Erstürmung der Godesburg im Jahre 1583 aufs Genaueste orientiert — zumal seit dem Erscheinen des 2. Bandes von „Max Lossen, Der Kölnische Krieg" (S. 450 bis 475) —, so überhebt das doch nicht der Mühe, solche Quellen, die den Forschern entgangen waren und erst später aufgefunden wurden, zur Vergleichung des bisher Mitgeteilten heranzuziehen. Als eine solche Quelle ergibt sich uns der nachstehend abgedruckte Bericht eines Zeitgenossen. Weder Floß in seiner Abhandlung über „Die Eroberung von Poppelsdorf, Godesberg und Bonn" in den „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein" (Bd. 36, S. 110—178), noch auch Lossen in seinem obengenannten Werke haben diesen Bericht gekannt. Bei dem Suchen nach gleichzeitigen Flugschriften über einen andern Gegenstand fanden wir diese Druckschrift in der Stadtbibliothek zu Köln. Versehen mit den nötigen Erläuterungen hinsichtlich der Abweichungen von den bisher bekannten Quellen bieten wir sie den Lesern.

Newe Zeittung.
Darin vermelt werden allerley Sachen / Von dem
Cöllenschen Krieg.
Sampt Erzelung der belegerung und eroberung des Schlos
Godißbergs / Und Innemung der Statt Bonn.
Am 23. Januarij Anno 84.

Etlichs so ich mit Leibsgefahr selbst erfaren / Das ander auß Brieffen so auß Cöln / und ander Ort geschrieben gelesen und Copiert.

Anno 1584.

Newe Zeittung / Darin vermelt werden allerley Sachen / Von dem Cöllenschen Krieg: desgleichen auch von der Innemung Godißbergs und Bonn / etc.

Es sind auch in vorzeiten / Von anfang vor und nach Christi Geburt. Wie man in Bibilischen u. Weltlichen Historien list / Viel Krieg / Sterben / Pestilentz und andere Landstraffen und verderben gewesen. Welchs eins theils / durch den Gifft der alten Schlangen / und Sathans / welcher in Cain Regiert / wegen des Gottesdienst. Denn Abel gerecht / und Cain ungerecht leisteten / wie solchs heutiges Tags augenscheinlich geschicht / Da man Gottes Wort vornimpt zu predigen / folgt meistlich verfolgung[1]) / Anders theils / umb der Sündt und übertrettung willen / welchs jetzt unzelig / bey aller Welt im schwang gehet. Derwegen mögen wir die Wort des Herrn / welche durch die Propheten (als Jeram. 14. und 15. Ezech. am 6. Sampt dem Son und lebendigen Gottes selbst / seiner Apostlen und deren Nachfolger mehr / gnungsam vermeldet) wol betrachten / Nemlich das Gott der Herr offt einen Sünder und ubertretter seines Worts / umb des andern auch ein Land dem andern zum Exempel und Spiegel / umb seiner Bosheit willen gestrafft / und auch Straffen wil. Nach dem aber nun Gott der Herr nicht ein Richter ist / wie die Menschen / auch nicht das verderben / des Sunders / sondern viel mehr / seine Wolfart und Seligkeit begert und erfordert / deswegen solchs / was wir nun herr bey Menschen gedencken / an unsern benachbarten / Königreichen und Landen (als) Franckreich / Braband / auch jetzt des gantz unerbermlichen / und des gantzen Reichs schedlichen Kriegs des Stiffts Cöln gesehen ist und wird / uns zur Buß und betrachtung Göttlichs

[1]) Diese Worte kennzeichnen den ungenannten Verfasser als Protestanten.

V.

Die Eroberung von Schloß Godesberg im Jahre 1583.

Nach einer bisher nicht benutzten gleichzeitigen Flugschrift.

Mitgeteilt von P. W. Rotscheidt-Lehe.

Vorwort.

Sind wir gleich über die Erstürmung der Godesburg im Jahre 1583 aufs Genaueste orientiert — zumal seit dem Erscheinen des 2. Bandes von „Max Lossen, Der Kölnische Krieg" (S. 450 bis 475) —, so überhebt das doch nicht der Mühe, solche Quellen, die den Forschern entgangen waren und erst später aufgefunden wurden, zur Vergleichung des bisher Mitgeteilten heranzuziehen. Als eine solche Quelle ergibt sich uns der nachstehend abgedruckte Bericht eines Zeitgenossen. Weder Floß in seiner Abhandlung über „Die Eroberung von Poppelsdorf, Godesberg und Bonn" in den „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein" (Bd. 36, S. 110—178), noch auch Lossen in seinem obengenannten Werke haben diesen Bericht gekannt. Bei dem Suchen nach gleichzeitigen Flugschriften über einen andern Gegenstand fanden wir diese Druckschrift in der Stadtbibliothek zu Köln. Versehen mit den nötigen Erläuterungen hinsichtlich der Abweichungen von den bisher bekannten Quellen bieten wir sie den Lesern.

Newe Zeittung.
Darin vermelt werden allerley Sachen / Von dem
Cöllenschen Krieg.
Sampt Erzelung der belegerung und eroberung des Schlos
Godißbergs / Und Innemung der Statt Bonn.
Am 23. Januarij Anno 84.

Etlichs so ich mit Leibsgefahr selbst erfaren / Das ander auß Brieffen so auß Cöln / und ander Ort geschrieben gelesen und Copiert.

Anno 1584.

Newe Zeittung / Darin vermelt werden allerley Sachen / Von dem Cöllenschen Krieg: desgleichen auch von der Innemung Godißbergs und Bonn / etc.

Es sind auch in vorzeiten / Von anfang vor und nach Christi Geburt. Wie man in Bibilischen u. Weltlichen Historien list / Viel Krieg / Sterben / Pestilentz und andere Landstraffen und verderben gewesen. Welchs eins theils / durch den Gifft der alten Schlangen / und Sathans / welcher in Cain Regiert / wegen des Gottesdienst. Denn Abel gerecht / und Cain ungerecht leisteten / wie solchs heutiges Tags augenscheinlich geschicht / Da man Gottes Wort vornimpt zu predigen / folgt meistlich verfolgung[1]) / Anders theils / umb der Sündt und übertrettung willen / welchs jetzt unzelig / bey aller Welt im schwang gehet. Derwegen mögen wir die Wort des Herrn / welche durch die Propheten (als Jeram. 14. und 15. Ezech. am 6. Sampt dem Son und lebendigen Gottes selbst / seiner Apostlen und deren Nachfolger mehr / gnungsam vermeldet) wol betrachten / Nemlich das Gott der Herr offt einen Sünder und ubertretter seines Worts / umb des andern auch ein Land dem andern zum Exempel und Spiegel / umb seiner Bosheit willen gestrafft / und auch Straffen wil. Nach dem aber nun Gott der Herr nicht ein Richter ist / wie die Menschen / auch nicht das verderben / des Sunders / sondern viel mehr / seine Wolfart und Seligkeit begert und erfordert / deswegen solchs / was wir nun herr bey Menschen gedencken / an unsern benachbarten / Königreichen und Landen (als) Franckreich / Braband / auch jetzt des gantz unerbermlichen / und des gantzen Reichs schedlichen Kriegs des Stiffts Cöln gesehen ist und wird / uns zur Buß und betrachtung Göttlichs

[1]) Diese Worte kennzeichnen den ungenannten Verfasser als Protestanten.

Worts erwecken sol / Denn zu besorgen / was andern heut / ist uns Morgen. Denn wenn Gott der Herr ein Land strafft oder straffen wil / benimpt er der Oberkeit iren verstandt und Hertz der einigkeit / wie solchs sonderlich an des Capitels Herrn des Stiffts Cöln zu sehen ist. Nachdem der Bischoff Geberhardt / sich in Ehlichen Stand begeben hat / [2]) und die Freystellung meniglichen im Stifft angeboten / sich seins Glaubens / und Religion Augspurger Confession zu gebrochen / wers begert / und ein jeden bey seim Gewissen zu beschützen versprochen / auch die Geistlichen bey irer Rend und Inkompst zu lassen / und vor sich nichts anders denn sein gebürliche Leibzucht begert. Welchs bemelten Stiffts Herrn nicht hat gefallen wöllen / sondern sich umb Kriegsvolck beworben. Neben dem den Hochgebornen Fürsten und Herrn / Herrn Ernesten / Hertzog in Bayern / Pfaltzgraffen bey Rehin / etc. zu einem newen Bischoffen angenommen / welcher sampt dem Hertzog von Parma / dem Graffen von Arnburg[3]) / und andern mehr / dem Stifft mit Reuttern und Knechten / als / Spaniern / Walonen Deutschen / und dergleichen zugezogen / im namen den Stifft und Geistlichkeit / sampt hab und gut / zu beschützen und beschirmen / auch das sie Bischoff Geberharten sampt seinem Volck / auß dem Lande dreiben solten / Ich meine sie habens Troffen / dem Wolff sind die Schaff / und dem Hund die Bradwurst befallen / hetten sie nützer auß dem Lande gelassen / und den Bischoff Geberharten sampt seinem Weibe / wenn sie im gleich zehen Kinder gezilt hette ernehrt / Denn das sie solche ungezogene Geste geladen haben / welche irer so wenig als andern verschonet haben. Denn sie haben am ersten die Klöster und Stiffts höffe gespullirt / neben dem Kirchen und Claussen auffgebrochen / Kleinotten und was sie bekomen / sampt den Glocken genomen. Also / das zwischen Urdingen welchs 7. Meillen wegs unter / biß gehn Unckel 6. Meillen uberhalb Cöln / gar wenig Flecken / Dörffer / Edelheuser und dergleichen ungespullirt blieben sind. Ja die armen Siechen oder gute Leut / sind vor inen auch nicht frey gewesen / und beraubet worden / ich geschweigen sonst Kindbetterinen und Witwen. Denn ich mag diß mit Warheit schreiben / das sie zu Rottenkirchen bey Cöln / das Gutterleut Hauß spulirt haben / darin sie unter andern

[2]) Am 2. Februar 1583 fand im Rosenthal zu Bonn die Trauung durch den Zweibrückener Hofprediger Pantaleon Candidus statt.

[3]) Karl von Arenberg.

ein Kindbetterin des Kinds zwen Tag alt gefunden / dieselbe mit züchten auß dem Bette geworffen. Dergleichen zu Melatten auch ein Gutterleut Hauß / haben sie ein Weib so die Rotrur oder das Rodt gehabt / gleicherweiß auß dem Bette geworffen / und an beiden orten die unsaubere / ja unnatürliche Tücher mit genomen.

Haben mit solchen Grewlichen und Gottslesterlichen Sachen / die Leut gescheucht / das man zwischen wie vor bemelt Urdingen und Undel / gar wenig Leut in Heussern sind. Und welche Heusser nicht verbrand stehen offen / und was darinnen gewest das ein genomen / das ander zerschlagen / Und welche Haußleut verlauffen oder entzogen / die ire Heusser zugethon / haben hernacher die Kriechsleut die Thüren auff gelauffen und zerschlagen / auch mehr Mutwillens an selben Heussern mit wend außschlagen und andern den sonst getrieben / also das es dieser Ort seltzam und ungewönlich anzusehen ist. Neben dem ist viel Korn und Frucht auff dem / Feld und Trauben an Reben / sonderlich zwischen Cöln und Bonn stehen blieben. Denn es hat da kein Baur bleiben könen / so ungebreuchlich (als kum) in einem Krieg eh erhört wurden / haben die Spanier und Walonen mit inen umbgangen.

Denn sie haben die Leut zu nachts in iren Heusern und des Tags im feld uber irer Arbeit genommen / Weiber Töchter und Megd / vor der gefangner und gebundener Menner augen geschandelirt / das viel Feinde erlichs Weiber und Töchter über solchem ubernörigen / des Gottlosen und vihischen Volcks / auff der Walstatt unter inen Todt geblieben sind / Solcher ubernötigten viel in Cöln und andere Stett auf Kargen bracht / und am ersten / zweitten / dritten Tage gestorben / etliche schwerlich auff kommen.

Es schemen sich solche Rauberische Buben nicht / das sie alten Leuten sondern auch den jung ungehinden und gehenden Kindern ire Kleider auß zu zehen / und sie Nackent wie sie geborn / mit hartten schlegen ins Elend zu treiben / oder sonst gar umb zu bringen. Solcher gleichen Tyrannische stück brauchen sie auch gegen vor bemelten / so sie gefangen hinweg führen thun sie solche und der gleichen viel Marter an / damit sie von inen was sie verborgen oder sonst vermögen Peinlich bekomen. Denn sie legen den gefangnen Bauren / Streng umb die Köpffe / Und Kneblend sie so fast / das inen die Hirnschallen krachent / oder der Rodt schweiß kömpt. So

lang sies bekennen was sie vermögen und sich Rantionieren[4]) können sie denn durch solche Martern nichts von den Leutten bekomen / und sie nichts mehr haben / wie denn manchem Redlichen und reichen Man dieser Ort geschehen / das er etlich mal, wenn er sich von einem geleöst / ist er dem andern in die Hende gefallen / und letzlich nichts mehr bey zu setzen gehabt / Erstechen oder schlagen sie denu solche gar zu Todt / Denn sie achten sonderlich ein Deutschen Menschen weniger den einen Hundt. Vermeinen auch wenn sie jemands erschlagen / beraubt / Weiber oder Jungfrauen schandelirt / oder sonst unfletige und greuliche Stück begangen haben / so bald wenn sie denn in ein Kirche komen / Meß hören / oder vor ein Creutzefix niderfallen / und an der Stirn und Brust mit viel Creutzern sich bezeichnen / und vor das Herz schmeissen / als wolten sie unsern Herrgott darin / oder den Teuffel daraussen schlagen / so seyen inen ire Sünde vergeben. Und so bald sie von solchem irem Gottesdienst sich nur umb wenden / und sehen ein schön Weib oder Tochter an / oder sonst andere böse Stück / da sie sonderlich lust zu haben / solts inen frey stehen / solchs zu volbringen, wenn sie wie vor bemelt iren Gottes dienst verrichten. Solche bemelte Thatten sind die ersten / welche die Hispanier und Walonen / nicht allein am Stifft Cöln zu beschützen beweisen / Sondern es sinds auch die angrentzende Lender. Nemlich / das Furstenthumb Geulich / Thrier / sambt andern Graffen und Herrn (Völcker) wol inen worden (eh sie etwas anders auß gericht haben) derhalb geschicht dem Stifft nicht viel ungleiches / nur der Armen unschüldigen Leut erbarmet mich. Denn es machens die Hispanier und Walonen nicht fast anders / ich geschweige den / das sie es uns Deutschen / denen ihrer keiner hold ist anders machen solten / Derowegen mag man sie wol in Deudschland führen / man sehe aber wie man sie wider hinauß bringt ohne Schaden. Wie dieser Stifft und Fürstenthumb Geulich / auch vor bemelt umb Lender / von solchem ein Lied wisten zu singen / denn ire schöne herliche Pferdt / derogleichen in villen Herren Landen kum also gefunden werden / haben die Leutger Walonen (einstheils) welche sie selbst in diesen Landen geraubt die andern / so sie den Spanniern umb gering Gelt abgekaufft / neben anderm mehr. Mit Koppeln in Welschland hinein gefürt / welchs mir hertzlich leidt ist /

---

[4]) Loskaufen (franz. rançonner von rançon, lat. redemptio).

wo man sie nicht wider holt / und die ire darzu / wie jenem Pfaffen mit der Kuh.

Nach solchem allen ist Hertzog Friederich von Nider Sachssen / des Capittels Cöln Chur Bischoff / sampt andern mit einer weidlichen anzal Volck vor Holß[5]) / ein Schloß und Flecken / darinen etlich des Trucksassen Kriegs Volck in besatzung lagen / dasselbige zu belegern wie sie auch den Flecken albereit in gehabt / aber die auff dem Schloß warent Mütig / den sie entsatzung gute vertröstung hatten / welche sich den 10. Novembris / zwischen 2 und 3 uhren hat sehen lassen. Da ist Eittel Henrich von Braunschweig[6]) vor sich allein in die 1200 wohlgerüster Pferdt / und etlich Fußvolck gehabt / und haben sich zu inen geschlagen / der Graff von Neuenard / Solms und der von Greichungen[7]). Mit ierm unterhabendem Volck / darzu auch die Stett / Vendlo / Wachdendung Geldern hülff zu thun / also das sie uber die 4000 starck gewesen. Solchen Hauffen in 9 Fahn außgetheilt / aber darmit man ihrer sterck nit gewahr nur 5 Fahnen liegen lassen / derwegen des bemelten Volck von Sachsen den Feind gering geachtet / also das sie ime mit dem vortheil weit uberlegen sein / und die Sachsische an dreyen Orten angegriffen solche ubermand / und irer uber die 700 erlegt[8]) / den ubrigen hauffen gantz und gar zertrent / also das welche nicht lauffen kunden / mußten Haar lassen / und musten viel Heerwagen und groß gut sampt des Capittels fahnen hinder sich lassen. Der von Sachsen und Probst von Gendt[9]) haben sich der flucht beholffen / und in Hülchenradt mit 60 Pferden kommen / wie auch der von Reuffenscheid[10]), welcher des Thum Capitels Fahnen gefürt hat / höchlich verwundt. Aber es haben sich die Leutger Walonen gleich wider versamlet / darinnen inen der von Schwartzburg[11]) und Monsir de groß Bork[12]) behülfflich gewesen / vermeinten iren erlittenen

[5]) Hüls.

[6]) Junker Eitel Heinrich von Kirchberg, hier „von Braunschweig" genannt, wohl weil er ein Bastardsohn des Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig war.

[7]) Der Komtur Johann von Gleichen.

[8]) Die Zahl der Getöteten schwankt zwischen 300, 400 und 700.

[9]) Bucho Aytta, der auch einen ausführlichen Bericht über das Treffen bei Hüls in einem Brief an Paul Stor gegeben hat.

[10]) Graf Werner von Reifferscheid.

[11]) Adolf Freiherr von Schwarzenberg, Lüttischer Marschall.

[12]) Johann von Groesbeek, Kölnischer Rittmeister.

Schaden dapffer zu rechnen / aber nichts außrichten konnen / Und nach Poppelsdorff zu irem andern zustendigen Volck sich begeben / welches bemeltes Pappelsdorff / den 13. Novembris ingenomen / darvor sie drey Tag geschossen / und solche Vestung mit Kriegs volck besetzt.

Und sind von dannen gleich vor Godißberg gezogen / das mit Heeres Krafft belegert / weil es aber nun nicht den zu einer seits zu beschiessen / auch wegen des gehen und hohen Steinklips darauff erbauet / sehr. ubel zu Stürmen war / haben sie sich unterstanden es zu untergraben. Darzu viel Bauren / welche sie etlich Meillen dar herumb / bekommen daselbst hingezwungen / das sie graben musten / deren sehr viel sampt der Knechte / durch die / so auff dem Schloß mit Stein und Schwebel reiff werffen / verderbt und erworffen sind / welchs sich die auff dem Schloß mehr den Schiessens gebraucht / so lang inen die hie aussen den vortheil mit untergraben abgesehen / darmit sie am 13. tag December[13]) des abgelauffenen 83. Jars fertig gewesen / da sie es noch einmal auff geheischen und sie gefragt / ob sie sich ergeben wolten (oder nicht) sonst wolten sie das Hauß zersprengen / darauff der Capitain geantwort / wolten sie springen / so muste er und die seinen Dantzen[14]) / sie weren das Schloß nicht willens auff zu geben / da wehr ir Kirchhoff / daruff sie wolten Leben und Sterben / haben solches auch mit der That bewiesen / den ihrer auff Achtzig[15]) in ein Gruben begraben.

Wie wol das Schloß an dreyen enden untergraben / ist es doch nicht den an einer seit nacher Bonn zu / den Tag hernacher / welchs ist der 14. bemeltes Monats des Morgens umb 8. zersprengt / welchs mit grossem Schaden und verlust der Knecht darvor geschehen / den es sind die Stein des Felßen umbher gesprungen / das die Heuser unden im Thal meist theils beschediget / etliche gar zerschmettert / aber am Schloß ein Maur so weit das zween Wagen

---

[13]) Nach Lossen II. S. 450 fand die Erstürmung am 7. Dezember alten Stiles statt. Vielleicht ist diese Differenz durch die soeben in Köln erfolgte Einführung des Gregorianischen Kalenders entstanden; dann wäre dem Verfasser die Umrechnung noch nicht geläufig gewesen.

[14]) Hierdurch wird die Vermutung Lossens (II. S. 451) bestätigt, daß der in anderm Berichte sich findende Wortlaut dieser Antwort der Belagerten: „Wöllen wir springen, so wöllen wir tanzen" umzuändern sei in: „Wöllet ihr springen, so wöllen wir tanzen".

[15]) Nach anderer Angabe 20 bis 30.

neben einander hinein fahren möchten / daraus die Knecht auff dem Schloß sich so gewaltig gewehrt / von Morgen an biß umb 4 uhren nachmittag / eh es erobert ward und nicht mehr (mit dem Capitain [16]) und dem jungen Suderman[17]) von Cöln) den 7 wehrhaffte man ohn die gefangnen / auff bemeltem Hauß gefunden worden / welche auß ohnmacht sich nicht mehr wehren kunden / sonst hetten sie so viel frist gehabt / das sie etwas gegessen und gedruncken hetten / sie sich vermudt / das Hauß den Abend noch zu erhalten. Den es sind alle bewehrte Kriegsleut gewesen / und haben weil die Belegerung gewehret / solchs Volck umbracht / so davor gelegen / das bemelt darvor sich schemen zu bekennen / und sind bemelte sieben Menner gefenglich nach dem Brül gefürt worden / wie es inen ergehen wird / weiß Gott.

Die hie aussen hetten das Schloß auch wol mehr zersprengt / habens umb der gefangen willen so darauff lagen verschonet / welchs sie von etlichen auß dem Schloß gefallene Bauren verkundschafft / welcher seits des Schloß die gefangen sassen / unter welchen ein Spanischer Capitain[18]) / so in Dücks wie sie die Abtey daselbst Eroberten fingen / sampt der Abt von Heisterbach welcher vor kurtzer zeit etlich hundert Cronen Rantion[19]) gebotten / und ander mehr / welche zu irem Glück erlediget worden.

Auß Cöllen hat man schreibens vom 23. Januarij dieses 1584. Jars also.

Jüngst ist angezeigt / was gelegenheit damals in und ausser Bonn gehabt / ob nun wol das Tractament zwischen dem neuen Bischoff und gemeinen Soldaten zum selben mal bey weittem nicht antreffen wöllen / darauff der Lermen in der Statt wider gestillt. Die Herrn Carl Truckfaß mit den Soldaten versönet / und sich von neuen des Secours und zugesagter zallung 12 Tag lang abzuwarten verbunden / so haben doch die Soldaten hinder ime Neue handlung mit dem Bischoff angefangen / und daher beschlossen / das sie gegen erlegung 4000 Cronen / wolgemelten ihren Herren sampt der Statt

[16]) Felix Buchner.

[17]) Leutenant Ebert Suderman.

[18]) Philipp Reinucci, ein Florentiner von Geburt, wurde am 11. August 1583 bei der Eroberung von Deutz gefangen genommen.

[19]) Lösegeld.

und allem / so darinnen ubergeben und inreumen sollen. Inmassen / auff 23. Januarij[20]) umb 10 uhr den Herrn dem Bischoff uberlieffert haben / welcher im sein Leibroß mit einer Sammetten Decken / an die Statt gesand und mitten durch seine Bayerische Kriegsleut / gehn Poppelsdorff / da sein Hoffleger etliche Wochen gewest führen lassen / im außreiten / sol er seine Soldaten / welche die Wacht an der Pforten und sonst gehaltten / mit hartten Worten angegrieffen und sie Meineidige verretherische Schelmen gescholten / darauff ir keiner kein einig antwort geben / als er auff dem Roß gesessen / hat ime ein Trabant die Weer abbinden wöllen / welchs er (dieweil ein geborner Herr[21])) demselben nicht vergönnen wöllen / aber nachfolgens auff anhalten des Herrn von Kinseck / ander sagen des von Erlach[22]) von wegen ires Herrn des Bischoffs / soll ers von sich geben haben / ist anfangst zu Poppelsdorff auff eim umbsehens Gemach folgents zum Mittag mal zu den Graffen von Arrenberg / Manderscheid / und mehr andern Deutschen auch einem Spanischen Herrn geführt / da man inen wie gleichfals am Abend auffs best Tractirt.

Die 4000 Cronen söllen in der Stat Cöln mit grosser mühe unter den Italianern / und der letzst rest auff den 21. Januarij zu wegen bracht sein / der Bischoff ist mit sampt etlichen seinen Obersten in Bonn / wie es aber darin zugehet· kan man nicht vernemen / denn noch niemand herauß kömpt / man weiß auch nicht obs verheischen Gelt die den Soldaten erlegt sey oder nicht. Es wird den Soldaten gantz ubel außgelegt / das sie umb ein so klein Summa gelts iren Herrn und die Stat ubergeben / da man doch noch aller dingen guten vorraht und kein noth vorhanden / man sagt das in des Bischoffs Beyrn Leger solcher mangel an mancherley sachen / und bevorab füterung vor die Pferdt sey / das sie kaum 14 Tag mehr daselbst hetten bleiben können.

Inn Berck[23]) ist auch ein Lermen gewest / der sich anfangs wider den Profoß / folgends auch zwen Bürger / deren Heuser spollirt worden erhaben / als aber der Graff von Neunar den Soldaten unter augen gangen / In meinung sie zu stillen / söllen sie stracks

[20]) Nach Lossen II. S. 429 war es der 29. Januar.

[21]) Reichsfreiherr.

[22]) Nach Lossen II. S. 470 war es der Herr von Eggenberg.

[23]) Rheinberg.

umb zallung angeruffen haben / welche inen innert 14 tagen inen zu erlegen versprochen / alles also wider gestilt.

Der Graff von Arrenberg sol teglich mit wenig Personen zum Hertzog von Parma verrücken / wie man sagt seine Soldaten / welche ungehorsam und auß dem Land nicht wöllen / Unangesehen man irer gern loß wehre / umb zallung zu werben / was ehren aber nun die Soldaten der Deutschen Nation / irem Vatterland darmit angestrichen / und in welche Reputation derselben Kriegsleut (so vor zeiten irer treue und auffrichtigkeit bey aller Welt hohen Lob getragen) hinfurt gehalten werden sollen / bedarff nicht viel umbstende. Jederman verhofft die Treu vergessene an irem Herrn iren lohn / eh sie auß des neuen Bischoffs handen komen / empfangen söllen. Es darff die That keins Rethorischen Oratoren ire Schande zu Amplificiren, Catholischen Detestirens hie nit minder als Religions verwanten / und wenn jederman stil schwiege / so rüfft das Werck selbst Rach uber solche gesellen. Hie zu Cöln ist verbotten / das man keinen in die Statt lassen sol / ich mag nicht mehr davon schreiben. Was der Bischoff Beyer nun ferner fürnemen wird / stehet zu erwarten / sein Kriegsvolck ligt noch daselbst umb Bonn her / und sein darvon unterschiedliche vermütungen / Mein Judicium wil ich vor der zeit nicht geben / Gelts ist grosser mangel / das Landt dieses Orts ist gantz verdorben / aller vorraht auff dem Curfürstlichen Residentz / und ampts Heusern ist auff gangen / noch lenger zeit / eh man das Neue gebrauchen kan / an villen Orten nicht geseet noch gepflantzet. Und wie vor bemelt / die armen Baursleut verlauffen / im undern Stifft möcht noch was sein / aber wenig genug / Gott mags schicken / wie sein Göttlicher wil ist / Suma Summarum ein arm Werck mit diesem Capitel und Bischoff.

Deswegen bitt ein jede unterthan Gott den Allmechtigen vor ire von Gott gegebene Oberkeit / Welche Gottes Wort lieben / und das zu beschützen sich unterstehen / Gott der Herr wöl inen seinen gnedigen Segen / Schutz und Schirm darzu verleihen / darmit sie solchs und ire Unterthanen bey gutem friede und Einigkeit erhalten / Amen.

Gedruckt zu Marpurg / durch Augustin Kolb
Anno MD LXXXIIII.

VI.

Die Bewegung zur Erhaltung und Wiederbelebung der bergischen Bauweise.

Von **O. Schell.**

Das Interesse, welches seit einigen Jahren dem bergischen Hause und seiner Bauweise zugewandt worden ist, hat seit reichlich einem halben Jahre, dank dem energischen Eingreifen des bergischen Geschichtsvereins, eine ganz bedeutende Steigerung erfahren. Das kann eigentlich im letzten Grunde nicht wundernehmen, da sich ja in den meisten Gauen Deutschlands für die heimische, mehr oder weniger volkstümliche und bodenständige Bauweise das Verständnis mehr und mehr erschließt. Das bergische Land tritt damit nur in eine allgemeine, zeitgemäße Strömung ein. Im Bergischen hat die Presse, namentlich die Tagespresse in den großen und kleinen Städten, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, von vornherein volles Verständnis für diese wichtige Frage bewiesen und darum zur Förderung des Interesses an derselben wesentlich beigetragen. Der gebührende Dank sei ihr dafür auch an dieser Stelle gezollt. Ebenso ist ein Teil der bautechnischen Fachpresse in Berlin, Hannover, Weimar usw. dieser Bewegung näher getreten. Dasselbe darf von den meisten städtischen Vertretungen, der Provinzialverwaltung, den Kgl. Regierungen zu Düsseldorf und Köln und anderen Behörden und Korporationen behauptet werden. So schreibt z. B. Herr Oberbürgermeister Funck (Elberfeld) in einer vom 14. November 1905 datierten und an den Bergischen Geschichtsverein gerichteten Zuschrift: „Die in dem gefälligen Schreiben vom 12. November d. Js. für die tunlichste Erhaltung und Förderung der bergischen Bauart gegebenen Anregungen entsprechen durchaus dem in dieser wichtigen Frage von der Verwaltung eingenommenen Standpunkt. Dementsprechend wird schon jetzt bei der baupolizeilichen Prüfung von Baugesuchen jeder zulässige Einfluß geübt und jede mögliche Unterstützung durch Raterteilung und technische Mithilfe gewährt.

Ebenso ist in dem Entwurfe der neuen Bauordnung auch möglichste Erleichterung und Förderung der bergischen Bauweise Bedacht genommen.

Vielleicht empfiehlt es sich, von Vereins wegen die Ausschreibung eines Wettbewerbs zur Erlangung geeigneter Musterentwürfe ins Auge zu fassen. Die Gewährung auch von städtischen Preisen würde ich bei der Stadtverordneten-Versammlung gerne befürworten."

Auch der Provinzial-Konservator der Rheinprovinz, Herr Prof. Dr. Clemen, kam der Bewegung zugunsten der bergischen Bauweise von Anfang an mit größtem Eifer entgegen. Mit warmen Worten befürwortete er in seinem „Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds des Provinziallandtages (Ständefonds)" ein Preisausschreiben der Provinz in der Höhe von 2000 Mark. Da die betreffenden Ausführungen von besonderer Wichtigkeit sind, geben wir dieselben im Wortlaut wieder: „Die zweite Gruppe (Clemen hat die 3 Hauptgruppen des ursprünglich mehr ländlichen Haustypus in der Rheinprovinz im Auge; Anmerkg. d. Verf.), die das bergische Schieferhaus umfaßt, hat aber bisher am wenigsten Schutz gefunden. Die Bauwerke dieser Gruppe gehören der Zeit von 1750 bis 1850 an und zeigen ein teilweise sehr auffälliges langes Nachklingen von Architekturformen und ornamentalen Dekorationen, die in der großen Architektur schon dreißig Jahre und länger überholt sind. Dabei haben diese Bauwerke, die in Bruchsteinmauerwerk oder in Fachwerk mit Beschieferung, zumal nach den Schlagseiten hin, aufgeführt sind, mit ihren weißen Türgewänden und Fensterumrahmungen und grünen Läden, mit ihren gebrochenen Mansarddächern einen ganz besondern Reiz und sind eigentlich für das bergische Land bis in die letzten Jahrzehnte hinein charakteristisch geblieben. Bei der allgemeinen Schlichtheit der Durchführung finden sich doch Details vom feinsten, künstlerischen Reize, malerische Freitreppen, die anmutigsten, geschnitzten oder in Schmiedeeisen ausgeführten Oberlichter, reiche Portalbekrönungen und sehr apart empfundene Giebellösungen. Gerade im letzten Jahrzehnt ist man erneut auf diese Denkmäler aufmerksam geworden. Paul Schultze-Naumburg hat in seinem Bestreben, die Architektur vom Beginn des 19. Jahrhunderts, den Ausgang des Klassizismus und den sogenannten

Biedermeierstil, neu zu beleben, gerade auf diese und verwandte Bauwerke wiederholt hingewiesen. Der Bergische Geschichtsverein hat sich ein besonderes Verdienst durch die Sammlung aller erreichbaren Aufnahmen erworben und hat in seiner Monatsschrift auch eine Anzahl von besonders interessanten Beispielen veröffentlicht. Neuerdings hat eine vortreffliche Publikation des Architekten Rudolf Hinderer in Elberfeld dreißig der wirkungsvollsten Schieferhäuser dieser Gattung aus Remscheid, Elberfeld, Barmen, Solingen, Ronsdorf, Gräfrath in guten Lichtdrucken mitgeteilt.

In den großen Städten lassen sich die Schieferhäuser dieser Art nur in seltenen Fällen halten. Sie haben leider sehr oft eine allzugeringe Stockwerkhöhe, als daß sie den modernen Wohnbedürfnissen hiernach immer genügen könnten. Auf dem Lande, wo zum Teil sehr stattliche, vornehme, freigelegene Bauten dieser Art errichtet sind, scheint diesen Schieferhäusern viel eher eine längere Lebensdauer beschieden zu sein. Dringend wünschenswert wäre es, daß das Interesse für jene charakteristischen Bauwerke der letzten Jahrhunderte, die doch zugleich Zeugen des wirtschaftlichen Aufblühens dieser Gegend sind, vertieft und in weiteren Kreisen geweckt würde. Gegenüber den zu einem nicht geringen Teile ganz unkünstlerischen Versuchen, ohne jede Empfindung eine aufdringliche und parvenüartige städtische Architektur mit schlechten Stuckfassaden in diese Gegend hineinzutragen und das ganze Landschaftsbild zu schänden, muß immer erneut auf die gesunden Keime hingewiesen werden, die auch für die Weiterbildung der Architektur in diesen Schieferhäusern liegen. Es wäre falsch, zu verlangen, daß die Neubauten sich sklavisch an diese Bauwerke anschlössen und lediglich Kopien von ihnen gäben. Diese Schieferhäuser enthalten aber einen solchen Reichtum von interessanten Details und wirkungsvollen Motiven und sind auch, was Grundrißdisposition und Aufbau der Fassaden, was Gruppierung der Massen, Belebung der Flächen, Linienführung der Dächer betrifft, so geschickt und besonnen erdacht, daß ein Anschluß an diese Bauten auch bei Berücksichtigung moderner Bedürfnisse sehr wohl möglich erscheint. Von künstlerisch empfindenden Architekten ist zumal im letzten Jahrzehnt ein solcher Anschluß im bergischen Land in vielen Fällen auch mit Geschick und feinem Verständnis versucht worden. Aber gerade den kleinen Baumeistern und Bauunternehmern fehlt es an Anregung und fehlt

es an Vorbildern für diesen Zweck. Wenn ihnen fertige Projekte für Normalhäuser, sowohl in der Straßenfront stehende wie Eckhäuser und vor allem für freistehende, in die Hand gegeben werden könnten, denen sie ohne weiteres zu folgen imstande wären, bei deren Benutzung sie sogar eigene Entwürfe sparen könnten, wäre zu hoffen, daß diese Architektur eine gesunde Fortbildung und Weiterentwickelung finden könnte. Zu diesem Zwecke dürfte der Weg eines öffentlichen Preisausschreibens für geeignete Projekte der gegebene sein. Man würde Entwürfe für eine begrenzte Reihe von bestimmten Bauaufgaben fordern, die in der einfachsten und verständlichsten Weise zur Darstellung zu bringen wären. Ein Preisgericht würde dann die schönsten und am meisten geeigneten Entwürfe zu krönen haben. Außerdem aber würden auch noch möglichst viel andere Entwürfe anzukaufen sein, um den praktischen Architekten ein möglichst umfangreiches Material an die Hand zu geben, das dann in einer kleinen Publikation zusammenzufassen wäre.

Es dürfte zu erwarten sein, daß an einem solchen Preisausschreiben sich auch die bergischen Städte und ebenso der bergische Geschichtsverein beteiligen würden. Bei dem hohen Interesse, das die Denkmalpflege an dieser Aufgabe haben muß, möchte ich bitten, für diesen dem ganzen bergischen Lande zugute kommenden Zweck einen Kredit von 2000 Mk. auswerfen zu wollen."

Diese Summe wurde bewilligt.

Nachdem der Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins in mehreren Sitzungen diese Angelegenheit eingehend besprochen hatte, trat derselbe mit den Vertretern der Städte Elberfeld und Barmen in mehreren Sitzungen (einer derselben wohnte auch der Provinzial-Konservator bei) in Verbindung. So war alles vorbereitet, um in einer großen Versammlung diese wichtige Angelegenheit zu einer Angelegenheit für das ganze bergische Land zu machen. Der vom Bergischen Geschichtsverein eingesetzte provisorische Ausschuß, an dessen Spitze Herr Beigeordneter und Stadtbaurat Schoenfelder in Elberfeld gewählt wurde, lud durch orientierende Anschreiben zu einer Sitzung auf Samstag, den 24. Februar 1906, im bergischen Saale des Rathauses zu Elberfeld ein. Eingeladen und größtenteils auch erschienen waren die Vertreter der meisten bergischen Städte, die Provinzialverwaltung, der Schloßbauverein zu Burg an der Wupper, die Königl. Regierungen zu Düsseldorf und Köln,

die Kunstakademie in Düsseldorf, die großen Verkehrsvereine im Bergischen, die Kunst-, Gewerbe- und Baugewerkschulen des Wuppertales, der Bergische Geschichtsverein, der Museumsverein in Elberfeld, der Kunstverein für Rheinland und Westfalen, der Verein der Kunstfreunde am Rhein und der Verein für rheinische und westfälische Volkskunde. Die Sitzung wurde von Herrn Baurat Schoenfelder eröffnet. Derselbe gab eine kurze Übersicht dessen, was der provisorische Ausschuß zur Förderung der Angelegenheit getan hatte. Er wies ferner auf die lebhafte Anteilnahme der Provinz, des Provinzialverbandes der Rheinprovinz und vor allen Dingen des Provinzial-Konservators Prof. Dr. Clemen hin. Herr Sch. teilte ferner mit, daß die Absicht bestehe, mit Hilfe der Provinzialverwaltung einen Wettbewerb zur Erlangung architektonisch wertvoller Entwürfe in bergischer Bauart auszuschreiben. Als Unterlage für ein solches Ausschreiben, das seinen Zweck wirklich erfüllen solle, sei die Herausgabe eines Werkes notwendig, welches die Eigentümlichkeiten des bergischen Hauses in charakteristischen Proben vorführe, eine Art Studienkompendium. Zu einem solchen Werke seien viele Vorarbeiten nötig, die nur unter der tatkräftigen Mitwirkung weiter Kreise ausgeführt werden könnten. Der Schreiber dieses verbreitete sich dann über das geographische Verbreitungsgebiet des bergischen Hauses. Vom fränkischen Hause unterscheidet sich das bergische sehr scharf. Letzteres ist an seiner Ausbildung und Entwicklung stark beeinflußt worden von der Industrie des Landes; darum hat die bergische Bauart in einigen Gegenden Abarten mit lokaler Färbung hervorgebracht, namentlich das sogenannte Bleicherhaus im Wuppertal mit seiner Steinkammer. Den besten Typus des bergischen Hauses nach unsern derzeitigen Begriffen müssen wir in dem zur Zeit des Rokoko herrschenden Hause erblicken, welches in der Zeit des Empire noch beachtenswerte Blüten trieb, um in der Biedermeierzeit immer mehr und mehr an malerischem Reiz und architektonischer Bedeutung einzubüßen. Ferner muß das bergische Haus mit seiner näheren und entfernteren Umgebung betrachtet werden und kann davon nicht losgelöst werden; so tritt es zu der Landschaft, aber auch zu dem Menschenschlag, der diese bewohnt, in innige Harmonie und kausale Beziehung. Das bergische Haus in seiner besten Zeit ist der Ausdruck voller Zweckmäßigkeit, aber auch eines sehr veredelten, das Ganze wie das Einzelne umfassenden

Kunstsinns, nicht ausschließlich bodenständiger Kunst, sondern zugleich genährt an den allgemeinen Kunstprinzipien. Darum liegt in der Wiedergeburt der bergischen Bauweise in unserer Zeit eine große Schwierigkeit, deren Lösung aber immerhin möglich ist. Darauf wurde der provisorische Ausschuß durch die Zuwahl von Vertretern der Regierungen, der Städte, der alteingesessenen Familien, der Architekten usw. zu einem Arbeitsausschuß erweitert, welcher sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Professor Dr. Clemen (Bonn), Kommerzienrat Moritz Hasenclever (Remscheid), Kommerzienrat Friedr. Bayer (Elberfeld), Regierungs- und Baurat Weber (Köln), Oberbürgermeister Nollau (Remscheid), Adolf Werth (Barmen), Beigeordneter und Stadtbaurat Winchenbach (Barmen), Direktor Frauberger (Düsseldorf), Beigeordneter und Baurat Schoenfelder (Elberfeld), Baurat Faust (Siegburg), Stadtbauinspektor de Jonge (Elberfeld), Dr. Luer (Solingen), O. Schell (Elberfeld), Architekt Friedr. Schutte (Barmen), Architekt Werner Stahl (Düsseldorf), Architekt Hinderer (Elberfeld). Herr Bauinspektor de Jonge (Elberfeld) stellte den Antrag, welcher auch gebilligt wurde, 1. alle Darstellungen der bergischen Bauwerke zu sammeln und in einem Werke herauszugeben; 2. einen Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Pläne auszuschreiben; 3. die nötigen Mittel durch Herantreten an die betreffenden Städte, Vereine und Korporationen aufzubringen. Für diese Versammlung war eine Ausstellung von Darstellungen bergischer Häuser arrangiert worden, welche so recht überzeugend die Schönheiten des bergischen Hauses vorführte. In erster Linie hatten die Sammlungen des bergischen Geschichtsvereins zu dieser Ausstellung beigesteuert (eine große Anzahl photographischer Aufnahmen und 34 von Ritter gemalte Aquarelle), ferner das seit Jahren von der Stadt Elberfeld angelegte Denkmäler-Archiv. Auch Herr Wilh. Fülle (Barmen) hatte prächtige Blätter ausgestellt, vor allen Dingen große Kohledrucke. Einige treffliche maßstäbliche Zeichnungen hatte Herr Hinderer gesandt. Die ganzen Verhandlungen dieser konstituierenden Versammlung am 24. Februar bewiesen das allgemeine und tiefgehende Interesse, das man der Frage nach Erhaltung und Wiederbelebung bergischer Bauweise in allen Kreisen entgegenbringt.

Am 12. März 1906 fand die erste Sitzung des Arbeitsausschusses in Elberfeld statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Baurat Schoenfelder gewählt, zum Schriftführer Herr Bauinspektor de

Jonge. Auf Wunsch des Herrn Baurats Winchenbach wurde als sein resp. Stellvertreter Herr Kunstgewerbeschuldirektor Werdelmann (Barmen) in den Arbeitsausschuß gewählt. Auf Wunsch des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Lentze (Barmen) wurden ferner die Herren Amtsrichter Dr. Bredt (Lennep) und Herr Oskar Jäger (Barmen) kooptiert. Ferner wurden eine Reihe von Ortsausschüssen gebildet, welche mit der Beschaffung des erforderlichen Aufnahme-Materials in ihren engeren Bezirken betraut wurden. Ferner wurde ein besonderer Redaktions-Ausschuß gewählt, bestehend aus den Herren: Werdelmann (Barmen) (Vorsitzender), de Jonge (Elberfeld) (Schriftführer), O. Schell (Elberfeld), Friedr. Schutte (Barmen), Werner Stahl (Düsseldorf) und R. Hinderer (Elberfeld). Diesem liegt es ob, Bestimmungen über ein einheitliches Verfahren bei den Aufnahmen, die Auswahl der zur Aufnahme kommenden Bauwerke und die entsprechenden Schritte zur Publikation der Aufnahmen zu treffen. Diesem Redaktions-Ausschuß fällt somit die Organisation der ganzen Aufnahmearbeit zu. Dieser Ausschuß hat in einer Reihe von Sitzungen seine Aufgabe zu lösen gesucht, doch ist die vollständige Inventarisation bis heute noch nicht durchgeführt.

— — — — — — — —

Das ist der Stand dieser Frage im gegenwärtigen Augenblick. Hoffen wir, daß die vielversprechende Bewegung günstige Resultate erzielt. Eins steht aber heute schon außer Frage, nämlich daß in allen bergischen Städten, großen und kleinen, das Bemühen hervortritt, den neuen Bauten in Stadt und Land (namentlich in den Villenkolonieen), so weit es angeht, ein bergisches Gewand zu geben. Die Zukunft wird gewiß noch manches Schöne in der heimischen Bauweise bringen. Das läßt der rege Eifer, der allerorten hervortritt, mit Gewißheit erwarten.

Elberfeld, Mitte Mai 1906.

VII.

Zur clevischen Stammessage.

Von Dr. H. Forst, Zürich.

Im Register des Papstes Johann XXII. ist eine zu Avignon, 11. Juli 1318 ausgestellte Urkunde verzeichnet, in welcher der Papst dem Kölner Domherrn Johann, Sohn des verstorbenen Grafen Dietrich (VII.) von Cleve, eine Anwartschaft auf die nächste vakante Pfründe erteilt. Johann wird darin als Kaplan des Papstes und Verwandter (consanguineus) des Kardinals Napoleon von St. Adrian bezeichnet[1]).

Dieser Kardinal stammte aus der Familie Orsini[2]). Woher kommt nun die in der Urkunde angegebene Verwandtschaft? Von einer Heiratsverbindung zwischen Angehörigen der Häuser Cleve und Orsini ist nichts bekannt. Wohl aber erzählen die clevischen Chronisten des 15. Jahrhunderts, daß in grauer Vorzeit ein vornehmer Römer aus jenem Geschlechte an den Niederrhein gekommen und der erste Graf von Cleve geworden sei[3]). Unsere Urkunde beweist nun, daß diese Sage schon im Beginne des 14. Jahrhunderts für historische Wahrheit galt; denn nur unter dieser Voraussetzung konnte der Sohn des Grafen von Cleve als Blutsverwandter des Kardinals Orsini bezeichnet werden.

Einige Jahrzehnte später, um 1347, schrieb Levold von Northof seine Geschichte der Grafen von der Mark und führte darin den Ursprung dieser Familie ebenfalls auf die Orsini zurück. Anscheinend hat er dabei die clevische Sage mit anderen ihm bekannten Erzählungen kombiniert und auf das Haus, dem er diente, umgedeutet.

---

[1]) H. V. Sauerland, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archive Bd. I (Bonn 1902) S. 234, Nr. 496.

[2]) Eubel, Hierarchia catholica medii aevi (Münster 1898) p. 11 und p. 46.

[3]) Vgl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 48, S. 140 ff.

VIII.

Nachtrag zu Band 36, S. 169.

Von Dr. H. Forst, Zürich.

Die aus der Oberpfalz vertriebenen, in Nürnberg weilenden reformierten Geistlichen hatten schon im Jahre 1629 ein Schreiben an ihre Amtsbrüder in Wesel gerichtet und um Unterstützung gebeten. Pastor Brantius und seine Kollegen brachten darauf durch eine Kollekte in Wesel, Duisburg, Xanten, Rees, Goch und Gennep 400 Reichstaler zusammen und schickten einen Wechsel über diese Summe mit einem vom 1. März 1630 datierten Briefe an die Oberpfälzer nach Nürnberg. Leider erhielten die Adressaten weder Brief noch Geld; die Sendung wurde vielmehr im Gebiete des Kurfürsten von Köln aufgefangen. Dieser hat dann später, im Jahre 1632, den Brief der Weseler dem Kurfürsten von Bayern zugehen lassen; das Original befindet sich daher jetzt im Reichsarchive zu München. Den Text habe ich im Jahrbuche des Düsseldorfer Geschichtsvereins 1895 veröffentlicht[1]).

[1]) Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. IX, (Düsseldorf 1895), S. 142—145.

IX.

Bücherbesprechungen und Bücheranzeigen.

Larfeld, Professor Dr. Wilhelm. Abriß der bergischen Geschichte. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums mit Realschule in Remscheid. Ostern 1906. 8 S. 8°.

Mit Recht wird immer dringender der Wunsch laut, daß die höheren Schulen im Geschichts- und Erdkundeunterricht, mehr als es bisher geschehen ist, die Kenntnis der eigenen Heimat und seiner Geschichte vermitteln sollen. In richtiger Würdigung dieses Bedürfnisses ist der vorgenannte Abriß entstanden, der eine klare Übersicht der bergischen Geschichte von der ältesten Zeit bis zur Einverleibung in Preußen gibt. Wie man im einzelnen Umfang und Auswahl des Stoffes, die eher zu viel als zu wenig bietet, sehr wohl billigen kann — vielleicht durften neben dem Erzbischof Engelbert von Köln auch die anderen Erzbischöfe aus dem bergischen Grafenhause genannt werden und konnte die Geschichte der Reformation und Gegenreformation unter Johann III. und Wilhelm IV. etwas eingeschränkt werden —, so wird wohl hinsichtlich der unterrichtlichen Behandlung der Territorialgeschichte der Standpunkt der richtigere sein, daß die einzelnen in die Gesamtgeschichte hineinragenden Tatsachen im Zusammenhange der Gesamtgeschichte behandelt werden und an geeigneter Stelle und auf der passenden Klassenstufe eine zusammenfassende Übersicht gegeben wird. Als geeignete Gelegenheit hierzu würden sich für die bergische Geschichte wohl die Behandlung des Erbfolgestreites und der Einverleibung in Preußen ergeben.

Tiesmeyer, L., Pastor prim. an St. Stephani in Bremen. Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. 3. Heft. S. 179—253: Das Wuppertal, das Ober- und Niederbergische Land. Kassel. Röttger (1903).

Die vorliegende Schrift bildet einen Teil eines größeren Werkes zur Geschichte des Wiedererwachens evangelischen Lebens in Deutschland, vornehmlich im abgelaufenen Jahrhundert; die übrigen Hefte behandeln Minden-Ravensberg und Lippe (1), das Siegerland, das Dilltal und das Homburger Land (2), Baden (4) und das ehemalige Kurfürstentum Hessen (5). Da sich die Darstellung mehr auf mündliche Berichte und Briefe als auf eine systematische Durcharbeitung der archivalischen, literarischen und sonstigen Quellen, besonders auch der zeitgenössischen Tagesliteratur stützt, wie denn überhaupt jede Quellenangabe vermieden wird, so bietet die Schrift mehr eine, im einzelnen ungleiche Erzählung, teilweise nur eine Skizzierung der Einzelerscheinungen und Darstellung des Lebens und Wirkens einzelner Persönlichkeiten und der „außerhalb der Landeskirche stehenden Gemeinden des Wuppertals und der dort und im Bergischen vorhandenen Sekten" als ein Stück Kirchengeschichte. Sie berichtet zunächst in einer kurz gefaßten Übersicht von den Gründungen der freien Gemeinden, der niederländisch-reformierten, altlutherischen und freien evangelischen Gemeinde in Elberfeld, von den Darbysten und Baptisten, die auch sonst Verbreitung fanden, von den Methodisten, Adventisten und anderen sogenannten Taufgesinnten (S. 179—189). Nach einem Überblick über die Einführung des Christentums und der Reformation im bergischen Stande (S. 190—199), wobei Clarenbachs und Neanders gedacht wird, werden die von Gerhard Tersteegen und Samuel Collenbusch ausgehenden Bewegungen und die Wirksamkeit dieser Männer geschildert und dabei kurz die Auswüchse der Ellerianischen Sekte erwähnt (S. 199—207). Der folgende dem Wuppertal besonders gewidmete Abschnitt (S. 207—244) gibt ein Bild der gesegneten Tätigkeit von Männern wie Gottfried Daniel Krummacher, Immanuel Friedrich Sander, Friedrich Wilhelm Krummacher, Karl August Döring und Laien wie des „alten Diedrichs" in Elberfeld und Philipp Rohde und verzeichnet die mannigfachen Betätigungen eifrigen evangelischen Lebens, die Missionsanstalten, die Bergische Bibelgesellschaft, die Jünglingsvereine, die evangelische Gesellschaft und die Sonntagsschulen, die fast ausschließlich im Wuppertal ihren Ursprung haben. Der letzte Abschnitt (S. 245—253) behandelt die Erweckung im Ober- und Niederbergischen.

So bietet der Verfasser, selbst eine Zeit lang Pfarrer einer bergischen Gemeinde, in Radevormwald, eine Reihe von Einzelbildern aus dem kirchlichen Leben im bergischen Lande. Sein Urteil im einzelnen würde wahrscheinlich vielfach ein anderes geworden sein,[1]) wenn er auch literarische Quellen mehr herangezogen hätte.

Studien zur niederrheinischen Geschichte. Festschrift zur Feier des Einzugs in das neue Schulgebäude des Königlichen Gymnasiums (30. Juni 1906). Düsseldorf, Königliche Hofbuchdruckerei L. Voß u. Cie. 62 S. gr. 8°.

[1]) So z. B. über die Kindererweckung im Waisenhause zu Elberfeld im Jahre 1861. Die reichhaltige Literatur, vom Verfasser nicht benutzt, möge hier verzeichnet sein. Niepmann, Karl, Pfarrer zu Schwerte. Die Kindererweckung zu Elberfeld aus dem Jahre 1816. Ein Zeugnis. Als Manuskript gedruckt. Barmen 1861. Gedruckt bei J. F. Steinhaus. — Barner, Dr. Hassenkamp, Köllner, Krafft, Künzel, Lichtenstein, Rinck, Pastoren zu Elberfeld. Denkschrift in Betreff der im Jahre 1861 im städtischen Waisenhause zu Elberfeld geschehenen Erweckung, an die Königliche Regierung zu Düsseldorf unter dem 23. April 1861 eingereicht. Nebst einigen anderen auf diese Angelegenheit bezüglichen Aktenstücken. (Als Manuskript gedruckt) Elberfeld, Bädeker, 1861. — Beleuchtung der Waisenhaus-Angelegenheit in Elberfeld. Auf vieles Verlangen aus dem Kirchlichen Anzeiger aus dem Wuppertale besonders abgedruckt. Elberfeld, 1861. Wilhelm Hassels Sortimentsbuchhandlung (Fr. Rackhorst). — Fabri, Friedrich Dr., Missionsinspektor. Die Erweckungen auf deutschem Boden. Eine Darstellung und Beleuchtung der Erweckungen im Elberfelder Waisenhause und der daran sich knüpfenden Vorkommnisse. Barmen, 1861. W. Langewiesches Verlagsbuchhandlung. — Rinck, F. W., Pastor an der evang.-lutherischen Gemeinde zu Elberfeld. Die Kindererweckung im städtischen Waisenhause zu Elberfeld zu Anfang des Jahres 1861 und ähnliche Erscheinungen, beleuchtet und zusammengestellt. (Aus den Mitteilungen der evangelischen Gesellschaft für Deutschland abgedruckt.) Gedruckt bei J. F. Steinhaus in Barmen. — Die Erweckung im Waisenhause zu Elberfeld. Hamburg. Verlag von J. G. Oncken. 1861. — Die Erweckungen im städtischen Waisenhause zu Elberfeld. Allgemeine kirchliche Zeitschrift, herausgegeben von Professor Dr. Daniel Schenkel. 2. Jahrg. 4. Heft. S. 225—234. Elberfeld, 1861. Verlag von R. L. Friderichs. — Zeugnisse von sieben evangelischen Pastoren über die Erweckung im städtischen Waisenhause zu Elberfeld nebst einer Beleuchtung derselben in einer Anzahl von Artikeln aus dem Kirchlichen Anzeiger. Elberfeld, 1861. Hassels Sortimentsbuchhandlung (Fr. Rackhorst). — Endlich bemerke ich, was wenig bekannt ist, daß Eugen Richter, damals Regierungsreferendar in Düsseldorf und dem mit der Untersuchung beauftragten Regierungskommissar als Protokollführer beigegeben, in seinen „Lebenserinnerungen" (Berlin 1892) der Angelegenheit ein Kapitel „unter den Erweckten im Wuppertal" widmet (S. 45—50).

Von den sechs Abhandlungen, mit denen das Lehrerkollegium der altehrwürdigen Anstalt, des nunmehrigen Hohenzollerngymnasiums, dem Einzug in das neue stattliche Gebäude an der Bastionsstraße das Geleite gibt, sind hier drei zu nennen, des Direktors Dr. Jul. Asbach „Zur Charakteristik Karl Wilhelm Kortüms. Mit einem Porträt", von R. Peters „Zur Kenntnis des Bergischen Schulwesens in französischer Zeit" und Dr. Mosler „Zur Geschichte des Mülheimer Zolles".

Seinen früheren Arbeiten[2]) zur Geschichte des Düsseldorfer Schulwesens läßt Asbach einige interessante Ergänzungen zur Charakteristik des Direktors des gymnasium illustre (1813—1822) folgen, die vornehmlich dessen Maßnahmen zur Neueinrichtung der Schule, in denen er von Männern wie Strack, Kohlrausch und später von Brüggemann unterstützt wurde, seine Tätigkeit als Lehrer, besonders des Griechischen, und seine Beziehungen zum Düsseldorfer Kunstleben, zu Männern wie Cornelius, Schadow u. a., zu Immermann, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Schnaase zum Gegenstand haben. Kortüm gehörte zu den Gründern des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen (1. Jan. 1829) und auch nach seinem Weggange von Düsseldorf, wo er seit 1822 als Konsistorial- und Schulrat gewirkt hatte, als Ministerialrat nach Berlin (1830) pflegte er noch mancherlei Beziehungen zu Düsseldorf. Interessante Beilagen bilden der „Etat der Ausgaben für das Gymnasium illustre zu Düsseldorf" aus dem Jahre 1814 und in höherem Maße ein Gutachten Kortüms aus dem Jahre 1816, zu welchem er von der Regierung aufgefordert war, „Die Verbindung der Akademie der bildenden Künste mit dem Gymnasium betreffend". Das feinstilisierte Schriftstück legt in gleichem Maße Zeugnis ab von der hohen Bildung wie von der festen Überzeugung des Verfassers von dem Wert der klassischen Studien, mit der er eine solche Verbindung ablehnt. Wir müssen uns leider versagen, es hier zum Abdruck zu bringen.

Peters geht zunächst mit einigen Bemerkungen auf das Projekt Murats zu einer einheitlichen Regelung des gesamten Schulwesens im Großherzogtum vom Jahre 1806 ein, das durch dessen Abberufung nicht zur Ausführung kam. Er berichtet dann

---

[2]) Vgl. diese Zeitschrift XXXVI, 221; XXXVII, 317.

ausführlicher über die spätere „Instruction publique", auf Grund deren eine Einigung des gesamten primären Schulwesens, dessen Lage damals eine höchst traurige war, und die Errichtung von Normalschulen versucht wurde. Mehrere Tabellen aus dem Jahre 1809 bieten lehrreiche Übersichten über die Zahl der schulpflichtigen Kinder, den wirklichen Schulbesuch, über die Lehrer und über die Höhe der Schulunterhaltungskosten und die Quellen, aus denen diese flossen, an den niederen und höheren Schulen in den vier Departements des Großherzogtums.

Endlich Moslers Abhandlung über den herzoglich bergischen Zoll zu Mülheim bildet eine Ergänzung zu Sommerlads Buch über die Rheinzölle im Mittelalter und Ilgens Abhandlung im vorigen Bande dieser Zeitschrift und führt zunächst den sicheren Nachweis, daß Mülheim nur einen Landzoll gehabt haben kann, dessen Geschichte im ganzen wenig Bemerkenswertes bietet. Im weiteren werden dann die nachweisbaren Zöllner, deren Amt später mit dem der Vögte vereinigt war, und die Nachrichten über den Zoll selbst zusammengestellt, meist Urkunden aus dem Düsseldorfer Staatsarchiv (besonders die Verpfändung an die Familie von Zweifel), nach denen der Zoll noch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestand; vielleicht ist er erst durch das preußische Zollgesetz vom 26. Mai 1818 aufgehoben worden.

Lorenz, Albert. Die alte reformierte und die neue evangelische Gemeinde Grevenbroich. Ein Beitrag zur religiösen und politischen Geschichte der Stadt und des Kreises Grevenbroich. Verlag von E. Biermann, Barmen 1905. 147 S. 8°.

Nach allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit und Geschichte des Jülicher Landes geht der Verfasser zur Untersuchung über die Entstehung der reformierten Gemeinden über, ohne freilich zu einem sicheren Resultate zu gelangen (Kap. 4); durch die Wiedertäuferbewegung scheint sie ebenso wie durch das Eindringen reformierter Niederländer in das Jülicher Land nicht veranlaßt. Das Vorhandensein Reformierter im Amt Grevenbroich ist aus den Erkundigungsbüchern für 1550 und 1560 nachgewiesen (Kap. 5); der Verfasser zeigt nun aus einem Briefe des Wilhelm Insulanus, Pfarrers in Poilheim und Goix, an den Kanonikus von St. Gereon in Köln, Joannes Silius, daß bereits 1549 reformatorische Ge-

danken in Grevenbroich festen Fuß gefaßt hatten, dann aus den Akten des „Neuenhover Quartiers", daß 1574 den Reformierten ein eigener Kirchhof zugewiesen war. Für die neunziger Jahre des Jahrhunderts bezeugen mehrere Angaben das Vorhandensein Reformierter, so z. B. für 1596 auch bereits die Synodalakten (Kap. 8). Seit 1610 oder dem Frühjahr 1611 hatte die Gemeinde einen eigenen Prediger in dem bekannten Kirchenschriftsteller Werner Teschemacher aus Elberfeld, dem 1612 Philipp Eilbracht von Horn folgte, der aber schon im nächsten Jahre vor den Spaniern flüchten mußte, womit die öffentliche Religionsübung in Grevenbroich ihr Ende erreicht, das nun von Bontenbroich-Gerath bezw. Jüchen aus mitbedient wurde (Kap. 9 und 10). Auch durch den sogenannten Religionsvergleich vom Jahre 1672 erhielt Grevenbroich das exercitium publicum nicht zurück (Kap. 11). Einzelne evangelische Familien gab es auch fernerhin, erst eingewanderte Industrielle bewirkten allmählich einen Aufschwung der Gemeinde, die anfangs zu Wevelinghoven gehörte, seit 1888 eine Kapelle, seit 1900 einen Hilfsgeistlichen und seit 1905 volle Selbständigkeit hat (Kap. 13 und 14). Neben der Geschichte der evangelischen Gemeinde Grevenbroich bringt der Verfasser mancherlei zur Geschichte des Jülicher Landes, der evangelischen Nachbargemeinden und einzelner Persönlichkeiten, besonders Teschemachers, sowie auch statistische Bemerkungen über Bevölkerungsverhältnisse u. a. m. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Arbeiten wie die vorliegende wertvolle Bausteine liefern zu einer Geschichte der niederrheinischen evangelischen Kirche.

Forster, Georg. Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Robert Geerds. 3 Teile in einem Bändchen. Leipzig. Reclam. 1906. M. 1.75 geb.

Der Verfasser, mit seinem Vater Begleiter Cooks auf seiner zweiten Entdeckungsreise im Jahre 1772, hat im Jahre 1790 auf einer Reise nach England in Begleitung Alexander von Humboldts auch die Rheingegenden von Boppard abwärts befahren und u. a. Köln, Düsseldorf und Aachen besucht. Seine Beobachtungen auf dieser Reise, zunächst in Briefen an seine Frau und Tagebüchern nieder-

gelegt, sind bald nach der Rückkehr in der oben angeführten Reisebeschreibung zusammengefaßt worden, die bei ihrem Erscheinen in einer Zeit, die großen Überfluß an solchen Werken hatte, als „eins der ersten Werke in unserer Sprache", „der gar nichts in seiner Art verglichen werden kann", bezeichnet wurde. Das Buch, auch heute noch lesenswert und durch die sachgemäßen Anmerkungen des Neuherausgebers dem Leser zugänglicher gemacht, wird auch dem Bewohner des Niederrheines in den Kapiteln des ersten Teiles (III—X) in den Bemerkungen über Köln und seine Kunst, über Düsseldorf und seine Gemäldegalerie, über den Wohlstand der Bevölkerung in Jülich und Berg, über Aachen und seine Gewerbetätigkeit u. a. m. manches Interessante bieten.[3])

Chavanon, Jules, et Saint-Yves, Georges. Joachim Murat (1767—1815). Ouvrage couronné par l'académie des sciences morales et politiques. Paris, Librairie Hachette et Cie. 1905. VI, 308. 8°.

Mit Genugtuung muß festgestellt werden, daß, seitdem die französischen Archive, zumal das Nationalarchiv zu Paris, ihre

[3]) Beiläufig ein Wort über Reisebeschreibungen des bergischen Landes gerade aus der Zeit Forsters. Neben den bekannteren von Friedrich Meyer „Ansichten einer Reise durch das Clevische und einen Theil des Holländischen, über Crefeld und Düsseldorf mit einigen dabei angestellten öconomischen Betrachtungen im Jahre 1794. Nebst eine öconomische Bereisung der Rheingegenden von Wesel bis Coblenz, im Juni 1794" (Düsseldorf in der Dänzerschen Buchhandlung 1797. 113 S. 8°), dessen Mitteilungen, soweit sie das Bergische, vornehmlich die Städte Düsseldorf und Elberfeld, betreffen (S. 65—74) auf flüchtiger Beobachtung beruhen und wenig Interessantes bieten, und Johann Schwagers (über ihn vgl. Jahrbuch des Vereins für Kirchengeschichte Westfalens 2. Jahrg. 1900) „Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein" (Leipzig und Elberfeld 1804 bei Heinrich Büscher, XVI, 396 S. 8°), die fast ausschließlich persönlichen Beziehungen gewidmet sind, müssen vornehmlich genannt werden eines Ungenannten „Bemerkungen über Düsseldorf und Elberfeld auf einer Reise von Köln nach Hamm" (Elberfeld in der Ehrichschen Buchdruckerei). Das Büchlein, wenig bekannt und, wie es scheint, nur noch in wenigen Exemplaren, z. B. in der Bibliothek des Bergischen Geschichtsvereins, vorhanden, enthält achtzehn Reisebriefe, ist frühestens 1794 herausgegeben und hat einen adeligen französischen Emigranten zum Verfasser, der infolge der politischen Zustände im Sommer 1791 aus seinem Vaterlande hatte flüchten müssen und sich im Winter 1792 bis in den Sommer 1793 in Elberfeld aufhielt. Seine mannigfachen Bemerkungen über Handel und Wandel damaliger Zeit zeigen den gebildeten Mann und haben entschieden kulturgeschichtliche Bedeutung.

reichen Schätze zugängig machen und eine weniger tendenziöse und objektivere Geschichtsschreibung ermöglichen, als es lange Zeit in Frankreich geschah, die Forschung in besonderer Weise auch der Geschichte Deutschlands unter französischer Herrschaft sich zugewandt hat. Den dahin gehörigen Werken des Baron Du Casse über Westfalen, von Denis[4]) und Rambaud[5]), vornehmlich denen der letzten Jahrzehnte von Forneron[6]), Daudet[7]) über die Emigranten der Revolutionszeit, von Charles Schmidt[8]) und Servières[9]) reiht sich jetzt das obengenannte Buch über Joachim Murat an.

Es kann uns nun hier nur darauf ankommen, auf das Kapitel des Buches einzugehen, in welchem die Verfasser die Tätigkeit Murats als Großherzog von Cleve und Berg auf Grund der Archivalien und besonders des Berichtes über die Besitzergreifung in Beugnots Memoiren schildern (S. 125—140), wodurch Goeckes Buch[10]), das auf den deutschen Archivalien beruht, eine wesentliche Ergänzung erhält. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Verfasser dieses Buch sowie Lettow-Vorbecks Krieg von 1806 und 1807 kennen, während einige Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift (besonders in Band 23) unbeachtet geblieben sind.

---

[4]) Denis, L'Allemagne Napoléonienne (La confédération du Rhin).

[5]) Rambaud, Les Francais sur le Rhin und L'Allemagne sous Napoléon I er.

[6]) H. Forneron, Histoire générale des Emigrés. 2 vol. Paris 1884, Librairie Plon.

[7]) E. Daudet, Histoire de l'Émigration. 3 vol. Paris 1886—1890. Librairie illustrée.

[8]) Schmidts Werke über die Memoiren Beugnots und das Großherzogtum Berg sind bereits in dieser Zeitschrift erwähnt (XXXVIII, 401). Vergl. auch Monatsschrift XIII, 16. ffg.

[9]) Servières, L'Allemagne francaise sous Napoléon I er. D'après des documents inédits tirés des archives nationales et des archives des affaires étrangères. Paris. Perrin et Cie. 1904. — Das Buch befaßt sich fast ausschließlich mit den Verhältnissen Norddeutschlands, besonders der Hansastädte unter französischer Herrschaft und berührt nur kurz das Großherzogtum Berg (vergl. S. 244). Vielfach decken sich die Ergebnisse mit denen des Engländers Fisher in seinem Buch: Studies in Napoleonic Statesmanship: Germany. Oxford 1903 (vergl. diese Zeitschrift XXXVIII, 400).

[10]) Rud. Goecke, Das Großherzogtum Berg unter Joachim Murat, Napoleon I. und Louis Napoleon, 1806—1813. Köln 1877. Vergl. Zeitschrift XII, 258 f.

Wir müssen es dem Leser überlassen, über die Maßnahmen, die zur Einrichtung und Befestigung der französischen Herrschaft getroffen wurden, das Buch selbst zu befragen, und uns darauf beschränken hervorzuheben, was Murats Persönlichkeit und seine Tätigkeit in der kurzen Zeit seiner Regierung näher kennen lehrt. Murat lag das Wohl seiner neuen Untertanen am Herzen, denen er freilich nur zweimal persönlich näher trat, im März und April 1806, wo er bei seinem Einzug in Düsseldorf am 25. März feierlichst eingeholt wurde, und vom Juli bis September desselben Jahres; die Regierung mußte er deshalb fast ausschließlich seinen Ministern überlassen, wie denn Agar in der Tat der Administrator des Großherzogtums war. Hauptsächlich aber waren seine Bestrebungen darauf gerichtet, sein Gebiet durch Einverleibung von angrenzenden Gebietsteilen zu erweitern, schneller als es Napoleon erwünscht war, seine Truppen zu vermehren (anfangs 2400 Mann, nachher 7000—8000), seine Einkünfte, die statt 4 Millionen, wie ihm vorgerechnet worden war, nur 2 betrugen, durch Einrichtung neuer Steuern zu erhöhen, freilich, wie er selbst an Napoleon schreibt (28. März 1806) ohne große Hoffnung auf Erfolg: kurz, aus dem Großherzogtum allmählich ein Königreich zu machen. Wie wenig solche selbständigeren Regungen sich oft Napoleons Absichten anpaßten oder ihnen gar zuwiderliefen und deshalb aussichtslos blieben, das zeigte sich auch bei Murat: Napoleon wachte eifersüchtig über seiner Macht. Hierzu eine Anekdote aus dem Munde der Königin Hortense: „Murat brachte mich eines Tages zum Lachen, als er, damals Großherzog von Berg, sich lebhaft über den Kaiser beklagte, der die Stadt Wesel mit Frankreich vereinigen wolle. „„Der Kaiser hat nicht das Recht mir diesen Platz zu nehmen““, sagte er zu mir; „„dieser kommt nicht aus seiner Hand; ein Vertrag mit dem König von Preußen hat ihn mir gegeben.““ Und wer hatte diesen Vertrag geschlossen? Wer hatte das Herzogtum gegeben, den Ort und alles?“

Die kriegerischen Verhältnisse entzogen zu schnell Murat seinem Großherzogtum und führten ihn wiederum der Tätigkeit zu, für die er geboren schien. Denn man kann das Urteil nur billigen, mit dem die Verfasser ihre Biographie schließen: „Toute sa vie et sa mort démontrent que ce brave était fait pour être soldat, rien que soldat.“

Friedrich Seitz, Elberfeld.

Bibliographie zur bergischen Geschichte für die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis 1. Oktober 1906 nebst Nachträgen.

Von **Prof. Dr. Seitz** in Elberfeld.

Asbach, Dr., Direktor. Zur Charakteristik Karl Wilhelm Kortüms. Mit einem Porträt. Studien zur niederrheinischen Geschichte. S. 1—13.

Beiträge zur Geschichte der Familie Bayer, Elberfeld. Von Karl vom Berg jr. C. Lintz, Buchdruckerei, Düsseldorf. 1905. 4°.

Berdolet, Dr., Oberlehrer. Eine Sühneurkunde aus der Sammlung des Königlichen Gymnasiums zu Düsseldorf. Studien zur niederrheinischen Geschichte. S. 44—46.

vom Berg, Karl, jr. s. Bayer und Schuchard.

Bone, Karl, Dr., Professor. Zwei illuminierte Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Düsseldorf. Studien zur niederrheinischen Geschichte. Seite 14—24.

Chavanon, Jules, et Saint-Yves, Georges. Joachim Murat (1767 à 1815). Ouvrage couronné par l'Academie des sciences morales et politiques. Paris, Hachette et Cie., 1905. V und 308 S. 8°. Fr. 3,50.

Dütschke, Dr., Oberlehrer. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Schwelm. Heft 4: Geschichte der einzelnen Ortschaften. Fortsetzung. Programm des Progymnasiums und der Realschule zu Schwelm. 1905. 9 S. 4°. Heft 6: Das Museum des Vereins für Heimatkunde. Hausbau sowie Hausgerät der Mark. Eine altmärkische Stube. 1906. Heft 8: Zur Geschichte des Kreises unter den Hohenzollern. 1906. 10 S. 4°.

Elberfelder Frauen-Verein. 25 Jahre Sommerpflege. Buchdruckerei A. Martini & Grüttefien, Elberfeld. 6 S. 8°.

Nachrichten über die Familie Erbslöh. Von Gustav von Eynern. 1905. Düsseldorf. Lintz. 42 S. 4°.

Fischbach, Friedrich. Steinbreche bei Bensberg und Umgebung. Beitrag zur Heimatkunde. Selbstverlag Wiesbaden. Kommissionsverlag von K. A. Stauff u. Komp. Köln. 40 S. 8°.

Fittig, Ernst. Levold von Northof, ein westfälischer Geschichtschreiber des XIV. Jahrhunderts. Ing.-Diss. Bonn. 1906. Märkische Druckerei und Verlagsanstalt Aug. Pott, Witten. 89 S. 8°.

Forster, Georg. Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich, im April, Mai und Junius 1790. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Robert Geerds. Leipzig. Reclam. 1906. 8°.

Gachot, E. Jourdan en Allemagne et Brune en Hollande. Paris. Perrin et Cie.

Geerds, Robert. Siehe Forster.

Hansen, Joseph. Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815—1899. 2 Bände. 8°. 1906. I. Biographie. 885 Seiten mit 2 Porträts. II. Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe. 678 Seiten mit 1 Porträt. Mk. 20. In zwei Halbfranzbänden geb. Mk. 25. Berlin. Reimer.

Hasenclever, Adolf, Dr., Privatdozent für Geschichte an der Universität zu Halle a. S. Zur Entstehung der rheinischen Provinzalstände. Aktenstücke über die Beratungen der rheinischen Notabeln in Berlin im November und Dezember 1822, zur Zusammensetzung und Zusammenberufung der Provinzialstände. Zugleich ein Beitrag zur preußischen Verfassungsgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. Sonderabdruck aus der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 1906.

Hausmann, Otto. Die Malerei und verwandte Künste im Wuppertal. Biographische Skizzen. Elberfeld. Martini & Grüttefien. 56 S. 8°.

Heck, Karl. Geschichte von Kaiserswerth. Chronik der Stadt, des Stifts und der Burg, mit Berücksichtigung der näheren Umgebung. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. VIII, 236 S. mit Titelbild. kl. 8°. Düsseldorf, C. Bierbaum. 1905. Mk. 1,40; geb. in Leinen Mk. 2.

Hinderer, Rudolf, Architekt, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Elberfeld. Bergische Schieferhäuser entstanden um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts. 1. und 2. Abteilung. Je 30 Blatt. Frankfurt a. M. H. Keller. 1906 und 1907. 4°.

Zum Gedächtnis Dietrich Horns, Rektor a. D. Mit Porträt. Sonderabdruck aus dem „Evangelischen Schulblatt". Gütersloh. Bertelsmann. 1906. 8°.

Joesten. S. Roeber, Friedrich.

Jacobi, Friedr. Heinr. Siehe Kuhlmann.

Knobelsdorff, General von. Vom Wappen der Stadt Elberfeld. Heraldische Mitteilungen, herausg. vom Verein Kleeblatt, Hannover, XVI. Jahrg. 1905. Nr. 10 S. 78 fg. und Nr. 11 S. 86 fg.

Kötzschke, Rudolf. Siehe Publikationen.

Kuhlmann, Richard. Die Erkenntnislehre Friedrich Heinrich Jacobis, eine Zweiwahrheitentheorie, dargestellt und kritisch untersucht. Münstersche Beiträge zur Philosophie. Herausg. von Ludwig Busse. Erster Band. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. 1906. 71 S. 8°. Mk. 2,20.

Larfeld, Professor Dr. Wilhelm. Abriß der bergischen Geschichte. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums mit Realschule in Remscheid. 1906. 8 S. 8°.

Leithaeuser, Julius, Professor. Volkskundliches aus dem Bergischen Lande. I. Tiernamen im Bergischen Volksmunde. I. Teil. Programm des Reform-Realgymnasiums zu Barmen. 1906. Druck von D. B. Wiemann. 24 S. 8°.

Meiners, Wilhelm, Dr., Oberlehrer in Elberfeld. Das Volksschulwesen in Mark und Cleve unter Steins Verwaltung (1787—1804). Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. XVI. Jahrgang. 1906. 2. Heft. S. 1—18.

Meininghaus, August, Dr. Die Grafen von Dortmund. Ein Beitrag zur Geschichte Dortmunds. (Beiträge zur Geschichte Dortmunds.) Dortmund. Koeppen. 1905. gr. 8°. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. IX, 265 S. mit einer Stammtafel, Siegeltafel und Landschaftskarte.

Mevissen, G. von. Siehe Hansen.

Mosler, Dr., Oberlehrer. Zur Geschichte des Mülheimer Zolles. Studien zur niederrheinischen Geschichte. S. 47—62.

Familie Neuhaus. Elberfeld im Dezember 1903. 46 S. 4°.

Nießner, Alois. Rheinland und Westfalen während der Sturmjahre 1848/49. Stimmungsbilder aus der deutschen Revolution. Aachen, G. Schmidt. 1906. 320 S. 8°. Mk. 4.

Oermann, H. Barzahlung und Kreditverkehr in Handel und Gewerbe im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. (Brentano-Lotz, Münchener volkswirtschaftliche Studien. 78.) Stuttgart und Berlin, Cotta Nachfolger. Mk. 1,80.

Peters, Rudolf, Oberlehrer. Zur Kenntnis des Bergischen Schulwesens in französischer Zeit. Studien zur niederrheinischen Geschichte. S. 36—43.

Pick, H., Dr., Direktor der Landwirtschaftsschule und Leiter der Kgl. meteorologischen Station Cleve. Über das Klima am Niederrhein. Beiträge zu einer Klimatologie der Rheinprovinz auf Grund fünfzigjähriger Beobachtung. Cleve. Fr. Boß Wwe. 80 u. XL S. mit Fig. u. 1 Karte. gr. 8°: Mk. 2.

Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. Lex.-8°. Bonn. P. Hanstein. XXIII. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv. Gesammelt und bearbeitet von Heinr. Volbert Sauerland. 3. Band. 1342—1352. XVI, LXXV, 503 S. 1905. Mk. 15,50; geb. in Leinw. Mk. 16,50. — XXVI. Kölnische Konsistorial-Beschlüsse. Presbyterial-Protokolle der heimlichen kölnischen Gemeinde. 1572—1596 Herausg. von Prof. D. Eduard Simons. XXXII, 510 S. 1905. Mk. 18; geb. in Leinw. Mk. 19. — XX. Rheinische Urbare. Sammlung von Urbaren und anderen Quellen zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte. 2. Band. Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.—13. Jahrhundert. Herausg. von Rudolf Kötzschke. Bonn. Hermann Behrendt. 1906. CCIII, 555 S. 8°. Mk. 15.

Roeber, Friedrich. Zur Feier der Enthüllung seines Denkmals in Elberfeld (am 23. September 1906). Mit einem Bildnis. Von Dr. iur. Joesten, Regierungsrat, Landesobmann des Deutschen Schriftstellerverbandes. Elberfeld. Martini & Grüttefien. 1906. 30 S. 8°. Mk. 0,80.

Rosenlehner, August, Dr., Privatdozent an der Universität München. Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz und die jülichsche Frage. 1725—1729. München. Beck. 1906. XVI, 488 S. 8°. Mk. 13.

Ruland, Wilhelm. Rheinisches Sagenbuch. 4. Auflage. Köln. Hoursch und Bechstedt. 1906. X, 445 S. mit Titelbild. gl. 8°. Mk. 2,50, geb. Mk. 4.

Saint-Yves, Georges. Siehe Chavanon, Jules.

Sauerland, H. V. Siehe Publikationen.

Scheider vom Scheid, Medizinalrat, Dr., R. Die Familien von Scheid, von Scheidt (mit und ohne „von"), vom Scheidt, Scheidter, auch Scheider. Beilage zu Wellers Archiv. 1905. Nr. 6. 8 S. gr. 8°.

Schell, Otto. Neue bergische Sagen. XI, 160 S. gr. 8°. Elberfeld, A. Martini & Grüttefien. 1905. Mk. 2; geb. Mk. 2,50.

Scholten, Rob., Dr. Zur Geschichte der Stadt Cleve aus archivalischen Quellen. XX, 512 S. gr. 8°. Cleve, F. Boß Wwe. Mk. 7,50; geb. Mk. 9,25.

Johannes Schuchard, Barmen. 1782—1888. Seine Vorfahren und Nachkommen. Aufzeichnungen zusammengestellt im Jahre 1903 von seinem Sohne Alex. Schuchard, Eisenach, und seinem Enkel Alex. Schuchard, Antwerpen, auf Grund der Nachforschungen des Genealogen Carl vom Berg jr., Düsseldorf. 33 S. 4°.

Servières, Georges. L'Allemagne française sous Napoléon Ier d'après des documents inédits tirés des archives nationales et d'archives des affaires étrangères. Avec une carte des territoires annexés. Paris, 1904. Librairie académique Perrin et Cie. VIII, 492 S. gr. 8°. Fr. 7,50.

Simons, E. Siehe Publikationen.

Studien zur niederrheinischen Geschichte. Festschrift zur Feier des Einzugs in das neue Schulgebäude des Königlichen Gymnasiums (30. Juni 1906). Mit dem Bildnis K. W. Kortüms. Düsseldorf. Königl. Hofbuchdruckerei L. Voß u. Cie. 62 S. gr. 8°.

Vorländer, K., weil. Pfr., Schulinspektor. Bilder aus Altena's Vorzeit, dargestellt in einer Reihenfolge von Vorträgen. VII, 158 S. 8°. Altena, P. A. Santz. 1906. Mk. 2.—.

Willemsen, Heinrich, Dr., Oberlehrer. Die Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Düsseldorf. Studien zur niederrheinischen Geschichte. S. 25—35.

Wolf, Gustav. Aus Kurköln im 16. Jahrhundert. (Historische Studien. Veröffentlicht von Dr. E. Ebering. Heft 51.) Berlin, E. Ebering. 1905. VIII, 341 S. Mk. 9.

X.

Vereinsnachrichten.

Jahresbericht 1905.

Von **J. Holtmanns**, Elberfeld.

Im Laufe des Jahres 1905 starben 6 Mitglieder, die Herren P. v. Carnap, W. Köhler, M. Salomon und R. Tillmanns aus Elberfeld, Freiherr v. Stael-Holstein zu Calw (Württemberg) und das korrespondierende Mitglied Geheimrat Prof. Dr. Hüffer zu Bonn; außerdem traten 22 Herren aus. Dem gegenüber stand ein Zuwachs des Vereinsbestandes um 25 Mitglieder. Ende 1905 wies die Vereinsliste 8 Ehrenmitglieder, 44 korrespondierende und 672 ordentliche, in Summa 724 Mitglieder auf; unter diesen waren 296 Elberfelder und 196 Barmer.

In der Zusammensetzung des Vorstandes trat keine Änderung ein; die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder wurden in der Generalversammlung vom 10. März wiedergewählt.

Das innere Leben des Vereins zeigte eine ruhige, aber frische Weiterentwicklung. Die monatlichen Versammlungen fanden in gewohnter Weise in den oberen Räumen des „Hofbräu" zu Elberfeld statt. Ihre Zahl betrug einschließlich zweier Generalversammlungen 10. Außerdem wurde am 16. März ein Unterhaltungsabend, ein Damenabend, in der Stadthalle veranstaltet; dieser bot neben musikalischen und gesanglichen Darbietungen dramatische Aufführungen („Suitbertus" und „Graf Eberhard von Berg" von Otto Hausmann) und einen Vortrag: Dialektproben von Hrn. G. Schults, Elberfeld.

In den regelmäßigen Sitzungen wurden wie üblich die geschäftlichen Mitteilungen gemacht, sowie die eingegangenen Schriften und Geschenke vorgelegt und besprochen und darnach Vorträge gehalten.

Vorträge hielten folgende Herren:

Baumeister Fischer, Barmen: Der Cistercienserorden und seine Bauten.

Oberlehrer Dr. Haase, Barmen: Der Mensch im Mittelalter.

Karl Hackenberg, Barmen: Die Vorläufer des Sozialismus.

Professor Dr. Hörter, Barmen: Adolf Schults aus Elberfeld, ein Lyriker des 19. Jahrhunderts.

Oberlehrer Dr. Meiners, Elberfeld: Die Bergische Industrie während der Fremdherrschaft (1806—1813), mit besonderer Berücksichtigung Elberfelds.

Pastor Niemöller, Elberfeld: Die Anfänge der Reformation in Westfalen.

Stadtbibliothekar Dr. Nörrenberg, Düsseldorf: Die Urbewohner von Nordwest-Europa.

Vereinsbibliothekar Otto Schell, Elberfeld: Das Bergische Haus.

Professor Dr. Schleusner, Barmen: Schillers Fortleben im geflügelten Wort.

Professor Dr. Seitz, Elberfeld: Über den Elberfelder Sprachmeister Nicolaus de Landase.

Kleinere Beiträge lieferten:

Friedrich Fischbach, Wiesbaden: Die Mythologie des Bergischen Landes.

Otto Schell, Elberfeld: Das „Backes" auf den bergischen Bauernhöfen, das bergische Gartenhäuschen usw.

J. Holtmanns, Elberfeld: Die Wappen im Elberfelder Ratskeller.

Über den Barmer Zweigverein und seine Versammlungen erfolgt ein besonderer Bericht.

An Veröffentlichungen erschien im Jahre 1905 der XII. Band der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", redigiert vom Vereinsbibliothekar Otto Schell, und der XXXVIII. Band der „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, herausgegeben vom Vorstande."

Der Kassenbestand für 1905 wies einen Überschuß von Mk. 532,92 auf.

Sonderbericht über die Barmer Ortsabteilung.

Von **Adolf Werth**, Barmen.

Das Jahr 1905 war für den Verein wie die beiden vorhergehenden ein Jahr ruhiger Weiterentwickelung. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Kunstvereins konnten auch in diesem Jahre die Sitzungen in dessen schönem Sitzungszimmer gehalten und die Vereinsräume ganz für die Bibliothek und die Sammlungen, sowie deren Ausstellung verwendet werden. Der Verein hielt sieben Sitzungen (die Sommersitzung wie gewohnt auf Riescheid, dem Gute der Familie Werth) ab, in welchen die Vereinsangelegenheiten besprochen, die Geschenke und Erwerbungen vorgelegt und Vorträge gehalten wurden. Die Sitzungen verteilen sich wie folgt:

30. Januar, Oberlehrer Dr. Cauer: Die niederrheinische Städteverfassung unter pfälzischer, französischer und preußischer Herrschaft.

27. Februar, Prof. Dr. Hoerter: Adolf Schults von Elberfeld, ein Lyriker aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

20. März, Baumeister Fischer: Die Baukunst des Cistercienserordens und der Jugendstil.

22. Juni, Adolf Werth: Zur 200. Sitzung. Rückblicke in die Geschichte des Vereins.

16. Oktober, Adolf Werth: Gräfin Anna zu Waldeck Pfandherrin des Amtes Beyenburg-Barmen.

13. November, Oberlehrer Dr. Meiners: Die bergische Industrie während der Fremdherrschaft 1806—1813.

11. Dezember, Baumeister Fischer: Kunst und Natur am Rheinstrom.

Die Sammlungen und die Bibliothek erhielten durch Geschenke usw. manche Bereicherungen. (Die kulturhistorischen Sammlungen: 2 Pfeile der Soester Fehde, eine Trommel der Barmer Bürgerwehr 1848, ein altes Horn der Barmer Feuerwehr, eine alte Truhe mit schönen Beschlägen, einen Freundschaftsring, mehrere Lampen, 2 gestickte Lampenschirme, ein Pfeifenreckchen usw. Die Medaillensammlung erhielt die Jubelmedaille der Stadt Magdeburg, 2 Medaillen zur Vollendung des Berliner Domes usw.) Die Ausstellung wurde, außer den Mitgliedern, von 4863 Per-

sonen besucht (gegen 4794 Personen 1904). Die Ausstellung dient wesentlich dazu, das Interesse für unsere Bestrebungen zu wecken. Die Bibliothek erhielt ebenfalls durch Geschenke wertvolle Bereicherung. Einige Sachen wurden durch Kauf erworben (der historische Atlas der Rheinprovinz, der 4. Band der Kunstdenkmäler usw.)

Mit besonderem Dank erkennt der Verein den von seiten der Stadt gewährten Zuschuß von Mk. 100,— an. Die Jahresrechnung 1905 der Kasse der Barmer Abteilung balanziert in Einnahme und Ausgabe mit Mk. 888,24 und zeigt einen Kassenbestand von Mk. 453,62. Sie wurde von Herrn Kommerzienrat Alb. Molineus geprüft und richtig befunden. In der Zusammensetzung des Vorstandes ist seit der letzten Berichterstattung keine Änderung eingetreten.

Die Sammlungen des Vereins.

Bericht, erstattet in der Generalversammlung zu Elberfeld, am 8. Dezember 1905.

Von **O. Schell.**

Auch im abgelaufenen Jahre erfreuten sich unsere Sammlungen vieler schöner Zuwendungen, für welche den Schenkern nochmals an dieser Stelle der verbindlichste Dank abgestattet wird.

Der Bibliothek kamen die Austauschexemplare der Vereine zugut, mit welchen wir in Schriftenaustausch stehen. Außerdem wurde eine größere Anzahl Bücher, Broschüren usw. überwiesen. Es wurden uns die Stammbäume bezw. Geschichten der Familien Schürmann, Schuchard, Bayer, Amberger geschenkt. Grade auf dem Gebiete der Erforschung der Familiengeschichte macht sich ein immer größeres Interesse bemerkbar, was mich veranlaßt, die Bitte auszusprechen, unserer Bibliothek tunlichst alle im Druck erscheinenden Familiengeschichten zukommen zu lassen. Innig verbunden ist damit unsere Sammlung bergischer Familiensiegel, um welche sich Herr Holtmanns ganz besondere Verdienste erwirbt. Die Zahl derselben ist erheblich gewachsen im letzten Jahr. Doch müssen wir hier immer wieder mit allem Nachdruck an die Vermehrung derselben denken, welche nur möglich ist mit Unterstützung der weitesten Kreise.

Ganz besonders reichhaltig war im letzten Jahr die Zuweisung von Ansichten alter Häuser aus Elberfeld, Barmen und dem übrigen Teile des Bergischen. Hervorheben möchte ich heute nur die große und Ihnen, m. H., wohlbekannte Sammlung von Herrn Fülle und die 34 Aquarelle aus Alt-Elberfeld, welche Herr Kommerzienrat Bayer stiftete. Die ganze prächtige Sammlung ist jetzt eingerahmt und im Elberfelder Saal untergebracht worden. Außerdem gingen noch etwa 12 weitere Ansichten ein. Auf diesen Teil unserer Sammlungen müssen wir nach wie vor unser besonderes Augenmerk richten, damit wir ein möglichst vollständiges Material über das alte bergische Haus, den bergischen Hof, alte Backhäuser, Gartenhäuser usw. erlangen. Wünschenswert sind von manchen Gebäuden auch Grundrisse, denn das Haus baut sich auf dieser Grundlage auf. Diese Grundlage richtig zu erfassen, ist von einer ungemeinen Wichtigkeit.

Mit Liebe hängt unsere Bevölkerung noch immer an den beiden Zimmereinrichtungen, welche wir in unsern Sammlungen geschaffen haben. Das ergibt sich aus den reichen Zuwendungen, welche hierfür gemacht werden. Es seien aus dem letzten Jahre genannt: Zwei schöne Pfeifen, ein altes Pfeifenfutteral, ein Lampenhehl, der Umhang für den Rauchmantel am Herd.

Unsere Trachtensammlung erhielt Zuwachs durch einen Fächerhalter, mehrere feingearbeitete Kinderjäckchen, Kinderhäubchen. Auch hier möchte ich einem Wunsche Ausdruck geben, nämlich den, nach einer altbergischen Originaltracht (blauer Kittel, Mütze, Schnallenschuhen usw.) zu fahnden, auch sonst zu beachten, was hierher gehört. Der Anfang mit einer Trachtensammlung ist zwar gemacht, aber es fehlt noch viel.

Zum Schluß registriere ich kurz, was weiter einging: Elberfelder Akten, mehrere Porträts, die photographische Aufnahme einer Elberfelder Familie aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, zwei Ölgemälde, eine größere Anzahl Elberfelder Geschäftskarten, einige Münzen und Medaillen, Zeitungen, Landkarten, ein Balken aus Elberfeld von 1523 (?) und ein hübscher Ausstellungsschrank. Im letztern ist ein Teil unserer Trachtenstücke untergebracht.